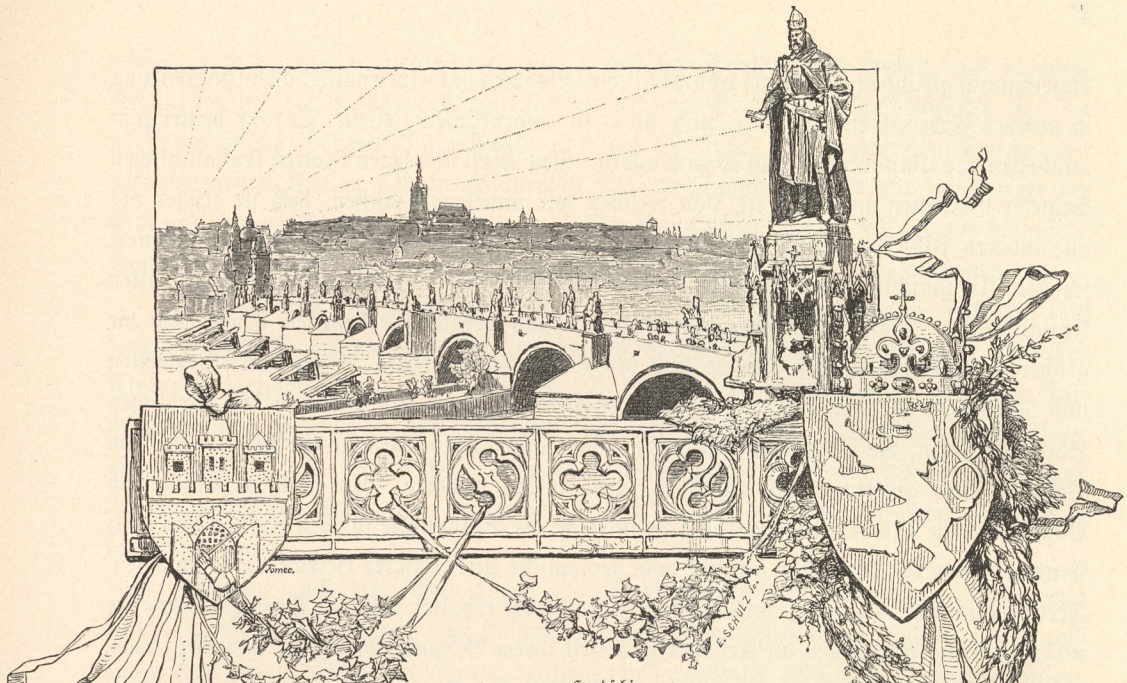


Hradschin.

Landschaftliche Schilderung Böhmens.

Einleitung.

Sebastian Münster, der altehrwürdige Geograph, stellt in seiner Cosmographey das Festland Europas als eine mit der Kaiserkrone geschmückte Frauengestalt dar, die in der rechten Hand den Reichsapfel, Sicilien, in der linken Schwert und Scepter hält. Der rechte Arm ist Italien, der linke die jütische Halbinsel. Bergzüge bilden die Faltung der Gewandung, unter der Brust trägt sie einen Kranz — Bohemia, Böhmen. Wenn der Mond Bewohner hat, welche uns ähnlich und wie wir zu denken gewöhnt sind, so werden sie sich vielleicht Europa zu einer Gestalt, wie sie sich Münster dachte, zusammenreimen, wie wir ja auch „den Mann im Monde“ sehen, und sie werden aus dem Schattenriß des Festlandes den Bergwall unseres Heimatslandes als erleuchteten Kranz oder Ring deutlich unterscheiden können, haben wohl auch dafür eine passende

Bezeichnung gefunden. So scharf und deutlich ist Böhmen mit seiner natürlichen Umgrenzung in unseren Erdtheil eingezeichnet, und dies seit undenklichen Zeiten. Darauf deutet zum mindesten der Umstand hin, daß es zum allergrößten Theil aus jenen uralten krystallinischen Schiefer-Gesteinen aufgebaut ist, von welchen wir annehmen müssen, daß sie früher als alle anderen, selbst die ältesten versteinerungsführenden vorhanden waren, Gneiße, Glimmerschiefer, Urthonschiefer u. s. w. Aus diesen Gesteinen in Verbindung mit nicht minder alten krystallinischen Massengesteinen, aus Graniten und dergleichen bestehen heute noch die größere südliche Hälfte des Landes und die beiden Grenzgebirge, welche von Nordwesten und Nordosten her wie zwei gegen einander gestreckte Arme das Tiefland der nördlichen Hälfte umfassen. Auch aus dem Umstande, daß das sogenannte hercynische Massiv, welchem Böhmen zum großen Theil angehört, mit einigen anderen, dem Schwarzwald- und Vogesenmassiv und dem des centralen Frankreich, die Stützpunkte für den Aufbau von ganz Centraleuropa bot, kann man auf das hohe geologische Alter unseres Heimatlandes schließen. Freilich konnte es in seiner ursprünglichen Gestalt nicht erhalten bleiben; Veränderungen der verschiedensten Art, denen die Erdoberfläche seit ihrem Bestande überhaupt ausgesetzt war, hat auch Böhmen erlitten und seine heutige Gestalt ist erst nach und nach durch mancherlei Zubauten und Abtragungen zustandegekommen. So mag ursprünglich der krystallinische Kern des ganzen Massivs aus mehreren gleichartigen Theilen zusammengefügt worden sein, deren einwärts gekehrte Seiten allgemach einsanken und dadurch Gelegenheit gaben, daß sich innerhalb Böhmens ein Meeresbecken zu einer Zeit bilden konnte, aus der wir die ältesten Spuren von Lebewesen bisher aufgefunden haben. Damals entstanden die Schiefer, Grauwacken und Kalksteine, welche innerhalb Böhmens ein großes elliptisches Becken von der Moldau bei Prag bis an den Böhmerwald und zwischen dem mittelböhmischen Granitgebirge und dem südöstlich gewendeten Flügel des Tepler Gebirges ausfüllt. Der Fachmann bezeichnet diese Ablagerungen als cambrische und silurische. Nach ihrer Bildung ist Böhmen offenbar lange Festland gewesen. Eine geraume Zeit fanden keine Neubildungen statt, dann aber kam es zur Bildung einer der allerwichtigsten Schichtenreihen: die Zeit der Steinkohlen war angebrochen, und in weiten und flachen Becken des Landes kam es auch in Böhmen zur Entwicklung eines überaus üppigen Pflanzenwuchses, dessen Dasein wir die Entstehung jenes Schatzes verdanken, von welchem heute unser Handel und Wandel wesentlich mit abhängt, der Steinkohlen.

So füllten sich die Schatzkammern des Schlan-Rakonitzer, des Pilsener, Radnitzer und der übrigen Becken, und eine weise Vorsehung sorgte dafür, daß für unsere Tage, wenn auch nicht das Ganze, so doch ein großer Theil dieser Schätze erhalten blieb, indem sich über die Schiefer, Sandsteine und Flötze der Steinkohlenformation die rothen Sandsteine und Schieferthone der Dyasformation, das Rothliegende, breiteten. Dann folgte

nach geraumer Zeit erst wieder, nach einer neuerlichen Senkung des Landes, eine mächtige Schichtenreihe, die Absätze des von Norden her eingedrungenen Kreidemeeres, das die nördliche Hälfte Böhmens überflutete und als Merkmal seines einstigen Daseins die verschiedenen Kalksteine, Opuka, Plänerkalk u. s. w. genannt, welche wir im Gebiete der Elbe und unteren Moldau antreffen, und die Quadersandsteine hinterließ, die das böhmische Sandsteingebirge zwischen dem Erzgebirge, dem Iser- und Riesengebirge aufbauen.

Nachdem sich das Meer zurückgezogen hatte, blieb Böhmen fortan Festland. Auf diesem wiederholte sich eine ähnliche Periode, wie es die Steinkohlenperiode war; in flachen Seebecken längs des Erzgebirges kam es zur Bildung der Braunkohlen, aber die Entstehung dieser werthvollen Ablagerungen war von stürmischen Ausbrüchen vulkanischer Berge begleitet, als deren Daseinszeugen wir die über das Land hin weitzerstreuten Basalt- und Phonolithkuppen, ja das ganze Mittelgebirge und das Duppauer Gebirge zu betrachten haben.

Nachdem auch diese Bildungen, die in die sogenannte Tertiärzeit fallen, zum Abschluß gekommen waren, nahm Böhmen allgemach jene Gestalt an, die es heute noch zur Schau trägt. Wind und Regen wuschen und waschen beständig an seinen Höhen, fließendes Wasser nagte und nagt unaufhörlich an seinen Thälern. In jenem geologischen Zeitraume, der unserem gegenwärtigen vorausging und diesen Einflüssen weit günstiger war, als dies die Gegenwart ist, in der Quartärzeit, wo Böhmen noch kein Waldland, sondern mit Grasweiden bedeckt war, konnte dies noch weit energischer geschehen als in unseren Tagen, in denen wir das fließende Wasser wenigstens zu unserem Dienst gezähmt und seine Wege nach unserem Ermessen geregelt haben. Und so verändern sich seine Züge jetzt weniger oder doch nur so allmälig, daß wir kurzlebiges Geschlecht dies nicht wahrzunehmen vermögen.

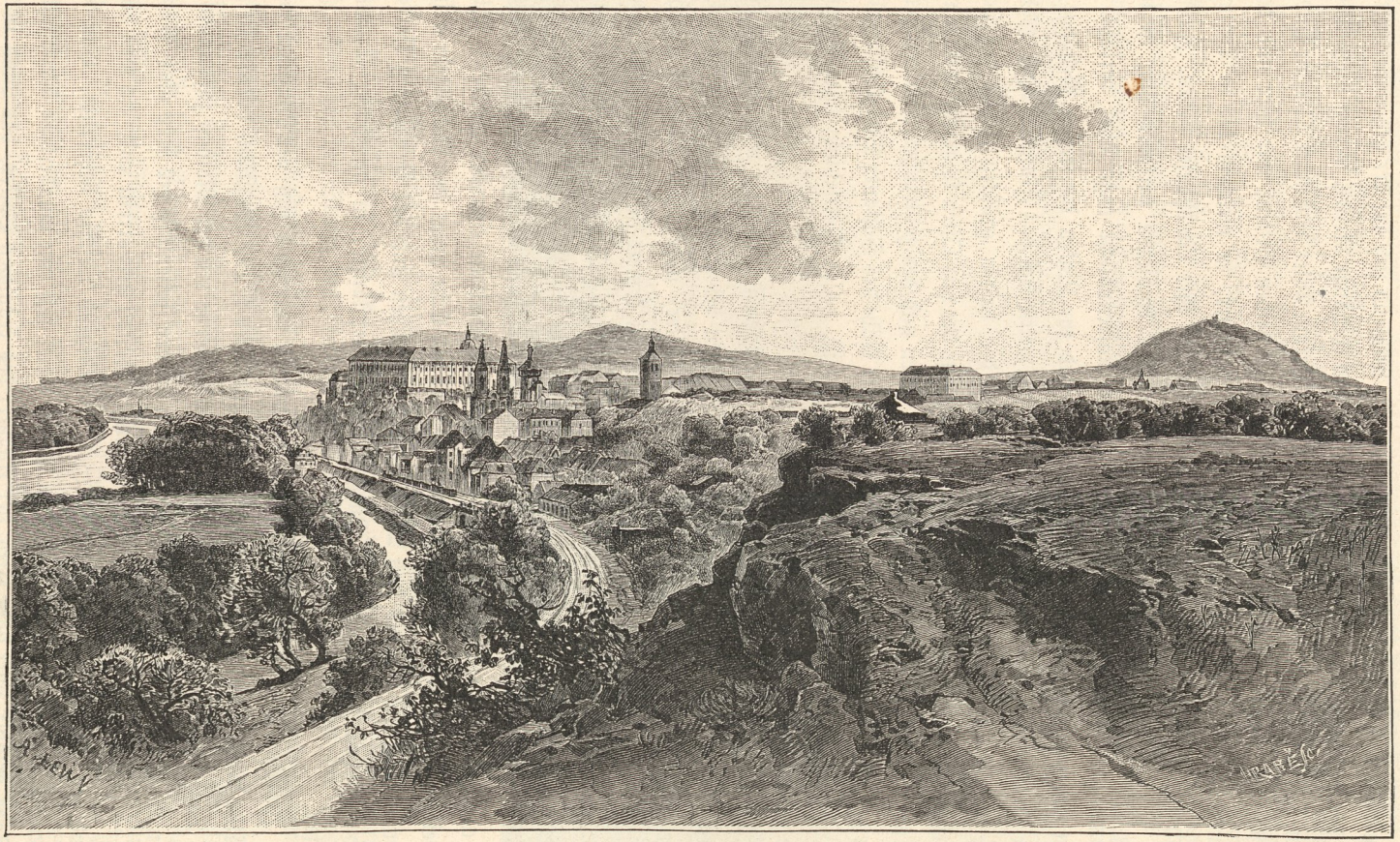
Das ist in knappen Zügen die Entstehungsgeschichte des Landes Böhmen. Als Endergebniß aller geologischen Wandlungen und Umformungen, welche unser Heimatsland in unzählbaren Jahren erfahren hat, liegt nunmehr der weite schöne Bergkessel vor uns, wie wir ihn seit Menschengedenken kennen, der auf den Beschauer von jeher den Eindruck eines entwässerten Seebeckens machte, obwohl er dies niemals gewesen ist. Im Innern ein sanft gewelltes Hügelland, steigt es gegen die südlichen Umrandungen allgemach an, indessen sich die nördlichen Randgebirge jäh aus dem ebenen Lande erheben. Die von den Bergen herabkommenden Wasserläufe verlieren, sowie sie in die Ebene kommen, ihre Geschwindigkeit und ihre Kraft, sie winden sich langsam schleichend dahin und haben kaum mehr einen gestaltenden Einfluß auf ihre Rinnsale, die sie vor uralter Zeit, da sie noch kräftiger waren, gegraben haben. Nur in ihrer waldbeschatteten Bergheimat arbeiten die Flüsse noch mit alter Kraft, allein diese hat der Mensch überall in

seine Dienste genommen und hierbei ihre angestammte Unbotmäßigkeit gezügelt. Das flache Land, die ebenen Strecken in den weiten Flußthälern im Innern von Böhmen hat sich der ackerbauende Slave zur Heimstätte gewählt. Der handel- und gewerbetreibende Deutsche siedelte an den raschfließenden Gewässern längs der Randgebirge und wo der Strom seinen Rücken willig beut, des Landes Erzeugnisse ins Ausland zu schaffen und von dort Bedürfnisse herbeizuführen. So bestimmte die Gestalt des Bodens die Wohnplätze den beiden Volksstämmen, die das Land in Besitz genommen haben.

Nordwestböhmen.

Vom Ladwiberge, dem höchsten Punkte in der Umgebung von Prag (356 Meter), sieht man weit über das Land hin, bis die Zinnen des Mittelgebirges, der Wratner Kamm, der Jeschkenzug, hinter denen bei hellem Wetter auch das Erzgebirge, die Leipaer Kegelberge, das Iser- und sogar das Riesengebirge hervorschimmern, als ein weiter von Westen nach Osten gespannter Bogen den Blick aufhalten. Zwischen diesem und dem Beschauer breitet sich eine weite, sanft gewellte Fläche aus. Über endlos weite, sorgfältig bebaute Fluren streift der Blick. Hier und da trifft er auf ein einsames, von einigen Obstbäumen umringtes Dorf, auf einen von einem kleinen Park beschatteten Herrensitz, ein einzelnes Gehöft oder eine Zuckerfabrik, deren Schlot melancholisch den schwarzen Rauch auswirbelt. Dieselben Bilder bieten die Schienenwege, welche von allen Seiten nach der Hauptstadt führen. Nur wenn die Bahn sich in eines der vielen Flußthäler hinabsenkt, wird das Landschaftsbild durch üppige Baumbestände, trotzige Felsengruppen, hochliegende Kirchen und wohnliche Schlößchen freundlicher und malerischer. So ist auch die Fahrt auf der Westbahn, welche erst die Moldau aufwärts, dann im Beraunthal weiterführt, und auf der österreichischen Staatsbahnlinie gegen Bodenbach weit eher geeignet, bei dem Reisenden einen günstigen Eindruck von den landschaftlichen Schönheiten Böhmens zu erwecken; doch auch hier gewinnt die Gegend erst mit der Annäherung gegen die Gebirge hin mehr und mehr Reiz, und nur wenn man diese selbst erreicht hat, genießt man den Eindruck vollendeter Pracht.

Von Prag durch das Moldau- und Elbethal an die Landesgrenze. Die Moldau bildet, nachdem sie die letzte der Wehren, durch die sie, in Prag zurückgehalten und zum breiten Strom aufgestaut, nicht wenig zur Verschönerung der großartigen Ansichten der ehrwürdigen hundertthürmigen Stadt beigetragen hat, eine mächtige Krümmung um die Holleschowitzer Haide, als wollte sie andeuten, daß es ihr schwere Mühe gemacht habe, sich den Weg durch das enge Felsenthor zu erzwingen, in welches sie bei Podbaba eintritt. Das Flußthal, dessen steile Lehne zwischen Lieben und Troja mit Landhäusern,



Raudnitz mit dem Říp (Georgsberg).

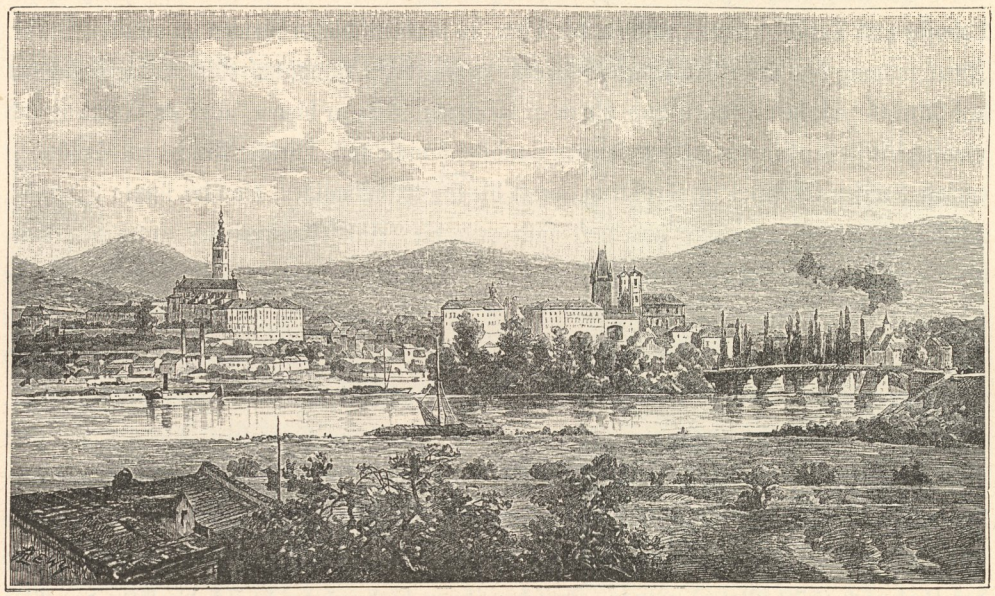
Weingärten und Obstpflanzungen geschmückt ist, während sich auf der gegenüberliegenden Seite der prächtige Bubentscher Park über das Gehänge breitet, nimmt plötzlich einen ernsten, fast finsteren Ausdruck an, sowie sich der Strom unter dem alten Thurme Podbaba nach Norden wendet. Nackte, öde Felsenmassen zu beiden Seiten, nur hier und da ein Seitenthal, das einen freundlicheren Einblick gewährt, in welchem die in Bezug auf landschaftliche Schönheiten nicht verwöhnten Prager ihre Landhäuser bauen. Zwischendurch windet sich die Moldau, die ihr stattliches Aussehen verloren hat, in vielen Krümmungen, bis sie endlich bei Kralup das unfreundliche enge Thal verläßt. Hier ändert sich plötzlich das Landschaftsbild; während zur Linken die steilen Gehänge noch weiter fortstreichen und nur allmälig herabsinken, weitet sich das Flußthal nach rechts zur Ebene aus, die wir als ein gemeinsames Werk der beiden größten Flüsse des Landes anzusehen haben, da sie hinüber bis an die Gehänge der von Osten kommenden Elbe reicht. Kralup erinnert uns mit seinen dampfenden Essen und den zahlreichen Kohlenzügen, die auf dem Bahnhof zur Abfahrt bereit stehen, an die Nähe des Schlaner Steinkohlengebietes, womit es durch einen Schienenstrang verbunden ist, dessen Fortsetzung über Neratowitz in die großen nordwestböhmischen Industriebezirke führt.

Unterhalb Kralup an dem stattlichen Mühlhauser Schloß und dem herrlichen Weltruser Park vorüber, wendet sich die Moldau bei Wepřek plötzlich ostwärts, als ob sie von dem weithin sichtbaren Říp (459 Meter) abgestoßen würde. Durch eine von breitästigen Pappeln und Weiden beschattete Au kommt sie nach Melnik, um sich unter der steilen Bergwand, auf welcher hochoben die Stadt thront, deren gothische Kapitelkirche mit dem hohen schlanken Thurm wie ein Wahrzeichen weithin sichtbar ist, mit der von Osten kommenden Elbe zu vereinigen und Namen und Gewässer an diese abzugeben. Friedlich, wie ein Zwillingsgeschwisterpaar einander gleichend schließen die beiden Flüsse ihren Bund, um nun vereint als Elbe unter den Rebhügeln dahin zu fließen, welche die Gegend von Melnik berühmt machen und das Gedächtniß Karls IV., der die Höhen der Stadt mit Burgunderreben bepflanzte, in dankbarer Erinnerung erhalten.

Zwischen Unter-Beřkowitz und Raudnitz verengert sich das Flußthal wieder. Die Elbe biegt, nachdem sie an dem freundlichen Liboch und Wegstädtl vorübergeflossen, ihren Lauf scharf gegen Südwesten um und vollendet so mit der Moldau zusammen einen weiten Bogen um das Hügelland, welches sich um den Felsenklotz des Říp oder Georgsberges lagert, der in seiner ganzen wuchtigen Gestalt hervortritt und, ein weit hinausgeschobener Ausläufer des Mittelgebirges, die Gegend weithin beherrscht. Von seinem mit einem uralten Kirchlein gekrönten Gipfel bietet sich eine wunderbare Rundsicht, und die Sage erzählt, dort habe Čech, der Ahnherr des čechischen Volkes, das Land in Besitz

genommen. Am weit vorgestreckten Fuße des Georgsberges liegt Raudnitz unter dem mächtigen Schlosse des Fürsten Lobkowitz, Herzogs von Raudnitz.

Von Raudnitz erweitert sich das Elbethal bis hinüber an die Höhen des Mittelgebirges zu einem ausgedehnten Becken gleich jenem von Kralup, die Arbeitsleistung zweier Flüsse, da hier von Westen her die Eger hinzutritt. Quer hinüber nach Norden fließt die Elbe über flaches, mit Kieferwäldern, hier und da mit Hopfengärten und weiten Zuckerrübenpflanzungen bedecktes ebenes Land, bis ihr das Mittelgebirge den Weg verlegt und sie zwingt, ein Stück westwärts zu fließen. Lange vorher schon haben die Kegel



Leitmeritz.

dieses Gebirges, der mächtige Geltsch, der Kelch und der Rohnberg von der einen, der Kletschen, der Milleschauer und das Radelsteingebirge von der anderen Seite herüber gegrüßt. Nun hat der Strom das Gebirge selbst erreicht. Von Liboch her die Sprachgrenze bis zur Egermündung bildend, tritt er von da an in deutsches Landesgebiet ein und bleibt darin bis zu seinem Austritt aus Böhmen.

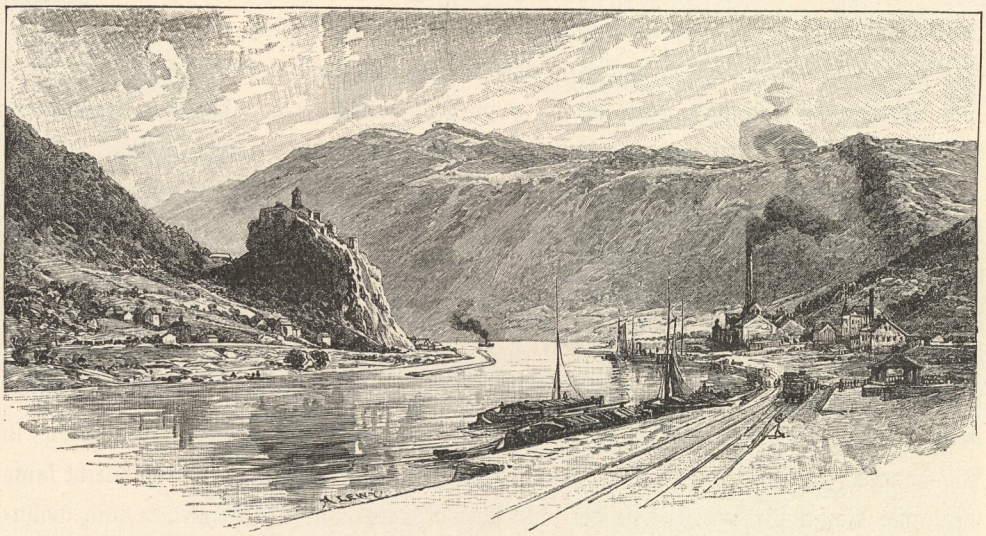
Unter den Höhen des Mittelgebirges nimmt die Elbe die Eger auf. An ihrem Zusammenflusse liegt Theresienstadt, die nunmehr aufgelassene Festung, über deren verödete Wälle und Gräben die weiten Kasernengebäude und der schlanke Kirchthurm hervorlugen. So gelangen wir an die Brücke, welche sich bei Theresienstadt über die Elbe spannt, und betreten die alte Schul- und Bischofsstadt Leitmeritz. Im Hintergrunde, umrahmt von den fichtenbewaldeten Höhen des Mittelgebirges, welche zwischen dem

Radischken (543 Meter) und Kreuzberg (584 Meter) im Halbkreis zurücktreten, umkränzt von Obst- und Weingärten liegt die Stadt auf der Terrasse des rechten Flußufers, überragt von schlanken Thürmen und stattlichen Gebäuden. Leitmeritz besitzt unter den einheimischen Städten einen der größten Marktplätze, welcher von alterthümlichen Häusern, darunter einem ehrwürdigen Rathhause, umgeben, einen überraschenden Anblick gewährt. Hier finden wöchentlich große, für die Gegend tonangebende Getreide- und Obstmärkte statt. Auch auf der Elbe wird nun die Schiffahrt belebter, und schon vor alter Zeit war hier ein Hauptstapelplatz des Elbehandels.

Bei Leitmeritz beginnt das Paradies Böhmens, wie man das Elbethal zwischen Lobositz und Tetschen nennt, und in der That, es verdient diesen Namen im vollsten Maße. Zwar vermag das Elbethal jene erhabenen, großartigen Landschaftsbilder, die das Thal des Rheins zwischen Bingen und Bonn auszeichnen, nicht zu bieten, aber an Anmuth und Lieblichkeit steht es jenem vielgepriesenen Landstrich nicht nach. Welche Pracht und Schönheit entfaltet unser Elbethal im Frühling, wenn die Obstbaumwälder, die hier üppig gedeihen, mit duftendem Blütenschnee überdeckt sind und die frischgrünen Reben unter dem neubelaubten Wald auf den Höhen die Abhänge hinanklimmen, oder im Herbst, wenn sich die Äste unter der Fülle goldener, rothwangiger Früchte zur Erde beugen, wenn die reifen Trauben aus dem Weinlaub hervorlugen und die September-Sonne den sich färbenden Wald vergoldet, mit all den lachenden Dörfern und Ortschaften, die sich dazwischenschmiegen.

Von Leitmeritz fließt die Elbe noch eine Strecke nach Westen, bis sie bei dem gewerbereichen freundlichen Städtchen Lobositz plötzlich nach Norden umbiegt, um nun das böhmische Mittelgebirge zu durchbrechen. Wie ein paar mächtige Pylonen ragen rechts und links vor der Elbepforte bei Großtschernosek die Kegel des Radobil (398 Meter) und des Lobosch (572 Meter) empor. Zwischen ihnen hindurch bricht sich die Elbe den Weg durch eine Scholle von Gneiß- und Hornblendgestein, die dereinst wohl zum Erzgebirge gehörte. Viel Merkwürdiges bekommt überhaupt der Geologe zu sehen und sein Hammer hat viel zu thun, wenn er das Elbethal durchwandert. Nachdem sich der Fluß durch die rebenbewachsenen Höhen, welche einen berühmten Wein — den Tschernoseker — liefern, hindurchgezwängt hat, wird das Thal breiter und freier, der Libochowaner-Kessel mit seinen freundlichen Dörfern und Gehöften, nordwärts durch die Kuppen des Deblik (458 Meter) und Scheiberges (362 Meter) geschlossen, thut sich auf. Dann bleibt die Elbe bis Aussig zwischen hohen Bergen eingeengt, die bald mit Wald, bald mit Reben bepflanzt in malerischen, wechselvollen Gestalten an den Fluß herantreten. Auch auf dieser Strecke durchwanderten wir freundliche, in Obstbaumwälder versenkte Dörfer — das Elbethal ist ja die Obstkammer, aus der ganz Norddeutschland versehen wird. Nun thut sich vor unserem Blick eine volle und echte Rheinlandschaft auf. Unter den steilen Abhängen

der hohen Wostray (585 Meter) wird die prächtige, wohlerhaltene Ruine Schreckenstein auf einem steil aus dem Elbethal aufsteigenden Phonolithfelsen sichtbar. Noch ehe wir sie erreichen, erregen die wunderlichen, einer Federfahne gleichenden Säulenstellungen an einem auf der linken Flußseite weit vorspringenden wild zerrissenen Felsen, dem Workotsch oder Ziegenrücken, unsere Aufmerksamkeit. Dann werden hinter der Doppelbrücke über die Elbe und dem Eisenbahndamm die Dächer von Aussig sichtbar. Zu Zeiten liegen hier hunderte von Flußkähnen vor Anker, um mit Braunkohlen befrachtet zu werden und mit diesen den Fluß hinabzuschwimmen. Überhaupt gewinnen wir hier zum ersten Mal einen Begriff von dem lebhaften Handel, dem die Elbe als Verkehrsstraße dient.



Elbethal bei Aussig mit dem Schreckenstein.

Zwar ist sie bis Melnik hinauf schiffbar und Dampfer und Kähne verkehren bis Leitmeritz, ja die Kettenschiffahrt erstreckt sich sogar bis Prag, allein vermöge seiner günstigen Lage am Eingang zur Braunkohlenmulde und dem großen Industriebezirke, der sich längs des Erzgebirges dahinzieht, ist Aussig, selbst eine hervorragende Industriestadt, der Sitz einer der größten chemischen Fabriken der österreichisch-ungarischen Monarchie, ein bedeutender Handels- und Umschlagsplatz geworden.

Wir wandern weiter die Elbe hinab. Die steil gegen den Fluß abstürzenden Felswände des Ziegenberg (379 Meter) bei Wessely erinnern uns wieder an den Rhein; dann grüßen die waldigen Höhen des Lechenberges (456 Meter) und des Zinkensteines (684 Meter) auf der rechten Seite ins Thal herab, und sind wir durch die zahlreichen schöngelegenen Ortschaften an diesen Bergen vorbeigekommen, winkt uns aus dem

Hintergrunde des Nieder-Welhottner Thales der mächtige dreizackige Felsengipfel des Sperlingsteines entgegen.

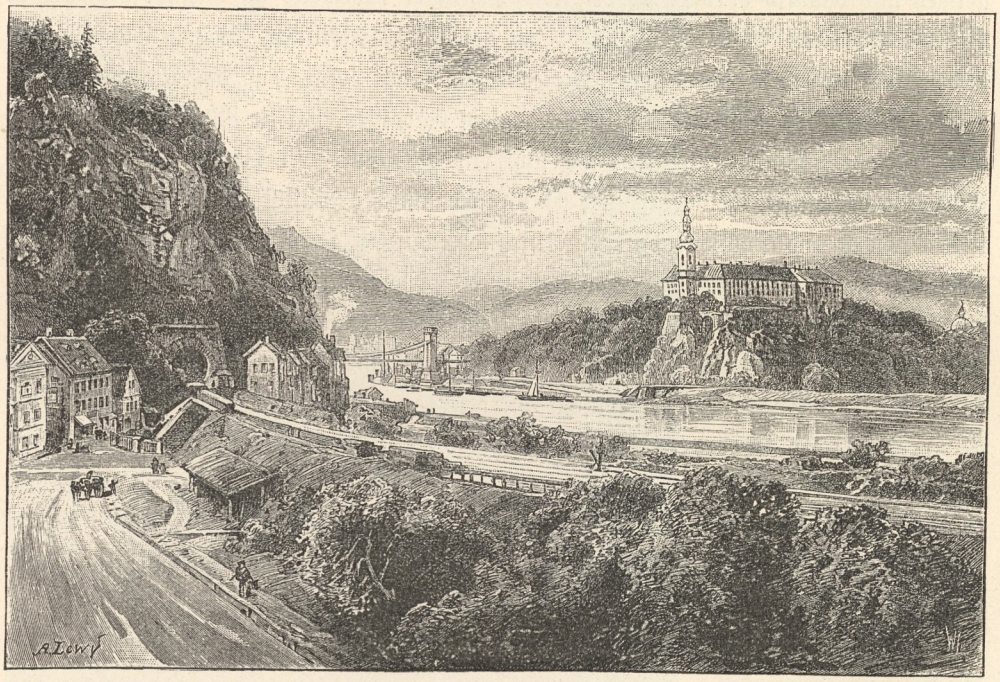
Noch eine kurze Strecke und die Elbe hat das böhmische Mittelgebirge überwunden. Das Thal erweitert sich und vor den steilen Felswänden im Hintergrund, welche unserem Strome neue Arbeit gaben, wird auf einem Sandsteinfelsen, dessen Fuß in die dunklen Baumkronen eines herrlichen Parkes getaucht ist, das stattliche Schloß Tetschen sichtbar. Unter dem spitzen Kegel des Pfaffenberges auf der linken Seite des Flusses breitet sich die Fabriksstadt Bodenbach aus, davor liegen die weitgedehnten Gebäude des großen Grenzbahnhofes. Zwei Brücken, eine steinerne für die Eisenbahn, eine weit gespannte eiserne Kettenbrücke für den übrigen Verkehr verbinden Bodenbach mit Tetschen, dessen Anblick dem stromabwärts Kommenden durch das Schloß entzogen wird. Auch diese Stadt ist, namentlich durch den in neuerer Zeit flußabwärts entstandenen Umschlagplatz Laube ein wichtiger Handelsplatz geworden, zumal sie am Eingang des Polzenthals gelegen ist, welches in die Industriegebiete des nördlichen Böhmens führt.

Vor uns liegt nun das Elbesandsteingebirge, dessen steile Wände überall aus dem dunklen Fichtwald, der sie deckt, hervortreten. Mit Jahrtausende langer Arbeit hat sich der Strom dereinst sein Bett hindurchgesägt, gleichwie es in unseren Tagen der Niagara in Nordamerika thut, dessen gewaltiger Fall weiter und weiter zurückschreitend das Flußthal davor in die felsige Unterlage einschneidet. Sobald die Elbe unter der letzten, von Laube nach Obergrund führenden Brücke hindurch das Tetschner Kesselthal verlassen hat, wird ihr Flußbett merklich enger. Zwischen den senkrecht aufragenden, in Pfeiler und Zinnen zerissenen Sandsteinwänden zu beiden Seiten des Flusses bleibt kaum wegsamer Raum für das Geleise der sächsischen Staatsbahn. Die reinlichen und wohnlichen Häuser liegen vereinzelt an den Fuß der Felswände geschmiegt oder über die steilen Abhänge hingestreut. Kurz unter dem Dorfe Niedergrund, das sich auf der linken Flußseite zwischen die Felswände einzwängt, erinnert uns das Wachschiff auf dem Flusse, daß wir die Landesgrenze erreicht haben. Dann wird auf der rechten Seite am Eingang zum Kamnitzthal das stattliche Herrenhaus von Herrnskretschen sichtbar, eine kleine Strecke weiter abwärts verläßt die Landesgrenze, sich nach Osten wendend, die Elbe.

Das Erzgebirge in Böhmen. Von dem Elbedurchbruch bei Bodenbach zieht sich in südwestlicher Richtung gegen das Fichtelgebirge und von diesem durch das Thal von Schönbach bei Eger getrennt, der 140 Kilometer lange Wall des Erzgebirges, nach Südosten steil abfallend, gegen Nordwesten allgemach in die mitteldeutsche Niederung herabsinkend.

Die Unsymmetrie des Gebirges bringt es zunächst mit sich, daß die Kammlinie dem südöstlichen, Böhmen zugekehrten Abfall weit näher gerückt ist als dem nördlichen.

Sie erhebt sich nur an wenigen Stellen über 1000 Meter, meist bleibt sie etwas darunter. Ihre höchsten Punkte sind im östlichen Theile: Nollendorfer Berg (701 Meter), Schauplatz (792 Meter), Mückenthürmchen (806 Meter), Zinnwald (873 Meter), Bornhau (911 Meter), Wieselstein (956 Meter), Bernstein (921 Meter); im westlichen Theile: Kupferhübel (908 Meter), Keilberg (1244 Meter), Spitzberg bei Gottesgab (1111 Meter), Pleßberg bei Joachimsthal (1027 Meter), Peindlberg (974 Meter), Muckenbil (949 Meter), Hohenstein bei Schönbach (771 Meter). Man sieht, die Höhen des Erzgebirges nehmen



Elbethal bei Tetschen-Bodenbach.

von Osten her allgemach bis zum Keilberg zu und fallen von diesem weiter nach Westen hin wieder ab.

Wie in allen außeralpinen, aus krystallinischen Schiefern aufgebauten Gebirgen hebt und senkt sich die Kammlinie in sanft geschwungenem Bogen. Die hervorragenden Höhepunkte sind kuppelförmig auf den Gebirgsrücken aufgesetzt, sie treten daher von der Südseite gesehen stattlich hervor, während man sie von Norden her schwer unterscheiden kann. In dieser Unsymmetrie des Gebirges liegt ein bemerkenswerther Umstand für seinen Charakter, für sein ganzes Wesen. Da die Landesgrenze nicht mit der Kammlinie, sondern etwas weiter nördlich in vielfach geknickter Richtung verläuft, fällt Böhmen der höhere und zugleich landschaftlich schönere Theil des Erzgebirges zu.

Mit Ausnahme der Strecke zwischen Komotau und Klösterle, wo das Vorland eine Seehöhe von 350 Meter erreicht, infolge dessen das nur 750 Meter hohe Gebirge fast zur Hügelkette wird, erhebt es sich in seinem östlichsten Theile, nachdem es sich von dem zwischen der Elbe und Kulm nahe herantretenden Elbesandstein- und Mittelgebirge losgelöst hat, zu einer stattlichen, schön gegliederten Bergkette, und ebenso in seinem westlichen Theile, bis zu seiner orographischen Grenze bei Schönbach. Allenthalben ist der Bergwall von Querthälern durchschnitten, die tief eingesägt und eng einen schluchtartigen und dadurch vorwiegend ernsteren Charakter haben als die Gründe der übrigen Gebirge Böhmens, dabei aber zumeist mit hoher landschaftlicher Schönheit ausgestattet sind. Viele derselben enden nicht, wie man annehmen sollte, auf der Kammhöhe; die rastlose Arbeit des Wassers, der sie ihr Dasein verdanken, hat sie allmälig bis über die Wasserscheide hindurchgeschnitten. Es sind mir aber nur zwei Punkte bekannt, die so gelegen sind, daß sie, theilweise durch Einfluß menschlicher Willkür, ihr Wasser gleichzeitig nach Böhmen und Sachsen abgeben. Durch seine Thäler, sowie durch den Umstand, daß die Höhenpunkte der Kammlinie als stattliche Gipfel hervortreten, und durch den dichten dunklen Nadelwald, der das Gebirge bis hinauf überkleidet, bietet die südöstliche Seite desselben einen prächtigen Anblick. Dazu kommen noch die freundlichen Ortschaften an seinem Fuße, die stattlichen Herrensitze, die altersgrauen Ruinen, die auf Vorhöhen des Gebirges gelegen aus dem dunklen Walde hervortreten, und die über grüne Matten weit zerstreuten Dörfer, die sich bis auf den Rücken hinanziehen. So bietet das Erzgebirge zwischen Kulm und Komotau, so in der Gegend von Karlsbad einen prächtigen Anblick dar, zumal hier, wo die mächtige Kuppel des Keilberges stolz aus den übrigen Bergen hervortritt.

Anderseits gewähren alle mit der Kammlinie gegen Böhmen vorgeschobenen Höhen die herrlichsten Aussichten in das gesegnete Land zu Füßen des Gebirges, und der Eindruck ist ein umso größerer, als dessen Nordwestseite in scharfem Gegensatze zur südöstlichen Abdachung steht. Nach dieser Richtung schweift der Blick über eine endlose, eintönige Hochebene mit verstreuten Häusern und Ortschaften, die selbst bei heiterem Sonnenschein einen ernsten, fast düsteren Eindruck macht.

So haben wir in Böhmen den landschaftlich schöner ausgestatteten Theil des Gebirges, aber unsere Grenznachbarn sind auf ihrer Seite in anderer Beziehung gleichwohl besser daran als wir. Während die Wässer des Gebirges auf unserer Seite in raschem Laufe zu Thale rauschen, fließen sie auf der entgegengesetzten langsamer ab, sammeln sich zu stärkeren Adern und an ihrem langen Laufe rankt sich die Industrie mit hunderten großen und kleinen Anlagen bis an die Landesgrenze hinauf. Während es von böhmischer Seite aus nur mit großen Mühen und Kosten möglich ist, das Gebirge zu überschienen,

hat Sachsen die modernen Verkehrswege schon an vielen Orten bis hoch herauf geführt, und während hier auf der breiten Hochebene eine zahlreiche Bevölkerung in vielen ansehnlichen Städten und Dörfern Unterkommen findet, während Viehzucht und Landwirthschaft noch immer erträglich sind, erschwert die Gestaltung des Bodens im böhmischen Antheil die Besiedelung und die Entwicklung der Ortschaften, und der Bewohner muß mühsam dem rauhen Lande der steilen Gehänge ein karges Erträgniß abringen.

Motiv aus Graupen.

Das Klima des Erzgebirges ist das eines Waldgebirges, im Sommer weht über die Höhen eine kühle, von würzigem Tannengeruch durchduftete Luft. Freilich vermögen infolge der vorherrschenden westlichen Winde häufige Regen und Nebel die Sommerluft stark zu beeinträchtigen, und in den höchsten Lagen des Gebirges ist es selbst um diese Jahreszeit nicht selten sehr rauh. Frühling und Herbst sind kurz, die Winter schneereich, aber selten streng. Die mittlere Jahrestemperatur der höheren Gebirgslagen entspricht einer Isothermenlinie, die durch das südliche Skandinavien und Nordschottland geht. In der That erinnert auch

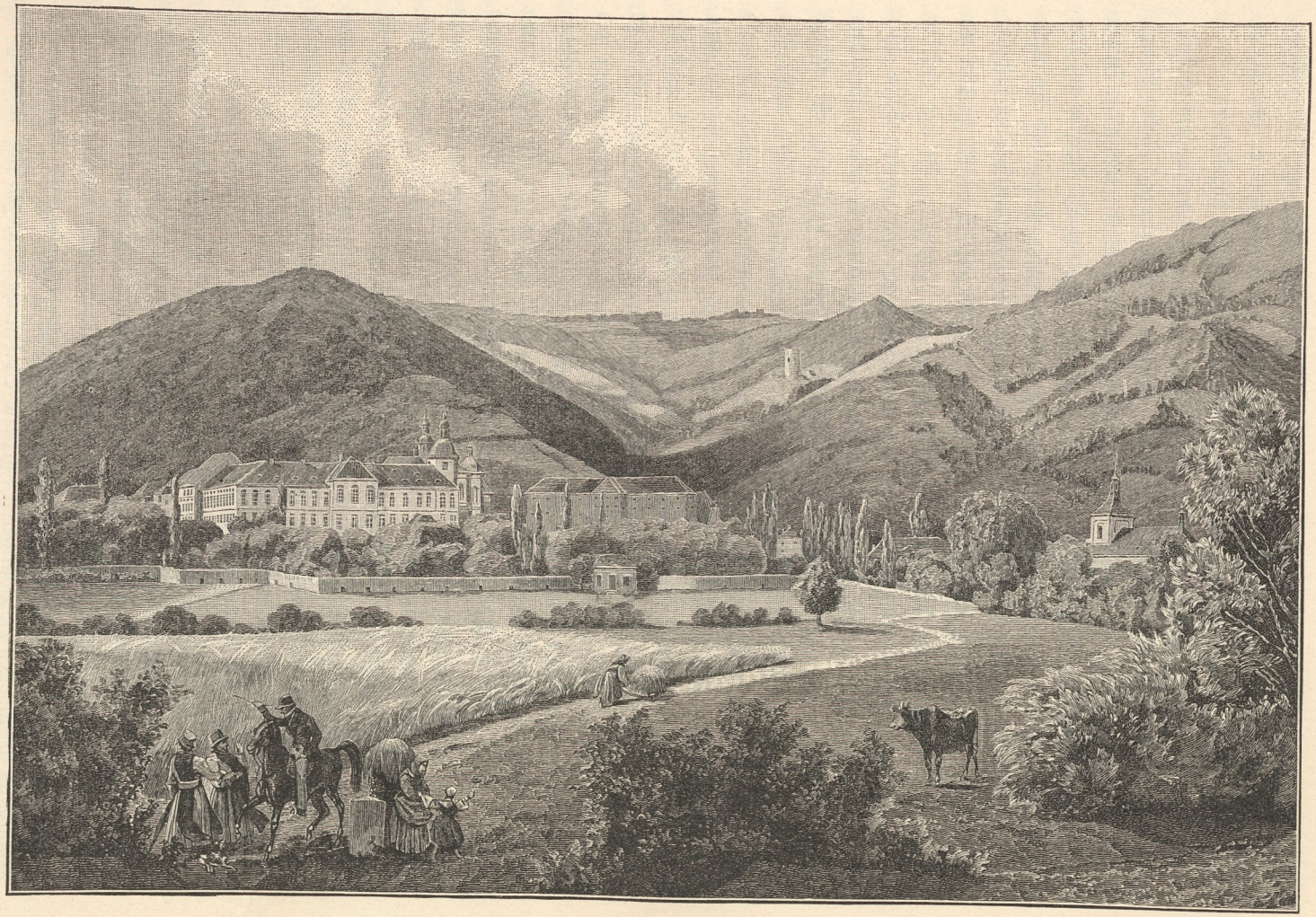
die Landschaft des Erzgebirgerückens an jene des südlichen Schweden, wenn man von den vielen Seen und erratischen Gebilden absieht, die hier zu Hause sind. Trotz seiner Rauheit ist das Klima des Erzgebirges gesund, wie die geringe Sterblichkeit unter den dürftigen Einwohnern beweist.

Den Körper des Erzgebirges setzen krystallinische Schiefer zusammen. Von Osten nach Westen folgen auf die älteren, weiter verbreiteten Gneiße Glimmerschiefer und Urthonschiefer. Zwei mächtige Züge von krystallinischen Massengesteinen, der Porphyr zwischen Graupen und Niklasberg und der Neudeker Granitstock durchschneiden das Streichen des Gebirges, wie ein paar kunstgerecht eingefügte Strebemauern das ganze Massiv zu stützen. Andere Gesteine, die noch vorkommen, spielen keine wesentliche Rolle, mit Ausnahme des Quadersandsteins, der sich von Osten her noch ein Stück über die Gneiße hinschiebt. Die alten krystallinischen Schiefer sind die Heimstätten von mannigfachen Erzen, Silber, Nickel, Kobalt, Uran, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei u. s. w., welche darin in Gängen, Stöcken und Lagern vertheilt dem Gebirge nicht nur zu seinem Namen, sondern auch zu seiner Bevölkerung verholfen haben. Leider lohnt sich die Ausbeutung der Erzlager nicht mehr wie früher, viele derselben sind erschöpft, so daß der einst hier so lebhaft betriebene Bergbau fast ganz erloschen ist.

Eigenthümlich sind die auf dem Kamme des Erzgebirges ausgebreiteten weiten Moorstrecken. Sie halten wie Schwämme die Niederschlagwässer zurück, geben nur allmälig den Überschuß davon ab und bilden so die Wasserbehälter der Bäche und Flüsse des Erzgebirges. Auch zur günstigsten Vegetationszeit haben diese mit Haide- und Sumpfpflanzen und den blaugrünen Büschen der Sumpfkiefer bewachsenen Strecken ein trauriges Aussehen. Aber der Torf, der hier entsteht, ist für den armen Erzgebirgebewohner ein großer Schatz.

Besiedelt ist das Erzgebirge bis auf seinen Rücken und Ortschaften sind über das ganze Gebirge verbreitet. Gottesgab, die höchstgelegene Stadt Mitteleuropas, liegt auf 1028 Meter Seehöhe. Die Bergstädte sind nach zwei Typen gebaut, entweder reihen sich ihre Häuser längshin zu beiden Seiten eines Thalgrundes, wie Joachimsthal und Graupen, oder sie sind nach einem regelmäßigen Plan angelegt; die Häuser umsäumen einen großen viereckigen Marktplatz, an dessen Ecken die Straßen einmünden. Die Dorfschaften verrathen in ihrer Anlage den Hang des Gebirglers zur Freiheit; Häuser und Gehöfte liegen einzeln, ringsum frei, oft über weite Flächen ganz regellos verstreut.

Eine Eigenthümlichkeit, die sich aus der Zeit des einst regen Bergbaues in der Nähe erzgebirgischer Niederlassungen erhalten hat, sind die oft mächtigen Haldenzüge und zu Bruche gegangenen Bergwerke, Pingen genannt. Namentlich in den Gegenden, wo Zinnerze gewonnen wurden, sind diese Brüche von bedeutender Ausdehnung und unheimlicher Großartigkeit.



Stift Ossegg (1849).

Wenn ich es nun nach dieser kurzen Charakteristik des Gebietes wage, den geehrten Leser einzuladen, mit mir eine rasche Wanderung durch das Erzgebirge anzutreten, so muß ich ihm gleichwohl zumuthen, das Gehänge wiederholt auf- und abzuklettern.

Von Bodenbach aus nehmen wir zuerst den Weg durch die mit prächtigem Fichtenwald bewachsenen Sandsteinfelsen hinan zum „Hohen Schneeberg" (721 Meter), dessen Aussichtsthurm weithin sichtbar ist. Der Schneeberg bildet eine nach allen Seiten steil abfallende Kuppe, welche als der Rest eines ehemaligen höheren Stockwerkes auf dem Elbesandstein aufliegt, der sich westwärts bis gegen Nollendorf noch auf das eigentliche Erzgebirge schiebt. Von der Gallerie des Thurmes übersieht man das vielfach durchklüftete Sandsteingebirge und die weithin verstreuten Kegel des Mittelgebirges bis hinüber zur Lausche und dem Jeschken, bis zum Milleschauer und zum Duppauer Gebirge auf der einen und dem kahlen, eintönigen Rücken des Erzgebirges auf der anderen Seite. Wir wandern dann weiter westwärts, längs der Kante der Eulauer Wände, über dem Eulauthal nach Tyssa, wo uns die zu wunderlichen Formen zernagten, ein wahres Labyrinth bildenden Tyssaer Wände an die Adersbacher Felsen gemahnen, und indem wir hier zuerst den Gneißboden des Erzgebirges betreten, gelangen wir allmälig aufwärts bis zu der weit aus dem Lande herauf sichtbaren Kirche von Nollendorf (679 Meter). Hier erreichen wir die alte Heerstraße nach Sachsen, auf welcher Napoleon I. nach der Schlacht bei Dresden den Vorstoß nach Böhmen unternahm. Von da, wo wir zum ersten Male einen Blick in die zu unseren Füßen ausgebreitete Aussiger Braunkohlenmulde und auf die Mittelgebirgskette genießen, steigen wir bergab, um einen Blick auf „die böhmischen Thermopylen", auf die Schlachtfelder von Arbesau und Kulm zu werfen; hier ward am 29. und 30. August 1813 durch die Truppen der Alliirten das französische Heer unter Vandamme geschlagen und dieser mit 10.000 Mann gefangen genommen, hier wies am 17. September desselben Jahres Colloredo-Mannsfeld mit seinen österreichischen Truppen den neuerlichen Versuch der Franzosen, in Böhmen einzudringen, siegreich zurück. Nach dem Geschmack unserer Zeit recht einfache Denkmale, an denen wir der Reihe nach auf dem Wege über Kulm und Prieſten vorbeikommen, erinnern an die Tapferkeit der österreichischen, preußischen und russischen Truppen, deren Sieg den Beginn des Niederganges von Napoleons Ruhmeslauf bedeutete.

Unter den malerisch aus den Waldbäumen aufragenden Trümmern der Geiersburg, die einst bestimmt war, den einen der wenigen über das durch dichten Wald unwegsame Gebirge führenden Päſſe, den Graupner oder Geiersberger genannten, zu bewachen, gelangen wir in den freundlichen Wallfahrtsort Mariaschein und betreten sodann die uralte Bergstadt Graupen. Ihre hochgiebligen Fachwerkhäuser, die alte mit kunstgeschichtlich werthvollen Holzschnitzereien gezierte Stadtkirche schmiegen sich, überragt von

dem zerfallenen Gemäuer des Graupner Schlosses, jetzt Rosenburg genannt, in den steil aufsteigenden Thalgrund, der aufwärts nach Obergraupen und dem Mückenberg führt. Von dem seit grauer Vorzeit hier betriebenen Zinnbergbau zeugen die mächtigen Haldenzüge, welchen wir auf dem Wege begegnen, indem wir die in vielen Windungen heraufführende Straße auf dem steileren Fußweg abschneiden. Bei der einsam im Walde gelegenen Kapelle des heiligen Wolfgang vorüber gelangen wir in kurzer Zeit auf das Mückenthürmchen (806 Meter), und die sich darbietende Aussicht lohnt die Anstrengung des Aufstieges. Zu unseren Füßen breitet sich der dunkelgrüne Waldmantel des Erzgebirges aus. Davor das gesegnete Teplitzer Thal mit seinen vielen Ortschaften, Laubwäldern und Teichen, mitten drin die Häusermassen der Schwesterstädte Teplitz-Schönau selbst, am Fuße des die ganze Thalebene beherrschenden Schloßberges (392 Meter) und als Rahmen des Ganzen die zackige Bergkette des Mittelgebirges vom Glais bei Haida, ja von der Lausche über den Geltschberg und die Milleschauer bis zu den Launer Kuppen. Zwischen durch genießt man die Sicht nach dem Georgsberge und den Bergen von Leitmeritz. Weiter folgen der zackige Biliner Borschen (538 Meter), die Kegelberge von Brüx, in der Ferne der Žbanwald und endlich die Höhen des Duppauer Gebirges, die den weiten Bogen nach Westen abschließen. Noch überwältigender wirkt das wunderbare Landschaftsbild auf den, der von Norden die eintönige Hochebene herauf kommt und urplötzlich in das zu seinen Füßen ausgebreitete Paradies hinabsieht.

Ich führe den geehrten Leser nun eine herrliche Waldstraße längs des Gebirgskammes dahin, die sich dann allmälig senkt, und durch einen hochstämmigen Buchenwald, dessen Wipfel sich zu einem hohen Laubdom verweben, nach dem freundlichen vielbesuchten Luftcurort Eichwald, am Eingang des Seegrundes, eines der schönsten Thäler des Gebirges, gelegen, hinab, wobei sich uns noch oft die Gelegenheit bietet, die prächtige Landschaft um und vor uns zu bewundern. Von Eichwald weiter wandernd, durchschreiten wir die Thiergärten von Doppelburg (Tuppelburg) und Kosten, deren uralte Bäume, von friedlich äsendem Wild belebten Grasmatten, glitzernde Weiher und verschlungene Waldpfade an den Fuß des Gebirges hingebreitet, uns in die berühmten Wildparks Englands zu versetzen vermögen. Dann schreiten wir an den Glasfabriken von Kosten vorüber und kommen in das am Fuße des hochragenden Stürmer (869 Meter) am Eingang in das Niklasberger Thal gelegene Bergstädtchen Klostergrab. Nichts mahnt uns in dem stillen freundlichen Orte daran, daß einst hier die Fackel niederfiel, an welcher sich der furchtbare Kriegsbrand entzündete, der durch volle dreißig Jahre wüthend das gesammte Deutschland, nicht minder Böhmen in unsägliches Elend zu stürzen vermochte.

Geschützt von der wuchtig vortretenden Lehne des Strobnitz (853 Meter) liegen jetzt die Kirche und die Gebäude des Cistercienser-Stiftes Osseg vor uns. Unter

dem Krummstabe hat nicht nur von jeher ein stattlicher Marktflecken gut wohnen gefunden, in neuerer Zeit hat die prächtige Waldgegend zahlreiche neue Ansiedler herbeigelockt, die um den Ort einen Kranz freundlicher, moderner Landhäuser schufen. Milgost und Slavko von Riesenburg, dessen Stammschloß noch heute als stolze Ruine über das Kloster hinschaut, haben diese altehrwürdige Pflanzstätte deutscher Cultur 1199 gegründet, indem sie Cistercienser aus dem oberfränkischen Waldsassen herbeiriefen. Alle die schweren Stürme, welche unser Vaterland erzittern machten, tobten auch um die ehrwürdige Abtei, die sie sieghaft überdauerte und die, wenn auch ihre Kirche von einem kunst- und prachtliebenden Abt des vorigen Jahrhunderts im Geschmack seiner Zeit umgestaltet wurde, in ihrem Kreuzgang und Kapitelsaal eines der bedeutendsten gothischen Baudenkmale Böhmens erhalten hat.

Sehr einladend ist der Besuch der Felsenkuppe des Wieselsteins (956 Meter), der einen Blick auf die Dux-Brüxer Braunkohlenmulde bietet, wo aus dem feinen Dunstschleier, den die brennenden Halden verbreiten, die Ortschaften wie Inseln aus einem See hervortauchen und die Kegelberge von Brüx wunderlich wie riesige Maulwurfshaufen heraufschauen. Am Fuße des Gebirges reihen sich in südwestlicher Richtung Oberleutensdorf, der regsame Vorort des erzgebirgischen Spielwaarenbezirkes, das schöne Jagdschloß Eisenberg, welches von waldigem Gipfel in halber Höhe des Gebirges auf den sehenswerthen Park zu seinen Füßen niederblickt, das nicht minder schöne Schloß Rothenhaus, Görkau und Komotau, letzteres gleich Leitmeritz eine ansehnliche Schulstadt Böhmens, zugleich ein wichtiger Knotenpunkt des Verkehrs und eine hervorragende Industriestadt.

Wir benützen von hier aus den Schienenweg, der über das Gebirge führt, und gelangen so von den Schleifen und Windungen der Bahn bald herab ins Land, da wieder über die Gebirgslehne oder in den tief unter uns gelegenen Assiggrund hinabsehend, auf die Hochfläche des Gebirges, die uns bald in ihrer ganzen Eintönigkeit umgibt. Selbst ein Blick in die weite Mulde, in deren Mitte Preßnitz, die Heimat der wandernden Musikanten gelegen ist, bringt wenig Abwechslung. So verlassen wir den Zug in Kupferberg, nahe der Wasserscheide des Gebirges, ersteigen den Kupferhügel (908 Meter) nächst diesem Bergstädtchen und erlaben uns an der Aussicht, die sich von hier über das gesegnete Saazer Land und Kaaden, über das gegenüberliegende Duppauer Gebirge, in das tief unten liegende Egerthal und über die Höhen des Erzgebirges bietet.

Und nun zum Keilberg, dem König des Erzgebirges! Eine schöne wohlgepflegte Straße führt uns im kühlen Waldschatten fast bis zum Gipfel hinauf. Oben gestattet uns die Gallerie auf dem Franz Josephs-Thurm die weite Rundsicht über den Wipfeln der arg zerzausten Wettertannen. Von den im bläulichen Duft verschwimmenden Kuppen der Lausche und des Jeschken im Osten über die Zinnen des Mittelgebirges, weithin

über das Saazer Land, über die Gehänge des Duppauer Gebirges, die Hochebene des Karlsbader Gebirges zum Dillenberg (939 Meter) im Böhmerwald und bis auf die Berge des Fichtelgebirges schweift der Blick im weiten Bogen von Ost nach West. Dazu bilden die Falten des zum Egerthal abfallenden Hochwaldes, daraus freundliche Ortschaften heraufblicken, einen Vordergrund, der nicht schöner gedacht werden kann. Und welcher Contrast, wenn sich der Blick nach Norden wendet! Ernst mit nordländischem Charakter liegt der breite Rücken des Erzgebirges da, aus dunklen Fichtenwäldern von endloser Ausdehnung blicken grüne Wiesenflächen mit einzelnen grauen Häusern besäet hervor, fahle Moor-

Der Keilberg bei Joachimsthal.

haiden liegen dazwischen. Nach Norden fällt die Hochfläche in langgeschwungenen Bodenwellen ab. Vom fröhlichen Grün der Gelände grüßen die weißen Häuser der betriebsamen Städtchen und Dörfer Sachsens aus der Ferne herauf, und über sie hin schweift der Blick unaufgehalten weiter und weiter ins Unabsehbare.

Vom Keilberg hinab führt uns der Weg durch das inmitten von Weidetriften und Moorstrecken gelegene Städtchen Gottesgab, dessen Bewohner, nachdem der Bergbau, der die Ansiedlung entstehen ließ, verfallen ist, Hausindustrie, Spitzenklöppeln, Weißnäherei und Handschuhnähen betreiben, daher die Straßen tagsüber wie ausgestorben erscheinen. Nun steigen wir hinab nach Joachimsthal, der alten berühmten Bergstadt. Leider hat der Brand des Jahres 1872 den größten Theil der Stadt sammt der schönen, sehenswerthen Kirche in Asche gelegt und die modernen Steinhäuser gewähren den

prächtigen Anblick nicht mehr, welchen die gleichwie in Graupen dem engen Stadtgrund angeschmiegten alten Fundgrübnerhäuser mit ihrem mittelalterlichen Gepräge als letzter Rest einstigen Stolzes und Glanzes hervorriefen. Denn sein einstiger Bergsegen ist längst dahin. Jetzt ist der Bergbau, der dort noch im Gange ist, mehr ein Nothstandsbergbau. Nebenbei sucht eine große Tabakfabrik, schwunghaft betriebene Handschuhfabrikation und andere Hausindustrie der drückenden Lage der dürftigen Bevölkerung der Stadt und der umliegenden Bergorte Abhilfe zu verschaffen.

Das westlichste Stück des Gebirges ist der rauheste und unwohnlichste Theil desselben. Abertham, Bärringen und Platten (890 Meter), Bergstädte, die einst blühten, deuten ihren ehemaligen Erwerbszweig nur durch weite Halden und Pingenzüge an. Weite Moorhaiden, finstere Waldstrecken, dürftige Heimstätten menschlicher Bewohner, nichts ladet zum Bleiben ein, und man begreift die Deutung des Namens des hier oben gelegenen Städtchens Frühbuß, „seine Gründer hätten früh Buße gethan", da sie sich in dieser Einöde anzusiedeln wagten. So beschließen wir denn unsere Wanderung, indem wir von diesen unwirthlichen Höhen durch das Thal des Silberbachs nach Graßlitz hinabsteigen, das gleich den übrigen erzgebirgischen Bergstädten den Bergbau mit der Industrie vertauscht hat, aber jenen weit vorausgeeilt ist. Hart an der Landesgrenze gelegen, überragt von den Schrofen und Zinnen des Hausberges, erfreut es sich einer Bahnverbindung mit der Prag-Egerer Linie einerseits, mit Sachsen anderseits und besitzt infolge dessen regen Grenzverkehr.

Wir können die Bahn benützen, um durch das malerische Zwodathal über Bleistadt und Schloß Hartenberg nach Falkenau an der Eger zu kommen oder noch eine kleine Wanderung westwärts antreten, um nach Schönbach zu gelangen und unterwegs den Hohenstein zu besehen, dessen wunderliche Felsformen wie die Trümmer eines Riesenschlosses über dem einsamen Kirchlein von Stein gegen Himmel ragen. Damit haben wir die orographische Grenze des Erzgebirges erreicht.

Das Egerland und das Ascher Gebiet. In der westlichen Ecke von Böhmen, an der Stelle, wo das Erzgebirge mit dem Fichtelgebirge, Böhmerwald und Kaiserwald zusammenstößt und man viel eher einen hochragenden Gebirgsknoten erwarten könnte, hat sich das Land vor uralter Zeit gesenkt und bildet ein weites Kesselthal, das Egerland. Ringsum abgeschlossen durch Gebirgs- und Höhenzüge, hat dieser Landstrich mehr als ein anderer seine Eigenthümlichkeiten in Bezug auf Wohnstätten, Tracht, Sitte und Mundart seiner Bewohner erhalten, — hatte doch das Egerland bis 1848 seine eigene Verfassung und ist erst von da ab ganz und völlig in Böhmen aufgegangen. Freilich wohl läßt in unseren Tagen die fortschreitende Cultur auch hier manches Althergebrachte verschwinden, vor Allem haben die Egerländer ihre Tracht abgelegt, und auch die alten

charakteristischen Bauernhöfe verschwinden immer mehr und mit ihnen mancher alte Brauch und manche langvererbte Sitte.

Das Egerland wird in der Mitte von West nach Ost von der Eger durchflossen, die auf dem Schneeberge des Fichtelgebirges entspringt und ihr bräunliches Wasser in unzähligen Krümmungen durch die sumpfigen Wiesenstrecken schlingt, welche ihr flaches Rinnsal auskleiden. Von Südwesten nimmt sie die ihr sehr ähnliche Wondreb auf, von Norden her eilen ihr ein paar größere Bäche, darunter der Fleißenbach aus dem Fichtelgebirge, der Leibitschbach aus dem Erzgebirge zu.

Durch diese Wasserläufe wird der Boden des Kessels in eine Anzahl langgezogener niedriger Rücken getheilt, zwischen denen sich moorige Wiesen gleich wie an der Eger ausgebildet haben. Der Boden des Landes besteht ringsum aus Glimmerschiefer, im Norden auch aus Granit; der mittlere Theil wird von Braunkohlenablagerungen eingenommen, auf welchen namentlich gegen das Erzgebirge hin hohe Schottermassen gelagert sind.

Zu den Eigenthümlichkeiten des Egerlandes gehören die wohlerhaltenen Spuren einer vulkanischen Thätigkeit, die etwas später fällt als die Zeit der Basalt- und Phonolithbildungen in Böhmen überhaupt. Auf einem breiten Sockel von Glimmerschiefer erhebt sich zwischen Eger und Franzensbad der kleine erloschene Vulkan Kammerbühl (500 Meter), dessen Schlacken- und Lapillenauswürfe wohlgeschichtet nach Südosten liegen, während ein annoch deutlich erkennbarer Lavastrom sich gegen Südwesten ergoß. Ein ganz ähnlicher Punkt ist der Eisenbühl bei Boden, hart an der baierischen Grenze. Die vielen Kohlensäure-Ausströmungen, welche im Egerlande die zahlreichen Säuerlinge erzeugen, die den gegen die sumpfigen Egerniederungen liegenden Dörfern wohlschmeckendes und gesundes Trinkwasser liefern, vor Allem die Mineralquellen von Franzensbad hervorbringen, sind sogar Zeichen einer wenn auch sehr verminderten, doch noch immer vorhandenen vulkanischen Thätigkeit.

Zu den Bildungen, welche mit dieser im Zusammenhang stehen, hat man auch die Mineralmoore der Gegend von Franzensbad zu zählen. Zahlreiche Gasquellen durchbrechen das um diesen Curort ausgebreitete Moor und lagern in ihm nicht nur ihre Salze ab, sondern bringen darin noch andere chemische Veränderungen hervor, wodurch es reich an mineralischen heilkräftigen Stoffen wird. Einen ganz eigenthümlichen Anblick gewährt das nordöstlich von Franzensbad gelegene Mineralmoor, „die Soos“ genannt. Das öde, nur mit verkrüppelten Bäumen und dürftigem Pflanzenwuchs bedeckte Torfmoor sticht auffällig von dem benachbarten Hochwalde ab, der sich von dem unheimlichen, unter den Füßen des Besuchers schwankenden und bei jedem Tritt nachgebenden Boden scheu zurückgezogen zu haben scheint. Bei trockenem Wetter sind die Stengel und

Halme der Pflanzen, sowie das schwarze Erdreich wie mit Reif bedeckt von glitzernden Krystallnadeln eines aus dem Boden ausblühenden, dem Glaubersalz ähnlichen Salzes. An tausend Stellen prickeln Gasquellchen hervor und in den Wassertümpeln brodelt es davon, die große Quelle aber am Rande des Moors, vom Volke der „Polterer" genannt, seit ihrer Fassung „Kaiserquelle" geheißen, wirft ihr von beigemengten Gasmassen milchweiß scheinendes Wasser wie kochend empor und verursacht dabei ein weithin hörbares polterndes Geräusch.

Der Boden des Egerischen Kessels ist bis an die waldigen Randgebirge von der Landwirthschaft in Besitz genommen worden. Zahlreiche Dörfer und Gehöfte sind über dasselbe hin verstreut. Die Ortschaften bestehen meist aus wenigen großen Bauerngütern, an welche sich eine Anzahl Häusler — Kleinbauern oder Arbeiter — anschließt. An größeren Ortschaften und Städten außer Eger hat das Egerland nur Franzensbad, Haslau, Wildstein, Königsberg und Unter-Sandau. Franzensbad, als eine Colonie von Eger im vorigen Jahrhundert um die dortigen Mineralquellen angelegt, ist erst seit 1852 eine selbständige Stadt.

Eger, von dem Egerländer überhaupt „die Stadt" genannt, liegt an dem Fuße des zum Fichtelgebirge als Ausläufer gehörigen Grünberges (632 Meter), von dessen Höhe die St. Anna-Kapelle weit über das Land schaut. Die uralte Stadt hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, an welche sich die Erinnerung des Staufenkaisers Friedrich I. Barbarossa und vieler anderer Fürsten, nicht minder des tragischen Endes Wallensteins knüpft. Im Grenzgebiet als Knotenpunkt von sechs Eisenbahnlinien — zwei österreichischen, drei baierischen und einer sächsischen — gelegen, hat Eger sehr an Bedeutung gewonnen und beginnt nun auch Industrie zu entfalten. Diesen veränderten Umständen fielen auch die Gräben und Mauern zum Opfer, die ehedem die Stadt umgaben, an deren Stelle sich nun moderne Straßen mit stattlichen Häusern, darunter das Rudolphinum (Lehrerbildungsanstalt), die Turnhalle, ein Theater u. s. w. erheben. Der alte innere Theil der Stadt hat sein reichstädtisches Ansehen noch bewahrt. Häuser mit hohen rothen Ziegeldächern, mit gothischem Giebelwerk und Wappenschildern alter Geschlechter geschmückt, umringen den großen Marktplatz. Noch heute hat das ehemalige Bachhelbel'sche (jetzt Stadthaus), in welchem 1634 Albrecht von Wallenstein ermordet wurde, seine innere Einrichtung, ja wohl auch sein Äußeres unverändert erhalten. Unter den Kirchen Egers ist die Decanalkirche zu St. Niklas ein hervorragendes Denkmal gothischer Baukunst. Von dem alten Egerer Schloß, in dessen Palas Wallensteins Generale in derselben Nacht wie er niedergemetzelt wurden, der wie die merkwürdige Doppelkapelle noch aus der Zeit Friedrichs Barbarossa stammt, sind nur die kahlen Mauern übrig, nachdem die Franzosen im österreichischen Erbfolgekriege das Schloß 1742 verbrannt haben. Neben diesen Ruinen

Blick vom Kammerbühl bei Eger gegen Haslau.

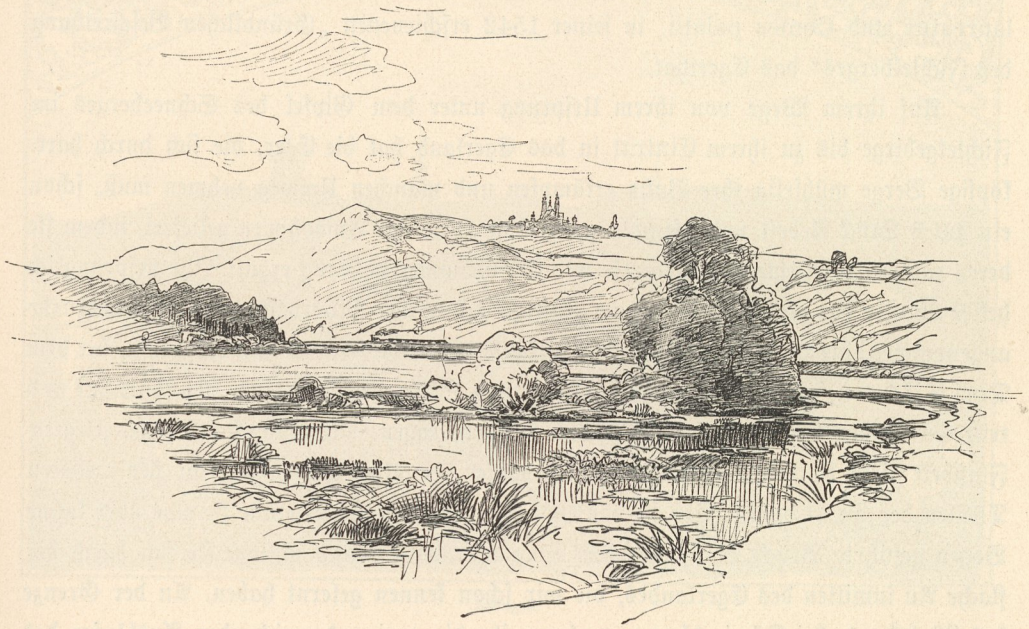
erhebt sich räthselhaft in Hinsicht auf den Ursprung und den Erbauer der aus Lavablöcken vom nahen Kammerbühl nach unverkennbar römischem Vorbild erbaute schwarze Thurm, eines der ältesten, merkwürdigsten Bauwerke Böhmens.

Um ein Bild vom Egerlande zu gewinnen, wandern wir unter der malerischen Ruine der alten Burg dahin im freundlichen, lauschigen Egerthal stromaufwärts, bis uns eine romantische alte Mühle den Weg versperrt. Von da wenden wir uns rechts hinauf auf die „Kammer" genannte Höhe und stehen nun bald vor dem unscheinbaren, überrasten Hügel, der gleichwohl der Zielpunkt der Wanderung aller Geologen ist und an den sich der Name Goethe unvergänglich knüpft, vor dem kleinen Vulkankegel des Kammerbühl, dessen merkwürdige Schlackenhülle leider von Jahr zu Jahr mehr zerstört wird. Von seinem Gipfel genießen wir eine entzückende Rundsicht über das Land. Rundum die Berge, die einander ihre Ausläufer zuschicken, als wollten sie sich fassen und Ringelreihe um den kleinen Kobold, auf dem wir stehen, tanzen. Im Süden schiebt die breite Pyramide des Dillenberg, des nördlichsten Vorpostens des Böhmerwaldes, ihre merkwürdig symmetrischen Arme, den Maiersgrüner Rücken hinüber zum Kaiserwald, den Birkenberg zum Fichtelgebirge. Von der hochragenden Glatze (978 Meter) bei Königswart läuft ein Rücken gegen die Eger bei Königsberg herab, an das mit dem Mariahilfberg (567 Meter) bei Maria Kulm der Leibitschrang, der Ausläufer des Erzgebirges, heranreicht. Im Norden erhebt sich, wie ein Gegenstück zum Dillenberg, der Kapellenberg (757 Meter) bei Sächsisch-Schönberg und umfängt mit den übrigen Bergen des Fichtelgebirges, die sich bis an das Erzgebirge hinziehen, das Becken im Westen und Norden. Zwischen uns und den mit dunklem Fichtenwald bedeckten Bergen breitet sich das Land aus. Üppig grüne Wiesenflächen, bräunliche Moorstrecken, dazwischen weite Flächen Culturland, glitzernde Teiche, Ortschaften und einzelne Gehöfte darüber hingestreut liegen zu unseren Füßen. Leider verwehrt der Rücken der Kammerhöhe den Blick auf Eger. Desto prächtiger leuchten die vornehmen weißen Häuser von Franzensbad, mitten in schattigen Park gebettet, herauf. Wenn man an einem stillen, sonnigen Tage hier oben steht und den Blick dahin und dorthin gleiten läßt, ohne satt zu werden dieses weiten, prächtigen Landschaftbildes, dann begreift man, wie der Egerländer an seiner Heimat hängt und Heimweh bekommt, wenn ihm in der Fremde ein Landsmann fehlt, mit dem er vom Daheim reden kann.

Und nun wenden wir unsere Schritte nach Norden, um noch einen Blick in das Ländchen zu werfen, welches, das Aschergebiet genannt, als ein schmaler Streifen zwischen Baiern und Sachsen in das Fichtelgebirge eingreift. Viel höher gelegen als das Egerland, wird es von diesem durch den vom Kapellenberg gegen Westen verlaufenden Bergrücken, „Himmelreich" genannt, geschieden und bildet einen Theil einer vom Oberlauf der

Elster und dem Aschbach durchfurchten, nordwärts abfallenden Hochebene. Mit dieser gehört es zum rauhesten und unfruchtbarsten Theile des Fichtelgebirges.

Der kalte Glimmerschieferboden ernährt selbst den ihn bedeckenden Nadelwald nur kümmerlich und läßt sich kaum noch Feldfrüchte abringen, überall Haide, Moorwiesen und dürrer Felsenboden. Und doch ist dieser unfreundliche Landstrich bevölkert, seine Bewohner suchen durch Handarbeit den Unterhalt zu erringen, den ihnen der heimische Boden versagt. So stellt das Aschergebiet ein eigenes, seine ganze Ausdehnung umfassendes Industriegebiet dar. In den aus kleinen, armseligen Häusern bestehenden Dörfern wohnen zumeist Weber,



Maria Kulm.

welche Woll- und Halbwollstoffe verfertigen, deren Arbeitgeber in Asch und Roßbach wohnen. Die Stadt Asch zwängt sich mit ihren engen und unregelmäßigen Straßen in das schmale Thal des Aschbaches zwischen dem Hainberg und dem Rücken des Kegel- und Selber-Berges. Die zahlreichen Dampfessen, welche zwischen den Häusern aufsteigen, lassen schon äußerlich die Stadt als den Sitz einer bedeutenden Industrie erkennen, die sich nach ihrer Einbeziehung in das Eisenbahnnetz in bemerkenswerther Weise gehoben hat. Das freundliche Städtchen Roßbach, an der nördlichen Grenze des Gebietes gelegen, ist mit Asch durch eine Localbahn verbunden, welche so ziemlich durch die Mitte des Gebietes auf der Hochebene dahinläuft.

Das Thal der Eger. „Jenssеit der Eger eine halbe Meyll, ligt auff einem fast hohen, und an allen örtern mit Holtz bewachsen Berg, ein schön Kirch mit zweyen hohen Thürnen gezieret, unser Fraw zu Culm genant, ligt zwo kleine Meil von der Stadt Eger. Von diesem Berg fallen auch viel schöner Brunnen, vnd Bächlein herab, vnd mehren den Egerstrom, vnd ist dieses Ländlein von der Stadt Eger an, biß unter Schlackenwerd, ein sehr schön lustig ort Lands, von hohem Gebürg, holtselig schönen thalen und Wälden, unzehlichen nicht allein Süßen, sondern auch Saverbrunnen, und Bächlein, das ichs kaum gnug loben und preisen kan." — Mit diesen Worten beschreibt der deutsche Humanist Caspar Bruschius (1518—1557), geboren zu Schlaggenwald, erzogen zu Eger, Poeta laureatus und Comes palatii, in seiner 1542 erschienenen „Gründlichen Beschreibung des Fichtelberges" das Egerthal.

Auf ihrem Wege von ihrem Ursprung unter dem Gipfel des Schneeberges im Fichtelgebirge bis zu ihrem Eintritt in das Egerland hat die Eger, die sich durch hartköpfige Berge mühselig ihre Bahn erkämpfen und manchen Umweg nehmen muß, schon ein gutes Stück Arbeit und oftmals ausgiebige Hilfe den Anwohnern geliefert, indem sie deren zahlreiche Mühlen, Sägewerke und Eisenhämmer in Gang erhält. Ihr ursprünglich helles Wasser hat nach und nach vom Zufluße zahlreicher Moorbäche eine braune Farbe angenommen, die ihr auch auf ihrem Oberlaufe verbleibt. An der Landesgrenze, bei dem Dorf Fischern, nimmt sie die ihr ähnliche, von Südwesten kommende Röslau auf und tritt nun in das Egerland ein. In einem felsigen, engen, mit Sumpfwiesen ausgelegten Flußbett fließt sie bis Eger unter dem Gemäuer der alten Burg und an den niederen Theilen der Stadt dahin. Ehe sie das enge Thal verläßt, überspannt sie eine über kühne Bogen geführte Brücke der sächsischen Staatseisenbahn, dann schlingt sie sich durch die flache Au inmitten des Egerlandes, die wir schon kennen gelernt haben. An der Grenze des Ländchens, bei Königsberg, verlegen ihr die aneinanderreichenden Ausläufer des Erzgebirges und Kaiserwaldes den Weg und sie muß sich in einer scharfen Krümmung den Austritt durch die Höhenzüge erkämpfen. Unterhalb Maria Kulm, dem hochgelegenen (541 Meter) uralten Wallfahrtsorte, dessen Kirchthürme als eine Landmarke weithin sichtbar sind, tritt sie in das weite Thal hinaus, welches das Erzgebirge vom gegenüberliegenden Kaiserwald und Karlsbader Gebirge trennt, in dessen Schooß ein reicher Schatz von Braunkohlen, welche das „Falkenauer Becken" füllen, begraben liegt. Der Lauf des Flußes bleibt in der Nähe der südlichen Berglehne und durchschneidet von Schaben bis Altsattel das Braunkohlengebiet, so daß zahlreiche Bergwerke um Zieditz und Falkenau nahe an der Eger liegen. Gegen das Erzgebirge hin erhebt sich die Thalsohle als eine breite niedrige Stufe, deren hier und da mit kleinen Wäldern und Gebüschen bedeckte Fläche keineswegs den Eindruck eines fruchtbaren Landstriches annimmt. Der

von der Eisenbahn zwischen Falkenau und Karlsbad durchschnittene Höhenrücken, aus dem zahlreiche kahle Felsenkuppen hervorragen, verdient wohl den Namen einer Haide, zumal außer einigen Kohlenwerken menschliche Ansiedelungen hier recht selten sind. Bis unter Falkenau fließt die Eger in einem breiten Wiesenthal dahin und nimmt bei der Stadt selbst die vom Erzgebirge kommende Zwoda auf.

Falkenau ist gleich Brüx, Dux und Aussig ein Brennpunkt des Braunkohlenbergbaues, namentlich für die westlichen Gegenden und das benachbarte durch die Bahn über Graslitz verbundene Sachsen und entwickelt zugleich eine immer bedeutendere

Elbogen.

Industrie. Unterhalb Falkenau verläßt die Eger das Braunkohlengebiet und fließt bis in die Nähe von Elbogen in einem öden engen, in Braunkohlensandstein gegrabenen Thal, in welchem die großen Mineralwerke von Altsattel gelegen sind.

Vor Elbogen erreicht der Fluß den Granit des Karlsbader Gebirges und bildet bei seinem Eintritt die große Krümmung um die Stadt, die hiervon den Namen hat. Hier bietet uns das Egerthal ein höchst malerisches Städtebild. Hoch auf granitenem Sockel erhebt sich aus grünen Baumwipfeln das alte, in seinen Haupttheilen wohlerhaltene Schloß Elbogen, „der Stein“ genannt, mit seinen Thürmen und Zinnen, „einen Schlüssel des Deutschen Landes zu der Krone Böhmens“ nennt es Bruschius, und auf dem engen Raum des Felsenpfeilers, um den der Fluß sich krümmt, liegen die alten Häuser der

Stadt zusammengedrängt, über Gärten auf den tief unten unter waldigen Bergen dahinrauschenden Strom herabsehend. Eine Kettenbrücke, eine der ältesten in Böhmen, ist kühn über das Flußthal gespannt. Vor ihrer Erbauung hatte die Stadt in der That nur einen Zugang und galt schon darum als sehr fest. Elbogen spielte daher im Mittelalter eine große Rolle und war der Vorort des Elbogner Kreises, um dessen Besitz die Grafen Schlick im XVI. Jahrhundert einen langen Kampf mit dem Kaiser führten.

Von Elbogen bis Karlsbad strömt die Eger durch ein enges, waldbeschattetes Felsenthal, gegen dessen Ausgang die wunderlichen Granitpfeiler sichtbar werden, in welchen die Volkssage den durch den Fluch eines Berggeistes zu Stein gewordenen Hochzeitszug des „Hans Heiling" sieht. Weiterhin ergießt sich dann mit der Tepl der Häuserstrom von Karlsbad in das Egerthal. Eine stattliche Brücke führt über den Fluß zum hochgelegenen Bahnhof der weltberühmten Curstadt. Unter Karlsbad verengt sich das Thal, die Berge des Erzgebirges und des Karlsbader Gebirges treten näher zusammen, endlich schließt das herantretende Duppauer Gebirge bei Schlackenwerth das Becken ganz ab. Das Egerthal, von waldigen Höhen begrenzt, zwischen denen der freundliche Curort Gießhübel-Puchstein mit seinen stattlichen Landhäusern gelegen ist, nimmt nun einen anderen Landschaftscharakter an. Aus Säulen und Pfeilern aufgebaute Basaltkegel treten an den Fluß heran, rechts und links blicken die dunklen Felsmassen aus dem Laubwald, der den Nadelwald ablöst, hervor; rechts erhebt sich in steilen Stufen die Wand des Herrgottsstuhls (719 Meter), daran man deutlich den eigenthümlichen Deckenbau des Duppauer Gebirges sehen kann, links liegt der von mächtigen Basaltstreben gestützte Steinwald. Das Thal, die „Wotsch" genannt, ist dabei freier und bietet ein paar malerisch gelegenen Dörfern, Warta und Wotsch, Raum zur Entfaltung.

Unterhalb dem letztgenannten Dorfe treten das Duppauer und das Erzgebirge wieder auseinander. Das Thal wird weiter, der Fluß jedoch rauscht in einem von steilen Felswänden gebildeten Bett an Klösterle vorbei, wo sich an seinem Ufer das stattliche Schloß des Grafen Oswald Thun-Hohenstein, umgeben von einem schönen, an seltenen Bäumen reichen Parke, erhebt. Von hier wendet sich die Eger, am Fuße des Duppauer Gebirges bleibend, vom Erzgebirge ab und erreicht die alte Stadt Kaaden, ehedem der Hauptmarktplatz für den Getreidehandel, der über den Reischberg (873 Meter) auf Saumpferden nach Sachsen betrieben wurde, und im Mittelalter der Ausgangspunkt des „Kaadner Steiges", der über das Erzgebirge führte.

Immer weiter treten die Berge zurück, und die Landwirthschaft hat die Fluren der nun freier werdenden Gegend weit und breit in Besitz genommen. Noch eine Strecke windet sich die Eger in einem engen felsigen Rinnsal dahin, dann wird ihr Thal, das sie nun in die weichen Gesteine der Braunkohlenformation gegraben hat, allmälig breiter.

Immer zahlreicher werden die Hopfenpflanzungen an ihrem Ufer, Dörfer mit ausgedehnten Gehöften berühren wir auf unserem Wege und endlich überzeugt uns die auf der Höhe des rechten Ufers gelegene Stadt Saaz, daß wir nun wirklich im Saazer Lande, das durch seine hohe landwirthschaftliche Cultur berühmt ist, angelangt sind.

Saaz, eine der ältesten Städte Böhmens, ist der Mittelpunkt des nicht nur in der unmittelbaren Nähe, sondern im ganzen Bezirke schwunghaft betriebenen Hopfenbaues. Seine Erzeugnisse haben Weltruf und der von hier betriebene Hopfenhandel ist neben

Der Herrgottstuhl bei Wotsch.

dem fränkischen und englischen tonangebend für den Markt. Nicht minder berühmt ist die Gemüsecultur, namentlich der Gurkenbau der hiesigen Gegend, von denen jährlich ganze Wagenladungen in das In- und Ausland verschickt werden. Die weite Au des Egerthals ist ganz und gar mit Hopfengärten bedeckt, die sich bis Postelberg und weiter hinab erstrecken. Hier treten von Norden her die vereinzelten Kegelberge des Mittelgebirges, die auffälligen Gestalten des Millayer (509 Meter) und Rannayer Berges (457 Meter), des Oblik (509 Meter) u. s. w., von Süden die Abdachung des Žbanwaldes, der über das Rothliegende weit vorgeschobenen Kreidesandsteindecke, näher an den Fluß heran. Dazwischen liegt Laun. Die lange Steinbrücke vom Dorfe Dobroměřitz

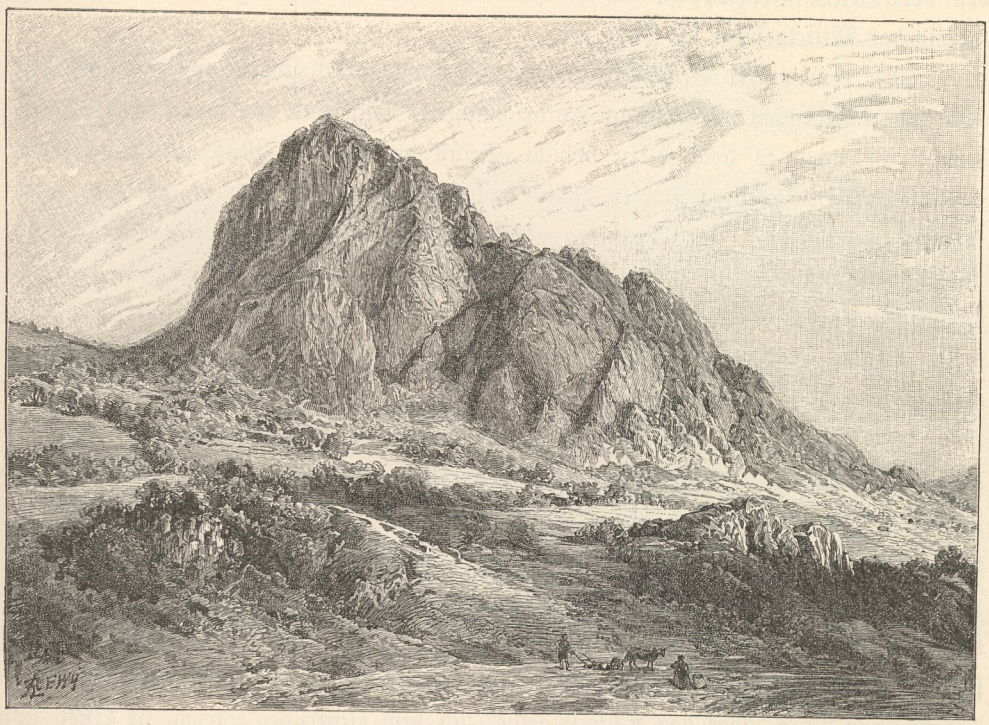
über die Au zur Stadt sagt uns, daß die Eger zu Zeiten die ganze Breite ihrer Thalsohle in Anspruch nimmt. Laun hat in seiner inneren Stadt viele alterthümliche Bauten erhalten, vor Allem eine schöne gothische Kirche, an die sich das Andenken des Meisters Benedikt von Laun, eines der hervorragenden Architekten des XVI. Jahrhunderts, knüpft. Zuckerfabriken, welche ihre weitläufigen Gebäude weithin sehen lassen, erinnern daran, daß wir nun den innerböhmischen Bezirk betreten haben.

Noch eine Strecke fließt die Eger zwischen dem Mittelgebirge und dem Nordrande des mittelböhmischen Hügellandes hin, berührt die Städtchen Libochowitz und Budin, dann tritt sie in das weite ihr und der Elbe gemeinsame Becken, dessen westliche und nördliche Umrandung die schöne Bergreihe des Mittelgebirges bildet.

Das Land zwischen der Elbe und der Eger. Zwischen der Elbe und Eger liegt ein an landschaftlicher Schönheit wie an Fruchtbarkeit und Industrie gleich reicher Theil von Böhmen, der das westliche Mittelgebirge und die große Aussig-Komotauer Braunkohlenmulde umfaßt.

Das böhmische Mittelgebirge ist vulkanischen Ursprungs. Zur selben Zeit als die Braunkohlen in den seichten Landseen am Fuße des Erzgebirges entstanden, ergossen sich aus einem Zuge tiefgehender Spalten, deren Richtung parallel zum Erzgebirge durch das Streichen des Mittelgebirges angedeutet wird, Basalt- und Phonolithmassen, welche sich in Form von mächtigen Strömen und Decken übereinander lagerten und Kuppen bildeten, auf und neben denen immer neue Ausbruchsstellen entstanden. Die vulkanischen Ausbrüche fanden jedoch noch vor dem Ende der Tertiärzeit ihren Abschluß. Die ergossenen Massen erstarrten und erkalteten und die Atmosphäre übernahm es nun, daraus in unzählbaren Jahren den Gebirgskörper zu gestalten, wie wir ihn heute vor uns haben. So blieben von den ehemaligen Kraterbergen nur Ruinen, nur die festen Abformungen der Höhlungen ihres Innern in den Kegelbergen zurück. Ströme und Decken wurden so zernagt, daß selbst ein Sachkundiger Mühe hat, ihre einzelnen Theile heute wieder zu erkennen. Nur da, wo die Elbe sich mitten durch das Gebirge den Weg gebahnt hat, wird die ursprüngliche Anlage des Baues des Mittelgebirges in einer auch den Laien verständlichen Weise ersichtlich. Hier kann man, namentlich auf dem linken Elbe-Ufer, oberhalb Aussig, die dem Braunkohlensandstein aufgelagerten Basaltdecken deutlich sehen, und hier sind auch die Stellen kenntlich, wo das glutflüssige Gestein dereinst aus weitgeöffneten Spalten in die Höhe gedrungen ist. Was Wind und Wetter davon abgetragen haben, die losen und lockeren Tuffe und vulkanischen Aschen, das wurde weithin über die Ebene gebreitet, und aus der Verwitterung derselben ist der fruchtbare Boden entstanden, der hier heimisch ist. Das ist in kurzen Zügen die Entstehungsgeschichte unseres Kegelgebirges.

Durch das Elbethal zwischen Lobositz und Bodenbach wird das Mittelgebirge in zwei fast gleiche Hälften getheilt, deren westliche hier in Betracht kommt. Das westliche Mittelgebirge zerfällt durch das Bielathal zwischen Türmitz und Aussig wieder in zwei Theile. Der nördliche, zwischen der letztgenannten Stadt, Bodenbach und dem Erzgebirge gelegen und zwischen Königswald und Kulm an dieses heranreichend, bildet eine Hochebene (etwa 500 Meter), aus deren nach Ost und Süd gekehrtem Rande die Berge auf dem linken Elbe-Ufer ausgeformt wurden. Die weitaus größere südliche Hälfte, welche



Der Borschen bei Bilin.

sich von der Elbe zwischen Lobositz und Aussig in südwestlichem Streichen bis an die Eger bei Laun erstreckt und vorwiegend mit dem Namen „böhmisches Mittelgebirge“ bezeichnet wird, weicht vom östlichen Theile in ihrer Gestaltung merklich ab. Zwar zunächst der Elbe noch immer als deckenartige Ausbreitung kenntlich, tritt in weiteren südwestlichen Streichen immer schärfer eine Kammlinie hervor, die umso markirter wird, als ihr eine Reihe hervorragender Gipfelpunkte, wie der Kletschen (705 Meter), Donnersberg (Milleschauer Berg 835 Meter), Klotzberg (733 Meter), der Radelstein (750 Meter) u. s. w. angehören. In Wirklichkeit zerfällt das Gebirge auch im Innern in eine Anzahl von Einzelnbergen; von den hindurchführenden Straßenzügen geht nur einer, die Paschkopole,

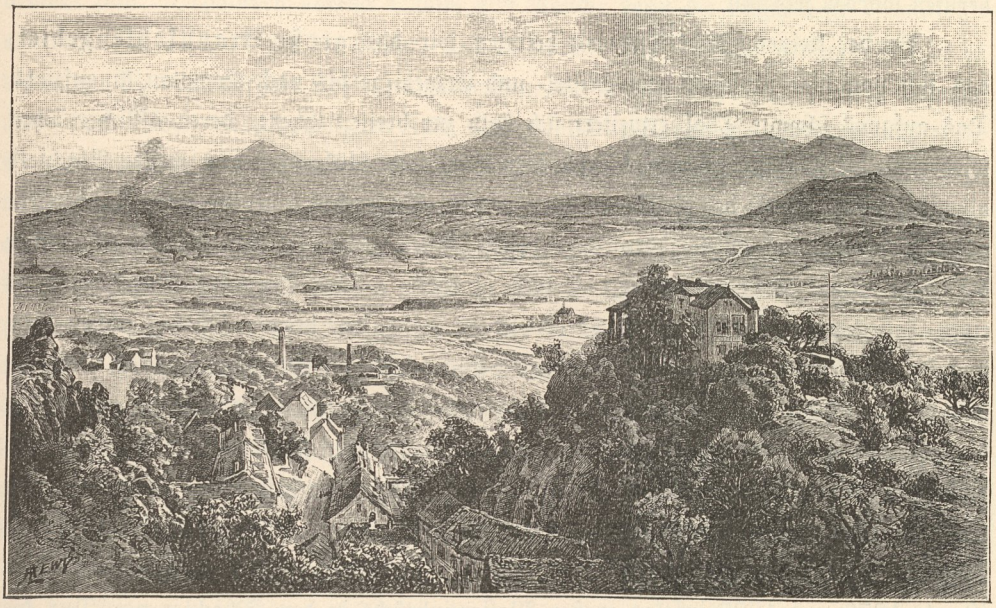
zwischen dem Donnersberg und Kletschen über einen eigentlichen Gebirgsrücken. An diesen inneren, aus zusammengedrängten Kegeln gebildeten Gebirgskörper schließen sich dann die an der Peripherie liegenden und weit in die Ebene hinein verstreuten Einzelnkegel, zu denen auf der Südostseite der Lobosch (572 Meter), der Kahler (457 Meter), Suttomir (505 Meter), Jesserken (391 Meter), Wostray (717 Meter), Kostial u. s. w., ebenso wie auf der Nordwestseite der Teplitzer Schloßberg (392 Meter), Wachholderberg (382 Meter), der Biliner Borschen (538 Meter) und die Reihe der Brüxer Kegelberge gehören. Mit den vereinzelten Bergkuppen, die wir schon aus dem Egerthal kennen lernten, schließt sodann das Mittelgebirge bei Laun ab.

Über dem ganzen Gebiete liegt, den vielbesuchten Milleschauer ausgenommen, eine stille Abgeschiedenheit; obwohl an Naturschönheiten reich und von malerischen Thälern durchfurcht, wird es doch selten besucht. Selbst die um das Mittelgebirge gelegenen, in die Thäler versteckten Dörfer haben wohl infolge dessen einen eigenartigen alterthümlichen Anstrich. Im Frühling aber, wenn der Laubwald seine frischgrünen Blätter entfaltet und die Obstbäume, mit welchen die Abhänge des Gebirges überall bedeckt sind, ihren Blütenschnee entfalten, gewährt eine Wanderung durch die freundlichen stillen Thäler und über die Gipfel, die alle eine prachtvolle Aussicht gewähren, vielen Genuß.

Allerdings aber übertrifft alle der Rundblick vom Gipfel des Donnersberges (Milleschauer Berg). Obwohl wenig über 800 Meter hoch, überragt der ringsum freie Kegel doch alle umliegenden um mehr als 100 Meter und von seinem mit Felsstücken besäeten, nur mit niederem Strauchwerk überwachsenen Gipfel ist die ungehemmte Rundsicht von überwältigender Schönheit. Zu dem Beschauer ragen rings die waldbedeckten Kuppen und Zinnen des Mittelgebirges empor. Darüber hin gegen Südosten schweift der Blick über die flachen Wellen des mittelböhmischen Hügellandes bis an die Thürme von Prag, über das weite Elbethal mit dem glitzernden Strome im Osten und gegen Nordosten über die weit verstreuten Kuppen, aus denen der Geltsch, der Glais, die Bösige, die Lausche und hundert andere hervortreten, bis in die Ferne an die Pyramide des Jeschken, bis an das Isergebirge und (bei hellem Tage) die Kesselkoppe (1434 Meter) im Riesengebirge. Gegen Norden sehen wir weit über die Elbberge zu den Höhen des Sandsteingebirges, gegen Nordwesten über die gesegneten, lachenden Gefilde des weiten Teplitzer Thales nach dem Gebirgswall des Erzgebirges vom Tetschner Schneeberg bis zum Keilberg. Gegen Süden und Südwesten über das Egerthal zum Žbanwald und an die dunkle Masse des Duppauer Gebirges.

Tausende und aber Tausende strömen jährlich herzu, hier oben, wo für wohnliche Unterkunft und gute Verpflegung gesorgt ist, den wunderbaren Ausblick und das erhabene

Schauspiel eines Sonnenaufganges zu genießen. Weit seltener sucht ein Wanderer den Radelstein auf, dessen Gipfel einen Steilwall als letzte Spur eines unbekannten, verschollenen Volksstammes trägt, der in vorgeschichtlicher Zeit Böhmen bewohnte. Auch von dieser Höhe bietet sich eine weite Fernsicht nach Osten und Süden dar. Am südöstlichen Fuße des Berges breitet sich um die Dörfer Trzibliz, Skalken und Podsedic das böhmische Granatenland aus. Dort wird in ziemlich einfacher Weise der lockere Gebirgsschutt unter den Äckern hervorgeholt und daraus der Pyrop, der geschätzte böhmische Granat, in losen Körnern ausgewaschen.



Blick von der Rosenburg.

Wir wenden uns vom Mittelgebirge hinab nach Bilin. Die von einem stattlichen Schlosse überragte kleine Stadt, deren Geschichte bis ins graue Alterthum zurückreicht, liegt am Fuße des fernhin sichtbaren Borschen in einer Weitung des Bielathals. Der wunderbare Phonolithfelsen, dessen Umrisse aus der Ferne betrachtet dem Bilde eines ruhenden Löwen ähnlich sehen, erhebt sein aus mächtigen Pfeilern gebildetes Haupt über dem freundlichen Thale der Biela, gegenüber dem in einem schattenreichen Parke gelegenen weltberühmten Sauerbrunn, dessen stattliches Curhaus dringlich zu verweilen einladet.

Die Biela entsteht aus den Abzugsgräben des seit 1831 trocken gelegten Kommerner See's, der sich etwa fünf Kilometer westlich von Brüx bis an den Fuß des Erzgebirges ausdehnte und an dessen Stelle sich nun weite Wiesenstrecken ausbreiten. Gleich von ihrem Ursprung hält sie sich längs der Reihe von Kegelbergen, welche mit dem Brüxer

Schloßberg (411 Meter) beginnen und mit dem Borschen endigen, fließt von Bilin den Nordfuß des Mittelgebirges entlang nach Türmitz und ergießt sich bei Aussig in die Elbe. Ihr anfangs schmuckloses Thal wird bei Bilin landschaftlich gefälliger und hat in seinem weiteren Verlaufe recht malerische Stellen. Etwa fünf Kilometer von Türmitz aufwärts liegt das Dorf Staditz im Bielathal. Ein Denkstein, ein Pflug auf hohem Steinsockel, erinnert daran, daß Přemysl, der Gemal der Libuša, der Stammvater des böhmischen Königsgeschlechtes der Přemysliden, zu Staditz gewohnt hat und von dort, wie die Sage erzählt, vom Pfluge, den er selbst lenkte, hinweg auf den Fürstenstuhl von Böhmen berufen worden sein soll.

Bei der kleinen Stadt Türmitz betreten wir das große Braunkohlengebiet, das sich von hier zwischen dem Mittel- und Erzgebirge bis nach Komotau hinaufzieht. Das anfangs schmale Thal erweitert sich bald zur breiten Ebene, deren östlicher Theil wiederholt die Wahlstatt blutiger Schlachten war. Jetzt blühen auf dem weiten Blachfeld allenthalben die Werke des Friedens. Wer von der Rosenburg bei Graupen hinübersieht gegen die Höhen des Mittelgebirges, zu dessen Füßen ragen zahlreiche schlanke Essen über die weite Ebene zerstreut empor, die hier zu einem großen Braunkohlenwerk, dort zu einer Fabriksanlage gehören. Dicht bevölkerte Ortschaften dehnen sich dazwischen aus, unaufhörlich keuchen Züge vorüber, welche die Braunkohle zur Elbe hinabschaffen. Teplitz, das mit der Schwesterstadt Schönau zwischen die Porphyrhügel gebettet ist, aus denen die heilsamen Quellen emporsprudeln, ist rundum von großen Fabriken umgeben, darunter eines der größten Walzwerke von Österreich, und hat infolge dessen den Charakter einer Curstadt zum großen Theile der Schwesterstadt abgetreten. Aber es mußte an seinen Quellen auch erfahren, welch gefährlicher Nachbar ihm im Braunkohlenbergbau erwachsen ist, als 1879 und 1885 infolge großer Wassereinbrüche in den Schachten von Dux die warmen Quellen versanken und mit schwerer Mühe wieder an die Oberfläche der Erde zurückgebracht werden konnten.

Dux und Brüx, welche vor wenigen Jahrzehnten noch kleine stille Landstädte waren, haben ihre Bevölkerungszahl von damals mehr als verdoppelt und sind in die Reihe hervorragender Industrieorte getreten. Dux selbst, der Mittelpunkt des großen Braunkohlenbeckens, zeigt uns aber auch die Schattenseiten der Entwicklung des Bergbaues. Ein feiner nach Bitumen riechender Nebel liegt selbst an sonnigen Tagen über der Gegend und verdichtet sich bei schlechtem Wetter zu einer weißen, die Athmung beschwerenden Luftschichte. Die Lösche, der klare nicht zu verwerthende Abfall der Braunkohle, wird auf die Halde gestürzt; hier entzündet sie sich an der Luft von selbst und entwickelt den qualmenden Rauch, der überall die Luft erfüllt. Hierzu kommt noch, daß die Kohlen in der weiten Bucht zwischen Dux und dem Mittelgebirge sehr seicht unter der Erdoberfläche

liegen. Infolge dessen werden sie durch Tagbaue und wenig tiefe Schachtanlagen gewonnen. Ein Tagbau, wie ihn die Dux-Bodenbacher Eisenbahngesellschaft oder die Richard-Hartmann-Schachte betreiben, bietet einen höchst fremdartigen Anblick. Nur wenige Meter unter Sand und Thon liegt das 20 bis 30 Meter mächtige Flötz, zwischen dessen steilen schwarzen Wänden schauerlich die Tiefe gähnt. Unten durchkreuzen den Boden Schienenwege, auf welchen im regen Verkehr mit Braunkohlen beladene Wagenreihen (Hunde) aus den in das Flötz getriebenen Strecken zum Förderschacht geschleppt werden, indessen an allen Ecken und Enden Bergleute den freigelegten Theil des Flötzes niederzubrechen bemüht sind. Dazwischen überall Qualm und Rauch; denn die bloßgelegte Braunkohle entzündet sich so schnell wie die Lösche, und es bedarf aller Umsicht, größere Brände zu verhüten. Werden aber die Kohlen in Gegenden, wo sie sehr seicht liegen, durch Schachte unter dem Boden hervorgeholt, da sinkt nach erfolgtem Abbau die Erdoberfläche nach. Es entstehen tiefe trichterförmige Erdfälle, Reihen davon schließen sich aneinander, ganze weite Strecken werden hierdurch unzugänglich, und hunderte, ja tausende Hektar fruchtbares, einst in schönster Cultur stehendes Ackerland liegt als eine wild zerrissene unwegsame Wüste zwischen Dux und Bilin und ebenso in anderen Theilen des Beckens, ohne Aussicht zu bieten, daß es jemals wieder anders werden könnte, vielmehr die Befürchtung wachrufend, daß diese durch die sich sammelnden Tagwässer nach und nach versumpfenden Gebiete endlich selbst die Gesundheit der Einwohner gefährden dürften. Hier treten Ackerbau und Bergbau, die sonst so friedlich nebeneinander einhergehen, als erbitterte Feinde auf und führen einen steten Kampf, dessen Ende erst mit dem Abzug des einen der Gegner, des Bergmanns, nach erfolgtem Abbau der Kohlenflötze eintreten wird.

Das Land zwischen der Eger und der Beraun. Das Land zwischen der Eger und der Beraun zerfällt in zwei Theile, einen gebirgigen, der zwischen dem Oberlauf der Eger und dem von Norden kommenden Zufluß der Mies, dem Amselbach, in der nordwestlichen Ecke des Gebietes gelegen ist, und in einen dem mittelböhmischen Hügellande angehörigen, dessen nördlicher Rand zum Thal der Eger auf ihrem Mittel- und Unterlauf und gegen das Elbe- und Moldauthal hin abfällt. Die Beraun, die bei Pilsen aus dem Zusammenfluß der Mies, Radbusa mit der Angel und Uslava entsteht, bildet dessen südliche Grenze.

Das östlich vom Amselbach gelegene Gebirgsland setzt sich aus dem Duppauer Gebirge, dem Kaiserwald und dem Tepler Hochland zusammen. Letztere beiden bilden ein geologisches wie orographisches Ganzes, von denen sich das erstere nach der einen wie nach der anderen Richtung unterscheidet, wenn es mit ihnen gleichwohl innig zusammenhängt.

Das Duppauer Gebirge ist, wie man aus der Karte, noch besser aus einer geologisch colorirten sieht, ein Gebirgsstock, der mit einem fast kreisförmigen Umriß

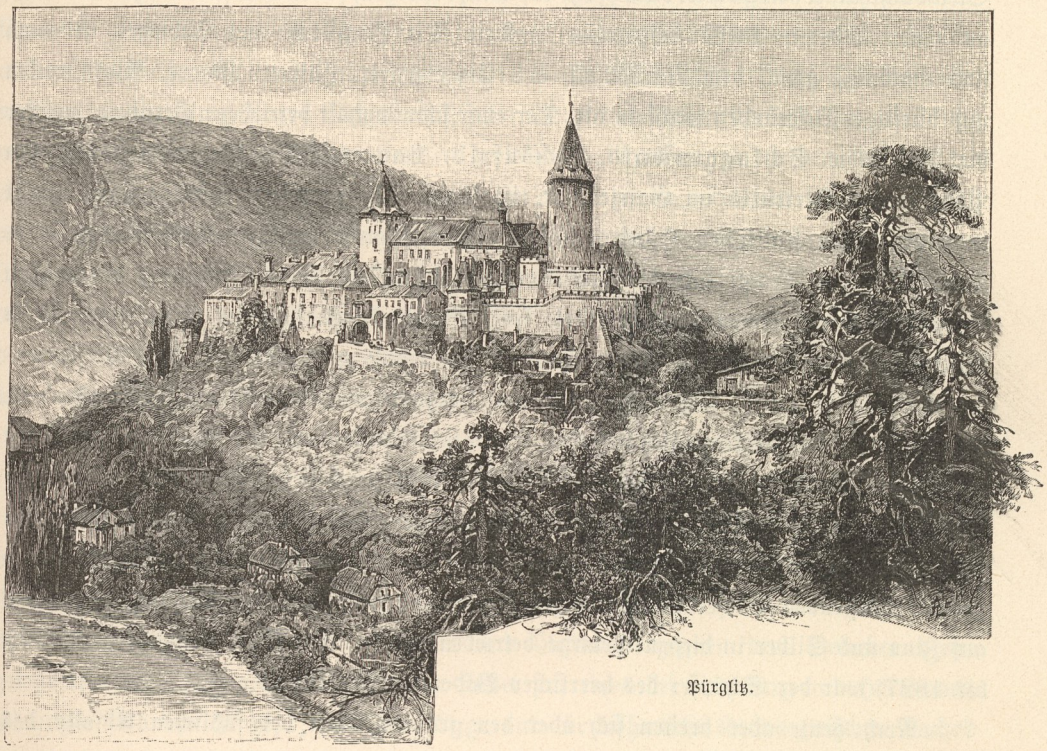
nach Süden und Osten abfällt, sich mit seinem nördlichen Rande an den Fuß des Erzgebirges zwischen Klösterle und Schlackenwerth lagert und im Westen mit dem östlichen Theile des Kaiserwaldes in die engste Berührung tritt. Die Bezeichnung „Gebirgsstock" ist deshalb ganz zutreffend, weil sich in der Mitte des Gebirges die beiden höchsten Punkte, der Burgstadlberg (932 Meter) und der damit durch ein kurzes Joch verbundene Oedschloßberg (925 Meter) erheben, von wo aus nach allen Seiten hin die Thäler strahlenförmig ausstreichen und durch ebenso verlaufende Joche getrennt sind. Hierdurch erhält das Duppauer Gebirge eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Cantal im mittleren Frankreich und mit dem Vogelsgebirge in Hessen. Die Ähnlichkeit ist jedoch nur in der äußeren strahligen Gestalt gelegen. Während jenes aus übereinander hingeflossenen Trachyt- und Basaltströmen, letzteres nur aus solchen besteht, ist das Duppauer Gebirge zwar auch aus Basalt aufgebaut, doch breitete sich dieses Gestein in zahlreichen Decken übereinander aus, und erst durch die fortgesetzte Arbeit des vom höchsten Theile nach allen Richtungen abfließenden Wassers wurde das Massiv in jener eigenthümlichen Weise zerschlitzt. Gerade auf der Nordseite des Gebirges, da wo die Eger in der Wotsch zwischen Schlackenwerth und Klösterle das Gebirge eingeschnitten hat, kann man an dem steilen Absturz unter dem Herrgottsstuhl diesen Bau wohl erkennen. Ebenso deutlich zeigen ihn die aus dem Zusammenhang mit dem Gebirge gelösten Höhen um Schönhof und der Burberg (591 Meter) bei Kaaden, der wie eine Festung ringsum steil aufsteigt und nur von einer Seite zugänglich ist, daher schon in vorgeschichtlicher Zeit als sicherer Zufluchtsort aufgesucht wurde und in seinem treppenförmigen Aufbau die Gestaltung des ganzen übrigen Gebirges erkennen läßt.

Das Duppauer Gebirge ist zum größten Theile mit Wald bedeckt und in seinen Thälern wenig bevölkert. Die kleine Stadt Duppau, welche dem Gebirge den Namen gab, liegt in einem tiefen Thal unter dem Oedschloßberg, durch welches der bei Liebotschan in die Eger mündende Aubach fließt.

Gleichwie um das Mittelgebirge, so liegen auch um dieses Gebirge zahlreiche Kuppen verstreut, die man als Ausläufer desselben zu betrachten hat. So die über das Karlsbader Gebirge verstreuten Basalt- und Phonolithkuppen, Engelhaus (713 Meter), Traubenberg (762 Meter), Huretz (814 Meter), selbst der Tschebon bei Theusing (821 Meter), ferner sind hierher die Basaltkuppen um Kaaden und in der Umgebung von Joachimsthal zu rechnen.

Im Westen vom Duppauer Gebirge liegt eine breite nach Norden und Westen steil, nach Süden und Osten ganz gemach verflachende Hochebene, deren nördlicher Rand als Kaiserwald und Karlsbader Gebirge bekannt ist, während der übrige hochgelegene Theil Tepler Hochland, auf seiner westlichen Seite auch Tepler Rang genannt wird. Die nördlichen und nordwestlichen Ränder haben auch ganz das Aussehen

von Gebirgen, sie scheinen geradezu Gegenstücke der ihnen gegenüberliegenden Gebirge, des Erzgebirges und nördlichen Böhmerwaldes zu sein, nicht nur daß ihre steilen Abstürze gleich jenen durch zahlreiche Querthäler gefurcht sind, auch die höchsten Erhebungen, Krudum bei Schlaggenwald (835 Meter), Spitzberg bei Schönfeld (825 Meter), Knock bei Lauterbach (856 Meter), Judenhauberg (987 Meter) und Glatzberg (978 Meter) bei Königswart erheben sich nahe dem nördlichen, beziehungsweise westlichen Rande. Übrigens geht aus den geologischen Verhältnissen dieses Gebirges hervor, daß



Pürglitz.

es sowohl mit dem Erzgebirge als auch mit dem Böhmerwalde ein Ganzes gebildet hat und nur durch den Eintritt von Grabensenkungen an seiner Nord- und Westseite aus dem Zusammenhang gelöst worden ist. Daß aber der vorherrschende Charakter der einer Hochebene ist, geht aus den Wasserscheideverhältnissen deutlich hervor. Außer durch viele kurze Querthäler wird der Nordrand durch drei lange Gründe eingekerbt. Das Zechenthal (Fluthbach) von Elbogen nach Schönfeld, das Lobsthal von Falkenau nach Lauterbach führend, erstrecken sich zwar nur bis auf die höchste Erhebung des Gebirges, das bei Karlsbad mündende Teplthal jedoch zieht sich dreißig Kilometer in fast genau nordsüdlicher Richtung bis nach Tepl und verlegt sohin die Wasserscheide trotz des

aufgeworfenen nördlichen Randes so weit südwärts, daß sie in die Nähe des Schnella-, später Strelabachs und des Neumarkter Bachs, die dem Flußgebiete der Mies, beziehungsweise Beraun angehören, verlegt wird. Der nördliche Theil des Gebirges ist, wie der Name „Kaiserwald" schon andeutet, Waldland. Die Thäler und Gründe haben eine große Ähnlichkeit mit jenen im Erzgebirge, sie bilden die vielgerühmte Umgebung der Curorte, welche am Rande des Gebirges gelegen sind.

Karlsbad am Eingang in das Teplthal, Marienbad auf dem Westabfall im Steinbachthal, Königswart am Fuße der Glatze gelegen, sollen mit den übrigen Curorten an einer anderen Stelle besprochen werden. Die Hochfläche des Gebirges ist rauh und eintönig, gleich dem Nordabfall des Erzgebirges. Haiden, Moore, Waldstrecken und dürftiger Ackerboden wechseln ab. Der einst schwunghaft betriebene Bergbau, welcher die Bergstädte Schlaggenwald, Schönfeld, Lauterbach entstehen ließ und um Plan und anderwärts im Gange war, ist längst eingeschlafen. Schlaggenwald zeigt in seinen alten stattlichen Häusern die deutlichen Spuren einstigen Wohlstandes seiner Bewohner; jetzt bringt sich die Bevölkerung mühsam mit Bewirthschaftung des rauhen Bodens und mit etwas Hausindustrie fort. Gleichwie Preßnitz im Erzgebirge, so ist Petschau im Teplthal der Ausgangspunkt für wandernde Musiker. Das Prämonstratenserstift Tepl, gegründet 1197 von Hroznata von Guttenstein, dessen Grab in der prachtvollen Stiftskirche sich befindet, erhebt sich südwärts von der gleichnamigen Stadt einsam aus der Mitte großer Teiche, welche die Tepl durchfließt. Auch diese klösterliche Ansiedlung ist der Ausgangspunkt der Cultur der Gegend. Die Tepler Äbte des XIII. Jahrhunderts zogen deutsche Ansiedler herbei, welche die vielen auf „grün" und „reut" endigenden Dörfer im Walde gründeten, und riefen den Bergbau ins Leben, der auf Zinn und Silber in diesem Gebirge betrieben wurde. Abt Karl Reitenberger (1779 bis 1827) war der Schöpfer des herrlichen Badeortes Marienbad.

Noch heute aber breiten sich über den größten Theil des südlichen Abfalls des Tepler Hochlandes weitgedehnte Waldungen aus, die nur im Umkreis der einzelnen Siedelungen gelichtet sind und bis an die Niederungen der Mies und über diese hinaus bis in die Gegend von Pilsen an die Beraun reichen, wo sie an das mittelböhmische Waldgebiet anschließen. Die ausgedehnten Waldungen des ehemaligen Cistercienser-Stiftes Plasz und die zu Burg Pürglitz gehörigen Wälder, sowie der bis an die Gehänge des Egerthals zwischen Saaz und Laun herabreichende Žbanwald reihen sich hier aneinander. Von Norden her dringen gegen sie die in hoher Cultur gehaltenen Gebiete des Ackerbaues vor, so das vom Saazer Land gegen Süden gelegene Goldbachland um Podersam, Rudig, Flöhau, Kriegern, Jechnitz, das Gebiet um Kolleschowitz und die alte Kreisstadt Rakonitz, gleich dem vorgenannten noch zum böhmischen Hopfenland gehörig.

Jenseits des Žbanwaldes bis zum Thal der Eger, Elbe und Moldau breiten sich die fruchtbaren Gefilde des ehemaligen Schlaner Kreises aus, über deren endlose Flächen man auf der Prag-Duxer Bahn von Prag bis Wrbno blickt. Wie die zahlreichen großen Zuckerfabriken deutlich verkündigen, ist dies das Hauptgebiet der böhmischen Zuckerindustrie. Aber nicht nur die Oberfläche der Gegend um die Stadt Schlan ist, wenn auch landschaftlich nicht besonders schön ausgestattet, ein gesegnetes Stück Erde; sie birgt auch in der Tiefe bedeutende Schätze. Hier breitet sich zwischen der Moldau, Elbe und Eger einerseits, Unhoscht und dem Goldbachthal anderseits das rund 1700 Quadratkilometer große Kladno-Rakonitzer Steinkohlenbecken aus, die größte Steinkohlenablagerung Böhmens, deren Hauptflötz 6 bis 12 Meter Mächtigkeit erreicht. Der Reisende, welcher mit der Prag-Duxer oder Buštěhrader Bahn das Gebiet berührt, hat allerdings wenig Gelegenheit, auf die Bedeutsamkeit desselben aufmerksam zu werden, da nur die einzeln auf der Ebene verstreuten Schachtanlagen etwas davon verrathen. Aber ein Besuch der Bergstadt Kladno, die allerdings etwas abseits vom gewöhnlichen Verkehrswege liegt, würde ihn anders belehren. Kladno ist infolge seiner Lage in der Mitte des Beckens der Hauptsitz der in hoher Blüte stehenden böhmischen Eisenindustrie, von deren Bedeutung die ausgedehnten Werksanlagen, Hochöfen, Gießereien und Maschinenfabriken, die hier aneinander gereiht sind, eine Vorstellung zu geben vermögen.

Nordostböhmen.

Kein anderer Theil des Böhmerlandes läßt sich mi der Mannigfaltigkeit des nordöstlichen Böhmens vergleichen. Ebenen und Gebirge, Kegel und Kuppen aller Art und Größe, langgestreckte Höhenzüge und Kämme, mächtige Gebirgsknoten, zerklüftete Sandsteinwelten, Thäler, Schluchten, Rinnen und Gründe begegnen dem Besucher dieser gesegneten Landschaften. Von Urgebirgen findet sich eins bei Rumburg und Hainspach, mächtiger sind der Jeschken, das Isergebirge und der böhmische Kamm zwischen Nachod und Landskron, am gewaltigsten aber ist das Riesengebirge. Auf Hunderten von Kegeln und Kuppen stehen die feuergeborenen Basalte und Phonolthe zu Tage. Weit verbreitet sind die grotesken und bizarren Formen der Sandsteingebirge. Sie erinnern an die abenteuerlichen Gestalten der Zopfzeit-Bildnerei, wogegen die Kegel und Säulen des Mittelgebirges an die mächtigen Säulen und Spitzbogen der Gothik mahnen. Im Isergebirge finden wir ein Seitenstück zu den wenig gegliederten, aber massigen Bauten der Jesuiten. Der Jeschken und das Riesengebirge sind von jeher mächtigen Domen mit gewaltigen Kuppeln verglichen worden. Endlich an der Adler begegnen uns bewaldete Gebirgszüge, welche unwillkürlich an eine mit Grün geschmückte Zeltstadt aus fernen Landen erinnern. Nur nebenbei sei bemerkt, daß man in unserem Gebiete auch den tiefsten und den höchsten

Punkt Böhmens findet, ersteren im Elbeniveau (113 Meter) an der Landesgrenze bei Herrnskretschen, letzteren auf der Schneekoppe (1603 Meter).

Hierzulande gedeiht an den felsigen Geländen des Elbe-Ufers ein kräftiger Wein, hier wächst einer der vorzüglichsten Hopfen der Welt, hier sind die Fluren mit Weizen gesegnet oder mit Raps und Rübe bedeckt, und mitten in den Feldern grünen, blühen und tragen die Edelobstbäume. Aber in hohen Lagen wuchert auch die Kniekiefer neben jenen Kräutern, die nur im Gebirge gedeihen. Saftige Wiesen, immergrüne Forste erquicken das Auge. Üppigkeit und Frische der Vegetation machen das Land lachend und reich. Minder ergiebig scheint hier das Innere der Erde zu sein. Der Bergbau auf Edelerz gehört meist der Geschichte an, ebenso die Vitriolwerke, welche einst im Aupathal bestanden. Von der einstigen Goldwäscherei erzählen nur noch Sagen und Ortsnamen, und ähnlich verhält es sich mit vielen Eisenhämmern. Ein viel genanntes Kohlenbergwerk gibt es bei Salesel, weit ansehnlichere bei Schatzlar und Schwadowitz. Die Braunkohle bei Freudenhain war für praktische Zwecke nahezu unverwendbar, dagegen ungemein reich an Versteinerungen. Wohl gibt es einige Gesundbrunnen und Bäder, so in Liebwerda, Wurzelsdorf, Johannisbad, Forstbad, Kukus, Gradlitz, Bielohrad, Klokočka, Kottowitz, Geweihtenbrunn, auch die Kaltwasserheilanstalten Geltschbad und Wartenberg, dennoch ist das nordwestliche Böhmen durch die Bedeutung, den Ruf und Besuch seiner Heilbäder weit überlegen.

Sehr besucht sind in unserem Gebiete die Sommerfrischen, besonders an der Elbe, in der böhmischen Schweiz, im Iser- und Riesengebirge, so daß man schon vor Jahren den Gedanken aussprechen konnte, Nordböhmen eigne sich zu einer einzigen ungeheueren Sommerfrische für das nördliche Mitteleuropa. Der Ruf von Dittersbach ist älter als ein halbes Jahrhundert. Gut bekannt sind Tetschen, Großpriesen, Bürgstein, namentlich aber Spindelmühle, welches als eine reizende Idylle alpinen Charakters bezeichnet werden kann und in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Das böhmische Mittelgebirge, der Jeschken, das Isergebirge sind von Sommerfrischlern und Naturfreunden viel besucht, noch weit mehr aber das Riesengebirge und die Sandsteingebiete an der Elbe, bei Adersbach und Wekelsdorf, wie auch bei Großskal und Kleinskal. Unmöglich ist es, die zahlreichen Aussichtspunkte in den Gebirgen namhaft zu machen oder auch nur die namhafteren zu nennen, von denen viele mit Aussichtsthürmen, Schutzhütten und Bergschänken oder Berghotels versehen sind. Das Naturbild, welches der Wanderer genießt, wechselt oft von Schritt zu Schritt. Und nicht blos das Auge erquickt sich, auch der Geist wird durch die Erinnerungen vergangener Zeiten angeregt. Ruinen, wie Bösig, Schreckenstein, Tollenstein, Trosky, Michelsberg, Helfenburg, findet man in großer Zahl, aber auch prächtige Schlösser, wie Friedland, Nachod, Reichstadt, Ploschkowitz, Großskal. Manche Adelsschlösser sind auch berühmt durch ihre Gärten, wie Tetschen und Sichrow.

Zahlreiche Straßen erleichtern den Verkehr und vermitteln den bequemen Genuß der Landschaft. Auch ist das Land überall von Bahnen durchschnitten, von denen fast jede ihr Tunnel hat oder durch tiefe Einschnitte, kühne Brücken, auffällige Krümmungen und Serpentinen, Hochdämme und Viaducte dem Reisenden eine willkommene Abwechslung bietet. Ja am Fuße der Sudeten schlängelt sich die Eisenbahn um das Gebirge gleich einer Guirlande, welche, in Wichstadtl, Nachod, Parschnitz, Trautenau, Pelsdorf, Semil und Reichenberg festgeheftet, die Ranken und Ausläufer ihres Schienenstranges theils durch altbekannte Gebirgspässe nach Schlesien entsendet, theils in Freiheit, Hohenelbe, Tannwald und Gablonz endigen läßt.

Ein arbeitsames Volk müht sich in diesem herrlichen Lande theils auf den weiten Feldfluren, theils in der Hausindustrie und in den Fabriken um seinen Lebensunterhalt. Im Flachlande, wo der Mensch unmittelbar um den Ertrag der Erde wirbt, lebt er auch einen größeren Theil des Jahres im Freien. Je näher aber dem Gebirge, desto mehr ziehen sich die Menschen bei der Arbeit hinter die vier Wände zurück, desto näher rücken sie in den Häusern und Fabriken zusammen. Überall rasselt daher hinter den kleinen Fenstern der graubedachten Holzhütten der Webstuhl oder es saust die Drehbank oder es klappert die Walke um die Wette mit der Wirkmaschine und dem ächzenden Schleifzeuge. Und überall, wo es ein Wässerlein gibt, rauscht dort die Turbine oder qualmt der Schlot, und in den weiten Arbeitsräumen ächzen die nimmermüden Maschinen im Dienste der Industrie. Hier gestalten sich die Märchenwunder des Glases, hier arbeitet Spindel und Webstuhl, hier wird das Holz geflochten und gewebt oder geschnitzt, geschnitten und gedrechselt oder zu Papierstoff zerfasert. Auch der Stein wird gesägt, geschliffen und geschnitten, daß er wie ein Stern glänzt. In der ebeneren Landschaft aber, da ragen und qualmen die Schlote gewaltiger Bauten, in denen das Getreide vermahlen oder der erdgeborene Zucker verkocht und ausgegohren wird.

Und sonderbar, die Dörfer im Flachlande sind zwar klein und menschenarm, aber die Häuser selbst stehen doch eng beisammen. Dagegen in den Thälern und an den Hängen der Gebirge liegen die Wohnungen zerstreut, meist den Bach oder die Au entlang, ein jedes Haus die Stirn nach einer anderen Weltgegend gekehrt. Und doch sind hier die Dorfschaften groß und volkreich, die Gebäude oft sehr ansehnlich, so daß der Fremde eher in Städte als in Dörfer zu kommen glaubt. Im Hochgebirge endlich sind die Bauten ganz vereinsamt, und selbst wenn sie zu Dorfschaften gehören, sind sie doch weit über die grünen Berglehnen verstreut.

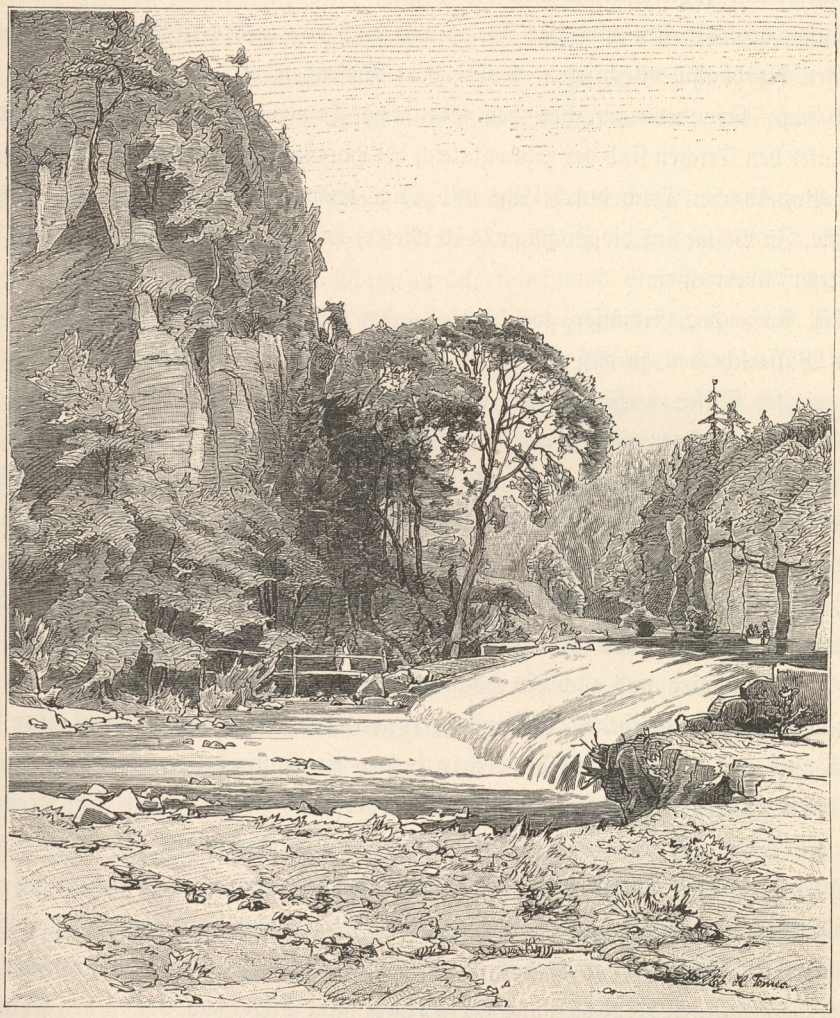
Der nördlichste Theil von Böhmen führt den Namen Niederland. Dasselbe umfaßt die Bezirkshauptmannschaften Rumburg und Schluckenau und reicht im Süden bis zur Kreuzbuche (535 Meter). In der Nähe ragt der Kaltenberg (731 Meter) wie ein

gewaltiger Wächter zwischen dem Niederlande und der Böhmisch-Kamnitzer Landschaft. Noch höher ragt östlich davon der Tannenberg (770 Meter) mit seinem steinernen Aussichtsthurm. Im Nordwesten, Norden und Osten ist das Niederland von sächsischen Gebieten umschlossen. Die Landesgrenze, welche sich im Zickzack herumzieht und drei große Contrebogen beschreibt, wird von so zahlreichen Straßen gekreuzt, wie wohl kaum eine andere Reichsgrenze der Monarchie, denn von Herrnskretschen bis zum Spitzberge bei Spittelgrund gibt es nicht weniger als 15 Straßenübergänge, wovon die meisten auf das Niederland entfallen. Als Grenzgewässer dienen der Weißbach, der Wölmsbach, der Spreebach. Wichtigere Grenzberge sind der Wachberg (Schweizerkrone), der Raupenberg, der Joachimsberg, der Neu-Grafenwalder- (476 Meter) und der Warnsdorfer-Spitzberg (539 Meter). Unter den Städten Böhmens liegt Schluckenau am nördlichsten, unter den Dörfern aber Hilgersdorf und Fugau.

Der Name Niederland darf nicht etwa zu dem Glauben verleiten, als ob es sich um ein flaches, niedriges Land handle, denn der größte Theil des Gebietes erreicht eine Höhe von 400 bis 500 Meter. Zwischen Rumburg, Schluckenau und Hainspach finden wir ein von Basaltkegeln überragtes Hügelland, welches als Granit- oder Urgebirge zu bezeichnen ist. Der südliche Theil des Niederlandes reicht bereits in das Elbesandstein- und böhmische Mittelgebirge hinein. Unter den zahlreichen Höhen, von denen viele durch herrliche Aussicht berühmt, theilweise auch durch Aussichtsthürme ausgezeichnet sind, verdienen besondere Beachtung der Wolfsberg (588 Meter) bei Gärten, der sagenreiche Botzen (541 Meter) mit seinem Steinwall, der Pirsken (605 Meter), der Rauchberg (511 Meter), der Frichtberg (534 Meter), das Steingeschütte (580 Meter), der Tanzplan (596 Meter) und der mit einer Burgruine gekrönte, von Sagen verherrlichte, von Fremden viel besuchte Tollenstein (667 Meter). Unter den weniger hohen, aber doch gerühmten Aussichtspunkten ist zu nennen der Jüttelberg bei Königswalde. Schöne Aussicht und religiöse Bedeutung besitzen der Annaberg bei Lobendau und verschiedene Kreuzberge, darunter der bei Schluckenau und der bei Georgenthal. Auch der Pickelstein bei Kreibitz und die Wackelsteine bei Zeidler und Schönau mögen genannt sein. Als Ausflugsorte gelten Kleinsemmering (Schönfeld), das Jagdschloß Sternberg bei Zeidler, Karlsthal bei Schluckenau, Weidmannsheil bei Georgswalde und viele andere. Ehedem gab es auch bei Lobendau und Einsiedel sehr beliebte Waldbelustigungen.

Wohl haben die Gewässer in das Hochland Mulden und Senkungen eingerissen, dennoch liegen die Städte und Hauptorte meist ziemlich hoch über der See: am tiefsten Warnsdorf (333 Meter), Kreibitz, Schönau, Georgswalde, Königswalde und Rumburg, höher Zeidler, Nixdorf, Schönlinde, Georgenthal und Schnauhübel, am höchsten unter den bedeutenderen Ortschaften Wolfsberg und Schönborn (518 Meter). Bei solcher Hochlage

ist es begreiflich, wenn das Klima rauh, der Boden kalt, die Ernte spät, das Obst spärlich ist. Weichselkirschen findet man noch im September, aber ungewöhnlich klein. Ja, sogar die Kniekiefer wächst auf dem Töppelberge (421 Meter) und dem Ziegenrücken (442 Meter) zwischen Rumburg und Georgswalde. Dagegen ist das Gras üppig und würzig, die



Die Grundmühle im Kamnitzbachthale..

Viehzucht liefert staunenswerthen Butterertrag. Das Getreide wurde durch Jahrhunderte großentheils aus dem „Lande“ eingeführt, meist auf dem Umwege über Schandau, wofür es ehedem eigene Verträge gab.

Die Straßen, welche ungemein zahlreich und wohlgepflegt sind, werden gewöhnlich von Ebereschen umsäumt. Sehr gefeiert ist die weiße Straße, welche von Einsiedel und

Lobendau über Hainspach, Schönau und Schluckenau nach Georgswalde führt. Merkwürdig wegen ihrer Steigungen ist die alte Kaiserstraße, welche von Rumburg über die Höhe von Schönborn in die Gründ'sche Senke abfällt und dann über Innozenzidorf wieder ansteigt, bis sie bei dem Fünfkirchenstein, nicht weit von Antonienhöhe (557 Meter), die Wasserscheide und zugleich die Grenze des Bezirkes und Niederlandes erreicht.

Außer den Straßen wird das Niederland auch von mehreren Schienensträngen der böhmischen Nordbahn durchzogen, wobei dem Reisenden oft ungemein reizende Blicke gewährt sind, besonders zwischen den Stationen Tannenberg und Kreibitz-Neudörfel.

Unter den Teichen sind der Slawatateich bei Hainspach, der Boxteich bei Schluckenau und der Bernsdorfer Teich durch Lage und Sage ausgezeichnet. Letzterer ist unter allen der größte. In Bezug auf die Hochlage (449 Meter) wird er noch vom Lichtenberger Teiche (490 Meter) übertroffen.

Die fließenden Gewässer, welche theils der Oder, theils der Elbe zueilen, bilden wichtige Wasserscheiden, so daß es Häuser gibt, bei denen die eine Dachrinne der Nordsee, die andere der Ostsee wasserpflichtig ist. Zu den Hauptgewässern des Nordseegebietes gehört der Kreibitzbach mit dem Daubitzbach, der Kirnischtbach mit dem Wolfsbach, Zeidlerwasser und Weißbach, dann der Lachsbach und der Koschelbach. Die Mandau mit ihren Nebengewässern, worunter die Lausche (Lausur) am wichtigsten ist, gehört zu den Ostseegewässern oder Oderzuflüssen. An der Mandau, welche bei Alt-Ehrenberg entspringt, liegt Rumburg, das durch Leinwandhandel, Teppichweberei und Drechslerei einen Namen hat, ferner Warnsdorf, das nicht mit Unehren als nordböhmisches Manchester bezeichnet wird und auch als Hauptpflegestätte des nordböhmischen Humors gilt. An der Mandau wurde ehedem Goldwäscherei getrieben, bei Georgenthal aber gab es vormals auch ein Silber-, sowie bei Schluckenau ein Kupferbergwerk. Am Lauschebach liegt Niedergrund, an welches thalaufwärts Obergrund sich anschließt. Der Kreibitzbach bespült die Stadt Kreibitz, an welches Ober- und Niederkreibitz sich anreihen. Am Kirnischtbach liegen Schönlinde, das durch Zwirnerzeugung einen alten Ruf besitzt, Schönbüchel und Khaa, wo das romantische Khaathal seinen Anfang nimmt. Zum Wassergebiete der Kirnischt gehört auch das durch Wirkwaaren bekannte Zeidler. Im Gebiete des Lachsbaches liegen Nixdorf und Hainspach. Am Silberbach, der in den Koschelbach fällt, ein Nebengewässer der Spree, liegt Schluckenau und in der Nähe Kaiserswalde und Königswalde. Nicht weit vom Spreeborn, der bereits in Sachsen zu suchen ist, betreibt Georgswalde die Erzeugung der weltberühmten Rumburger Leinwand. In der Nähe liegt, unmittelbar an der Grenze, Philippsdorf mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche.

Das Niederland gehört zu den bevölkertsten und industriereichsten Landstrichen Österreichs. Hier leben 112.923 Einwohner, so daß 318 Bewohner auf dem Quadrat-

kilometer seßhaft sind. Auch scherzt man nicht selten, daß ein Wandersmann von Schandau an der Elbe quer durch das Niederland bis in die alte Sechsstadt Zittau gehen kann, ohne aus den Häusern heraus zu kommen, da Dorf an Dorf, Gemeinde an Gemeinde schließt. Sehr schöne Häuser gibt es nicht blos in den Städten, wo die Hielle'sche Villa zu Schönlinde besonders gerühmt wird, auch in den Dörfern findet man sehr freundliche und wohnliche Holzhäuser, deren Giebel häufig mit Schiefer überkleidet und vielfach verziert sind. Wegen ihrer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ist die Bevölkerung des Niederlandes seit langer Zeit berühmt. In vielen Ortschaften findet man die verschiedenartigsten Erwerbszweige dicht nebeneinander.

Vor Zeiten führte das Niederland den Namen Schleinitzer Ländchen. Noch früher war es ein Eigenthum der Herren Berka von Dauba und Leipa, auf welche die jetzt noch übliche Jagd auf den wilden Mann zurückgeführt wird. Besonders auffällig ist es, daß das Niederland bis in die Zeit der Schwedenkriege zwischen der Prager und Meißner Diöcese getheilt und insbesondere unter die benachbarten „Stühle" der Lausitz seltsam zerstückelt und zerrissen war. Nicht mit Unrecht vermuthet man in dieser Eigenartigkeit der Pfarrsprengelvertheilung die letzten Spuren der ursprünglich von verschiedenen Seiten hereindrängenden Colonisation des Niederlandes. Die Bewölkerung des Niederlandes gilt als streng katholisch, doch gibt es auch ein evangelisches Wethaus in Rumburg und eine altkatholische Kirche in Warnsdorf.

Zwischen dem Niederlande und der Elbe liegt das Elbesandsteingebirge. Zwischen dem Lausitzer Granit und dem Quader konnte bei Sternberg, am Maschkenberge bei Khaa und bei Neudaubitz die Juraformation mit ihren zahlreichen Versteinerungen nachgewiesen werden. Im Westen fand man bei Niedergrund an der Elbe Granit und Thonschiefer zum Zeugniß, welch älteres Gestein vom Dresdener Elbethalgebirge unter dem Quader bis in die Lausitz streicht. Die Nordgrenze für unser Gebiet ist die Landesgrenze. Dieselbe wird zum Theil von der Kirnischt gebildet, deren felsiges, wohlbewaldetes, wildromantisches Thal bei der oberen Schleuse eine beliebte Kahnfahrt gestattet. Am unsichersten ist die Grenze des Quadersandsteingebirges gegen Süden, was nicht auffallen darf, weil der Sandstein auch jenseits des Mittelgebirges bei Dauba, bei Bürgstein, bei Kummer, bei Schwabitz, bei Münchengrätz sich fortsetzt und selbst noch im fernen Osten des Landes bei Adersbach und Wekelsdorf vielbewunderte Felsenstädte bildet. Dennoch kann beiläufig angenommen werden, daß die Südgrenze des Quaders von Tetschen über Güntersdorf und Böhmisch-Kamnitz gegen Kreibitz streicht, wiewohl bei Markersdorf, bei Hillemühl, ja selbst bei Steinschönau der Sandstein noch in hohen Wänden gefunden wird.

Das Sandsteingebirge war ursprünglich ein Plateau, wovon noch jetzt große Scheiben und Ebenheiten vorhanden sind, so die Platten von Binsdorf, von Khaa und

Sternberg oder im Kleinen die Jonsbächer Haide, aber durch die Bäche und Wasseradern sind tiefe Gründe eingerissen worden, die sich selbst zu Thälern und unregelmäßigen Thalkesseln erweitert haben. Die Thalränder sind mehr oder weniger felsig und zeigen uns oft die bizarrsten Formen, die der verwitternde, zerbröckelnde, auf allen Seiten von Luft und Wasser benagte Fels anzunehmen vermochte. Noch steiler, schroffer und grotesker sind die Leiten und Gehänge in jenen Gründen, in welchen sie von keinerlei Seitenzuflüssen benagt und zerklüftet wurden, so daß sich die Wände fast senkrecht zu Seiten der schmalen Thalsohle erheben, wie es im Kamnitzthal oberhalb und unterhalb der Grundmühle, besonders aber in der Edmundsklamm, jedoch auch anderwärts im Gebiete beobachtet werden kann.

Über die Ebenheiten ragen noch vulkanische Bergkegel, wodurch die Landschaft, die ohnehin sehr reich an merkwürdigen Höckern, Leisten, Löchern, Furchen, Höhlungen, Sturzfelsen, sowie an phantastischen Gebilden aller Art genannt werden muß, an Naturreiz noch viel gewinnt. Solche Kegel und Erhebungen sind der Hutenberg (467 Meter), der Nottenberg (479 Meter), der Arnsberg (424 Meter). Bedeutender ist, wenn wir vom bereits erwähnten Kaltenberg (731 Meter) absehen, durch Gestalt und Lage der Rosenberg (616 Meter), welcher sich auf der breiten, fast eine Quadratmeile sich ausdehnenden Binsdorfer Platte noch über dritthalbhundert Meter majestätisch erhebt. Natur und Sage haben diesen Berg verherrlicht, die Götter sollen ihn bewohnt haben, Schriftsteller und Dichter — unter ihnen Th. Körner — haben ihn fast verklärt.

Durch den ziemlich wilden Kamnitzbach, der unfern des Waldsteinteiches bei Falkenau seinen Ursprung hat und bei Herrnskretschen in die Elbe fällt, in deren hellerer Flut sein dunkles Gewässer zu Zeiten eine Art Platanenblatt zu bilden scheint, zerfällt das Sandsteinland in zwei Hälften. Links des Kamnitzbaches zieht sich bis hart an die Elbe ein fast ununterbrochenes Hochland, außer vom Rosenberge nur hier und da von flachen oder unbedeutenden Hügeln überragt, unter denen der Heinhübel, der Rosendorfer Hutberg, der Poppenberg und vielleicht auch der Rechenberg und der Vogelberg zu nennen sind. Über der Elbe erhebt sich die steile und an schönen Aussichtspunkten reiche Elbekante zu einer Höhe von 292 Meter (Leopoldshöhe) bis 430 Meter (Rosenkamm). In diesem Hochlande haben nur unbedeutende Wässerchen sich Bahn gebrochen, so der Goldbach, welcher sein Wasser aus dem Ohlischer Teiche durch das romantische Goldbachthal nach Jonsbach führt, dann der Laubebach, dessen Quelle die Tetschner Wasserleitung speist, und die Dürrkamnitz, an welcher einst eine bei den Naturfreunden sehr beliebte Mühle klapperte.

Viel reicher gegliedert ist das Sandsteinland am rechten Ufer des Kamnitzbachs. Vier Gewässer streben hier dem Kamnitzbach zu, nämlich der Weißbach, der Kreibitzbach,

welcher aus dem Kreibitzer Becken kommt, wo er oft große Überschwemmungen verursacht, sich dann mit dem Daubitzbach verbindet und über Schemmel gegen Windisch-Kamnitz durch ein reizendes Thal sich windet, ferner das Dittersbacher Wasser, welches bei der Grundmühle mündet, und endlich die Dürre Biele. Besonderen Reiz bietet das Thal des Kamnitzbaches selber. Dieser windet sich von Böhmisch-Kamnitz durch die Rabsteiner Schweiz nach Jonsbach, wo das Weißbachthal und das Goldbachthal einmünden

Böhmisch-Kamnitz.

und im Verein mit Wäldchen von Laub- und Nadelholz der Ortschaft einen wirklich seltenen Reiz verleihen. In Windisch-Kamnitz, einem Dorfe, welches früher durch Garnbleicherei sich hervorthat, beginnt eine herrliche Kahnfahrt bis zur Grundmühle. Die schwarze Teufe und die Dostwand gelten hier als die bedeutendsten Punkte. Oberhalb der wegen ihrer idyllischen Lage gerühmten und von Touristen vielbesuchten Grundmühle liegt der kleine Oybin, ein festungsähnlicher Riesenfelsen; unterhalb der Mühle aber liegt die Hölle, hinter welcher die Welt oder wenigstens der Weg zu enden scheint. Denn weiter bachab ist ein großer Theil des Grundes nur für Flößer und Schwimmer besuchbar.

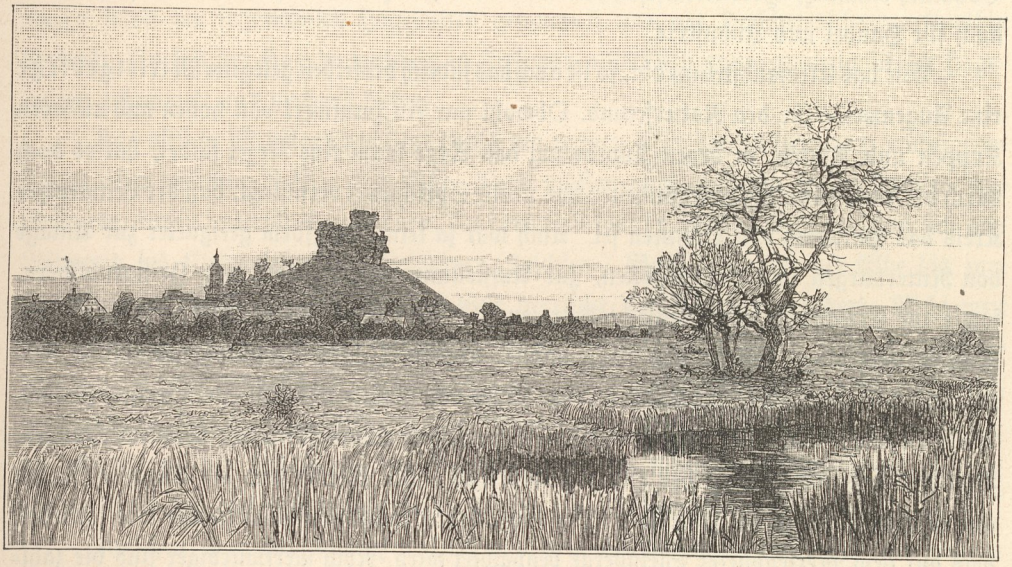
Dagegen gähnt näher bei Herrnskretschen die wildromantische Edmundsklamm, welche nur auf Kähnen besucht werden kann und von gewaltigen Uferfelsen eingefriedet ist. Die Edmundsklamm ist sammt dem Edmundsgrunde mit ihren Naturschönheiten alljährlich für Tausende ein beliebtes Wanderziel; schon im ersten Sommer nach der Erschließung wurde das Felsenthal von mehr als 80.000 Personen besucht.

Das idyllisch-romantisch gelegene Herrnskretschen, welches leider durch Überschwemmungen, aber auch durch Felsenstürze nicht selten heimgesucht wird, bildet für die Naturfreunde den Ausgangspunkt zahlreicher Fahrten zu Wasser und zu Lande und gehört zu den besuchtesten Sommerzielen in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Nicht weit von Herrnskretschen mündet in das Kamnitzthal der Prebischgrund mit den Prebischwänden. Nahe der Landesgrenze ist ein wahres Wunder der Natur zu sehen, das vielbeschriebene und vielbesuchte Prebischthor, ein hoher und breiter, von der Natur selbst über den Abgrund gespannter Brückenbogen. Hier genießt man am Rande eines schauerlichen Abgrundes die herrlichste Aussicht bis in weite Fernen. Wir stehen mitten in einem dichtbewaldeten Gebiete, welches, straßenarm und felsenreich der Grenze zu beiden Seiten vorgelagert, nur von dem schwer überschreitbaren Kamnitzbach durchfurcht, ehedem fast nur von Schmugglern, Wilderern und menschenscheuen Flüchtlingen besucht war. Aber gerade in dieser einst urwilden und fast unzugänglichen, ja selbst von den Kriegsleuten sorgsam gemiedenen Gegend dringen jetzt jeden Sommer die nimmermüden Touristenscharen auf allen Pfaden in das Dunkel der Wälder und Felsklüfte und halten frohen Einzug in den Gasthöfen, die an den besuchtesten Punkten errichtet worden sind. Wiewohl aber die ganze Gegend jetzt stark besucht ist, obwohl Handel und Wandel sich ausgebreitet haben, sind doch die seßhaften Bewohner noch immer ziemlich dünn gesäet. Das einsame Reinwiese, das abgelegene Stimmersdorf, das luftighohe Hohenleipa und das idyllische Hinterdittersbach sind so ziemlich die einzigen Ortschaften in dieser Waldeinöde.

Ähnliche Verhältnisse bestanden und bestehen in der Dittersbacher Haide, wie der alte Name dieser Waldwildniß lautete. Erst unter dem Fürsten Rudolph Kinsky begann man die Felsgründe der Wildniß zugänglich zu machen, an den Lehnen wurden Wege emporgeführt und auf den Höhen Schutzhäuschen errichtet, aus denen man, bald windumsungen, bald sturmumbraust, eine liebliche Aussicht genießt. Am berühmtesten unter diesen Höhen ist wohl der originelle Marienfels (427 Meter); auch Wilhelminenwand (437 Meter) und Rudolphstein (480 Meter) sind zu erwähnen. Zu den Sehenswürdigkeiten gehört ferner die Enge Stiege und die Grazienfichte. Für die alljährlich stattfindende Auerhahnbalz wurde um die Mitte unseres Jahrhunderts ein mit Jagdtrophäen reich ausgestattetes Blockhaus errichtet, die Balzhütte. Im Gegensatz zur sächsischen Schweiz hat man die Dittersbacher Haide schon frühzeitig als Dittersbacher Schweiz oder auch als

böhmische Schweiz bezeichnet, ja letzterer Name wurde allmälig auf das ganze hier beschriebene Sandsteingebiet ausgedehnt und selbst noch weit darüber hinaus.

Schon in alten Zeiten hatten die Böhmerstraße und die Ohlischer Waldstraße einen Ruf, dennoch sind die regelmäßigen Straßen des Gebietes meist jungen Datums. Die bedeutendste, ehedem vielbefahrene Ärarialstraße führt von Tetschen über Güntersdorf und Markersdorf nach Böhmisch-Kamnitz und von hier über Hasel und die Kreuzbuche nach Kreibitz. Bei dem Güntersdorfer Kreuz genießt man eine der herrlichsten Aussichten Nordböhmens. Auch die Bahn streift im Westen und Süden nur den Saum unseres Gebietes; ebenso liegen die Städte an der Grenze zwischen Sandstein- und Mittelgebirge, wodurch sie



Habichtstein bei Leipa.

freilich an Mannigfaltigkeit der Naturreize sehr gewinnen. Böhmisch-Kamnitz, die herrliche Kreuzstadt, wie sie nach ihrer Lage genannt wird, ist reich an Fabriken, besitzt eine gothische Kirche mit einer sagenreichen Wartenberger Gruft und eine Marienkapelle, welche nicht nur als Wallfahrtskirche, sondern auch wegen ihrer reichen Ausschmückung des Besuches werth ist. Vor der Stadt lagerten 1778 die Preußen unter General Möllendorf auf der sogenannten Steinwand, und als im folgenden Jahre (22. September 1779) Joseph II. die Gegend besuchte, begann er mit einer Streuhacke, welche er sich von einer Bäuerin geben ließ, eigenhändig Waldstreu zu hacken. Von hier reiste er sodann über Jonsbach und Windisch-Kamnitz nach Rosendorf und Herrnskretschen, von dort über Arnsdorf nach Tetschen, wo er dem Lienertsmüller wegen seiner Verdienste im Kriege eigenhändig einen goldenen Gnadenpfennig an einem blauen Bande um den Hals hängte.

Das Schloß in Tetschen galt einst als Schlüssel von Böhmen. In anderem Sinne kann nun die Stadt Tetschen mit der Schwesterstadt Bodenbach und dem vielbekannten Umschlagsplatz Laube als ein Schlüsselpunkt bezeichnet werden, als eine Hauptverkehrsstätte, wo die Naturschätze und Kunsterzeugnisse unseres Landes gegen die Waaren fremder Länder umgeschlagen und ausgetauscht werden. Die wunderbare Umgebung bildet gleichsam einen herrlich grünen Kranz um das immer rege Waaren- und Menschengewimmel. Ziemlich hoch (346 Meter) liegt Arnsdorf, ebenso Rosendorf (317 Meter). Auch sonst wäre so manche Ortschaft zu nennen, die durch liebliche Umgebung und mancherlei Sage oder Besonderheit sich auszeichnet, aber die Hauptverkehrspunkte bleiben doch Tetschen und Böhmisch-Kamnitz, Herrnskretschen und Dittersbach, letztere nur für die Touristik, erstere auch für Handel und Industrie.

Wie das Elbesandsteingebiet, so ist auch das südlich desselben gelegene Mittelgebirge eine Augenweide für den Naturfreund. Obwohl nur ein Haufwerk von hohen und niederen Kuppen und Rücken, in deren Anordnung das Auge kaum eine Regel findet, hat es doch durch die Fülle seiner Naturschönheiten das uralte Sprichwort veranlaßt, daß der Leitmeritzer Kreis das Paradies von Böhmen sei. Auch war ja keine Bergform geeigneter zur Anlage von Ritterburgen und Bergkapellen, zur Aufstellung von Kreuzen und Heiligenbildern, sowie zur Errichtung von Aussichtsthürmen als die vulkanische Mittelgebirgsformation. Das Mittelgebirge besteht aus übereinander liegenden, dem Braunkohlensandstein aufgelagerten Basaltdecken, welchen zahlreiche Kegel von Basalt und Klingstein aufgesetzt sind. Diese Gesteine finden sich häufig säulenförmig mit den mannigfaltigsten Säulenstellungen. Berühmt sind die Säulen des Herrenhausberges (595 Meter) und die Klingsteinsäulen am Wüsten Schlosse bei Hillemühl. Der Kugelbasalt zerfällt in Schalen wie eine Zwiebel, was auf dem Mertendorfer Steinberge beobachtet wird. Noch merkwürdiger sind die zahlreichen Eishöhlen und Eislöcher, welche in den Basaltspalten zahlreicher Berge sich finden, besonders bei Kamaik, bei Mertendorf, auf der Kosel und dem Zinkenstein; ebenso die ungemein große Einwirkung vieler Basalte auf die Magnetnadel, welche auf einzelnen Bergen um ganze Quadranten aus ihrer Lage gerissen wird. Der Boden ist als fruchtbar zu bezeichnen, selbst wenn die Äcker mit kleinen Steinen wie besäet sind. Denn die verwitternden Bestandtheile des Basaltes und Phonolithes sind dem Pflanzenwuchs sehr förderlich. Doch sind die Felder an den Lehnen und auf den Rücken der Berge sehr häufig mit Steinmauern umhegt, deren mittelgroßes Gestein auf den Äckern zusammengelesen worden ist. Auf dem Mertendorfer Steinberge gibt es zwischen den Basalttrümmerwällen so kleine Äckerchen, daß sie nicht größer sind als eine Bauernstube, ja bisweilen nur wie ein größerer Tisch. Nie hat ein Pflug solche Äcker durchfurcht, nie ein Pferd dieselben betreten. Alles muß die Hand des Menschen leisten, welcher auch auf dem eigenen Rücken den Dünger in Butten hinaufträgt.

An den Abhängen und Berglehnen sind mitunter weite Strecken mit Basalt- und Klingsteinblöcken bedeckt, und diese Steinfelder zeigen bisweilen eine üppige Vegetation, sind wohl auch von Fichten und Buchen beschattet. Wenn sie aber einmal des spärlichen Bodens, der zwischen und über dem Gestein liegt, beraubt sind, dann bilden sich kahle, unfruchtbare Steinhalden, die der menschliche Fuß nur mit Gefahr betritt. Im Mittelgebirge besteht fast überall große Liebe zum Obstbau. Kaum gibt es irgendwo ein Haus oder Gehöft, das nicht von einem Obstbaumwäldchen umgeben wäre. In den tieferen Lagen, insbesondere auch an der Polzen und dem Absbach, sind die Felder von Baumreihen umsäumt, in der Elbegegend aber sind die Äcker selbst mit Obstbäumen wie besäet. Bedeutender Obsthandel ist die Folge, namentlich auf der Elbe. Doch werden in hohen Lagen selbst die sogenannten Hagebutten gesammelt und als Hetschepetsche marktmäßig verkauft. So soll der Hagebuttenkönig in Zirkowitz alljährlich gegen zwanzig Strich Hagebutten gesammelt und verkauft haben.

Das östliche Mittelgebirge liegt theils am rechten Ufer der Polzen, zum wichtigeren Theile aber zwischen Polzen und Elbe. Doch müssen auch zwischen diesen Flüssen drei Gebirgsgruppen unterschieden werden. In dem Leitmeritzer Gebirge, welches sich von Leitmeritz bis Kleinpriesen zum Leschtiner (Luschken-) Bach und von der Elbe bis zum Pitschkowitzer Bach erstreckt, werden viele herrliche Aussichten bewundert. Nicht weit von der Ruine Schreckenstein erhebt sich die Wostray (585 Meter). Auch der sagenberühmte Hradek (268 Meter) bei Libochowan, der Radobil (398 Meter) bei Leitmeritz, der Deblik (458 Meter) bei Zirkowitz, der Aarhorst (Warhscht, 640 Meter) bei Kundratitz, der Goldberg, der Kelchberg, die Panna, sowie der kuppenreiche Langeberg werden viel gerühmt und viel besucht, ebenso die Höhen von Schvaden und Großpriesen.

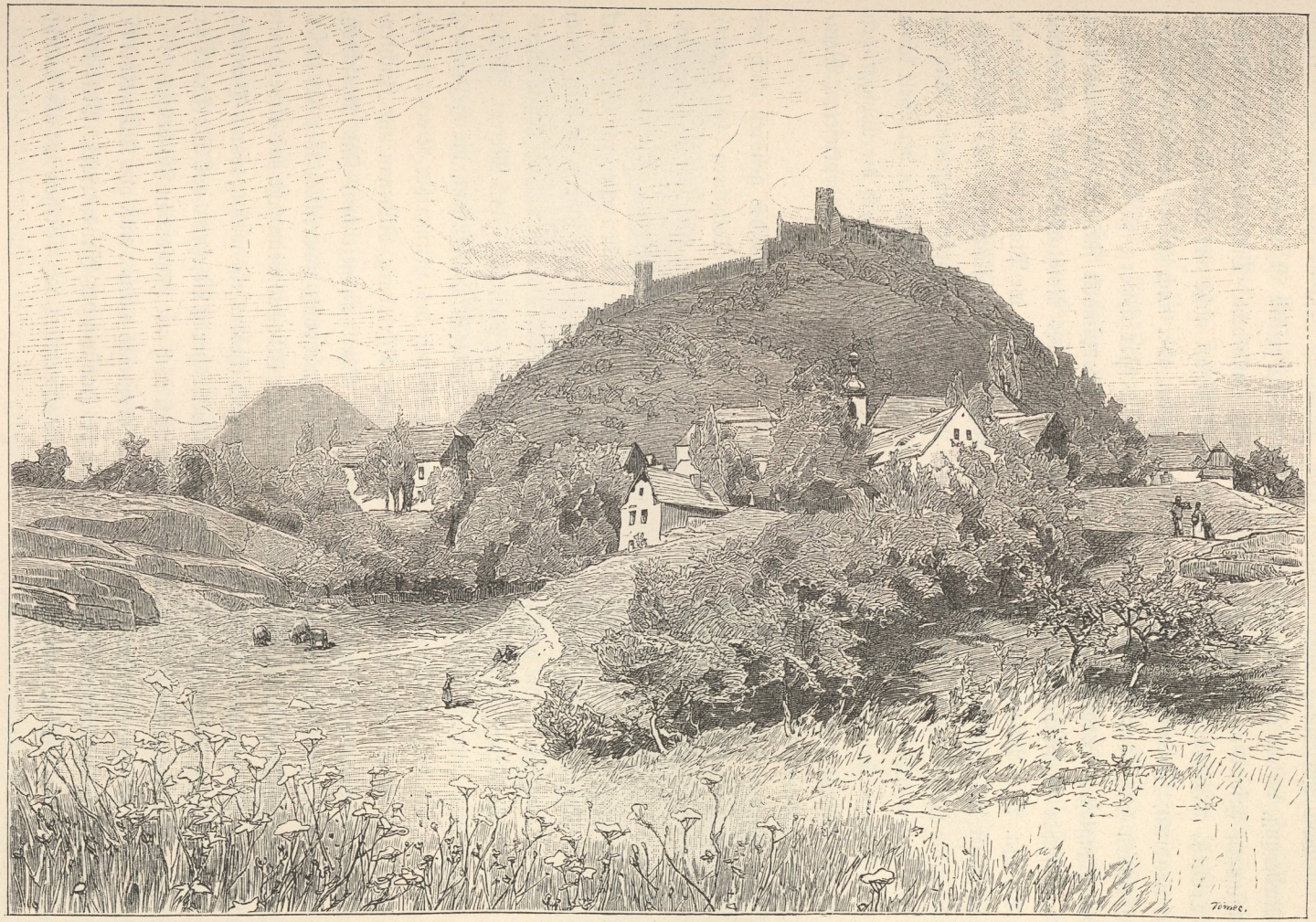
Zwischen dem Ploschkowitzer Thal und dem Bielerbach erstreckt sich ein wellenförmiges Hochland mit tiefen Thälern und vielen, zum Thal grotesken Felswänden. Unter den Höhen ist der Geltschberg (725 Meter) hervorzuheben, von dem man einst glaubte, daß er an Höhe mit dem Milleschauer wetteifern könne, ferner der Thurmberg bei Lewin, auch der ruinengekrönte Littaisch (487 Meter).

Zwischen dem Bieberbach, der Polzen und der Elbe ziehen sich meist langgedehnte Gebirgsrücken, welche in der Kosel (596 Meter) bei Böhmisch-Leipa und in der Kolmerscheibe (440 Meter) bei Tetschen endigen. Über die vierzehn Berge führte ehedem ein beschwerlicher Handelsweg von Böhmisch-Leipa nach Aussig an der Elbe. Unmöglich können hier alle Höhen genannt werden, welche bei den Naturfreunden im größten Ansehen stehen, wie der Zinkenstein (684 Meter), der Krohnhübel (624 Meter), die Hundorfer Beile (598 Meter), der Mertendorfer Hutberg (598 Meter), die Rabensteiner Höhe, der Königsberg. An den Örtelsberg und den Gottesberg knüpfen sich schöne Zwergsagen. Auch die

versteinerten Heuhaufen bei Reichen und das Erdbeermädchen bei Tichlowitz verdienen Erwähnung, wie auch die Ruine Sperlingstein und der Jungfernsprung bei Neschwitz. Das Mittelgebirge ist bis auf die höchsten Bergrücken wohl bewohnt. Bekanntere Ortschaften sind Reichen und die alte Töpferheimat Lewin. In Wernstadt hat einst der Herzog von Lauenburg durch eine Dachrinne vor den Schweden sich gerettet. Auch ist die durch Kattundruck berühmte Familie Leitenberger von hier ausgegangen.

Südöstlich vom Mittelgebirge liegt zwischen der Elbe und den Kummerbergen das Auschaer Rothland und das Daubaer Grünland, deren Name vom Roth- und Grünhopfen herrührt, welcher hier in vorzüglicher Qualität gebaut wird. Das Rothland reicht von der Elbe bis zum Wilschberg (610 Meter) und Ronberg (551 Meter), südlich bis in die Hochebene von Wysoka und Wtelno. Ganz vorzüglichen Hopfen gibt es bei Auscha an den Lehnen des Gablowkabachs, namentlich aber ist die Platte bei Polepp sehr ertragreich. Vor alter Zeit ein Sumpf, später eine Hutweide, seit Joseph II. an die Nachbargemeinden vertheilt, ist die Platte heutigen Tages eine Zierde der Landschaft und eine Art Goldgrube für die Umgebung. Auch die Gastorfer und Ploschkowitzer Gegend, die Fluren von Libeschitz, Konojed, Drahobus, Schnedowitz, die Hochebenen von Malschen, Hrobitsch, Zebus, Brotzen, sowie die Lehnen der zahlreichen Gründe sind reich an Rothhopfen.

Ungefähr bei Konojed, Graber, Drum, Sterndorf, Sebitsch, Domaschitz, Tuhanzl, Strachel, Zebus und Brotzen scheidet sich das Rothland vom Grünland, welches durch große Plateaus mit engen Felsenthälern, pittoresken Schluchten und wildzerrissenen Sandsteinwänden, sowie durch schmale Thalfurchen ausgezeichnet ist. Ein wichtiger Theil des Grünlandes, ein von Basalt- und Klingsteinkegeln malerisch überragtes Sandsteingebiet heißt auch Daubaer Schweiz. Die Kühgründe, die Nedoweska (456 Meter) und das Gebirge bei Sakschen verdienen besondere Erwähnung, ebenso die Tschapkeule. Von Norden nach Süden streichen die Thäler von Wobrok, Medonost und Kokorin, eines schöner und malerischer als das andere, sammt ihren Schluchten und Nebenthälern. In diesen Gründen bildet der Quader steile, oft senkrechte Felswände mit mehreren Absätzen, welche die Thalgehänge mannigfach unterbrechen und viel Abwechslung bieten. Wasser jedoch führen nur die tiefer eingeschnittenen Thäler und Gründe, die minder tiefen heißen Trockenthäler und bilden an den Wasserscheiden ein ganz zerschlissenes Felslabyrinth. Die Bewohner höher gelegener Ortschaften leiden oft im Sommer und Winter an großem Wassermangel, weshalb auch die Quellen sehr geschätzt, ja religiös verehrt werden, wie der Prokopiborn bei Kortschen. Besonders reizend ist eine kleine Quelle bei Hirschmantel. Auch gibt es Ziehbrunnen, welche mehr als 120 Ellen tief in den Felsen hinabgetrieben worden sind.



Bösig.

Von Hirschberg über Habstein nach Neuschloß erstreckt sich eine beckenartige Niederung, welche meist von Teichen und Mooren ausgefüllt ist, in denen seltene Teichpflanzen gefunden werden, darunter die sibirische Goldkolbe. Dieses Gebiet mit seinen Teichen, Mooren, Basalt- und Klingsteinbergen gehört nicht nur landschaftlich zu den reizendsten, sondern auch botanisch zu den reichsten, aber auch zu den am besten durchforschten Gegenden Böhmens. Insbesondere wird Hirschberg zu den landschaftlich bevorzugtesten Städten Böhmens gerechnet. Den Hauptmarkt für das 70 Gemeinden umfassende Grünland bildet Dauba, den Mittelpunkt des Rothlandes bildet die Stadt Auscha. Auch Polepp strebt nach einem Hopfenmarkt. Wie die Platte für das Rothland, so bildet der Auerschitsch bei Hirschberg die größte Hopfenbaufläche für das Grünland, denn die Hirschberger Bürger haben dort über 22.000 Schock Hopfen angebaut. Auch auf dem Hasen- und Panzerfelde wächst Hirschberger Grünhopfen. Es gibt in der Welt kaum eine schönere Fahrt als mit flinken Rossen auf den guten Wegen durch die üppiggrünen Hopfengelände des Grün- und Rothlandes, welche selbst vor den vielgepriesenen Weingeländen manchen Vorzug haben.

Zu den bemerkenswertheren Höhen des Grün- und Rothlandes gehören noch der Geiersberg (434 Meter), der Daubaer Eichberg (395 Meter), der Tachaberg (497 Meter), der Kortschnerberg (463 Meter), die Bornay (443 Meter) am Hirschberger Großteich, Neuland mit einer zweithürmigen Kirche, der Hořidel und der Křemin. Die fruchtbaren Ebenen erreichen meist eine Seehöhe von 250 bis 300 Meter, fallen aber zur Elbe stark ab und geben dort Raum für die berühmten Weinberge bei Melnik, Liboch, Gastorf. Auch die Hochlage der Städte beträgt meist 200 bis 300 Meter. Besonders hoch liegen Bleiswedel (362 Meter), Konojed, Auscha und das Pfarrdorf Pablowitz (343 Meter). Zu den Burgruinen gehören Altperstein (482 Meter), der groteske Habichtstein, die Helfenburg und die Ronburg, welche eine der herrlichsten Aussichten des Leitmeritzer Kreises besitzt, endlich die Neuschlösser Burgengruppe: Chudyhradek, Kikelsburg, Rübenau und Zischkenschloß. Bewohnt und durch herrliche Lage zum Theil ausgezeichnet sind Neuschloß, Neuperstein, Libeschitz, Drum, Sukohrad, Liboch, Schnedowitz, namentlich aber das kaiserliche Schloß Ploschkowitz. Von Städten liegen an der Elbe das weinreiche und altberühmte Melnik, Wegstädtl und Gastorf. Sehr alt und ehedem sehr wichtig waren Habstein, Hohlen, Drum, Bleiswedel, Graber, Libeschitz. Volkreicher ist Mscheno und Weißwasser, welches durch eine Forstschule bekannt ist und auch noch mit Hopfenbau sich befaßt.

Im Hirschberger Becken liegt außer dem Großteich, welcher einst von Kaiser Karl IV. angelegt wurde, noch der Heidemühlteich und bei Habstein der Hirsnerteich. Viele kleine Teiche wollen wir übergehen; viele wurden auch aufgelassen oder bestehen nur als Sumpfwiesen weiter.

Zwischen Thammühl und Kummer liegt das etwa fünf Kilometer breite Kummergebirge. Es ist ein 340 bis 370 Meter hoher Sandsteinrücken, welcher das Hirschberger vom Niemes-Leipaer Becken trennt, aber auch von langgezogenen Basaltklippen und Basaltkuppen überragt wird. Die Abhänge des Gebirges bestehen aus steilen, 30 bis 40 Meter hohen Wänden. Zu den Höhen gehören der Eichberg (461 Meter) und der Petzberg (453 Meter). Das Kummergebirge ist sehr reich an Wald, Wild und Wasser. Für das letztere geben auch die zahlreichen Teiche in der Nähe beredtes Zeugniß. Im Schatten der Fichten, der Kiefern und der herrlichen Buchen grasen Rehe und Hirsche, in

Einsiedlerstein (Bürgstein).

der Laubstreu wühlen die Eber und im Frühjahr lockt den Jäger der balzende Auerhahn; Kronprinz Rudolph hat hier wiederholt dem Jagdvergnügen gehuldigt.

Südöstlich vom Gebirge liegt der Große Buchberg (474 Meter) bei Hühnerwasser, im Süden ragen die beiden Bösigberge (605 Meter, 577 Meter) mit der mächtigen, historisch merkwürdigen Burgruine Bösig. Von hier zieht sich bis zum Jeschken die zwei Meter breite Teufelsmauer, ein wahres Naturwunder, von welchem vielerlei Sagen erzählt werden. In der Länge (zehn Kilometer) reicht das Kummergebirge von Straßdorf bis Mückenhan, wo der Langenberg mit seinen alten Schanzen, der Kahlstein (420 Meter), der Kühberg (376 Meter) hervorzuheben sind. Die Mückenhaner Steine sind reich an mineralischen Einschlüssen, welche den größten Mineraliensammlungen zur Zierde gereichen.

Die Gewässer des Hirschberger Beckens vereinigen sich im Hirnsnerteich, dessen beide Schlucken durch viele Sagen berühmt sind, mit dem Wasser des seinen Namen vielfach wechselnden Bieberbachs, der von Biebersdorf kommt, bei der Teufelsmühle unweit Wernstadt eine kleine Klamm bildet und bei Drum das Kolbnerwasser aufnimmt, das durch eine zweite Klamm in das Knorrloch stürzt, in welches einst Hasenöhrl gebannt wurde. Nachdem der Bieberbach noch die Drumer und Hohlner Teiche mit seinem Wasser gespeist hat, strömen die vereinigten Gewässer aus dem Hirnsnerteich durch die Schlucht bei Neuschloß an der Karbe vorüber durch den wegen seiner Romantik berühmten Höllengrund zur Polzen.

Letztere entspringt im Quellenteich bei Oschitz, speist unweit der Ruine Dewin und des Rollberges (694 Meter) den wegen seiner herrlichen Kahnfahrten vielbesuchten Hammerteich und fließt über Wartenberg, wo die Stiftungen des Erzbischofs Mayer noch heutigen Tages vielen Bürgerssöhnen den Lebensweg ebnen, nach Niemes, welches zur Zeit der österlichen Auferstehung von vielen Tausenden besucht wird und ehedem das vielbesprochene Vorrecht besaß, daß, wer den Krug leer getrunken hatte, auch wieder aus dem vollen trinken durfte, ferner nach Reichstadt, dessen Zierde und Stolz ein kaiserliches Schloß ist, und von hier in zahlreichen Windungen und Krümmungen nach Böhmisch-Leipa. Die freundliche Polzenstadt liegt in einer rings von Hügeln und Waldbergen umsäumten Ebene, welche als westliche Abtheilung des Niemes-Leipaer Beckens zu betrachten ist. Die geographische Lage zwischen dem zerklüfteten Sandsteingebirge und den vielgestaltigen Formen der Basalt- und Phonolithgipfel des Mittelgebirges verleiht der Landschaft einen eigenartigen Reiz. Als Mittelpunkt zahlreicher Straßen, zu denen in neuerer Zeit auch vier Bahnlinien kamen, war Böhmisch-Leipa von jeher eine ansehnliche Handelsstadt. Auch wurde hier der Landeschronist Benesch von Weitmühl geboren. In der Nähe liegt der Stadtpark, der Kahleberg und der Spitzberg (445 Meter), welcher mit einem steinernen Kronprinzessin Stephanie-Aussichtsthurm bekrönt ist und eine wahrhaft prächtige Rundsicht gewährt.

Von Leipa windet sich der Fluß durch die Polzenwiesen bis Straußnitz und strömt dann durch ein schmales, meist felsiges Thal über Neustadtl nach Ober-Politz, wo einst der vielgenannte Hockewanzel als Erzdechant lebte, und nach Sandau. Das Thal wird immer romantischer, auch durchbricht die Bahn den felsigen Scharfenstein mittelst eines langen Tunnels. Oberhalb und unterhalb der Stadt Bensen strömt das Polzenwasser von Fabrik zu Fabrik, von Turbine zu Turbine. In Bensen selbst erinnern sehenswerthe Schlösser und Grabdenkmäler an die prachtliebende Zeit derer von Salhausen. Auch die Chronik des Pastors Schlegel verdient Beachtung. Zwischen zahlreichen Höhen und Bergen fließt nun die Polzen weiter, an Liebwerd vorüber, wo eine landwirthschaftliche Lehranstalt schon seit langen Jahren besteht, und ergießt sich endlich zwischen Altstadt und

Tetschen in die Elbe, indem sie hier zugleich die Grenze zwischen Mittel- und Quadergebirge bildet.

Die Polzen war einst reich an Bibern, aber auch die Zahl und Güte der Aale wurde schon von Balbin gerühmt. Noch jetzt gibt es einige Aalfänge. Bemerkenswerth ist auch das häufige Vorkommen von Fischottern, deren Kronprinz Rudolph mit Benützung eigener Otterhunde so manchen erlegt hat. Zu den Seitengewässern der Polzen gehört der Absbach, welcher, von Freudenberg kommend, bei Bensen mündet und von dem am rechten Polzenufer liegenden Theile des Mittelgebirges das Hochland von Parlosa abschneidet. Dagegen dehnt sich östlich vom Absbach ein langer Gebirgsrücken von Bensen über Kleinbocken, Meistersdorf, Parchen-Schelten bis zum Kleis (755 Meter), einem eigenartigen Felsberge, der als Eck- oder Grenzstein des Mittelgebirges betrachtet wird. Zahlreiche Straßen übersteigen diesen Bergrücken, aber im Winter ist Gang und Fahrt nicht ungefährlich. Schnee, Sturm, Nebel hindern die Wanderung. Auch die Ernte ist spät, öfter spärlich. Dagegen gibt es viele herrliche Berge und sehr schöne Aussichten. Bekannte Höhen sind: der Wolfsberg (634 Meter), der Tscheschkenstein (628 Meter), der Kuhberg, der Schönauer Berg (642 Meter), der Mittenberg, der Schloßberg, der Freudenberg.

Gerade in diesem Theile des Mittelgebirges hat die Glasveredlung und der Glashandel seit Jahrhunderten geblüht, und in allen Weltgegenden, besonders aber im Orient, gab es zahlreiche Factoreien, deren Eigenthümer in Steinschönau, Parchen, Blottendorf, Arnsdorf, Schaiba, Langenau, Meistersdorf, Wolfersdorf ihren Wohnsitz und ihre Heimat hatten. Seit dem vorigen Jahrhundert hat sich die vom Grafen Joseph Kinsky gegründete Stadt Haida zu einem Mittelpunkt des böhmischen Glashandels entwickelt.

Ein landschaftlicher Vorzug Nordböhmens ist es, daß die Basalt- und Klingsteinberge sich nicht auf das Mittelgebirge beschränken, sondern weit darüber hinaus, besonders in den Sandsteingebieten verbreitet sind. Das gibt für den Geologen viel Sehenswerthes. Die Nolde und das Wüste Schloß bei Böhmisch-Kamnitz, die Quadersäulchen am Hohlstein bei Zwickau sind ebenso sehenswerth wie die Eishöhle (Eisloch) auf dem Dürrberg. Namentlich in der Gegend des Tannenberges bis zur Lausche (791 Meter) findet sich Sandstein, Basalt und Phonolith, oft dicht neben-, über- und untereinander. Auch führt hier der Quader viel Versteinerungen.

Zwischen der Landesgrenze und der Polzen gibt es noch eine Fülle schöner Berge. Der Hochwald (748 Meter) bildet wie die Lausche einen viel besuchten Grenzberg. Reizend ist die Lage des industriereichen Zwickau, reizend die Bürgsteiner Schweiz mit dem Eibenberge, dem idyllischen Betgraben und dem vielfach durchhöhlten und seit alter Zeit viel besuchten Einsiedlerstein. Bürgstein selbst hat in der Entwicklung der nordböhmischen Industrie eine große Rolle gespielt. Von den ansehnlicheren Bergen nennen wir noch

den Langenauer Berg, den Kottowitzer Berg, den Ortelsberg, den Reichstädter Kamnitzberg, den Tolzberg und den Limberg (664 Meter) zwischen Hermsdorf und Kunnersdorf.

Die Stadt Gabel ist uralt und geschichtlich berühmt, auch bekannt durch das Grab der seligen Zdislawa, deren Lebensgeschichte von den Sagen des nahen Schlosses Lämberg nicht zu trennen ist. Die ganze Gegend um Gabel — vom Kleis bis zum Jeschken — ist voll niedriger Kuppen. Bei dem Gabeler Passe, der in militärischer und commercieller Hinsicht eine große Wichtigkeit besaß, beginnt das Jeschkengebirge, welches sich in einer Breite von 12 Kilometer und in einer Länge von 40 Kilometer bis zum Kamnitzgewässer erstreckt. Gegen die Ebene im Südwesten und gegen das Neißethal im Norden fällt der Jeschken sehr steil ab. Anfangs baut er sich nur aus einzelnen Hügeln gruppenförmig auf, dann aber zieht sich der Rücken in bedeutender Höhe ohne Unterbrechung fort, wird aber doch von einigen Kuppen überragt, unter denen die Jeschkenkoppe (1010 Meter) am höchsten und berühmtesten ist. Sie gewährt eine der herrlichsten Aussichten, die von vielen Naturfreunden sogar jener der Schneekoppe vorgezogen wird, mit welcher sie auch sonst viel Ähnlichkeit hat, wiewohl sie niedriger ist. Der Blick umfaßt nicht blos einen großen Theil Böhmens, sondern auch beinahe die ganze Oberlausitz. Im Halbkreise von der Schneekoppe bis zur Landskrone liegt ein wunderschönes Geflecht von Höhen und Thälern, aus welchem unzählige Bergkegel wie Rosetten vorspringen. Die Thalmulde von Sichrow bis Seifersdorf zeigt auf inselförmigen Abgrenzungen eine Fülle von Ortschaften, unter denen die Industriestadt Böhmisch-Aicha, das Dorf Hammer mit seinem spiegelblanken Teiche und das an der wichtigen Jeschkenstraße sich hinziehende Kriesdorf besonders auffallen. Im Süden grüßt der Bösig, der Roll, in der Ferne winken die Bergketten Westböhmens. Im Norden finden wir zwischen langgezogenen Hügelwellen das schmucke Zittau. Im Neißethal diesseits des Isergebirges liegt das dichtgedrängte Reichenberg und bis tief in die Waldeinschnitte drängen sich Dörfer und Dörfchen fast durchweg mit hellfarbigen Häuschen. Fast möchte man glauben, daß das Christkind seine Schachteln mit den Häuschen regellos verstreut und endlich den Rest an einem einzigen Punkte ausgeschüttet habe. Und so sei Reichenberg mit seinen Nachbarorten entstanden.

Der Jeschken, welcher die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee bildet, besteht großentheils aus grobkörnigem Granit, die Koppe aber aus Quarzschiefer. Auch gibt es zahlreiche Lager von Urkalk, von denen viele ausgebeutet werden, wie auch manche Torflager. Eine Tropfsteinhöhle ist ebenfalls vorhanden. Häufig sind Achat- und Chalcedonkugeln, sowie Quarzdrusen. Durch Verwitterung des Gesteines gelangen viel Achate und Carneole in die Dammerde und in die Bäche. Diese Achatgeschiebe wurden früher sorgsam ausgewaschen und ausgesucht. Bemerkenswerth ist die Zahl der Jeschkensagen. Auch soll am 16. Mai 1679 der letzte Jeschkenbär geschossen worden sein.

Endlich verweisen wir auf die merkwürdige Störungslinie im geologischen Bau von Mitteleuropa, welche von der Nordseite des Harz quer durch Sachsen zwischen dem Lausitzer Granit und dem Elbesandstein hindurch den Jeschken erreicht und bis in das

Schloß Friedland.

Karpathengebirge zu verfolgen ist. Spur und Beweis findet man zwischen Paß und Pankratz an der Südwestseite des Trögelsberges, wo der Quader steil aufgerichtet und über die dahinter liegenden Schiefer hinaufgeschoben ist.

Das Neißethal zwischen dem Jeschken- und dem Isergebirge ist meist von hügeliger Beschaffenheit, wird aber durch die Ausläufer der beiden Gebirgszüge unweit Reichenberg bedeutend verengt und gestaltet sich beinahe zu einem Thalkessel. Die Neiße, zum

Unterschied von der gleichnamigen in Schlesien, auch Görlitzer Neiße genannt, entspringt am Schwarzbrunnberg bei Morchenstern. Eine von ihren Quellen heißt Neißbrunnen. In Gablonz nimmt die Neiße mehrere Bäche auf und schlängelt sich in vielen Krümmungen weiter. Zahlreiche Bäche kommen ihr vom Jeschken und vom Isergebirge zu, darunter auch die Schwarze Neiße, welche vom Ölberg (876 Meter) kommt und bei Habendorf mündet. Bei dem Hammerstein wird das Neißethal sehr eingeengt und verläuft dann allmälig in der Lausitzer Thalebene.

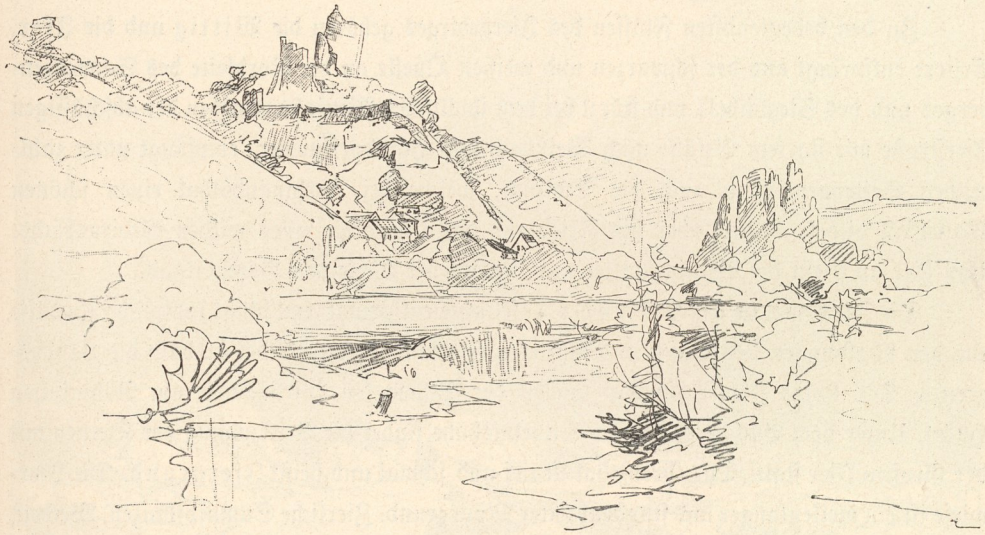
In industrieller Beziehung ist das Neißethal ungemein wichtig. Gablonz ist ein Hauptmittelpunkt der Glasindustrie. Reichenberg hat seit Jahrhunderten einen großen Ruf als Tuchmacherstadt. Auch Spinnerei und Weberei aller Art wird in den volkreichen Ortschaften des Neißethals getrieben. Den Volksreichthum erkennt man daraus, daß in der Gablonzer Bezirkshauptmannschaft 58.027 Menschen auf 2·13 Quadratmeilen, in der Reichenberger aber 74.307 auf 3·1 Quadratmeilen wohnen, demnach 27.242, beziehungsweise 23.970 auf der Quadratmeile. Von den Städten und größeren Dörfern seien hier genannt: Gablonz, Morchenstern, Tannwald, Grünwald, Wiesenthal, Schumburg, Kukan, Maxdorf, Albrechtsdorf, Dessendorf, Josephsthal, Johannesberg.

An der Bahn, welche von Turnau her in gewaltigen Krümmungen die Wasserscheide bei Langenbruck ersteigt, liegt außer dem sehenswerthen Schlosse Sichrow die Stadt Liebenau, ferner Reichenau, wo viel Ölmalerei betrieben wird. Zu den größten Städten Böhmens gehört Reichenberg. Hier herrscht die regste Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie und des Gewerbes, aber auch geistiges Leben in Schulen und Vereinen, in Wort und Schrift. Neben den zahlreichen Fabriken sind auch für die Pflege der Bildung, des Kunstgewerbes und der Humanität eigene Tempel erbaut worden. Liebliche Auen, wohlbestellte Felder, zierliche Gärten in der Nähe, anmuthige Waldthäler in mäßiger Entfernung dienen der Erholung. Auch hier finden wir sehr volkreiche Ortschaften, wie Maffersdorf rechts und links der Neiße, Röchlitz, Rosenthal, Harzdorf, Ruppersdorf, Franzensdorf und Habendorf. Näher der Grenze liegt Grottau, Weißkirchen und Kratzau, wo der Maler Führich geboren ist.

Durch einen 528 Meter langen Tunnel gelangen wir auf der Bahn aus dem Neißethal über den Hemmerich in das Friedländische. Schon Joseph II. schrieb am 16. September 1779, das Friedländische sei ein völlig geöffnetes, mit Anhöhen und Waldungen vermischtes Land, aus welchem so viel Wege als Dörfer in die Lausitz gehen; übrigens seien die Bewohner ziemlich arbeitsam und die Viehzucht sei hier stärker als anderswo. Auch noch in unsern Tagen ist diese Landschaft sehr industriell, und wiewohl das Gebirge für die Ansiedler wenig geeignet ist, so wohnen doch 45.746 Menschen auf 4·03 Quadratmeilen. Der wichtigste Ort ist die alte Stadt Friedland mit ihrem

imposanten Schlosse, mit zahlreichen Erinnerungen an Wallenstein, der nach dieser Stadt sich Herzog von Friedland nennen durfte, und mit dem großartigen Mausoleum des kaiserlichen Feldmarschall Melchior von Rädern in der Hauptkirche. Außer Friedland liegen an der Wittig auch Mildenau, Raspenau, der Wallfahrtsort Haindorf und Weißbach, welches schon an den Hängen des Isergebirges sich emporbehnt. Unweit Haindorf liegt das Bad Liebwerda, am Lomnitzbach Neustadtl und nahe der Landesgrenze Bullendorf und Heinersdorf.

Südlich von Friedland erstreckt sich zwischen Neiße und Iser das Isergebirge, dessen Granit von Haindorf bis Gablonz reicht und im Westen durch Kratzau, Reichenberg



Michelsberg (Michalovic) bei Jungbunzlau.

und Langenbruck begrenzt wird. Der Gebirgsstock bildet eine Platte, die ungefähr drei Meilen lang und breit ist. Dieselbe erhebt sich etwa 850 Meter über das Meer, doch steigen einige Rücken und Kuppen noch 280 Meter höher. Die langgezogenen Rücken werden gewöhnlich Kämme genannt und die Oberfläche der Platte bekommt durch sie eine wellenförmige Gestalt. Im Osten laufen diese Kämme meist parallel und bestehen aus Reihen von Bergkuppen, deren Namen fast nur den Forstleuten und Waldarbeitern bekannt sind. Unter diesen Kämmen sind drei von größerer Bedeutung, nämlich der hohe Iserkamm, dessen höchsten Punkt die Tafelfichte (1122 Meter) bildet, der Mittel-Iserkamm, welcher zwischen der Großen und Kleinen Iser sich hinzieht, und der Wohlischer Kamm, zu dem der Käuligerberg (976 Meter) gehört. Andere Höhen von Bedeutung sind der Sieghübel (1120 Meter) mit dem Siebengiebelstein, der Schwarzenberg (1084 Meter),

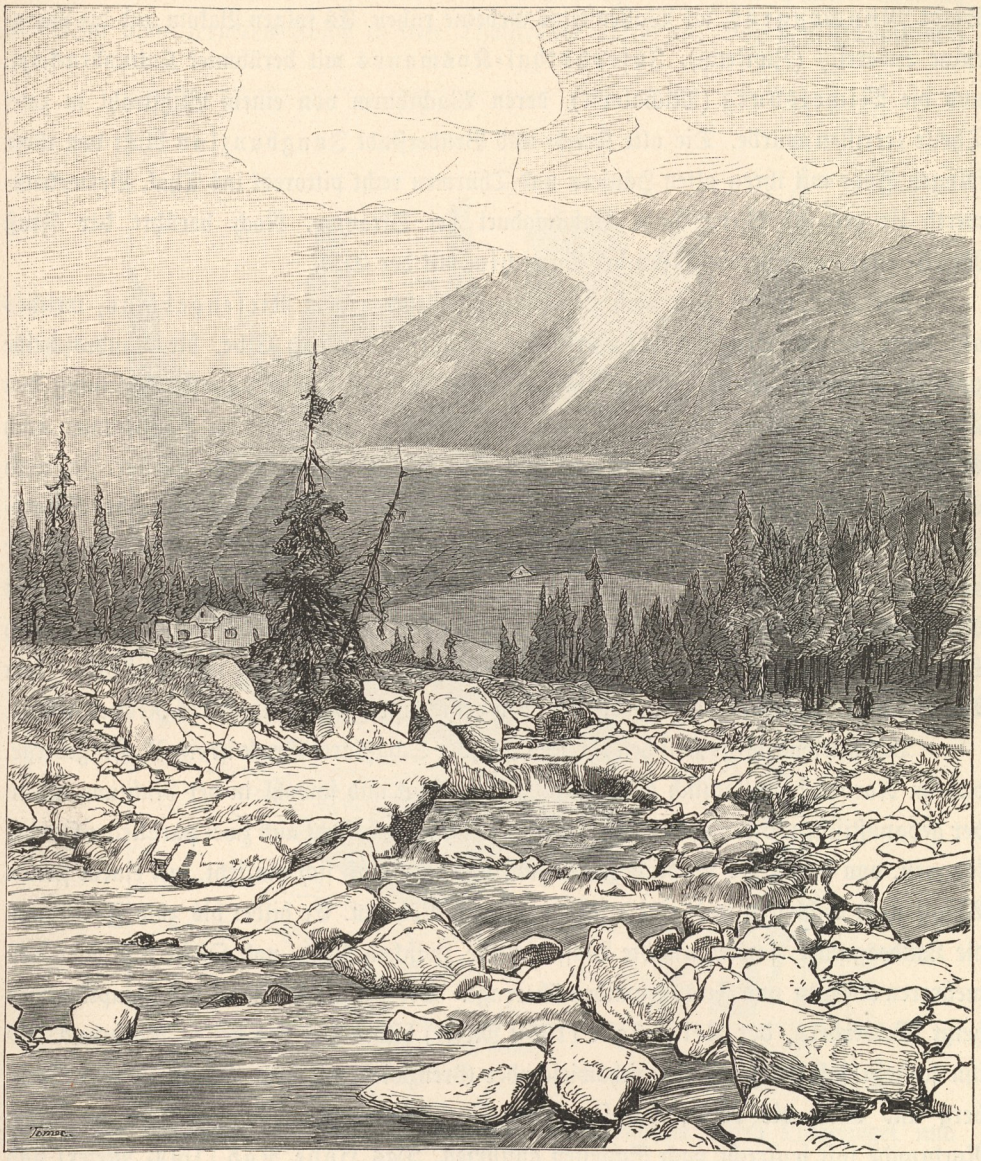
das Taubenhaus (1069 Meter), die Vogelkoppen (1017 Meter), der Mittagsberg und der Nußstein.

Erwähnenswerth sind die Opfer- und Teufelssteine, sowie die zahllosen Mulden, Schalen und Kessel in den Felsen des Isergebirges und der Ausläufer desselben, namentlich in der Gegend von Gablonz, Morchenstern und Seidenschwanz. Auch gibt es auf der Höhe des Isergebirges, besonders aber auf der Iserwiese, eine edelsteinführende Schichte, eine Ablagerung von Gerölle, Gneiß und Sand, worin Geschiebe und Körner von Titaneisen — nach dem Fundorte Iserin genannt — sowie auch Granaten, Saphire, Hyacinthe und schwarze Spinellen vorkommen. Die Saphire sind bisweilen rein und schön von Farbe, jedoch meist nur von geringer Größe.

Zu den bedeutendsten Flüssen des Isergebirges gehören die Wittig und die Iser. Erstere entspringt aus der schwarzen und weißen Quelle an der Nordseite des Schwarzenberges und des Sieghübels und stürzt bei dem idyllischen Wittighaus neben der abschüssigen Iserstraße mit starkem Gefälle nach Weißbach und Haindorf nieder, empfängt unter zahlreichen Seitengewässern auch die Stolpich, welche bei Ferdinandsthal einen schönen Wasserfall bildet, behält aber bis Friedland den Charakter eines wilden Gebirgsbachs. Von hier ab fließt die Wittig sanfter und verläßt bei Wiese das Böhmerland.

Die Iser, welche am Südfuß der Tafelfichte entspringt, empfängt zahlreiche Zuflüsse aus den Waldungen des hohen und mittleren Iserkammes und bildet alsbald die Landesgrenze. Die kleine Iser entspringt unweit der Schwarzen Wittigquelle am Böhmischen Hübel. Unter dem Buchberge unweit Wilhelmshöhe findet die Vereinigung der Kleinen mit der Großen Iser statt. Das Grenzthal ist tief und schmal und heißt Isergrund. Die Iserwiese ist ein meilenlanger und stundenbreiter Moorgrund. Zierliche Sumpfpflanzen, Weiden, Knieholz, Grasbüschel bilden die Augenweide in dieser feuchten Öde. Endlich bei Grünthal und den Strickerhäusern vereinigt sich die Iser mit der Milnitz, deren Nebengewässer, der Mummelbach, wegen des Mummelfalls bekannt ist, und verläßt die Grenze, um dem Landesinnern zuzuströmen. In diesen gebirgigen Gegenden ist das Klima rauh, kaum reift noch der Hafer und die Kartoffel. Die Felder an den steilen Lehnen müssen durch Menschenhand bearbeitet, der Dünger muß hinaufgetragen oder mühsam mit Karren emporgezogen werden. Viehzucht und Waldarbeit sind die kargen Erwerbszweige. Dennoch haben sich die Menschen auch in diesen rauhen Gebirgen angesiedelt und insbesondere die Glaserzeugung seit Jahrhunderten betrieben. Wohl sind die alten Glashütten verschwunden, aber immer wieder sind neue — größer und schöner — erbaut worden, wie die in Neuwelt. Auch wird in zahlreichen Häusern Holz gedrechselt. Das merken wir, wenn wir von Wilhelmshöhe über Wazelsbrunn in das Pfarrdorf Polaun und in das Bad Wurzelsdorf kommen, oder auch weiter nach Přichowitz und Hochstadt, das dem Hochstädter Gebirge zwischen

der Iser und Kamnitz den Namen gegeben hat. Von Sittowa bis Semil windet sich die Iser in Krümmungen weiter, ebenso nach Eisenbrod, wo die Kamnitz einmündet, und nach



Aus dem Riesengrund.

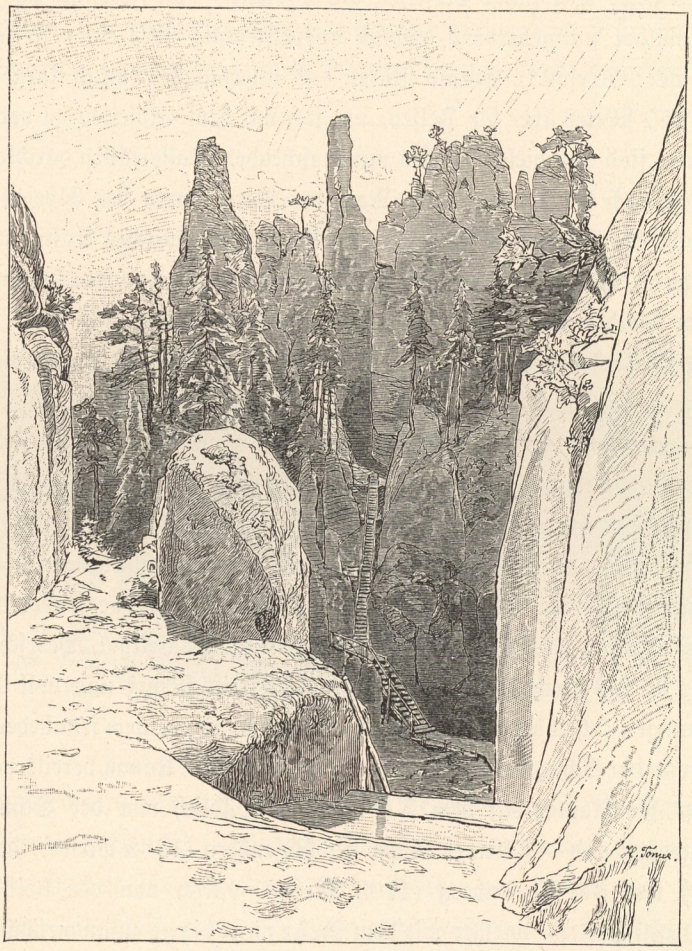
Turnau. Von großem Interesse sind die Felsen bei Kleinskal, überhaupt die hohen steilen Gehänge und die Felsentunnels, durch welche für die Eisenbahn Raum gebrochen werden mußte. Turnau war lange Zeit durch Edelsteinschleiferei berühmt.

Die Ufer treten nun weiter zurück und lassen Raum für die Iserwiesen, über welche der Fluß bei Thauwetter und starken Regengüssen wie ein See sich ausbreitet, oder sie verflachen sich. Schon liegt links der Eisenbahn der Muskyberg (462 Meter), rechts die Stadt Münchengrätz, wo Wallensteins Gebeine ruhen. Es folgen Bakow und die Burgruine Sweretitz (Zwiretitz), Josephsthal-Kosmanos mit berühmter Kattundruckerei, und die Michelsburg (Michalovic), deren Wachthurm von einem Blitzstrahl in zwei Theile zerrissen wurde. Die alte Kreis- und Brüderstadt Jungbunzlau blickt von ihrer felsigen Höhe mit ihren alten Häusern und Thürmen recht pittoresk ins Thal. Bemerkenswerth ist der 30 Meter hohe Bahnviaduct bei Stranow. Noch berührt der Fluß Neubenatek und vereinigt sich bei Tauschim mit der Elbe.

Die Iser trennt das nach ihr benannte Gebirge vom Riesengebirge, welches auf einer weiten Strecke die Wasserscheide zwischen Oder und Elbe, die Landesscheide zwischen Böhmen und Preußisch-Schlesien bildet. Es trägt in mancherlei Beziehung den Charakter eines Alpengebirges, bietet an einzelnen Stellen selbst im Hochsommer noch Altschnee, im Winter aber stürzen zu Zeiten auch Lawinen in die engen Thäler. Ja, auch Spuren von Gletschern hat man nachgewiesen. So reichte der Aupagletscher von der Schneekoppe im Riesengrund bis zum Petzerkretscham und war 100 Meter mächtig, 700 Meter breit und 5 Kilometer lang. Kein Gebirge in Mittel- und Norddeutschland kommt dem Riesengebirge an Seehöhe gleich, die Aussichten von den Höhen reichen weit, weit nach Schlesien und in das Böhmerland, die Wege sind breit, bequem und wohlgepflegt — kein Wunder also, wenn das Riesengebirge zu den besuchtesten Gebieten unseres Reiches gehört.

Das Riesengebirge zwischen der Iser und der Schatzlarer Senke ist ein Massengebirge, das im Norden hauptsächlich aus Granit sich aufbaut und sowohl in der Richtung als in der geognostischen Bildung dem Isergebirge gleicht. Es besteht aus zwei parallelen Hauptkämmen, von denen der nördlichere bis zum Liebauer Paß sich hinzieht, mit einem steilen Abfall nach Schlesien und einem sanfteren nach Böhmen. Er bildet bis zum Forstkamm die Landesgrenze, sowie auch die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee und wird von mehreren Kuppen und Felspyramiden überragt. Der westlichste Theil des Hauptkammes heißt Weiberberg, der Reifträger (1359 Meter) bildet hier den steilen Nordrand. An ihn schließt sich die große Kranichswiese oder Grenzwiese mit dem Veiglstein oder Spitzberg und dann die Naworerwiese, sowie die Schneegrubenwände, welche an ihrem Nordrande fast senkrecht nach Schlesien abstürzen. Das Hohe Rad (1506 Meter) und die Große Sturmhaube (1424 Meter) sind als kuppelförmige Erhöhungen oder riesenhafte Steinhaufen zu bezeichnen. Diese Kuppen theilen den Hauptrücken, welcher hier sehr steil in den Elbegrund und die Siebengründe abstürzt, in eine Ost- und eine Westhälfte. Die südliche Abdachung des Mädelsteins bis zum Rand der Siebengründe heißt Mädelwiese.

Der östliche Theil des Hauptkamms verliert nun allmälig den Charakter der Hochebene, und indem der Melzergrund und der Riesengrund von zwei Seiten herandrängen, verengt er sich zur Schneekoppe (1603 Meter), deren Gehänge von ihrem Scheitel nördlich und südlich ohne ferneren Absatz in tiefe Thalgründe abstürzen. Vor dem Hauptkamm



Adersbacher Felsen.

liegt nun ein paralleler Vorkamm, welcher mit ihm gleichsam durch Querriegel und Hochwiesen verbunden ist. So zieht sich die Nawořerwiese vom Reifträger zur runden, nackten Kesselkoppe (1434 Meter) und die Weiße Wiese vom Koppenplan nächst der Schneekoppe zum doppelgipfligen Brunnberg, wie die Hochfläche westlich der Schneekoppe genannt wird. Der Parallelkamm zerfällt in den Krkonoš und den Ziegenrücken. Beide werden durch die Elbe getrennt, deren Gewässer sich in den Siebengründen

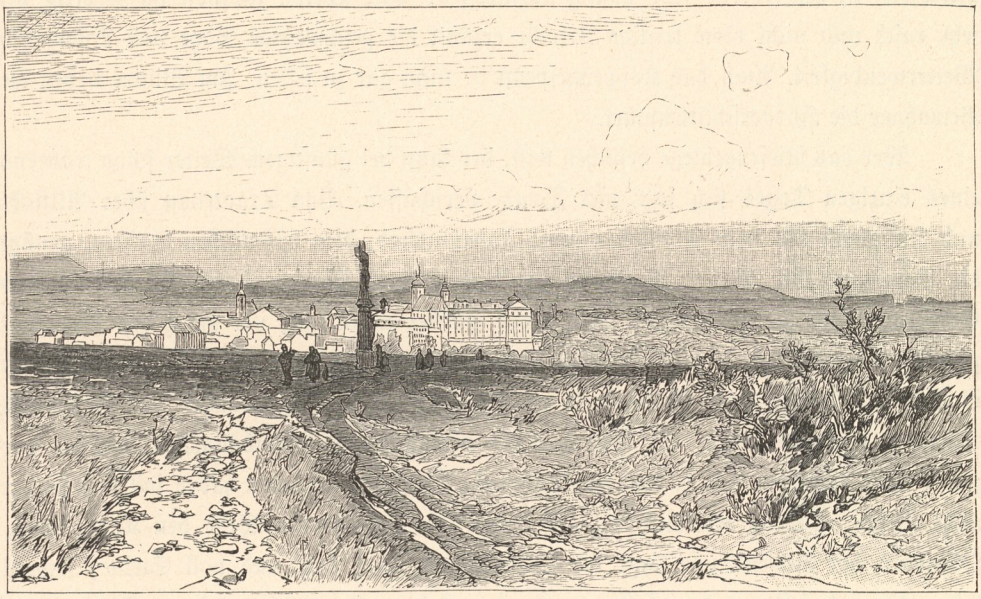
zwischen den beiden Hauptkämmen gesammelt und hier einen Durchbruch bewirkt haben. Das Weißwasser kommt östlich von der Weißen Wiese, der Elbseifen aber westlich von der Elbewiese, einer sumpfigen, mit Knieholz bewachsenen Hochfläche, wo der Elbbrunn in Stein gefaßt ist, wiewohl die Anfänge des böhmischen Hauptflusses noch ein wenig höher zu suchen sind. Der junge Elbseifen hüpft spielend von Felsstück zu Felsstück und stürzt, immer wilder sich geberdend, endlich doppelstrahlig über einen Felsen 55 Meter in die Tiefe als „Elbefall". Ebenso stürzt das allerdings ziemlich karge Wasser des Pantschfalles 250 Meter über die Felsen, um sich mit dem Elbseifen zu vereinigen. Die Siebengründe sind von vielen Bächen mit rauschenden Wasserfällen durchschnitten, aber am schönsten ist doch der Elbegrund. Nach der Vereinigung des Elbeseifens mit dem Weißwasser wird die Elbe zu einem mächtigen Bergwasser, welches kräftig und ungestüm dahinbraust, durch die Elbeklemme sich knirschend und gurgelnd durchzwängt und über Hohenelbe dem Flachlande zustrebt. Die meisten Nebengewässer sind wohl unbedeutend, aber sie haben ein starkes und reißendes Gefälle. Für Industriezwecke wird die Elbe ebenso häufig verwendet, wie die Aupa.

Letztere entspringt auf der Weißen Wiese, stürzt sich über steile Felswände und bildet den malerischen Aupafall, der von allen Besuchern der Schneekoppe, wenn auch aus der Ferne bewundert wird. Der Riesengrund, wie der obere Theil des Aupagrundes genannt wird, gilt bei allen Freunden großartiger Gebirgsgestaltungen als die interessanteste Gegend des ganzen Riesengebirges. Aus dem Aupagrunde sendet die Aupa ihre wilden Gewässer durch das Aupathal nach Großaupa, Dunkelthal, Marschendorf gegen Freiheit, wo sie das Hochgebirge verläßt. Ihr Bett ist steinig und voll Gerölle. Ihre Überschwemmungen stehen bei den Bewohnern Ostböhmens in einem sehr bedenklichen Rufe.

Östlich von der Schneekoppe gehört der Schmiedeberger Kamm bereits nach Schlesien, nicht aber der Forstkamm mit dem Tafelstein. Südlich von der Schneekoppe liegt zwischen der großen und der kleinen Aupa der Rosenberg (1388 Meter), der Löwenberg (1168 Meter) und der Finkenberg (1103 Meter), östlich von der kleinen Aupa der Kolbenberg (1189 Meter), welcher mit dem Rehorngebirge zusammenhängt, das einst zur Zeit der Blüte von Freiheit als sehr erzreich galt. Hier liegen auch die Quetschensteine (1001 Meter). Zwischen der Elbe und der Aupa hat der Brunnberg mehrere Ausläufer. Zu nennen ist der Fuchsberg (1363 Meter) sammt dem Schwarzenberg (1299 Meter) und wegen ihres auffälligen Namens die Planur und die Wachur. Auch der Krkonosch besitzt zahlreiche Ausläufer. Wir nennen nur den Finsterstein (1033 Meter) und den Heidelberg (1036 Meter).

Die Bergformen des Riesengebirges sind fast durchaus sanft zugerundet, die Thalgehänge fast überall sehr steil, doch selten felsig, die Rücken der Berge meist breit und

abgeplattet, nur einige endigen in klippigen Felsengraten. Die Thäler sind in der Regel sehr eng und ihre Sohle oft nicht breiter als das Bachgerinne, über dem die Gehänge als steil ansteigende Flächen bis zum Bergrücken sich emporziehen. Nur in der Nähe des Hauptrückens führen die Oberthäler fast durchaus felsige Thalgehänge mit ungeheuren Blöcken und Felsbänken oder starren Felswänden, zwischen denen sich, wie im Riesengrunde, die Thäler in tiefe Schluchten und Gründe verzweigen. Doch nur die Gipfel des Hauptkamms, der gratartige Ziegenrücken und einige sehr steile Steinlehnen sind nackt und pflanzenleer, so daß sie mit den felsigen Oberthälern an die gigantischen Formen



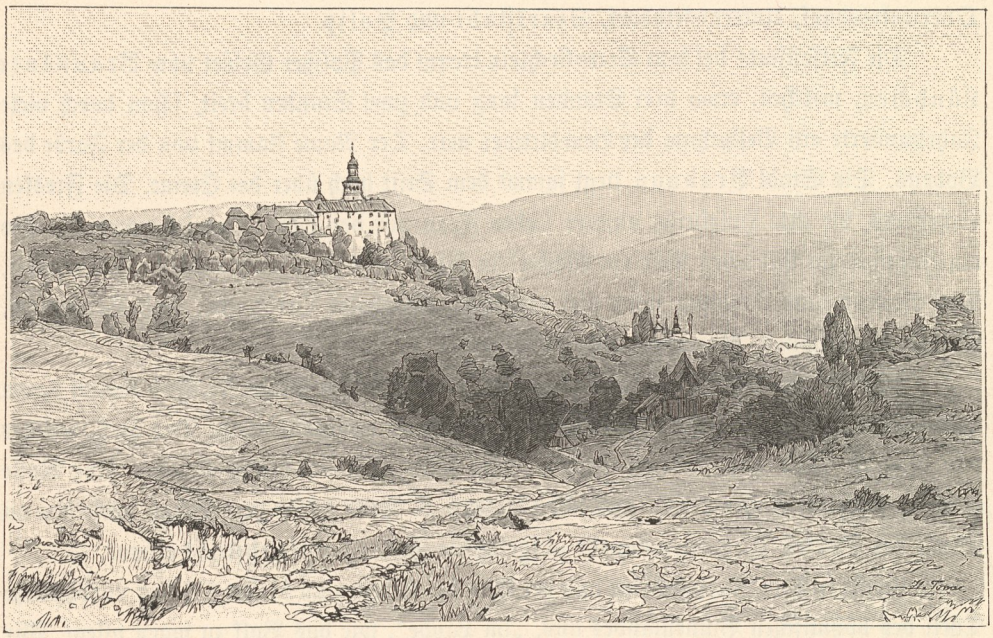
Stadt und Stift Braunau.

der Alpennatur erinnern. Sonst sind Rücken wie Gehänge zumeist mit üppiger Vegetation bedeckt und überall stürzen Wasserfäden zu Thal. Bis 400 Meter findet man eine Fülle von Eichen und Buchen, bis 800 Meter dichte Wälder von Fichten und Föhren. Höher hinauf aber hört der Wald auf und es gibt nur Gebüsche von Knieholz, welche in der Ferne wie Moospolster aussehen, in der Nähe jedoch geknickte Zweige und zerzauste Gipfel zeigen. Auch wird der Boden des Hochgebirges großentheils als Wiesengrund und Hutweide benützt. Weithin tönt das Glockengeläute der weidenden Heerden, an den Thüringerwald oder an die Alpen erinnernd. Auch tragen die abgehärteten Gebirgsbewohner mächtige Bürden Berghen weithin auf den steilen Wegen. Die Viehzucht ist demnach in den Hochlagen vorherrschend. Der Gebirgs- oder Koppenkäse ist schon seit alten Zeiten gut berufen. Die Bauden, wie die Gehöfte heißen, sind an den Lehnen und

selbst auf dem Rücken der Berge weit verstreut. Auf der Weißen Wiese sieht man unweit des Knieholzes kleines struppiges Gras, aber auch sumpfigen Torfboden, worin die Aupa ihre Quellen besitzt. Minder hohe Lage gestattet den Bau von Kartoffeln. Der Roggen wird bis 400 Meter, der Hafer stellenweise bis 800 Meter gebaut, er reift aber nicht jeden Jahrgang. Der Obstbau ist wegen des rauhen Klimas nicht lohnend. Unter den Waldfrüchten spielen die Heidelbeeren eine große Rolle. Auch werden die zahlreichen Wurzeln und Arzneikräuter von den Bewohnern fleißig gesammelt und benützt, ja sogar bei ihren Bauden angepflanzt, eingeerntet und getrocknet. In den klaren, reinen Gebirgsgewässern ist die Forelle sehr häufig anzutreffen. Das Wetter wechselt im Gebirge oft sehr rasch und nicht ohne triftige Ursache erzählt die geschwätzige Sage von Rübezahls Wetterwendigkeit. Auch das Koppengespenst ist nicht gar zu selten. Im Winter lieben die Bewohner die Hörnerschlittenfahrt.

Wer das Riesengebirge besuchen will, der kann bei günstigem Wetter schon während eines einzigen Tages sich sehr viel Freude verschaffen. Von Trautenau über Altstadt und Jungbuch bis nach Freiheit unweit Johannisbad, dem böhmischen Gastein, genügt die Benützung der Bahn. Nunmehr zu Wagen durch Marschendorf, Dunkelthal und Großaupa zum Petzer, woselbst man einen Führer aufnimmt, um durch das Aupathal zum Riesengrund mit dem Riesenkessel emporzusteigen. Da sehen wir denn gegenüber am Brunnberge neben einer Felsenrinne im Knieholz ein Dreieck, welches als Rübezahls Gärtchen bezeichnet wird. Es steht dort ein verkümmertes Apfelbäumchen, welches vor zwölf oder vierzehn Jahren drei haselnußgroße Äpfelchen getragen haben soll und seither nicht wieder. Endlich erreichen wir auf einem sehr gewundenen Wege den Koppenplan. Oberhalb der Riesenbaude liegt die Schneekoppe, ganz kahl und voll Steine, sowohl loser als auch fester und zerfallener. An den Lehnen liegen die größeren Blöcke, aber näher der Koppenwirthschaft die kleineren und loseren. Wir steigen empor, um die wunderherrliche Aussicht zu genießen und den müden Körper zu erquicken. Aber wir verhalten uns nicht, sondern ziehen über den Koppenplan zur Weißen Wiese und steigen an der Lehne des Ziegenrückens nach Spindelmühle hinunter, wo wir übernachten oder zu Wagen nach Hohenelbe fahren können. Hier bietet die Bahn Gelegenheit, um nach Belieben einen anderen Theil des Landes zu besuchen. Diese eintägige Fahrt ins Gebirge ist nicht einmal anstrengend, noch weniger aber gefährlich, gleichwohl gewährt sie einen höchst anregenden Einblick in die Reize und Eigenthümlichkeiten des Riesengebirges. Natürlich, wer den ganzen Grenzkamm begehen, wer auch das Thal der kleinen Aupa, die Elbequellen und den Elbefall, sowie die verschiedenen Koppen und Gründe bis zum Mummelfall kennen lernen und bewundern will, der wird mehrere Tage benöthigen.

Abgesehen von den Bauden sind die Städte und Großdörfer meist in den Thälern und an den Wasserläufen eingebettet. Auch findet man an den Flüssen, besonders an der Elbe und Aupa, Fabrik an Fabrik als Zeichen regster Industriethätigkeit. Trautenau ist Flachsmarkt und Mittelpunkt der Leinenindustrie; an der Aupa besteht wie im Elbethal bei Hohenelbe neben der Textilindustrie seit alter Zeit die Papiererzeugung. Die Holzschleifereien sind sehr häufig. Nördlich von Hohenelbe liegt Oberhohenelbe, südwestlich aber Branna mit einer Harrach'schen Gruft und Starkenbach. Noch näher der Iser liegt das industrielle Rochlitz, und im Gebirge Witkowitz. An der Kleinen Elbe finden wir



Nachod.

das langgestreckte Langenau und unweit der Vereinigung der Kleinen mit der Großen Elbe die Stadt Arnau, bekannt durch ihre Papierfabrikation. Zwischen der Kleinen Elbe und der Aupa liegen Schwarzenthal, Hermannseifen, das Forstbad und Pilnikau, an der Grenze des Riesengebirges nördlich von Trautenau die Kohlenbergwerke von Schatzlar, andere bei Schwadowitz südöstlich von Trautenau am linken Ufer der Aupa. In der Nachbarschaft finden wir Eipel, Hertin und Parschnitz, wo eine Bahnlinie nach Liebau in Schlesien abzweigt und bei Königshan das Land verläßt.

Vom Liebauer Paß bei Königshan und Lampersdorf streicht das stark bewaldete Raabengebirge bis zur Senke zwischen Trautenau und Schömberg. In der Nachbarschaft liegt auch das Felsengebirge. Durch ihren pittoresken Charakter sind die Felsenstädte

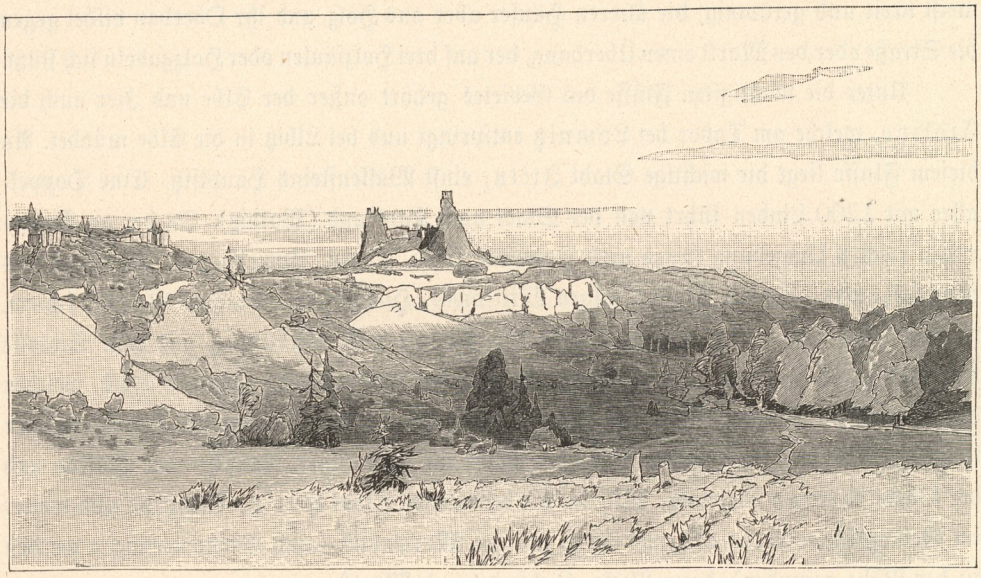
von Adersbach und Wekelsdorf, sowie das Sterngebirge weit bekannt und viel besucht. Hier gestaltet der Sandstein jene grotesken Gebilde, welche von den Touristen oft hundertmal mehr bewundert werden als die Naturkräfte, welche hier unablässig zersprengen, zerbröckeln, zersetzen und zerstören. Der Zuckerhut und der Bürgermeister von Adersbach, der Dom und das Amphitheater von Wekelsdorf werden ebenso angestaunt wie der versteinerte Wald von Radowenz, der freilich einen anderen Ursprung hat. Adersbach hat einen alten Ruf und Joseph II. vergaß nicht, in seinem Tagebuch anzumerken, daß bei Adersbach die sonderbarsten Steinfelsen zu sehen sind. Die Wekelsdorfer Felsenstadt ist erst in unserm Jahrhundert bekannt geworden. Wichtigere Ortschaften sind Adersbach, Oberwekelsdorf, Unterwekelsdorf, Starkstadt und Politz.

Die Felsenstadt bei dem Sternkirchlein trennt das Politzer Gebiet vom Braunauer Ländchen, welches, etwa drei Stunden lang und zwei Stunden breit, schon durch viele Jahrhunderte ein Besitzthum der Benedictiner war. Der Name stammt von der Farbe des Bodens. Die Stadt Braunau liegt sammt dem Stift hoch über der Steine. Die Fresken Schefflers, die alte Holzkirche unserer lieben Frau vor der Stadt sind sehenswerth. Wo ein Fußpfad im Ländchen über ein Wässerlein führt, dort liegt wohl auch ein Todtenbret. Das Meteor von Braunau wird viel erwähnt. Namhafte Ortschaften sind Hermsdorf, Märzdorf, Schönau, Rosenthal und Halbstadt.

Südlich von Politz liegt im Mettauthal die ansehnliche Stadt Nachod sammt einem imposanten Schlosse. Auch die zweithürmige Kirche ist beachtenswerth. Der Paß, welcher von Nachod über das Gebirge nach Reinerz führt, hat in vielen Kriegen eine Rolle gespielt, auch im Jahre 1866, und schon Joseph II. hatte 1780 zum Schutz desselben an Stelle des Dorfes Pleß die nunmehr aufgelassene Festung Josephstadt erbaut.

Zwischen dem Riesengebirge und der Elbe bei Altbunzlau breitet sich der nordöstliche Theil des böhmischen Binnenlandes aus, „im Lande", wie das Volk zu sagen pflegt. Wir könnten von einem Flachlande sprechen, aber doch nur mit Vorbehalt. Wir finden hier ja den Kozakow (743 Meter) mit seinen Edelsteinen, von denen das uralte Sprichwort stammt, daß mancher Bauer nach seiner Kuh mit einem Steine wirft, welcher mehr werth ist als die Kuh selber. Wir finden hier ferner die Sandsteinwände und Felsenstädtchen zwischen Münchengrätz, Jičín und Sobotka. Die Burgruine Waldstein ist bekannt, wie auch das hochgelegene Schloß Großskal und die zweigipflige Burgruine Trosky, welche, von welcher Seite man sie auch sehen mag, dem Auge höchst pittoresk erscheint. In den Prachower Sandsteinklüften mag dem Wanderer wohl der Kaisergang und Malochs Aussicht am besten gefallen. Noch zahlreiche Höhen wären zu nennen, viele davon mit Burgen gekrönt, so der kuppelförmige Tabor (682 Meter), die Ruinen Bradletz und Kumburg, der Welischberg, die zinnen- und thurmreiche Burg Kost mit alter Glasmalerei,

auch der Chlumek, in dessen Nähe das Bad Gutwasser und ausgedehnte Wallbauten Erwähnung verdienen, endlich auch der Čerow und der Zebin zwischen Jičín und Eisenstädtl. Aber auch abgesehen von solchen Höhen ist doch unser Flachland mit den Ebenen in Norddeutschland und Rußland nicht zu vergleichen. Nirgends gleitet das Auge über eine Fläche ohne allen Halt dahin, überall gibt es Hügelwellen und Wälderstrecken, und in der weiten Ferne umsäumen die blauen Bergketten den Gesichtskreis und das Böhmerland, nicht etwa unübersteigliche Gebirge, welche eine chinesische Mauer bilden könnten, vielmehr liebliche Fassungen um eine fruchtbare Landflur, Grenzen für das Auge und Mahnungen an das Herz zur Zufriedenheit und Selbstbeschränkung. Angenehme



Veste Trosky.

Abwechslung für das Auge bieten auch die Herrensitze und Schlösser mit Parks, Fasan- und Thiergärten. Ebenso ragen zahlreiche Zuckerfabriken, auch Dampfmühlen mit ihren Schloten wie Burgen zum Himmel.

Eine wichtige Rolle haben in diesem Gebiete seit alten Zeiten die Teiche gespielt sowohl wegen der Fischzucht als auch wegen der Jagd auf Wasservögel. So gab es bei Kopidlno und Dimokur viele Teiche, bei Pardubitz sogar hunderte, welche durch Kanäle, worunter der Opatowitzer, miteinander verbunden waren. Durch diese Wasserspiegel wurde der Charakter der Landschaft sehr beeinflußt.

Besonders fruchtbar ist der Boden im Süden an der Elbe, welche ihre Gewässer zwischen Pardubitz und Nimburg ohne jedes Flußthal durch das Tiefland dahinwälzt. Wiesen, Teiche, Niederungen wechseln dort mit tiefgründigem Humus. Unter die

Hauptfrüchte des Flachlandes zählen Weizen und Malzgerste, Raps und Zuckerrübe. Wie einst im Gebirge weite Gefilde vom blauen Lein schimmerten, so jetzt im Flachlande ungeheure Meierhofsfelder von der gelben Rapsblüte. Das fruchtbare Land wird von zahlreichen Straßen und Bahnen durchkreuzt. Aber nicht immer war es so gut bestellt. So war einst die schwarze Meile der Schrecken aller Fuhrleute. Man brauchte einen Tag, um von Chlumetz nach Podiebrad zu kommen. Die Dörfler des Flachlandes leben in kleinen Ortschaften dicht beisammen, zumeist von der Landwirthschaft — die einen als Feldeigenthümer, die anderen als Feldarbeiter. Selbst Knaben und Mädchen machen sich nützlich, indem sie die Schafe oder die Gänse hüten. In den kleineren Landstädten sind die Straßen meist breit und geräumig, die älteren Häuser aber aus Holz und ihr Oberbau bildet gegen die Straße oder den Markt einen Überhang, der auf drei Holzsäulen oder Holzgabeln sich stützt.

Unter die wichtigsten Flüsse des Gebietes gehört außer der Elbe und Iser auch die Cidlina, welche am Tabor bei Lomnitz entspringt und bei Libitz in die Elbe mündet. An diesem Flusse liegt die wichtige Stadt Jičín, einst Wallensteins Hauptsitz. Eine Doppelallee mit 1200 Linden führt von der Stadt nach Karthaus (Waldstz). In der an Naturreizen reichen Umgebung liegen auch Podhrad, Čista, Liban, Unterbautzen, Kopidlno und Rožďalowitz. An der Cidlina folgen Miličowes, Hochwesely, Smidar, Neubidschow, welches einst dem gleichnamigen Kreise den Namen gab, Chlumetz mit dem Schlosse Karlskron und Žiželitz. Zu erwähnen ist noch der langgestreckte Žehuner Teich, welchen die Cidlina durchfließt. Auch löst sich bei Lustdorf von der Cidlina ein Kanal, welcher schon aus älteren Zeiten stammt und über Patek zur Elbe führt. Zwischen der Cidlina und der Oberelbe liegen Nechanitz, Miletin, die bedeutende Stadt Hořitz, Bělohrad und weiter im Gebirgslande Neupaka mit einem uralten Marienbild (auch Versteinerungen werden in der Nähe gefunden), dann Pecka, Liebstadtl und Altpaka.

Was ist wohl die Goldene Ruthe? So nennt man wegen ihrer großen Fruchtbarkeit die Elbelandschaft bei Königgrätz gegen Jaroměř und weiter längs der Aupa und Mettau bis Böhmisch-Skalitz und Neustadt. Die wichtigste Stadt dieses Gebietes ist die alte Stadt Königgrätz, ehedem der Sitz böhmischer Königswitwen, jetzt Bischofssitz, hoch gelegen in der Gabelung zwischen Elbe und Adler. Sehenswerth ist die Domkirche mit dem „weißen Thurm" in der Nähe. Er wurde 1574 aus Sandsteinquadern erbaut. Im Rathhause verwahrt man prähistorische Alterthümer. Besuchenswerth ist auch die Hügelwelle, auf welcher Neu-Königgrätz liegt. Von Johannisberg genießt man eine schöne Aussicht über die jetzt aufgelassene Festung mit ihren Erd- und Mauerwällen, sowie über die gartenähnliche Ebene. Westlich der Stadt erstreckt sich das Schlachtfeld von 1866 stundenweit über das Hügelland. Wie bei Trautenau und Jičín, so erinnern auch hier Einzel- und Massendenkmäler an eine schwere Zeit. Am genanntesten sind die Dörfer

Chlum und Sadowa, am heftigsten tobte die Schlacht um den Wald Swieb (Swiep). Weiter elbeaufwärts liegt Smiřitz, die im Achteck erbaute, nunmehr zur Schleifung bestimmte Festung Josephstadt bei der Mettaumündung und nächst der Aupamündung Jaroměř mit einer großen Brücke. Es folgen Gradlitz mit vielen Erinnerungen an den Grafen Sporck und Königinhof an der Elbe. In der Nähe liegen Weiß-Třemeschna und Güntersdorf. Böhmisch-Skalitz liegt an der Aupa, Neustadt an der Mettau. Südlich davon finden wir Dobruschka, Opočno, Hohenbruck, Tyništ, Borohradek, Holitz,

Ruine Lititz an der Wilden Adler.

Daschitz, Chotzen und Brandeis an der Adler. Wir sind längst im Gebiete der beiden Adlerflüsse angelangt.

Zwischen der Mettau und der Wilden Adler liegt das Mensegebirge und das Adlergebirge. Ersteres, welches sich von Nachod bis über Gießhübel erstreckt, gipfelt in der Hohen Mense (1083 Meter) und bildet vom Nachoder Paß bis zu den Quellen der Wilden Adler die Landesgrenze, welche von der Senke bei Friedrichswalde dem Adlerflusse folgt. Der Hauptkamm des Adlergebirges, auch Böhmischer Kamm genannt, läuft südöstlich bis Grulich, sodann südwestlich bis Landskron als böhmisch-mährischer Höhenzug. Er bildet einen über 1000 Meter hohen Gebirgswall, fällt gegen die Wilde Adler steil ab, bietet aber die Übergänge bei Kronstadt, Ottendorf, Batzdorf und von

Wichstadtl nach Mittelwalde. Man unterscheidet das Deschneyer, Kronstädter, Reichenauer und Rokitnitzer, auch das Katscherer, Rybnaier und Lititzer Gebirge. Bedeutendere Höhen sind die Deschneyer Großkoppe (1114 Meter), der Lotzen (1082 Meter), der Maruscha (1039 Meter), der Kreisel (1094 Meter), der Steingipfel (951 Meter), der Schnittberg (995 Meter), die Johnskoppe (1042 Meter). Der Kronstädter Berg (1037 Meter) und der Ernestinenberg tragen weithin sichtbare Kapellen. Über die Hohe Wurzel (797 Meter) bei Ottendorf gibt es einen sehr beschwerlichen Fahrweg, welcher aber doch zur Postbeförderung benützt wird; auch zieht sich längs des Hauptkammes eine „Armensünderstraße".

Der Hauptfluß ist die Wilde Adler, welche aus den Seefeldern im Glatzer Mensegebirge kommt, die Landesgrenze bildet, die Ortschaften Kronstadt und Schwarzwasser berührt und bei Nesselfleck in Böhmen eintritt. Das Flußbett, welches bisher eine flach rinnenförmige Gestalt hatte, wird nun enger, die Gehänge höher, steiler, auch meist felsig. Später wird der Thalgrund wohl ebener, bis der Fluß bei Zachlum das Lititzer Gebirge betritt und den merkwürdigen Granitstock in mäandrischer Windung durchbricht. Die Gehänge sind hier besonders malerisch, den Rücken einer schmalen Bergzunge krönt die Burgruine Lititz. Unweit des Bahntunnels gibt es noch ein zweites „Loch", durch welches das Wasser in eine Turbine stürzt. Hier wird die Kraft in gepreßte Luft umgesetzt, diese aber durch den Berg zurückgeleitet und zu fabriksmäßiger Schotterzerkleinerung benützt. Und abermals drängt sich die Adler durch eine enge Thalschlucht bei der Ruine Pottenstein, worauf sich das Flußbett erweitert und das rechte Ufer sich verflacht. Doch ist das Bett selbst mit Urfelsgeschiebe erfüllt und die Überschwemmungen richten oft große Verwüstungen an. Die Gegend um Pottenstein und Lititz wird wegen ihrer Romantik von Naturfreunden gern besucht. Mit der Wilden Adler verbindet sich als zweiter Quellfluß die Stille Adler (Erlitz), welche am Grulicher Marienberg (760 Meter) entspringt und bei Tyništ mündet. Außer Pottenstein liegen Wamberg, Adler-Kosteletz und Častolowitz flußab von Lititz. Flußauf dagegen kommen wir nach Senftenberg. Hier bestand früher eine Sternwarte, jetzt noch ein sehr ausgedehnter Park. Bei der Pestkapelle auf dem nahen Rosalienhügel erfreut man sich einer herrlichen Aussicht. Von Senftenberg fährt man zu Wagen sehr angenehm nach Rokitnitz. Hier weht der Polak, ein Nordostwind, im Winter bisweilen so heftig, daß der Verkehr selbst innerhalb der Stadt fast unmöglich wird. Westlich von Rokitnitz liegt Reichenau, nördlich davon Sollnitz, noch nördlicher Neuhradek und Gießhübel.

Besonders lohnend ist eine Wagenfahrt von Senftenberg durch das Rokytenkathal über Kunwald und Batzdorf nach Hohenerlitz, Bärenwald und Kronstadt, wo ein Denkmal an Josephs II. Anwesenheit und Hafermahd (4. September 1779) erinnert. Auf der Hochebene bei Kunwald sind die Fichtenzweige mit langen Moosbärten behangen, während

an der Straße nur spärlich Ebereschen wuchern. Am Ufer der Oberadler ist das Obst selten, nur Kirschen gibt es, welche gegen Ende August reifen. Die neuen Schulhäuser sind in dieser Gegend unten von Stein, oben von Holz, eine Bauart, welche die Gemächer im Winter wärmer hält. Derselben Rücksicht dienen die offenen Gallerien, welche hier um die drei äußeren Seiten der Dorfstuben laufen und im Winter verlegt werden. Ebenso auffällig sind die Schindelgiebel. In Grünborn bei Kronstadt herrscht viel Fremdenverkehr.

Fahren wir von Senftenberg und Geiersberg mit der Bahn ostwärts, so gelangen wir nach Wetzdorf, Gabel und Wichstadtl, alle an der Stillen Adler. Zwischen diesem und Kunwald liegt Klösterle und Böhmisch-Petersdorf. Folgen wir dagegen von Geiersberg auf der Bahn der Stillen Adler, so wird uns Wildenschwert und südwärts davon Böhmisch-Trübau aufnehmen, wo die Bahnstränge nach Olmütz und Brünn sich scheiden. Von Mähren her streicht ein Gebirgszug, auf welchem das Annabad schon in der Ferne unterschieden werden kann, gegen Norden, ein zweiter aber von der Ruine Landsberg gegen Süden, und bei Triebitz rücken sie so eng gegen einander, daß nur eine Senke bleibt, durch welche die Bahn gegen Olmütz vordringt. Früher genügte ein Tunnel, später mußte man die Bahn höher legen und sie durch einen tiefen Einschnitt führen. Für die Landskroner Gegend, besonders für den Schloßberg bei Rudelsdorf gestattet die Triebitzer Senke einen Durchblick über Abtsdorf nach Mähren. Gleichwohl ist der Schloßberg (435 Meter) nur um einen Meter höher, als die Bahnschiene bei Triebitz liegt. In einer sehr anmuthigen Gegend finden wir die Stadt Landskron. Die Hauptkirche zeigt noch den gothischen Stil. Auch steht in deren Nähe eine uralte Rotheibe. Beachtenswerth für den Fremden ist die eigenartige Tracht des Landvolkes, vielleicht auch der volksthümliche Gesang in der Kirche.

In der Landskroner Landschaft sind zu nennen die Orte Weipersdorf, Rothwasser und Sichelsdorf, welches die älteste Bahnstation Böhmens ist. Über Olbersdorf, in dessen Nähe das Sazawathal gerühmt wird, gelangt man zu einer Schwedenschanze, und wer einige Anstrengung nicht scheut, der findet sich durch den schattigen Hügelwald nach dem von aller Welt abgelegenen Herbotitz, dessen ärmliche Holzhäuschen von origineller Bauart und mit wunderlichen Holzfeuereffen gar idyllisch an dem stark rauschenden Grenzbach liegen. Wer einmal so weit ist, den wird es nicht gereuen, über Zotkittl und den Kesselberg auf vielfach gewundenen Wegen gegen Schildberg in Mähren zu wandern und Einblick in eine herrliche Landschaft Mährens zu gewinnen, in welcher sowohl bei den Erhebungen wie auch bei den Vertiefungen des Bodens die krummen Linien ausnehmend vorzuherrschen scheinen. Über Weißwasser gelangen wir nach Böhmen zurück, rechter Hand von Hügeln begleitet, einer schöner als der andere. In der Umgebung von Grulich gibt es viel Holzschnitzerei. Der Marienberg, welcher früher von Serviten bewohnt war,

jetzt aber Redemptoristen beherbergt, gewährt, wenn er auf zahlreichen Steinstufen mühsam erstiegen ist, eine herrliche Aussicht. Über die Klappersteine, ein hohes Trümmerfeld, sowie über den Kleinen Schneeberg erreichen wir den Großen oder Spieglitzer Schneeberg (1422 Meter), an dessen Südabhang die March entspringt, welche längs der mährischen Grenze bis Oberheidisch noch Böhmen berührt. Eine von ihren drei Quellen kommt aus den Quarklöchern, zwei Kalksteinhöhlen mit Tropfsteingebilden. Auf der Hochfläche des Schneeberges herrscht insgemein Todtenstille, nur mitunter durch den Angstruf der Schneelerche unterbrochen. Mitten auf der gewaltigen Glimmerschiefermasse des Berges steht die Grenzsäule dreier Länder: Preußisch-Schlesien, Böhmen und Mähren. Trotz der Höhe des Berges gewähren gleichwohl nur die Ränder der mächtigen Flachkuppe reizende Aussichten in die Nachbarländer bis in weite Fernen.

Südwestböhmen.

Wenn man das Thal der Mies bis Pilsen und das der Beraun bis zu ihrer Mündung in die Moldau als Nordgrenze und das Thal der Moldau von Hohenfurth bis Königsaal als die Ostgrenze des südwestlichen Böhmen annimmt, so bildet dasselbe ein nahezu rechtwinkliges Dreieck, dessen Hypothenuse die Landesgrenze gegen Baiern und Oberösterreich darstellt. Gegen drei Viertheile der Oberfläche dieses großen Gebietes sind von Gebirgen, Berg- und Hügelgeländen bedeckt, ja mit Ausnahme der Budweiser und Pilsener Ebene tragen auch die sonstigen Hochländereien, da sie mehr oder weniger tief von Thälern, den Rinnsalen der sie durchschneidenden Flüsse und Bäche, durchfurcht sind und meist eine wellige Oberfläche besitzen, den Charakter von Hochebenen oder Plateaus, welche zwischen die wirklichen Gebirge eingeschoben erscheinen. Die bedeutendsten Gebirgsmassen sind das im Nordosten des Gebietes zwischen den Thälern der Moldau und Beraun sich ausbreitende Brdygebirge, der längs der Westgrenze hinziehende nördliche Böhmer- oder „Böhmische Wald“ und der durch die Gebirgslücke von Taus von diesem getrennte, längs der Südwestgrenze sich erhebende südliche oder eigentliche Böhmerwald mit dem Hohen Bogen an seinem nordwestlichen und dem Greinerwald an seinem südöstlichen Ende. In hydrographischer Beziehung gehört das südwestliche Böhmen fast ausschließlich dem Gebiet der Moldau, beziehungsweise der Elbe und nur zum geringsten Theil dem Donaugebiet an, nämlich nur ein schmaler längs der Landesgrenze sich erstreckender Streifen des Böhmerwaldzuges.

Das Beraunthal und das Brdygebirge. Die Beraun, der stärkste Zufluß der mittleren Moldau, bildet sich bei Pilsen aus der Vereinigung der Mies, Radbusa mit der Angel und der Uslava. Sie strömt von dort bis in die Gegend von Pürglitz gen Nordost, worauf sie, eine südöstliche Richtung einschlagend, bis zur ihrer Mündung bei

Königsaal einen südwärts gerichteten Bogen bildet. Um ihr Thal und das Brdygebirge kennen zu lernen, wollen wir eine Fahrt mit der böhmischen Westbahn bis Pilsen unternehmen, da diese Bahn durch das untere Beraunthal und um den nördlichen Fuß des Brdygebirges herum geführt worden ist.

Nachdem die böhmische Westbahn in der tischgleichen saaten- und wiesenerfüllten, aber theilweise sumpfigen Niederung, die sich zwischen Radotin und Königsaal ausbreitet und durch welche die wegen ihrer häufigen Anschwellungen gefürchtete Beraun in vielfach geschlängeltem Laufe zwischen Weidengebüsch ihrer Mündung entgegeneilt, diesen Fluß überschritten hat, tritt sie in dessen eigentliches Thal ein, dem sie, am rechten Ufer hinlaufend, bis zur Stadt Beraun folgt. Schon die erwähnte Niederung erscheint gegen Süden von einem mit Eichengebüsch bekleideten Höhenzug begrenzt, welcher bald höher anschwellend sich in einen dicht bewaldeten, steil ansteigenden Bergwall von welligen Contouren umgestaltet, der jenseits der Station Řevnitz hart an das Beraunufer herantritt. Er ist der nördlichste Ausläufer des Brdygebirges, der diesen Theil des Flußthals umgürtet. Sein östlicher Vorsprung gegen das Moldauthal wird von einem unbewaldeten, mit dem St. Gallikirchlein gekrönten Kamm gebildet, an dessen Fuße die weißen Häuser und das stattliche dem Fürsten von Öttingen-Wallerstein gehörige Schloß der alten Stadt Königsaal zwischen Obstbäumen hervorleuchten. Bis Řevnitz ist das Beraunthal breit, seine flache Sohle von fruchtbaren Saatfeldern, Obstpflanzungen und Wiesen erfüllt, zwischen denen sich der breit dahinströmende Fluß mit starkem Gefälle in anmuthigen Krümmungen hinwindet. Gegenüber der mit gemischter Nadelwaldung bedeckten Bergkette, an deren Fuße am Ausgang lauschiger Waldschluchten die von eleganten Villen umgebenen Dörfer Všenor, Dobřichovitz und Řevnitz, beliebte Sommerfrischen der Prager, liegen, erheben sich hüglige, theilweise mit Birken und Eichen bewaldete und mit freundlichen Ortschaften bestreute Höhen. Allenthalben bemerkt man Anpflanzungen von Obst-, besonders Zwetschkenbäumen. Bald ober Řevnitz verengt sich das schöne Thal bedeutend, indem auch die jenseitigen, hier kahlen Höhen bis dicht an das linke Flußufer herantreten. Nicht lange, so öffnet sich dort eine Thalschlucht, in deren waldigem Hintergrunde die stolze Burg Karlstein sich plötzlich zeigt, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Nun wird das Thal immer enger und gewundener und erscheint bald von steilen Kalkfelsen eingeschlossen, welche jenseits stellenweise bis in den sehr zusammengezwängten Fluß fast senkrecht abstürzen und viele Höhlungen enthalten. Plötzlich erweitert sich das Thal zu einem geräumigen, von anmuthigen, theilweise bewaldeten Höhen umgebenen Becken, in dessen Schoß auf einer von der hier in die Beraun mündenden Litava gebildeten Halbinsel sehr malerisch die ehemalige, von alterthümlichen Thürmen überragte Kreisstadt Beraun liegt. Zwei steinerne Brücken verbinden die häufigen Überschwemmungen

ausgesetzte Stadt mit dem linken Ufer der Beraun und dem rechten der Litava, wo sich der Bahnhof befindet.

Bevor wir das Beraunthal weiter verfolgen, wollen wir einen Blick auf das hüglige Plateau werfen, dessen Steilabstürze das linke Ufer des Flusses zwischen Řevnitz und Beraun umsäumen und das sich gegen die Stadt Beraun hin terrassenförmig abdacht. Hat man diese hohe Terrasse erstiegen, welche herrliche Aussichten über das Beraunthal und auf die gegenüber im Westen sich erhebenden Kämme und Höhen des größtentheils mit Wald bedeckten Plateau darbietet, welches den weiten Raum zwischen der Beraun und Litava erfüllt, so gelangt man durch anmuthiges bebuschtes Hügelgelände in einen schönen Buchenwald, aus dem heraustretend man plötzlich zu Häupten eines tiefen romantischen, von üppiger Vegetation ausgeschmückten Felsenkessels steht. Hier liegt unter hohen senkrechten weißen Kalkfelswänden das ehemalige Benedictinerstift St. Ivan mit dem gleichnamigen Dorfe. Eine dreistündige Wanderung führt aus diesem höchst pittoresken Kessel, wo man sich in die Kalkalpen versetzt wähnen kann, durch schattige Eichenwälder und eine malerische Wasserfälle bergende Waldschlucht durchquerend nach Karlstein, dessen Schloßthurm, lange bevor man das enge Thal erreicht, wo diese Burg auf einem Felsenvorsprung liegt, aus der waldigen Tiefe emporsteigt.

Bei der Station Beraun verläßt die böhmische Westbahn das Beraunthal. Will man letzteres weiter kennen lernen, so muß man die sich hier abzweigende Rakonitzer Bahn benützen, welche, nachdem sie die Beraun auf einer langen Gitterbrücke überschritten und die Stadt umkreist hat, in das enge romantische Thal einbiegt, aus dem die Beraun hervorströmt. In diesem oft schluchtenartig verengten Thale, wo der Fluß viele Stromschnellen bildet, läuft die Bahn erst am linken, später am rechten Ufer bis gegen die Mündung des Rakonitzer Baches hin, wo sie das Beraunthal wieder verläßt. Zu den interessantesten Punkten dieses Thalabschnittes gehören die Ortschaften Alt- und Neuhütten mit den großen Fürstenberg'schen Eisenwerken und das auf einem felsigen Vorsprung bei Neuhütten gelegene Schloß Nischburg, welches jetzt das an prähistorischen Funden aus der Umgegend, namentlich auf dem Berge Hradiště sehr reiche Fürstenberg'sche Museum enthält. Nachdem die Bahn die Beraun zum zweiten Male passirt hat, geht sie durch einen Tunnel in das Thal des bei Roztok mündenden Rakonitzbaches hinüber. Beim Austritt aus dem Tunnel wird man nicht wenig überrascht durch den plötzlichen Anblick der ursprünglich königlichen, jetzt Fürstenberg'schen Burg Pürglitz, welche auf einem vom Rakonitzbach umschlossenen Felsvorsprung thronend und umgeben von höher anschwellenden Waldbergen ein überaus prächtiges Bild darbietet. Im weiteren Verlauf ist das Beraunthal meist sehr eng, von felsigen Hängen begrenzt, ja zwischen Roztok und Skrei, wo das Waldgebirge von Zbirow an das rechte Ufer herantritt, eine wildromantische, stellenweise unzugängliche

St. Ivan am Felsen bei Beraun.

Waldschlucht. Auf steilem Felsvorsprung liegt hier die Burgruine Teyřow, weiter oben, südlich vom Markte Liblin, die Burgruine Libstein.

Die böhmische Westbahn, welche bei Beraun in eine flache Thalmulde übertritt, aus deren fruchtbarem Schooße hin und wieder der Spiegel der Litava hervorblitzt, erreicht erst hinter der Station Chrast das Berauntal wieder. Bis dahin führt sie, nachdem sie bei Zditz die Litava überschritten hat und bis jenseits Hořowitz in der mit Wiesen, Saaten und Wäldern erfüllten Thalebene des Rothen Bachs, Zuflusses der Litava, hingelaufen ist, vom Haltepunkt Zbirow aus durch eine flache, an Wäldern und großen Teichen reiche Gegend und später durch ein mit dichter schöner Nadelbewaldung bestandenes Hügelgelände bis gegen die freundliche, im Thal des Klabawabachs gelegene Stadt Rokitzan hin, wo sie wieder in offenes Land hinaustritt. Bei der am Abhang eines birkenbewaldeten Hügels terrassenförmig emporsteigenden mit einem großen Schloß gezierten Stadt Hořowitz, Besitzthum und Residenz des Fürsten von Hanau, berührt die Bahn wieder den Fuß des Brdygebirges, dessen reichbewaldete, hier höher anschwellende Berge sich schon früher zur Linken zeigen und immer näher heranrücken, während zur Rechten vor Hořowitz die malerischen Burgtrümmer von Točník und Žebrák von einer wellenförmigen Quarzithügelkette herabschauen. Bald eröffnet sich nun zur Rechten eine herrliche Aussicht auf eine gebirgige, waldreiche Landschaft, aus welcher bei dem Haltepunkt Zbirow in halbstündiger Entfernung das gleichnamige stolze, auf einem mit Laubholz bewaldeten Hügel stehende Schloß malerisch hervortritt. Schon vor dem Haltepunkt beginnt die Bahn das ausgebreitete Feld der großartigen, aber rasch vorübergegangenen industriellen Thätigkeit des ehemaligen „Eisenbahnkönigs" Strousberg zu durchschneiden. Gewaltige Fabriksanlagen und Eisenwerke, theilweise wieder in Betrieb, und große aus Reihen netter, aber jetzt großentheils leer stehender Häuschen gleicher Bauart zusammengesetzte Arbeitercolonien fesseln hier wie weiterhin bei der Station Holubkau (Holubkow) die Blicke der Reisenden. Diese ganze Gegend, welche, wie das zwischen ihr und dem Berauntal sich ausbreitende, große Waldungen enthaltende, von tiefen malerischen Thälern durchfurchte und in seinen höchsten Kuppen sich bis gegen 600, ja in dem nordwestlich von Holubkau aufragenden Brno der Račer Berge bis 745 Meter Seehöhe erhebende Bergland zur Domäne Zbirow gehört, ist jetzt Besitzthum des Fürsten Colloredo-Mannsfeld. Ober Chrast, bis wohin die Bahn dem Thal des Klabawabachs folgt, gewinnt man bald den Einblick in das Berauntal, über dessen rechtem Hange die Bahn ununterbrochen bleibt. Das nicht mehr tiefe Berauntal erscheint hier von pittoresken Felspartien und Waldhügeln eingefaßt, in seinem Schooß liegen Mühlen, Einschichten und Dörfer. Beim Dorfe Bukovec, in dessen Nähe sich Überreste einer prähistorischen Burg mit Heidengräbern befinden, erblickt man die weite Ebene von Pilsen und bald

auch die graue Häusermasse dieser volkreichen Stadt, aus welcher der Thurm ihrer Hauptkirche hoch emporragt, und zur Rechten die lange Gitterbrücke, auf welcher die Dux-Pilsener Bahn die Beraun überschreitet. Nachdem der Zug die Uslava auf einer prächtigen Eisenbrücke passirt hat, führt er in den langen, sich längs des Südrandes der Stadt ausdehnenden Bahnhof von Pilsen hinein.

Bevor wir einen Blick auf die Umgegend der Hauptstadt des westlichen Böhmens werfen, wollen wir das Brdygebirge näher kennen lernen. Dasselbe erstreckt sich von

Pilsen.

Königsaal in südwestlicher Richtung bis gegen Rožmital und Strašitz hin und besitzt daher eine Länge von über 60 Kilometer. Seine Breite wächst mit seiner in derselben Richtung zunehmenden, zuletzt gegen 720 Meter erreichenden Kammhöhe, weshalb sie in Nordosten des Gebirges blos $3^1/_2$, dagegen in Südwesten 15 Kilometer beträgt. Durch den nordwärts gerichteten Lauf der aus dem südwestlichen Gebirgstheile kommenden Litava wird die ganze Gebirgsmasse nördlich von Přibram durchbrochen und in zwei Abtheilungen geschieden, von denen die nordöstliche als Brdywald bezeichnet, die südwestliche Třemošnagebirge genannt zu werden pflegt. Erstere beginnt bei Königsaal mit der bereits erwähnten Bergkette, welche sich westlich von Mnišek in einen langen,

schmalen, nach beiden Seiten sich breit abdachenden Kamm fortsetzt, der halbwegs zwischen Přibram und Lochowic am Litavathal endet. Dieser breiten Erhebung sind an ihren beiden Rändern meist mit Hügeln, Bergen und Höhenzügen bestreute Plateaus vorgelagert, von denen das nordwestliche den Raum zwischen dem Hauptgebirgszuge, der Beraun und Litava ausfüllt, das südöstliche aber sich ostwärts bis an das Moldauthal erstreckt, während es südwestwärts durch eine vielkuppige Berggruppe begrenzt erscheint, durch welche es von der großen, ebenfalls hügligen und von Höhenkämmen durchzogenen Hochfläche geschieden wird, die sich zwischen der Moldau und Uslava ausbreitet und südwestwärts bis an die Vorberge des Böhmerwaldes reicht. Charakteristisch für die ganze nordöstliche Hälfte des Brdygebirges sind die langgestreckt welligen Bergrücken, „Hřebeny", das ist Kämme, genannt; insbesondere führt der mit der Ärarialstraße zwischen Mnišek und Dobříš parallel laufende Kamm des Hauptgebirgszuges diesen Namen. Wegen der 300 bis 400 Meter betragenden Seehöhe der beiden erwähnten Plateaus macht von diesen aus der Hřebenyzug, zumal seine höchsten 588 bis 659 Meter Höhe erreichenden Gipfel sich nur wenig über seine im Mittel 520 Meter betragende Kammhöhe erheben und abgeflachte Kuppen sind, viel weniger den Eindruck eines Gebirges als die beträchtlich niedrigere Gebirgskette zwischen Königsaal und Revnitz von dem Beraunthal aus. Das Thal des bei Revnitz in die Beraun fallenden Moztizku-Bachs scheidet diese großentheils mit Nadelwald bedeckte Bergkette natürlich von dem Hřebenyzug. Flüchtige Einblicke in dieses idyllische Waldthal gewährt die quer durch das Gebirge durch herrliche Waldbestände nach Mnišek führende Bezirksstraße. Hier endet, eine Viertelstunde von der genannten Stadt, der nordöstliche Rand des Gebirges mit dem ein Franciscanerkloster und die Wallfahrtskirche zu St. Maria-Magdalena tragenden, 549 Meter Seehöhe besitzenden Skalkafelsen, ein wegen seiner herrlichen Aussicht von Prag aus vielbesuchter Ausflugpunkt.

Ein faltenreicher Waldmantel, der größtentheils zur fürstlich Colloredo-Mannsfeldschen Domäne Dobříš gehört, bedeckt den breiten Gebirgszug des Hřebeny und Theile der angrenzenden Plateaus. An seinem südlichen Rande auf einer im weiten Umkreise von dichter Nadelwaldung umschlossenen Feldbaublöße in 370 Meter Seehöhe liegt das Städtchen Dobříš mit einem schönen Schloß und Park des genannten Fürstengeschlechts neben zwei großen Teichen, von denen der eine mit malerischen Ufern sich tief in den Park hineinzieht. Diesseits und jenseits des Kammes treten einzelne, meist wenig gewölbte Kuppen aus dem Waldmantel hervor, so auf der Dobříšer Seite in dem wildreichen Thiergarten die vielbesuchte Aglaiahöhe (490 Meter) und der Točka (503 Meter), auf der entgegengesetzten der Brdo (608 Meter) und der Písek (688 Meter), auf dem Kamme selbst der felsige, nach Osten und Westen eine herrliche Aussicht darbietende

Hradec (623 Meter) und der Studený (659 Meter), zwischen denen die von Dobříš nach Hostomitz führende Bezirksstraße den Brdywaldkamm überschreitet.

Verfolgen wir die von Königsaal kommende und Dobříš durchschneidende Ärarialstraße weiter, so gelangen wir in vier Stunden über das hier waldlose Plateau nach Přibram. Lange bevor wir die weltbekannte Bergstadt erreichen, fesselt der isolirte, im Süden der Stadt bis 580 Meter aufragende Heilige Berg (Svatá Hora) mit seinem stattlichen Kloster (ehedem Jesuiten-, jetzt Redemptoristenresidenz) und seiner prächtigen Kirche, zu welcher eine bedeckte Stiege hinanführt, unsere Aufmerksamkeit. Sie ist die berühmteste Wallfahrtskirche Böhmens, zu deren Marienbilde alljährlich Tausende von Gläubigen pilgern. Der Heilige Berg bietet eine weite Rundschau dar. Gegen Norden ruht zur Linken des Beschauers die ansehnliche, sehr uneben gelegene Stadt Přibram und sieht man weit in das Thal der Litava hinab, durch das die Zditz-Protiviner Bahn heraufkommt. Westwärts breitet sich jenseits dieser Bahn ein nacktes, ödes, hügliges Plateau aus, bestreut mit zum Theil riesigen Halden, Schachtgebäuden und Dampfessen, von welchem gerade gegenüber die langgedehnten Häuserreihen der Přibram ganz nahen Bergstadt Birkenberg (Březová Hora) herübergrüßen. Es ist das Grubenfeld der genannten Schwester-Bergstädte, welches sich über sieben Kilometer weit längs des Fußes des west- und nordwärts steil emporsteigenden dichtbewaldeten Bergwalles hinzieht, aus dem jenseits Birkenberg der hochgewölbte felsige Kamm der 777 Meter hohen Třemošna emporragt, die dem ganzen Gebirge seinen Namen gegeben hat. Südwärts schweift der Blick über eine weite freundliche, mit Saatfeldern, Gehölzen und Ortschaften besäte Hügellandschaft, unter deren Erhebungen sich der mehrkuppige Wrantsch (606 Meter) bei Milin besonders bemerkbar macht, während gegen Nordost nahe waldbedeckte Bergkämme eine Fernsicht verhindern.

Das Třemošnagebirge erfüllt den Raum zwischen der Litava im Osten, dem Rothen Bach im Norden und den bereits erwähnten ausgedehnten Plateaus, welche seine südlichen und westlichen Ränder umsäumen. Es ist keine einfache Gebirgskette, sondern vielmehr ein ziemlich gleich langes und breites Massengebirge, indem seinem in südwestlicher Richtung sich erstreckenden Hauptzuge, dessen Kammhöhe zwischen 600 und 700 Meter wechselt, zahlreiche kürzere Querketten und Vorberge beiderseits angelagert sind, welche dem Hauptkamm an Höhe nichts nachgeben. Die bedeutendsten Erhebungen des Hauptkammes sind — von Nordost nach Südwest — der Klouček (680 Meter), Brda (769 Meter), der Obecnitzer Tock (857 Meter), die Koruna (829 Meter) und die Kočka (786 Meter). Im Nordwesten des Hauptzuges erheben sich der Koníček (666 Meter) und Hřeben (717 Meter) im Hořowitzer Thiergarten, der Hejlov (688 Meter), die Hlava (781 Meter) und Kamená (735 Meter), im Südwesten die Třemošna (777 Meter)

der Brdce (835 Meter), der Nepomuker Tock (842 Meter) und die Praha (854 Meter). Alle diese und andere Gipfel sind nur allmälige Anschwellungen der Kämme, mit Ausnahme der Třemošna, von deren leider fast ganz bewaldetem Gipfel man von Blößen aus eine prächtige Aussicht über das Přibramer Becken und stellenweis auf den Aufbau des Gebirges selbst genießt. In seinem Innern erscheint letzteres mit meist südwestwärts gestreckten, durch Querjoche verbundenen Kämmen, zwischen denen sich die Thäler der zahlreichen Bäche befinden, die dem Gebirge entquellen. Die Hauptgesteine des Gebirges, welches, wie auch der Brdywald, zur Gänze der unteren Silurformation angehört, sind Grauwacken und kieselreiche Conglomerate. Überall geben dieselben Veranlassung zur Bildung großer Trümmerpartien (Geröllhalden), aus denen kleine, aber recht malerische Felsmassen hervorragen. Die interessantesten sind die Kazatelna (Kanzel) und die Velká Třemošna, der Kloboučck bei Obecnitz, die Černáskála (schwarzer Fels) im Třemošnazuge, der Hotoberg bei der Försterei Glashütten und andere. Dagegen besteht der Grundstock des Brdywaldes aus Schiefern, welche auch den Nordrand des Třemošnagebirges zusammensetzen. Die Lagerungsverhältnisse dieser Gesteine und die Undurchlässigkeit ihres Verwitterungsbodens verursachten an vielen Stellen die Bildung von Hochmooren und Sümpfen. Erstere bedecken weite Strecken des Kammes, wo sie mit dürren Haidestrecken abwechseln, die Sümpfe finden sich von dem Grunde der Thalschluchten bis hinauf zu den höchsten Partien.

Die beiden Hauptgewässer des Gebirges sind die Litava (Litavkabach) und der Rothe Bach. Erstere bildet sich aus zahlreichen Quellbächen am Ostabhang des Třemošnagebirges, passirt nördlich von Přibram ein romantisches Defilée von 11 bis 12 Kilometer Länge und fällt nach einem Laufe von 46 Kilometern in die Beraun. Der Rothe Bach (Červený Potok) führt den größten Theil der dem Nordwestabhange entquellenden Bäche der Litava zu. Dagegen sammelt die unweit des Heiligen Berges entspringende Kozaba, welche nordostwärts, dem Brdywalde parallel hinströmend sich in einer flachen Thalmulde über das Plateau von Dobříš und Knin während eines 35 Kilometer langen Laufes der Moldau entgegenschlängelt, in welche sie bei Stěchowitz mündet, fast alle am Südostabhang des Brdywaldes entspringenden und das genannte Plateau durchfurchenden Bäche, während die Gewässer des Nordostabhanges entweder unmittelbar oder durch die Litava in die Beraun fließen.

Mit Ausnahme der Hochmoor- und Haidestrecken, welche einen tristen Anblick gewähren, ist das Třemošnagebiet dicht bewaldet. Es enthält daher außer zerstreuten Forstereien und Hegerhäusern keine Ansiedlungen, während es längs seiner Ränder von zahlreichen Dörfern umsäumt ist, die meist am Ausgang von Thälern anmuthig gelegen sind. Der Wald, welcher zum größten Theil zur Domäne Dobříš, zum kleineren zur

Domäne Horovitz gehört, besteht am Fuße des Gebirges und auf den angrenzenden Plateaus meist aus Kiefern, sonst fast vorherrschend aus mit Tannen gemischten Fichtenbeständen; nur hier und da unterbrechen Buchen- und Lärchenbestände seine Einförmigkeit, mit welcher auch eine große Einförmigkeit der Pflanzendecke des Bodens Hand in Hand geht, weshalb die an und für sich ziemlich artenarme Vegetation des Třemošnagebirges (wie auch des Brdywaldes) nur wenige seltene und gar keine für das Gebirge charakteristische Pflanzenarten aufweist. Fichtenwald bedeckt noch die höchsten Kuppen, weßhalb deren Mehrzahl keine Aussicht gewährt. Um das Třemošnagebirge, welches, abgesehen von prächtigen Waldbeständen, keine hervorragenden Naturschönheiten birgt, kennen zu lernen, muß man die meist vortrefflichen Waldstraßen begehen, die es durchziehen. Die schönste Ansicht des Gebirges genießt man von dem 825 Meter hohen Třemšin im Südwesten von Rožmital, welcher einen besonderen südwärts vorgeschobenen, fast isolirten Gebirgsstock bildet.

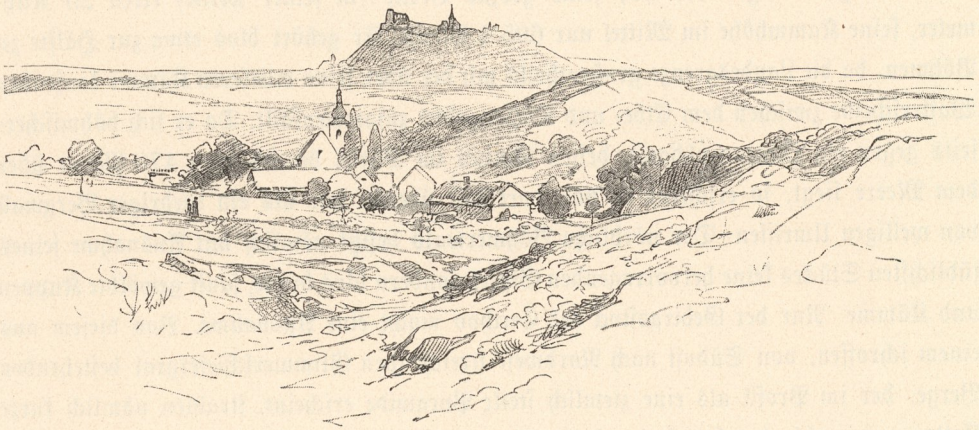
Das gesammte Brdygebirge hat ein in Anbetracht seiner mäßigen Erhebung über das Meer sehr rauhes Klima, welches schon bei 790 Meter Höhe den Anbau von Getreide nicht mehr gestattet. Früh- und Spätfröste, Nebel und große Schneemassen sind innerhalb desselben ebenso gewöhnlich wie in den viel höheren Randgebirgen Böhmens. Diese auffallende Erscheinung dürfte darin begründet sein, daß das Brdygebirge die größte Erhebung im Innern Mittelböhmens und deshalb gegen keine Windströmung gedeckt ist. Dadurch wird es zugleich für die ganze Umgegend zum Sammler der atmosphärischen Niederschläge, welche alljährlich seine Quellen, Moore und Sümpfe reichlich mit Wasser versehen. Je geringer aber die volkswirthschaftliche Bedeutung in landwirthschaftlicher Beziehung ist, desto größer ist dieselbe bezüglich der Forstwirthschaft und des Bergbaues. Denn das Brdygebirge trägt nicht allein ausgedehnte Waldungen, sondern enthält in seinen Gesteinen auch zahlreiche Erzgänge und Erzlager, besonders an den Rändern des Třemošnagebirges, wo außer den reichen Silbererzgängen von Přibram und Birkenberg viele Eisenerzgänge im silurischen Schiefer aufsetzen, welche zu dem früher sehr bedeutenden Eisenbergbau und der noch jetzt in seinen Umgebungen blühenden Eisenindustrie Veranlassung gegeben haben. Der Bergbau mag auch die meisten der zahlreichen Teiche hervorgerufen haben, die den Landschaften am Rande des Gebirges zu einer so großen Zierde gereichen. Die bedeutendsten sind die schon erwähnten Dobříšer Teiche, der Franz Karl-Kunstteich bei Laas und der Rožmitaler Teich am Südrande, der Padrferer Doppelteich am Westrande des Třemošnagebirges und der Karezer Teich an dessen Nordwestrande, durch den die böhmische Westbahn mitten hindurchgeht.

Die Ufergegenden der Mies und Radbusa und der nördliche Böhmerwald. Die wellige Fläche von Pilsen wird in ihrer südwestlichen Hälfte von vier Flüssen durchschnitten, welche flache Thalmulden in ihren Boden gegraben haben. An ihren

Thalgehängen treten stellenweise in Felspartien die Gesteine zu Tage, die den Untergrund der Pilsener Hochebene bilden, nämlich Gesteine der Steinkohlenformation im Westen und silurische Schiefer im Süden der Stadt. Jene Flüsse sind die Mies und Radbusa, welche aus dem nördlichen Böhmerwalde kommen, die im südlichen Böhmerwald entspringende Angel und die Uslava, deren Quellen in den Vorbergen des letzteren liegen. Die von Westen kommende Mies und die von Süden herbeiströmende Radbusa durchschneiden Pilsen, die Prager- und Sachsenvorstadt von der inneren, von schönen Promenaden umringten Stadt abtrennend, und vereinigen sich in der Nähe der beiden berühmten Bräuhäuser zur Beraun, während die Angel schon zweieinhalb Kilometer südlich von Pilsen in die Radbusa fällt und die Uslava im Nordosten der Stadt bei der St. Georgskapelle in die Beraun mündet. Pilsen selbst bietet von keiner Seite eine malerische Aussicht dar, da die seine Ebene begrenzenden Gebirge zu fern sind. Längs des Südrandes verkündigen zahlreiche Fabriksschlote die industrielle Bedeutung der Stadt, während der hohe Thurm der mitten auf dem Ringplatze stehenden Erzdecanalkirche zu St. Bartholomäus alle übrigen Thürme als weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt überragt. Die nächsten Umgebungen sind mit vielen Ortschaften bestreut, aber arm an Waldung; gegen Südost bringt die circa 8 Kilometer entfernte, auf einem bewaldeten 565 Meter hohen Quarzitfelshügel thronende Burg Radina (Karlskrone) bei Alt-Pilsenetz, deren Thurm eine prachtvolle Aussicht auf Pilsen und nach dem Böhmerwald hin gewährt, eine wohlthuende Abwechslung in die Einförmigkeit der Landschaft.

Im Süden und Westen der Pilsener Ebene breitet sich zwischen der Angel, Radbusa und Mies ein hügliges und bergiges, reichbevölkertes, aber nur theilweise bewaldetes Plateau aus, das bis an die Schwelle des Böhmerwaldes reicht. Die Mies, ein helles Gebirgswasser, welches bei Tachau aus dem Böhmerwalde heraustritt, strömt von der Station Josephihütte der Pilsen-Egerer Bahn, die bis dahin dem Miesthal gefolgt ist, in anmuthig gewundenem Bett durch ein von bewaldeten Höhen eingefaßtes Wiesenthal, in welches die meist über dem rechten Uferhange hinlaufende Bahn liebliche Einblicke gewährt. Eine der schönsten Stellen dieses Thals ist die, wo die Stadt Mies auf niedriger von dem Flusse umgürteter Felshöhe inmitten schönangebauter baumreicher Gefilde malerisch sich aufbaut. In ihrer Nähe gibt es ergiebige Bleierz- und Steinkohlengruben; vier Stunden nördlich von ihr liegt in anmuthiger Gegend der besuchte Badeort Neudorf mit Eisenquellen und Moorbädern; in der Nähe dieses Bades liegt die Burgruine Schwamberg. Kurz oberhalb der Stadt Mies nimmt der Fluß den von Süden herbeieilenden Auhlawabach auf, in dessen waldigem Thale eine Stunde südlich von Mies die Stadt Kladrau gelegen ist. Schon von fern grüßt der hohe Thurm der prächtigen Kirche des nahe bei der Stadt in Waldeinsamkeit gelegenen ehemaligen Benedictinerstifts, dessen Kuppeln und

Gebäude eine vielhundertjährige Geschichte erzählen. Sie ist die größte Kirche romanischen Stils in Böhmen, die ehemalige Klostergruft jetzt die Ruhestätte des Windischgrätz'schen Fürstengeschlechts. Weiter aufwärts verengt sich das Miesthal allmälig in eine, mit malerischen Felspartien geschmückte Waldschlucht, in deren Sohle der Fluß schäumende Stromschnellen bildet. Nachdem die Bahn oberhalb des großen Eisenwerkes Josephihütte die Mies zweimal überschritten und drei Tunnels passirt hat, verläßt sie das hier sich westwärts wendende und bald flacher werdende Flußthal und tritt in ein offenes Hügelgelände hinaus, welches zur Linken von den bald näher rückenden niedrigen Waldkämmen des nördlichen Böhmerwaldes begrenzt erscheint, während zur Rechten schroffe bewaldete Vorsprünge hart an das linke Ufer des von Norden kommenden Klammerbachs, eines Zuflusses der Mies, heranrücken, über dessen rechtem Ufer die Bahn bis zur Station Plan-Tachau



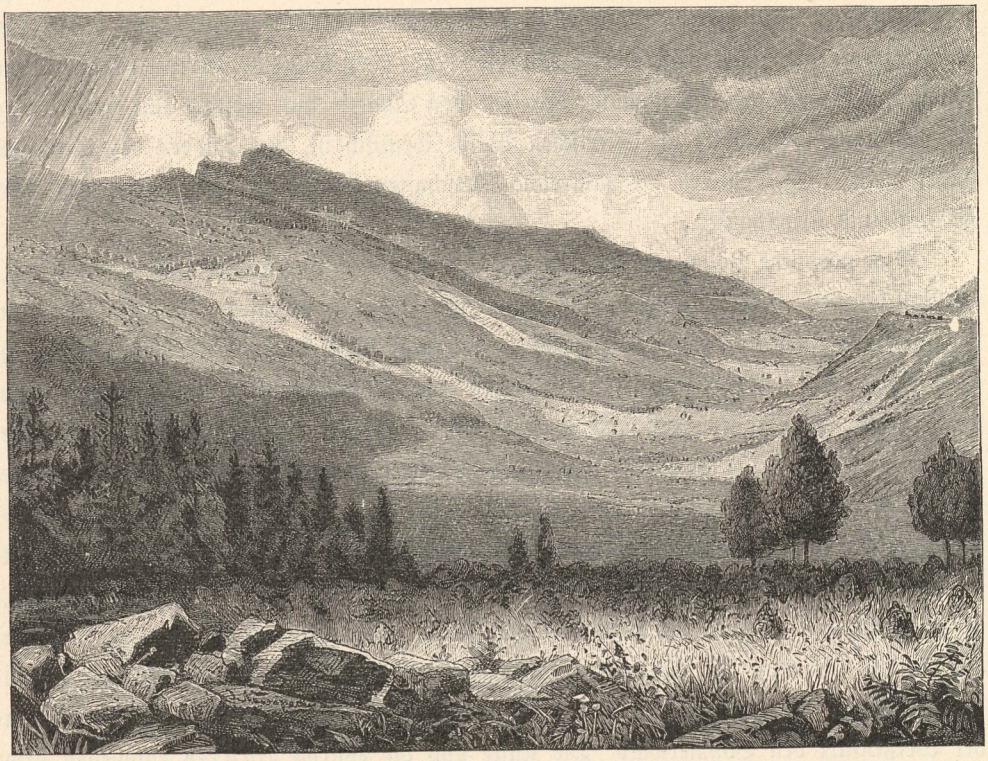
Burgruine Schwamberg.

hinläuft. Zwischen Plan und Kuttenplan, welche beide Städte ostwärts der Bahn bleiben und in einem Hügelgelände liegen, hinter welchem östlich eine lange Reihe bewaldeter Berge, der Westrand des Tepler Plateaus, emporsteigt, erblickt man westlich bei dem isolirten St. Annakirchlein große Teiche, wie überhaupt die ganze breite Einsattlung zwischen dem Böhmerwalde und dem Tepler Gebirge reich an solchen ist. Die rechtsseitigen Berge rücken nun immer näher, und bald erblickt man am Ausgang eines zwischen malerischen Waldbergen sich hineinziehenden Thals die vorgeschobenen Hotels und Villen von Marienbad. Jenseits der gleichnamigen gegenüberliegenden Station, wo die Bahn an den linken Uferhang des weiter abwärts Amselbach genannten Altbach, ebenfalls eines Zuflusses der Mies, übertritt, verengt sich der bis dahin weite Raum zwischen dem Böhmerwalde und dem Tepler Plateau bald sehr bedeutend. Rechts erhebt der Kaiserwald seinen breiten hochgewölbten Rücken, während links die ebenfalls bewaldeten Ausläufer

des Böhmerwaldes bis an das Bachthal herantreten. Bald zeigt sich die Häuserreihe des Bades Königswart am Fuße des Kaiserwaldes über dem gleichnamigen Flecken, bei dem das stolze Schloß des Fürsten Metternich liegt, und jenseits der Station Sandau öffnet sich das weite Thalbecken von Eger mit den blauen Waldkämmen des Erzgebirges im Hintergrund.

Der nördliche Böhmerwald, von den Čechen der „böhmische Wald" (Český les), von den Baiern das „oberpfälzische Waldgebirge" genannt, wird durch den Wondrebbach bei Waldsassen, längs welchem die von Eger nach Regensburg führende Eisenbahn gelegt ist, von dem Fichtelgebirge geschieden. Er beginnt mit dem Gebirgsstock des Dillenberges, dessen nördlichste Verzweigungen das Becken von Eger gegen Süden begrenzen, erstreckt sich südsüdostwärts und endet mit dem Gebirgsstock des Čerchov bei Klentsch. Seine Länge beträgt circa 40, seine größte Breite (in seiner Mitte) circa 25 Kilometer, seine Kammhöhe im Mittel nur 695·4 Meter. Er gehört blos etwa zur Hälfte zu Böhmen, da die Landesgrenze großentheils mit der über seine mittleren Kämme laufenden Wasserscheide zwischen dem Elbe- und Donaugebiet zusammenfällt. Da er sich böhmischerseits gegen ein Plateau abdacht, dessen Niveau im Mittel bereits circa 470 Meter über dem Meere liegt, so erscheint er von dort fast überall nur als ein niedriger Bergwall von welligen Umrissen. Der nördliche Böhmerwald besitzt nämlich mit Ausnahme seines südlichsten Stückes keine hervorragenden Gipfel, sondern blos breite, sanft gewölbte Kuppen und Kämme. Nur der Gebirgsstock des Čerchov macht eine Ausnahme. Von diesem aus einem schroffen, von Südost nach Nordwest streichenden Glimmerschiefergrat bestehenden Berge, der im Profil als eine ziemlich steile Pyramide erscheint, strahlen nämlich kurze Ketten aus, welche durch tief eingesenkte Waldthäler mit steilen felsigen Hängen geschieden sind. Der Paß von Nepomuk (728 Meter), den die von Taus über Klentsch nach Waldmünchen in Baiern führende Ärarialstraße überschreitet, trennt diese von steilen Kuppen überragte Berggruppe, welche allein an ein Hochgebirge erinnert, von der östlichen Kette des mittleren Gebirgstheiles. Dieser wird nämlich durch das Längenthal des oberen nordwärts gerichteten Laufes der Radbusa und der südlich fließenden Schwarzach, welche beide nahe bei einander bei dem auf der Landesgrenze gelegenen halb böhmischen, halb baierischen Dorfe Schwarzach entspringen, in zwei Parallelketten geschieden, deren östliche sich von Klentsch bis Weißensulz erstreckt, während die westliche, über deren Kamm die Landesgrenze hinzieht, bis an die von Haid über Pfraumberg nach Waidhaus in Baiern gehende Straße reicht. Nördlich von dieser Straße ist der Böhmerwald nur mehr ein breites, von Thalmulden durchfurchtes und mit abgeflachten Kuppen bestreutes Plateau. Die bedeutendsten Erhebungen des gesammten Gebirges innerhalb Böhmens sind von Norden nach Süden: der Dillenberg (Denkstein der Gradmessung, 939 Meter), der

Entenbil (867 Meter) und der Große Rabenberg (878 Meter) an der Landesgrenze bei Goldbach, der Klitscherberg (754 Meter), eine steile Felskuppe südwestlich von Tachau, der mit einer malerischen Burgruine gekrönte und eine prachtvolle Aussicht darbietende Schloßberg bei Pfraumberg, eine am Ostrande des Gebirges sich erhebende bewaldete Granitkuppe (837 Meter), der Platterberg (859 Meter) und Plösserberg (789 Meter) zwischen dem Thale des Radbusabachs und der Landesgrenze, der Lissaberg (869 Meter), Schauerberg (886 Meter) und Zadek (850 Meter) auf der östlichen



Der Osser vom Spitzberg aus.

Kette des südlichen Gebirgstheiles, endlich der Čerchov (1039 Meter), der höchste Gipfel des ganzen Gebirges.

Das vorherrschende Gestein des ganzen Gebirges ist Gneis. Derselbe wird an vielen Stellen vom Glimmerschiefer, welcher die höchsten Kuppen zusammensetzt, und — namentlich im mittleren Gebirgstheile — vom Granit durchbrochen. Längs des östlichen Randes ist dem Hauptgebirgszuge an seiner nördlichen Hälfte eine breite Granit-, an seiner südlichen eine ausgedehnte, von Granit vielfach durchbrochene Amphibolitschieferformation vorgelagert. Letztere bildet ein vielkuppiges, malerisches, mit zahlreichen Ortschaften und

Waldstücken bestreutes, von anmuthigen Flußthälern durchschnittenes Hügelgelände, welches sich in der Černá Hora (Schwarzer Berg) östlich von Weißensulz bis 660 Meter erhebt. Seine bedeutendsten Orte sind die Städte Alt-Zedlitz (501 Meter) am Kötschenbach, Zufluß der Mies, Hostau (448 Meter) am Altbach und Ronsperg (431 Meter) am Piwonkabach, Zuflüsse der Radbusa, die wichtigsten Städte der nicht minder bevölkerten wellenförmigen und waldarmen Granitformation Neustadtl (451 Meter) und Haid (469 Meter) an Zuflüssen der Mies. Hart an der östlichen Schwelle des eigentlichen Böhmerwaldes, bereits im Gneisgebiete, liegen die Städte Tachau (483 Meter), Pfraumberg (698 Meter), die Märkte Weißensulz (439 Meter) und Klentsch (493 Meter), sowie zahlreiche Dörfer. In ihrer Nähe zieht längs der Grenze zwischen dem Gneis und Amphibolit ein schmaler Streifen von Quarzit hin, welcher mit dem Quarz des bekannten „Pfahles" im baierischen Walde identisch ist. Im Innern des Gebirges findet man, ausgenommen die zahlreiche Ortschaften bergenden Flußthäler, fast nur Förster- und Hegerhäuser.

Der nördliche Böhmerwald ist reich an Quellen, Versumpfungen und Torfmooren, im Volksmunde „Lohen" genannt, es fehlen ihm aber die Bergseen, die dem südlichen Böhmerwald einen so großen Reiz verleihen, wie auch seine Sümpfe und Lohen bezüglich ihrer Größe sich mit den „Auen" und „Filzen" jenes Gebirges nicht messen können. Die bedeutendsten Wasseradern sind im böhmischen Antheil die Mies, Pfreimt, Radbusa, Warme und Kalte Bastritz. Die im oberen Laufe Katzenbach genannte Mies entquillt der Mieslohe im Revier Ringelberg der Herrschaft Tachau in der Nähe der Landesgrenze und durchschneidet, ostwärts bis Tachau strömend, das ganze Gebirge in der Quere. Die Pfreimt entspringt südlich des Ohrenberges (741 Meter) am Leisberg und fällt nach anfangs süd-, später westwärts gewendetem Laufe in die Naab, einen Zufluß der Donau. Die im Herzen des Gebirges bei Schwarzach entstehende Radbusa fließt anfangs nordwärts durch das schon erwähnte Längenthal, wendet sich aber dann nordostwärts und durchbricht bei Weißensulz den Böhmerwald. Die Kalte und die Warme Bastritz entquellen dem Čerchovgebirge, erstere dessen Süd-, letztere dessen Nordabhang. Die warme bietet die seltene Erscheinung einer Gabeltheilung dar, indem sie sich in zwei Bäche spaltet, von denen der eine, südwärts fließend, im Norden von Furth in den Chambach (Zufluß des Regen) fällt, der bei Furth auch die Kalte Bastritz aufnimmt, während der andere, gegen Osten strömend, bei Stankau in die Radbusa mündet.

Der nördliche Böhmerwald ist, obwohl ein echtes Waldgebirge, stark bevölkert, indem längs seiner Flüsse und Bäche Dörfer, Mühlen und andere Einschichten liegen, hin und wieder auch Glashütten, Eisenhämmer und andere industrielle Etablissements. Diese zahlreichen Ortschaften mit ihren Saatfeldern und Wiesen bringen eine angenehme

Der schwarze See.

Abwechslung in die Einförmigkeit des Gebirges, dessen Waldmantel vorherrschend aus mit Tannen gemengten Fichtenbeständen, in der oberen Region nur aus letzteren besteht. Eingesprengt sind Buchenarten, die Waldstraßen meist mit Bäumen des Bergahorns bepflanzt, der hier trefflich gedeiht. Das Gebirge wird noch von keiner Eisenbahn durchschnitten, wohl aber von mehreren Chausseen, welche die Communication zwischen Böhmen und Baiern vermitteln. Die Haupteinbruchstellen sind böhmischerseits Tachau und Bischofteinitz. Tachau, der Sitz der Centralverwaltung der gleichnamigen fürstlich Windischgrätz'schen Domäne, zu welcher der größte Theil des nördlichen Böhmerwaldes gehört, liegt zwischen waldlosen Höhen zu beiden Seiten der Mies, welche hier aus einem anmuthigen Thale hervortritt, durch das von dem tiefgelegenen Schlosse eine prächtige Allee alter Ahorne, Ulmen, Pappeln und Linden nach der waldumringten Ortschaft Heiligen führt, wo sich das neue vom Feldmarschall Windischgrätz erbaute Schloß und daneben in einem ehemaligen Paulanerkloster das Forstamt befindet. Eine reizende Partie ist das benachbarte Aglaienthal mit der malerischen, eine prächtige Aussicht gewährenden Felsmasse des Hirschensprunges. Das Miesthal ist von hier bis Galtenhof, bis wohin die von Tachau nach Baiern führende Straße in ihm bleibt, eine von theilweise bewaldeten Bergen eingefaßte Thalmulde. Vom Galtenhof gelangt man, nordwärts wandernd, durch ausgedehnte Waldungen nach dem zur fürstlich Metternich'schen Herrschaft gehörenden Dillenberg, dem schönsten Aussichtspunkt der nördlichen Gebirgshälfte. Sein breiter Rücken trägt eine hervorragende Felsgruppe, von der aus man eine umfassende Aussicht auf das Fichtel-, Erz- und Teplergebirge und südwärts über die Waldkämme des nördlichen Böhmerwaldes bis zu den hochragenden Gipfeln des südlichen genießt.

Bischofteinitz, eine freundliche Landstadt mit großem, dem Fürsten Trauttmansdorff gehörigen Schlosse (der „Herrenburg"), liegt von Obstgärten umrahmt zu beiden Seiten der hier breit dahinströmenden Radbusa in einem schönen gegen Westen offenen Thalkessel. Unter den diesen umringenden, mit Kiefern und Birken bewaldeten Bergen bietet der Galgenberg eine prachtvolle Rundschau dar, welche vom Pfraumberg und dem östlich davon sich erhebenden Siebenbergen westwärts die ganze südliche Hälfte des nördlichen Böhmerwaldes mit seinen düsteren Waldkämmen und felsigen Kuppen umfaßt und südwärts bis zu dem hochgewölbten Hohen Bogen (Eckstein, 1073 Meter) und dem zweispitzigen Osser (1283 Meter) reicht. Ostwärts schaut man weit hinein auf das hüglige Plateau, durch das sich die Radbusa gegen Pilsen hin schlängelt, südostwärts über das vielkuppige Amphibolitgebiet von Neugedein bis zu den Klattauer Bergen. Die von Pilsen kommende, quer durch den Böhmerwald nach Baiern (Eslarn) führende Landstraße folgt dem von Bischofteinitz aus mit meist unbewaldeten Bergen und Höhen eingefaßten Thale der Radbusa bis Weißensulz, wo sich das Thal nach Südwest wendet und bald in eine

romantische, nur Mühlen und Spiegelschleifen bergende Waldschlucht verwandelt, welche sich südwärts zwischen den Platter- und Fuchsberg tief in das Gebirge als Längenthal hineinzieht. Oberhalb Bischofteinitz fällt der am Lissaberg entspringende Schleifenbach (im unteren Lauf Podhay genannt) in die Radbusa. Am Schleifenbach liegt das Städtchen Ronsperg, von wo aus man in anderthalb Stunden durch das anmuthige Bachthal nach dem am südöstlichen Fuße des steilen Lissabergs in einem geschützten Felswinkel gelegenen Pfarrdorfe Stockau, einst berühmt wegen seines längst aufgehobenen Augustinerklosters, gelangt. Südwestlich davon ragt der Hirschstein (876 Meter) empor, gekrönt mit einer sagenumwobenen Burgruine, deren Westthurm eine prächtige Aussicht gewährt. Nordwärts lagert in nächster Nähe der Lissa und südöstlich erheben sich der Schauerberg (vulgo Kniebrecher!), sowie die abenteuerlich übereinander geschichteten Gneisblöcke des Großen und Kleinen Fels. Südwärts ragt die düsterbewaldete Gebirgsmasse des Čerchovstockes jenseits eines weiten Thalkessels empor, in dessen Schooße mehrere Ortschaften umhergestreut liegen, deren bedeutendste den ominösen Namen Wassersuppen trägt. Südwestwärts schaut man weit in die lachenden Gefilde Baierns hinein, während ostwärts der Blick bis zur Burg Radina dringt. Von Bischofteinitz geht auch eine Ärarialstraße südwestwärts nach dem Markte Klentsch, von wo aus man den wenig Aussicht darbietenden Gipfel des Čerchov erklimmen kann. Ein steiler Weg führt von dort hinab in das romantische Thal der Kalten Bastritz, wo die große Glashütte Fichtenbach in idyllischer Waldeinsamkeit nahe der Landesgrenze liegt.

Der Paß von Neugedein und der südliche Böhmerwald. Die Gebirgsumwallung Böhmens zeigt an ihrer südwestlichen Seite eine breite, ein natürliches offenes Thor zwischen Böhmen und Baiern darstellende Lücke. Diese von der Hochebene von Furth ausgefüllte Lücke, welche nordwärts von den Vorsprüngen des Čerchov, südwärts von dem Hohen Bogen begrenzt erscheint, wird böhmischerseits der Paß von Neugedein oder Neumark genannt. Sie ist von jeher der Hauptzugang nach Böhmen gewesen und deshalb zum Schauplatz vieler blutiger Kämpfe geworden. Über sie hinweg führt sowohl die alte Prager Reichsstraße als die böhmische Westbahn nach Baiern. Nachdem letztere von Pilsen aus das große hüglige, mit Eisenwerken, Schachthäusern und Fabriken bestreute Steinkohlenbecken von Nürschau durchschnitten und das prächtige, weithin sichtbare Schloß Chotieschau (einst Norbertinerinnenkloster) passirt hat, gelangt sie bei Staab an das Radbusathal, an dessen waldigen Hängen sie bis Stankau bleibt. Hier tritt sie in das Thal des Rubřinabachs über, wie der untere Lauf der Warmen Bastritz bis Taus genannt wird. Diese alte, von der Bastritz durchflossene Stadt liegt, von Gärten umringt, in einer weiten Thalmulde und bietet von Osten her mit den blauen Bergen des nördlichen Böhmerwaldes im Hintergrund, ihren stattlichen Gebäuden und

hochragenden Thürmen ein sehr malerisches Bild dar. Schon vor Taus erblickt man ostwärts eine Anzahl bewaldeter Amphibolitkegel, von denen einer der höchsten (660 Meter) die weithin sichtbare Burg Riesenberg trägt. Ihr Wartthurm bietet eine prachtvolle Rundschau dar. Gegen Süden ruht im Vordergrund der Markt Neugedein in einem grünen, von bewaldeten Amphibolitbergen umringten Thalbecken, hinter dem der langgestreckte Wall des südlichen Böhmerwaldes mit dem zweigipfligen Osser emporragt, während westwärts das Auge über anmuthiges Hügelgelände und die Thürme von Taus und Chodenschloß hinweg bis zu der breiten Pyramide des Čerchov dringt. Südwestwärts aber überschaut man mit einem Blick jenes 23 Kilometer breite Eingangsthor von Böhmen, ein mit Ortschaften, Ackerfluren, Wiesen und Waldstrecken bestreutes Hügelland, durch das sich der im Vorgebirge des südlichen Böhmerwaldes entspringende Chambach in vielfach gewundenem Laufe träg nach dem baierischen Furth hinschlängelt. Sein seichtes Thal, durch welches die von Neugedein kommende Bezirksstraße über Neumark und Eschelkam nach Furth läuft, bildet von Neumark an einen Paß im engeren Sinne. Im Süden von Neugedein und Neumark breitet sich ein vielkuppiges, meist dichtbewaldetes, von dem Gewintzykegel (736 Meter) überragtes Bergland aus, das bis an die Schwelle des Böhmerwald-Hochgebirges reicht.

Der südliche oder eigentliche Böhmerwald (Šumava der Čechen), nächst dem Riesengebirge das höchste Gebirge Böhmens, aber viel umfangreicher als jenes, erstreckt sich vom Hohen Bogen in Baiern bis zum Sternwald in Oberösterreich von Nordwest nach Südost in einer Länge von circa 125 Kilometer, während seine Breite, mit Einschluß des mit ihm zusammenhängenden baierischen Waldes im Mittel 60 Kilometer beträgt. Außer dem Hauptzuge besitzt er mehrere Querketten. Der Böhmerwald ist nämlich keine einfache Gebirgskette, sondern ein Massengebirge, welches zwischen seinen Hauptkämmen Querkämme, Berggruppen und weite Plateaus einschließt. Die Wasserscheide zwischen dem Donau- und Elbegebiet, desgleichen die Landesgrenze gegen Baiern und Oberösterreich laufen vorzugsweise über die am südwestlichen Rande hinziehende Hauptkette des eigentlichen Böhmerwaldes hin. Dieser zerfällt im Volksmunde in den oberen und unteren Wald. Der obere erstreckt sich vom Hohen Bogen bis zum Paß von Kuschwarda, der untere von da bis Hohenfurth oder, wenn man den St. Thoma- und Sternwald bereits zu dem böhmisch-österreichischen Grenzgebirge, dem sogenannten „Greinerwald" rechnen will, blos bis zum Paß von Oberwuldau.

Den Anfang des oberen Waldes bildet das zwischen den Thälern der Angel und des Weißen Regen sich erhebende, aus Glimmerschiefer zusammengesetzte Künische Gebirge, eine beiderseits schroff abfallende Gebirgskette, welche bei der hochgelegenen Kirche St. Katharina (635 Meter) im Westen von Neuern beginnt und am Spitzbergpaß

und dem Thalbecken am Eisenstein endet. Sein schmaler Kamm ist gänzlich mit Gerölle und Blöcken bestreut, welche sich hin und wieder zu vorragenden Felskuppen übereinander thürmen. Die höchsten sind das Zwergeck (1365 Meter) und die Hohe Seewand (1343 Meter), die am meisten in die Augen springende ist aber der zweigipflige Osser (baierisch: Ossa), welcher vom Spitzberg aus gesehen einer doppeltgehörnten, hoch über dem waldigen Angelthal thronenden Pyramide gleicht. Zwischen seinen beiden Felskegeln, dem baierischen (1283 Meter) und dem böhmischen Osser (1343 Meter) geht die Landesgrenze

Eisenstein mit dem Arber.

hindurch. Auch die Hänge des Gebirges sind mit Gesteinstrümmern bedeckt, ja am Westabhang unter der Seewand breiten sich große Geröllehalden, „Steinmeere“ genannt, aus. Durch den Querriegel von Kolmstein steht das Künische Gebirge mit dem Hohen Bogen, einem im Burgstall bis 978 Meter aufragenden, das volkreiche Thal des Weißen Regens gegen Norden begrenzenden hochgewölbten Bergwall aus Hornblendeschiefer, durch den 1030 Meter hohen, das Quellbecken des Weißen Regens von dem Eisensteiner Thal scheidenden Scheibensattel mit dem ihm parallelen, aber höheren Arbergebirge in Verbindung, während es durch einen von der Seewand ostwärts streichenden Querriegel,

über den die Wasserscheide läuft und welcher den felsigen Spitzberg (1199 Meter) und den flachgewölbten Panzer (1152 Meter) bildet, mit dem westlichen Kamm zusammenhängt. Zu beiden Seiten dieses Querriegels, dessen deprimirteste Stellen der vom Spitzbergtunnel durchbohrte Spitzbergpaß (997 Meter) und der Eisensteiner Paß (952 Meter) sind, liegen zwei gegen die Seewand von hohen malerisch zerklüfteten Felswänden umgürtete, gegen Osten offene Kessel, von denen der nördliche den herrlichen Schwarzen See (1008 Meter), den größten des Böhmerwaldes (mit 36·8 Hektar Fläche und 57 Meter Tiefe), der südliche den früher schauerlich düsteren, weil in Urwald gebetteten, jetzt leider seiner Waldumfassung beraubten Teufelssee (1030 Meter mit 23 Hektar Fläche und 34 Meter Tiefe) in seinem waldigen Schooß birgt. Vom Panzer aus erstreckt sich parallel der Künischen Gebirgskette ein niedriger, die östliche Umwallung des Angelthals bildender Kamm gegen Neuern, welcher im Brückelberge nochmals bis 1234 Meter anschwillt.

Der Grenzkamm oder das Stubenbacher Gebirge, die Fortsetzung der Hauptkette, beginnt am Paß von Eisenstein mit dem Fallbaum (1241 Meter). Er ist bis zum Lakaberg noch aus Glimmerschichte, von da aber aus Gneis zusammengesetzt und bildet einen gegen Südost immer breiter werdenden Gebirgswall von 1265 Meter mittlerer Kammhöhe und welliger Oberfläche; seine höchsten Kuppen sind der Lakaberg (1339 Meter) und der Mittagsberg (1314 Meter). Da ihm gegen Nordosten hohe Plateaus vorgelegt sind, so erscheint er von da aus als ein verhältnißmäßig niedriger Gebirgskamm, während er vom baierischen Walde aus sich als eine imposante Hochgebirgskette darstellt, indem sein breiter Kamm gegen Südwest in einem langen steilen, von Thalschluchten tief durchfurchten Abhang zum Zwieseler Becken und den tiefen Thalsenkungen abfällt, welche ihn vom baierischen Walde trennen. Ein vom Lakaberg südwärts streichender Querriegel endet in Baiern mit dem schroffen Felsvorsprung des Großen Falkenstein, dessen mit einem hohen Eisenkreuz geschmückter Scheitel (1315 Meter) eine großartige Ansicht des vielkuppigen Arbergebirges mit der hochragenden, felsgekrönten Pyramide des Großen Arbers (1458 Meter), des höchsten Gipfels des gesammten böhmisch-baierischen Waldes, darbietet. Am böhmischen Hange liegt am Fuß des Lakaberges in einem tiefen Waldkessel der Lakasee (1096 Meter mit 12 Hektar Fläche und 20 Meter Tiefe), nördlich vom Mittagsberg unter dem steilen Felsabhang des Seeruckberges, im Süden von dem Kirchdorf Stubenbach der Stubenbacher See (1079 Meter mit 15·6 Hektar Fläche und 23 Meter Tiefe), begrenzt gegenüber seiner Seewand von einem theilweise mit Krummholzföhren bewachsenen Wall übereinander gethürmter Gneisblöcke.

Jenseits des Mittagsberges erweitert sich der Grenzkamm böhmischerseits in das ausgedehnte, mit struppigem Urwald und Filzen bedeckte, von flachen grasigen Thalmulden durchfurchte, im Mittel 1106 Meter hohe Plateau von Mader, welches ostwärts mit

Moldau-Urſprung am Schwarzberg bei Buchwald.

dem niedrigeren Plateau der „Gefilde" verschmilzt. Es umfaßt die unwirthlichsten Einöden des Böhmerwaldes und birgt außer der kleinen Ortschaft Mader (980 Meter), einzelnen Forsthäusern und Holzhauerhütten keine menschlichen Wohnungen in seinem rauhen Schooße. An seinem Südwestrande, wo die Wasserscheide und Landesgrenze hinziehen, erheben sich jenseits der letzteren einzelne nach Baiern steil und lang abfallende Kuppen, darunter die beiden höchsten Gipfel des oberen Waldes, der Große Rachel (1450 Meter) und der Lusen (1372 Meter). Ersterer bildet eine breite, in einen Gneisfelsengrat auslaufende Pyramide, letzterer, von der Form eines umgestürzten Kegels, ist ein grandioses Haufwerk übereinander gethürmter Granitblöcke. Ein vom Fuße des Rachels gegen Südwest streichender Querriegel, der Rinchnacher-Hochwald, verbindet den Grenzkamm unmittelbar mit dem baierischen Walde. — Von dem nördlich vom Lusen gelegenen Marberg (Markopf, 1328 Meter) an bildet der Grenzkamm böhmischerseits nur einen niedrigen Höhenzug, welcher am Paß von Buchwald, dem höchst gelegenen Dorfe des Böhmerwaldes (1162 Meter), den die Außergefild-Freyunger Landstraße überschreitet, sich im Siebensteinfelsen nochmals bis 1259 Meter erhebt, dann aber sich südsüdostwärts wendend an Höhe abnimmt und in ein anmuthiges, reich bevölkertes, ganz in Baiern gelegenes Hügelland auflöst, das bis an das Dreisesselgebirge reichend jene breite Depression im Hauptzuge des Böhmerwaldes bildet, durch welche die von Winterberg über Kuschwarda nach Baiern führende Ärarialstraße gelegt ist. Der Paß von Kuschwarda besitzt nur 812 Meter Seehöhe.

Wendet man vom Fallbaum, Rachel oder Lusen seine Augen nord- und ostwärts, so überschaut man eine Berglandschaft von schier ungeheurer Ausdehnung, deren fernste Kämme und Kuppen mit den Höhen des inneren Böhmens zu verschmelzen scheinen. Ein Kamm folgt dem andern, eine Bergkuppe drängt die andere und dazwischen dehnen sich breite Thalmulden aus, deren grüne Wiesenflächen mit den dunkeln Nadelwäldern anmuthig contrastiren. Der Feldbau erscheint beschränkt, Wald und Wiesen herrschen überall vor. Die Bevölkerung wohnt in Einschichten oder zerstreuten Ortschaften, hin und wieder verkündet eine aus den Wäldern und Thalmulden aufsteigende Rauchsäule die Thätigkeit der Holzhauer und Köhler oder das Vorhandensein einer Glashütte. Es ist das große Centralgneisplateau des Böhmerwaldes, welches in das Gebiet der Künischen Freibauern, die Bergreichensteiner Gebirgsgruppe und das Hochland der Gefilde zerfällt. Ersteres erfüllt den Raum zwischen dem Angel- und Wotawathal, dem Stubenbacher Gebirge und dem Vorgebirge von Bergstadt Welhartitz, Čachrau und Drosau. Auf ihm liegen die großen Dörfer Seewiesen (842 Meter) und Haidl (916 Meter), die Stadt Hartmanitz (712 Meter) und in deren Nähe bei Gutwasser der herrliche Aussichtspunkt des granitnen St. Günthersfelsen (1006 Meter). Seine Gneismasse wird, wie

auch im Gefilder Plateau stellenweise durch Quarz- und Urkalklager unterbrochen. Der Quarz ist goldhaltig, weshalb ehedem in mehreren Bächen Goldwäscherei betrieben wurde,

Blöckensteinersee: Kronprinzenstein und Stifter-Denkmal.

woran noch jetzt zahlreiche Seifenhügel erinnern. Die tiefen Thäler des unteren Kieslingbachs und der oberen Wotawa scheiden das Künische Plateau von dem Maderer und von dem der Gefilde, einem ungemein rauhen und öden, mit Filzen bestreuten waldigen, wenig bewohnten Hochland, das gegen Westen durch die Thalschlucht des Wydra- und

Maderbachs vom Maderer Plateau getrennt wird, ostwärts in ein breites reichbevölkertes Hügelland übergeht und südwärts durch die vom Maderer Plateau abzweigenden Tafelberge (1214 Meter) vom Becken von Fürstenhut und Kuschwarda geschieden ist. In ihm liegen der Markt Außergefild (1058 Meter) und die Dörfer Innergefild (1060 Meter) und Planě (1067 Meter); seine höchsten Erhebungen sind der Antigl (1253 Meter) bei Innergefild und der Leckerberg (1217 Meter) bei Planě, der an Umfang größten, weil über einen weiten Raum umhergestreuten Ortschaft des Böhmerwaldes.

Gegenüber dem terrassirten Abhang des Hartmanitzer Plateaus, geschieden von diesem durch das tiefe Thal der Wotawa, erhebt sich, dessen felsige Ostgehänge bildend, die Berggruppe von Bergreichenstein, das einst hochberühmte Goldland Böhmens, welches nordwärts in das Vorgebirge von Schüttenhofen übergeht. Die höchsten Gipfel ihres von Nordwest nach Südost streichenden Hauptkammes sind der Zosumberg (1063 Meter) und der Jawornik (1065 Meter) im Osten der hoch über dem Wotawa- und Loßnitzthal malerisch gelegenen alten Bergstadt Bergreichenstein (739 Meter), in deren kahlen Umgebungen viele alte Halden an den früheren Bergbau erinnern. In ihrer Nähe, nordwestlich von dem Zosumberge, erheben sich drei bewaldete Bergkegel, von denen der westliche (886 Meter) die malerischen Trümmer der Burg Karlsberg trägt, deren zwei hochaufragende Thürme ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Gegend bilden.

Die Hauptgewässer des oberen Waldes sind die Angel, der Große Regen, die Wotawa und die Moldau. Die Angel, ein helles Forellenwasser, entquillt dem Nordabhang des Panzer und durchrauscht bis vor Neuern ein prächtiges, mit Mühlen, Spiegelschleifen, Freibauerhöfen und Ortschaften geschmücktes Querthal, durch welches sich zwei Bezirksstraßen und die Pilsen-Eisensteiner Bahn emporwinden. Der hochgelegenen Station Eisenstraß gegenüber eröffnet sich der vom Osserbach bewässerte Donnerwinkel, ein romantischer Waldkessel, über dem der Osser majestätisch thront. Das Angelthal, welches sich nun öffnet, theilt die breite Thalsohle mit der westwärts davon fließenden Choden-Angel. Hier liegt, an der Schwelle des Mittelgebirges, von der Angel durchflossen, lang hingestreckt der Markt Neuern (471 Meter), eine beliebte Sommerfrische; in ihrer Nähe, ebenfalls an der Angel, Bistritz, der Sitz der fürstlich Hohenzollern'schen Forst- und Domänenverwaltung mit einem prächtigen modern-gothischen Schloß und Park des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

Der Regen entspringt am Paß von Eisenstein, bewässert als „Regenbach" das idyllische Thalbecken, wo der Markt und Luftcurort Böhmisch-Eisenstein, überragt von der riesigen schindelgedeckten Zwiebelkuppel seiner achteckigen Kirche, über dem linken Bachufer 774 Meter hoch gelegen ist, nimmt unterhalb dieses Orts rechts den durch ein weites, von der Eisenbahn durchzogenes Seitenthal vom Spitzberg herabkommenden Eisenbach,

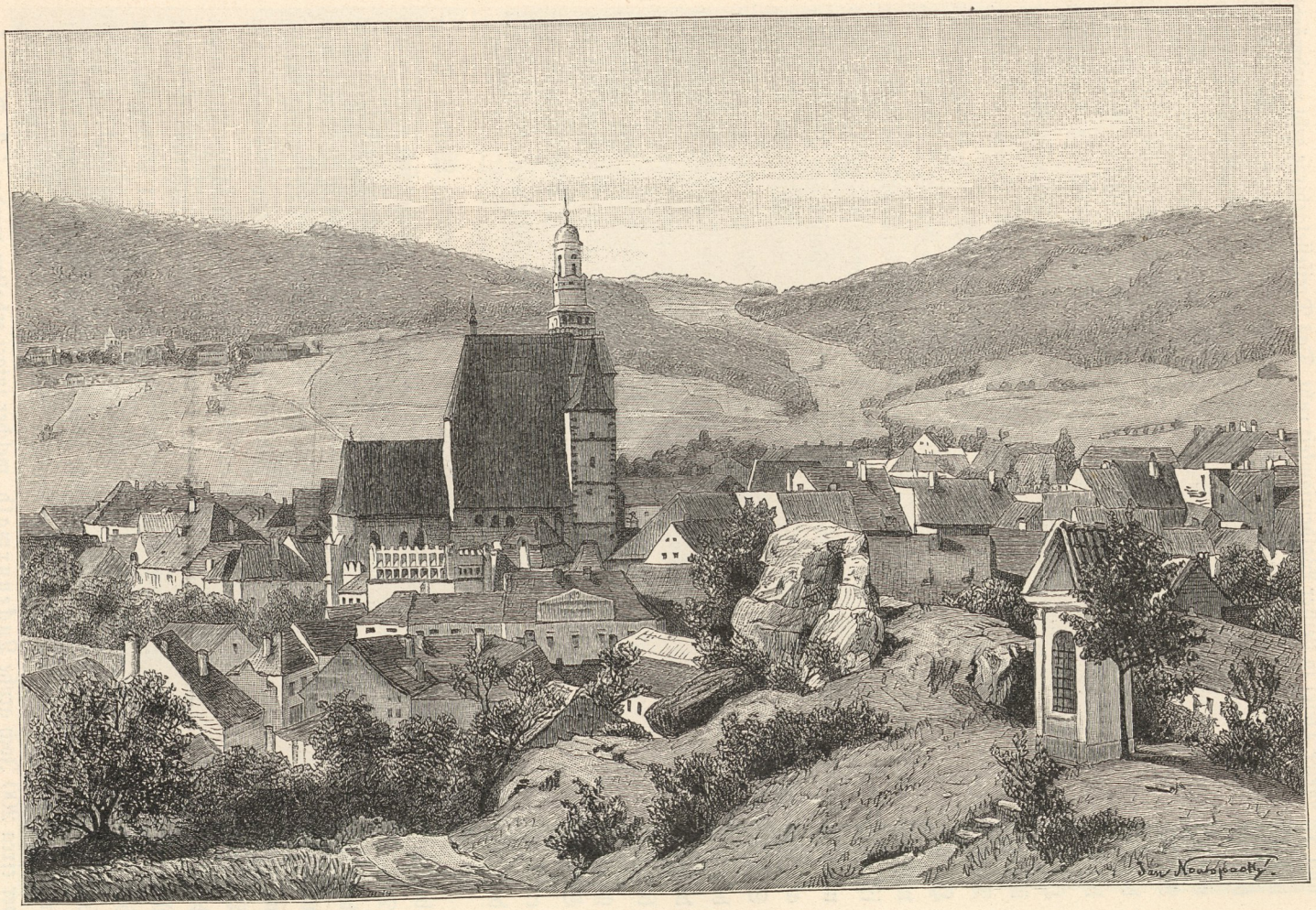
an der Landesgrenze den aus einer wildromantischen Waldschlucht hervorströmenden Pichlbach auf und tritt jenseits der Grenze in ein tiefes Querthal ein, um sich durch den baierischen Wald der Donau entgegenzuschlängeln. An der Grenze liegt über seinem linken Ufer der schöne Grenzbahnhof (420 Meter) mit großartiger Ansicht des Arber, am rechten die große Glashütte Elisenthal, zwischen dem Bahnhof und Eisenstein links oben am Rande des prachtvollen Waldes das kleine fürstliche Schloß Deffernik.

Die Wotawa oder Wattawa (čechisch Otava) entsteht aus der Vereinigung vieler den Filzen des Maderer Plateaus entsickernden Bäche schwarzbraunen Moorwassers, unter denen der beim Forsthaus Pürstling (1133 Meter) entspringende und nordwärts fließende Maderbach und der von Westen herkommende, bei Mader in jenen fallende Großmüllerbach die bedeutendsten sind. Das vereinigte Wasser strömt als Wydrabach, weiter abwärts Wydrafluß, fortwährend nordwärts durch eine vielfach gewundene, immer tiefer werdende felsige, unwegsame, wildromantische Thalschlucht bis zu der großen an der Einmündung des Kieslingbachs malerisch gelegenen Vincenzsäge (641 Meter), von wo an der Fluß den Namen Wotawa erhält. Zwischen dem hoch über dem steilen linken Hange des Wydrathals gelegenen Kirchdorf und Bergort Rehberg (855 Meter) und der Vincenzsäge ist das Bett des Flusses von zahllosen, wild übereinander gethürmten Granitblöcken erfüllt, zwischen denen das braune goldgelb schäumende Wasser ebenso zahllose Cascaden bildet. Diese äußerst pittoreske, von Hochwald eingefaßte Strecke heißt die „Schachtelei". Der am Brückelberg entspringende, anfangs Brunster- und Haidlerbach, zuletzt Schwarzbach genannte, durch ein muldenförmiges, mit Wiesen und Filzen erfülltes Längenthal, das sich zuletzt in eine wilde Felsschlucht umgestaltet, der Wotawa entgegenströmende Kieslingbach führt dieser alle dem Nordwestabhang des Stubenbacher Gebirges und die Mehrzahl der dem Künischen Plateau entquellenden Wässer zu. Bis gegen Langendorf (528 Meter) bewahrt das Wotawathal den Charakter eines Gebirgsthals und ist namentlich bis zu der an der Mündung des Loßnitzbachs gelegenen Bergstadt Unterreichenstein (568 Meter) wegen seiner vielen Felspartien sehr malerisch. Bei Langendorf, von wo der Fluß gen Nordost strömt, verwandelt es sich in eine breite, von den immer niedriger werdenden Bergen des Vorgebirges begrenzte Mulde. Bis dahin aber erscheint das gesammte Flußthal als eine tiefe Spalte, welche von Mader aus in einer Länge von mehr als 20 Kilometer (in der Luftlinie) das große Centralgneisplateau in südnördlicher Richtung durchsetzt.

Die Moldau (čechisch Vltava) wird durch die Vereinigung von vier Bächen, der Warmen mit der Kleinen, der Grasigen und Kalten Moldau gebildet, von denen nur der erstere dem oberen Walde angehört. Dieser entsteht aus dem Wasser vieler Quellen eines die „lichte Haide" genannten, nahe der Landesgrenze zwischen dem Schwarz- und

Postberge gelegenen Filzes (1172 Meter) als Schwarzbach-Moldau. Der Urwald, der sie früher beschattete, ist dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen, infolge dessen die Gegend überaus trist; neben dem Brunnen steht die rindenlose Leiche einer Riesenfichte, nahe dabei eine offene Holzhütte mit Tischen und Bänken. Der Moldaubach strömt anfänglich nordwärts durch eine enge felsige Waldschlucht bis Außergefild; dort biegt er plötzlich nach Südost um und durcheilt als Moldau-Schwarzbach ein idyllisch schönes Wald- und Wiesenthal bis Ferchenhaid (887 Meter), wo er in ein weites Thalbecken eintritt und den Namen Warme Moldau nach Aufnahme der Kleinen Moldau erhält.

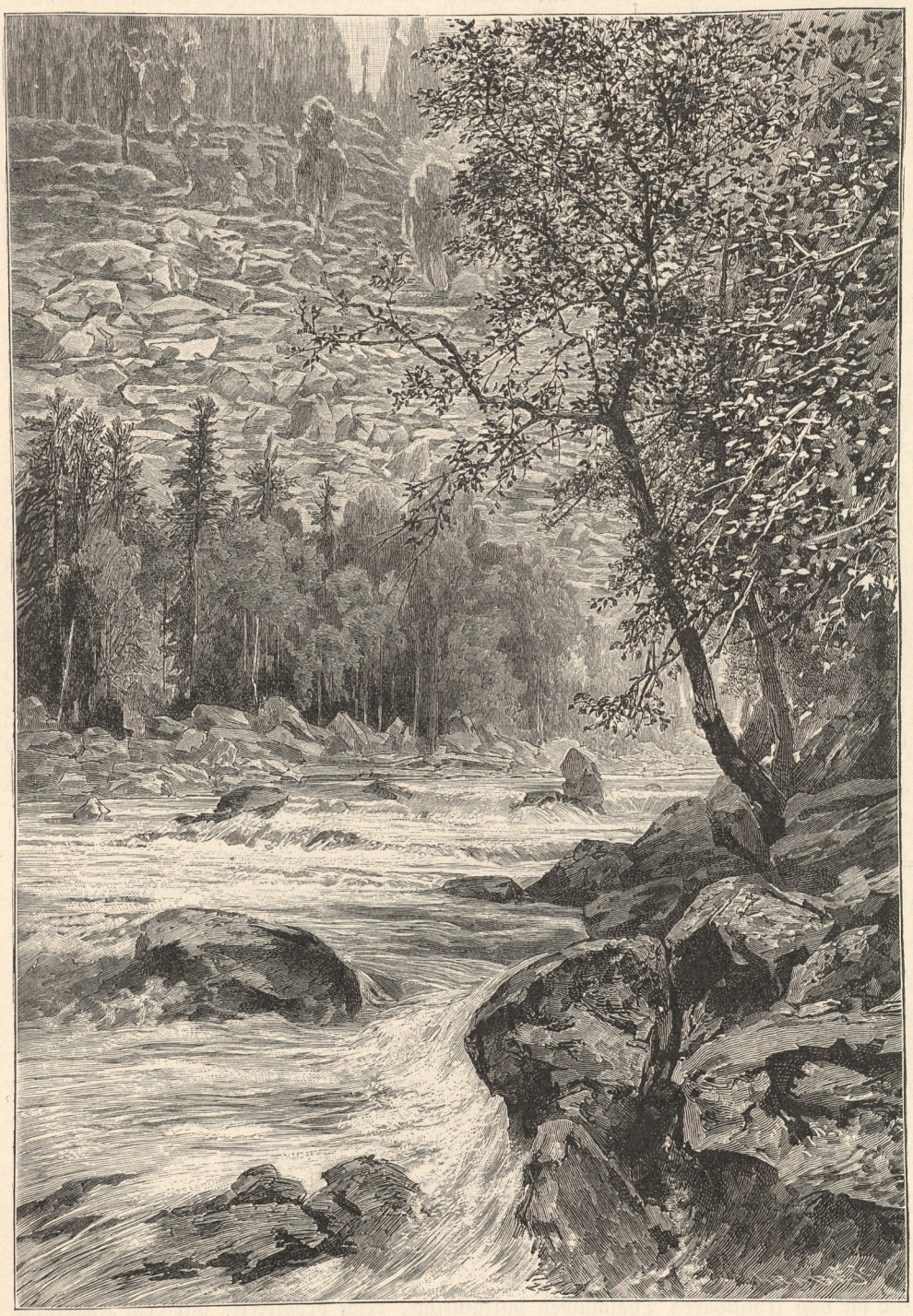
Die Bergreichensteiner Gebirgsmasse, die Ostabhänge der Gefilde und die Tafelberge grenzen den oberen Wald von dem unteren ab. Dieser wird durch das bei Außergefild beginnende und bis ostwärts von Hohenfurth reichende, in der Luftlinie 75 Kilometer lange Längenthal der Moldau in zwei Hauptgebirgszüge geschieden, von denen der südwestliche, über dessen Kamm die Wasserscheide und großentheils auch die Landesgrenze hinzieht, eine Fortsetzung des Grenzkamms des oberen Waldes bildet. Derselbe beginnt mit dem Dreisessel- oder Blöckensteingebirge, einer mächtigen, beiderseits schroff abfallenden dicht bewaldeten Gebirgskette von ziemlich gleicher Kammhöhe, welche beim Dorfe Frauenberg in Baiern (728 Meter) steil aus dem Hügellande der Kuschwardaer Depression emporsteigt, und endet am Paß von Unter-Wuldau (780 Meter), den die von Krumau nach Aigen in Oberösterreich führende Landstraße überschreitet. Er besteht, wie überhaupt der größte Theil des unteren Waldes, aus Granit. Mauerartig übereinander gethürmte Blöcke dieses Gesteins, mit denen das ganze Blöckensteingebirge bestreut ist, bilden dessen hervorragende Gipfel, unter denen der über sein nordwestliches Ende aufragende Hohenstein (1330 Meter) eine weithin sichtbare Pyramide darstellt. Zehn Minuten südlich davon liegen die malerischen Felsgruppen des Dreisessel. Drei Blöcke der höchsten Gruppe (1311 Meter) mit eingemeißelten Vertiefungen, welche einer unverbürgten Sage nach den Beherrschern von Böhmen, Baiern und Österreich dereinst bei einer Berathung als Sessel gedient haben sollen, haben diesem Felsgipfel wie dem ganzen Gebirge seinen Namen gegeben. Die Grenzen der drei Lande stoßen aber nicht hier, sondern erst bei dem eine Stunde weiter südöstlich auf dem Kamm stehenden Dreieckstein (Dreieckmark, 1320 Meter) zusammen. Die höchsten Felsmassen des südostwärts immer breiter und sumpfiger werdenden, zuletzt eine fürchterliche, mit Knieholzgebüsch und Krüppelfichten bestreute Moorwildniß darstellenden Kamms sind der baierische (1376 Meter) und der böhmische Blöckenstein (1378 Meter). Letzterer stürzt als Seewand, deren äußerster (1311 Meter) das Stifter-Denkmal ziert, in malerischen Felsen zu dem wildromantischen nordostwärts geöffneten Kessel hinab, wo der dunkle Spiegel des durch Stifters „Hochwald“ so berühmt gewordenen Blöckensteinersee's (1090 Meter hoch mit 13·8 Hektar Fläche



Prachatitz.

und 32 Meter Tiefe) in tiefster Waldeinsamkeit ruht. Das Dreisesselgebirge geht nordwärts in ein von tiefen Bachschluchten durchfurchtes, dicht bewaldetes, sich gegen Norden bis an das Thal der Kalten, ostwärts bis an das der vereinigten Moldau erstreckendes Bergland über, das im Hochwald bis 1044 Meter aufragt. An seinem Westrande liegen die Dörfer Neuthal und Tusset (779 Meter), in seinem Innern Hirschbergen (865 Meter) mit dem berühmten Tunnel des Schwarzenberg'schen Schwemmkanals, welcher bei Neuthal beginnt und am nordwestlichen Hange des idyllischen, vom Blöckensteinseebach bewässerten Hirschberger Thals hinziehend bei Glöckelberg die böhmisch-oberösterreichische Grenze überschreitet, um mittelst der Igel und Mühl das Schwemmholz zur Donau zu bringen. Durch einen niedrigen Kamm hängt das Blöckensteingebirge mit dem breitgewölbten Hochfichtet (1337 Meter) zusammen. Nach einer abermaligen tieferen Senkung, durch welche die von Oberplan über Glöckelberg nach dem Mühlthal führende Straße gelegt ist, erhebt sich das Gebirge im Schindelauer Spitzberg auf oberösterreichischem Gebiete nochmals bis 1077 Meter, worauf es zu der breiten Lücke des Passes von Unter-Wuldau abstürzt. Jenseits desselben steigt das breite hochgewölbte, ebenfalls dicht bewaldete St. Thomagebirge empor, dessen höchste Spitze (1032 Meter) die durch Stifter berühmt gewordene Burgruine Wittinghausen trägt, in deren Nähe ein Dörfchen mit der schönen gothischen St. Thomakirche und ein fürstlich Schwarzenberg'sches Jagdschloß liegen. Der Paß von Kapellen, ein auf der Wasserscheide 950 Meter hoch sehr rauh gelegenes armseliges Kirchdorf, scheidet die niedrige plateauartige Verlängerung des St. Thomagebirges von der dicht bewaldeten Granitmasse des in Oberösterreich sich erhebenden Sternwaldes, der sich südwärts zum Thal von Leonfelden abdacht, durch das die Hohenfurth-Linzer Straße führt.

Viel reicher gegliedert ist der nordöstliche Gebirgszug des unteren Waldes. Dieser beginnt mit dem gewaltigen Gneisgebirgsstock des Kubani, welcher sich zwischen den Thälern der Warmen Moldau und der Flanitz (Blanitz) erhebt und größtentheils dicht bewaldet ist. Seine beiden, eine entzückende Aussicht über den mittleren Wald und weit nach Böhmen hinein gewährenden Hauptgipfel, der hochgewölbte Kubani (1362 Meter) und der spitzpyramidale Schreiner (1263 Meter), sind durch den schmalen Kamm des Langenrucks (1054 Meter) verbunden und entsenden gegen Südwest mächtige Querjoche: der Kubani den wallförmigen Basum, dessen 1290 Meter hoher Vorsprung steil zum Moldauthal abfällt, der Schreiner den langgestreckten Haidberg (1041 Meter), welcher bei Eleonorenhain mit dem Vogelberg endet. Zwischen dem Basum, Langenruck und Haidberg befindet sich ein wildromantisches, tiefes, vom Kapellenbach durchrauschtes Waldthal und an dessen rechtem Hange eine der größten Merkwürdigkeiten des Böhmerwaldes, der circa 200 Joch große Luckenurwald, welcher intact erhalten werden soll. Das tiefe



Die Teufelsmauer in der Moldau-Enge bei Hohenfurth.

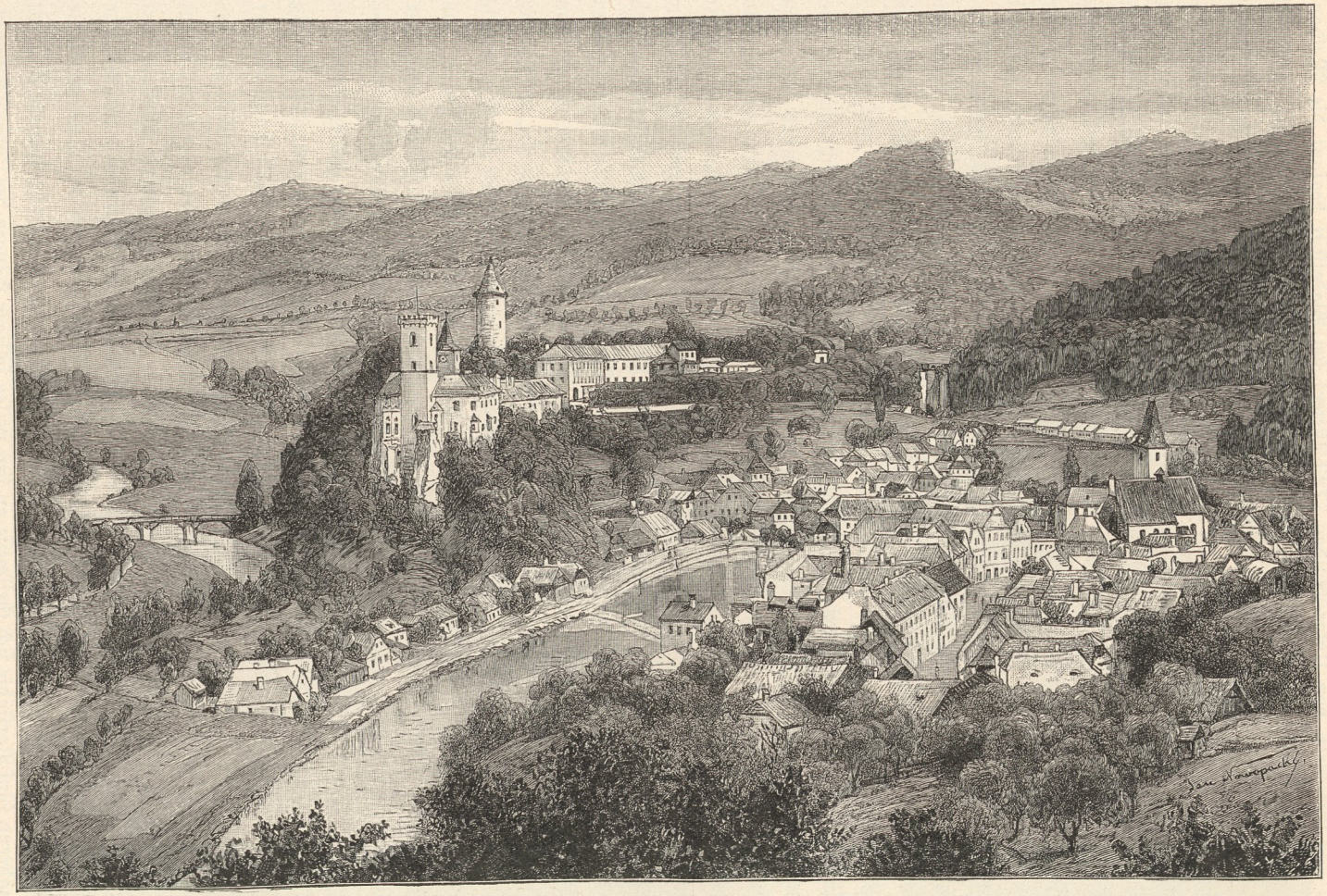
Thalbecken von Sablat trennt die Kubanigruppe von dem Prachatitz-Krumauer Gebirge. Dieses erscheint vom Norden gesehen als eine wellige Bergkette, welche an ihren beiden Enden am höchsten anschwillt, nämlich in dem spitzpyramidalen, mit dem Rudolphsthurm gekrönten Libin (1091 Meter) bei Prachatitz und in dem den Josephsthurm tragenden Schöninger (1084 Meter), der höchsten Kuppe des breiten, flachgewölbten Planskerwaldes im Norden von Krumau. Der bei weitem größte Theil dieses nordwärts sich stark verzweigenden Gebirges besteht aus Granulit (Weißstein), welcher hier und namentlich in den malerischen Felspartien der Leitersteine des Planskerwaldes zu Tage tritt. Nur der Libin und der diesem parallele, durch das Bělčbachthal von ihm geschiedene langgestreckte, das Sablater Becken gegen Ost begrenzende Schwarzberg sind noch aus Gneis zusammengesetzt. Zwischen beiden Waldgebirgen liegt am genannten Bach in einem höchst anmuthigen, fruchtbaren Thalbecken von Obstgärten umringt die alterthümliche, einst hochberühmte Stadt Prachatitz mit ihrer hochragenden Dechanteikirche und eine Viertelstunde südlich von ihr am untersten Hange des Libin der neuerdings vielbesuchte Curort des St. Margarethenbades mit eleganten Villen. Beide gehören zu den beliebtesten Sommerfrischen des Böhmerwaldes. Gegen Südost schließt sich an den hier niedrig erscheinenden Libin die hochgelegene, theilweise sumpfige und waldreiche Granulitmulde von Christianberg (888 Meter) an, an deren Südrand die Gneisberge des Großen Pleschen (1069 Meter) und des kegelförmigen Großen Chumberges (1188 Meter) bei Andreasberg emporragen. Der umfangreiche Planskerwald erhebt sich zwischen den beiden parallelen Längenthälern des Kalschinger und Berlauer Bachs und stürzt ostwärts zwischen Goldenkron und Maidstein in steilen Felshängen zum Moldauthal ab. Das anmuthige volkreiche Berlauer-Kremser Thal trennt den Planskerwald von einer ihm parallelen Gebirgskette, welche bereits zu den Vorbergen des Böhmerwaldes gehört, aber ebenfalls aus Granulit besteht und im Buglataberg noch bis 829 Meter emporragt.

Zwischen den beiden Hauptzügen des unteren Waldes breiten sich weite, theils ebene, theils bergige, von Bachthälern durchfurchte Plateaus aus und erheben sich untergeordnete vielkuppige, meist dichtbewaldete Gebirgsmassen. Das Innere des unteren Waldes gleicht deshalb, von oben her gesehen, etwa vom Hohenstein, Libin oder Großen Chumberg, einem erstarrten wogenden Meere. Sein nordwestliches Stück umfaßt die Uferlandschaften der oberen Warmen und der Grasigen Moldau. Die von der oberen Warmen Moldau und deren nördlichen Zuflüssen bewässerten Thalbecken von Ferchenhaid und Neugebäu sind nordwärts durch einen von Nordwest nach Südost streichenden Gebirgszug begrenzt, welcher die Bergreichensteiner Gruppe mit dem Kubanigebirge verbindet und sich im Stachauerberg bis 1085, im Steindlberg bis 1057 Meter erhebt. Nördlich von ihm breitet sich die von fruchtbaren Thalmulden durchfurchte, reich bevölkerte, mit dem Hügelland

der Vorberge verschmelzende Hochfläche von Groß-Zdickau und Stachau aus. Seine östlichsten Vorsprünge treten bis an das Volinkathal heran, wo hart an der Schwelle des Gebirges die kleine Stadt Winterberg liegt, welche vom Südosten her mit ihren terrassenförmig an einem Berghang ansteigenden Gebäuden, überragt von ihrem stolz auf breitem Granitsockel thronenden Schlosse, ein überaus malerisches Bild gewährt. Winterberg, in dessen unmittelbarer Nähe im Volinkathal in höchst anmuthiger Umgebung die Adolphshütte, eine großartige Hohlglasfabrik, gelegen ist, liegt an der Ärarialstraße, welche Strakonitz mit Freyung in Baiern beziehungsweise Passau verbindet und daher den ganzen unteren Wald quer durchschneidet. Diese schöne Chaussee gelangt über den Paß von Kubohütten (1003 Meter) am westlichen Fuße des Kubani in das Thal der oberen Moldau, das sie bei dem stattlichen schöngelegenen Kirchdorf Obermoldau (750 Meter) kreuzt und um den Ostabhang des dichtbewaldeten Krustelberges herum nach dem unweit der Grasigen Moldau am Fuße eines kapellengekrönten Granithügels sehr anmuthig gelegenen vielbesuchten Markt Kuschwarda (Kirche 834 Meter), in dessen Umgebungen Hügel und Thäler mit zahllosen Granitblöcken bestreut sind. Eine dichtbewaldete Bergkette, deren östliches Glied der Krustelberg ist, scheidet das schöne Thalbecken von Kuschwarda und die sumpfige von der Grasigen Moldau durchschlängelte Wiesenniederung von dem Thal der oberen Moldau. Ihre höchsten Kuppen sind der Röhrenberg (1130 Meter) und der Schlösselberg (1113 Meter) bei Kuschwarda, dessen östlicher Vorsprung die Burgruine Kunzwarte trägt. Die aus drei in Baiern entspringenden Bächen sich bildende Grasige Moldau strömt nordwärts bis Leimgrub an der Ärarialstraße, wo sie plötzlich nach Osten umbiegt, um nach Passirung eines waldigen Defilés durch breite sumpfige Wiesenauen der oberen Moldau entgegenzufließen, in die sie bei Eleonorenhain fällt. Zwischen der Grasigen und der ebenfalls in Baiern entspringenden Kalten Moldau, welche sich unweit der Holzhauercolonie Humwald mit der Warmen Moldau vereinigt, die von Ferchenhaid abwärts diesen Namen führt, erhebt sich eine malerische Berggruppe, deren nordöstlich streichender Hauptkamm die prächtig bewaldeten Schillerberge zwischen Eleonorenhain und dem hochgelegenen Kirchdorf Böhmisch-Röhren (932 Meter) bildet. Aus diesem Waldgebirge steigt die Pyramide des Tussetberges (1065 Meter) auf, an dessen Südvorsprung aus üppiger Waldung die pittoresk zerklüftete, mit einem hohen Kreuz geschmückte Granitporphyrmauer des Tussetfelsens (973 Meter) hervorragt, die eine herrliche Aussicht über das von der Kalten Moldau bewässerte Hochbecken von Tusset und auf das Dreisesselgebirge darbietet.

Von der durch ihre großartige Hohlglasfabrik berühmten Ortschaft Eleonorenhain, in deren Nähe das neuerdings in elegantem Schweizer Stil erbaute, einen reizenden Überblick des anmuthigen Moldauthals darbietende Touristenhaus zu längerem Aufenthalt

einladet, fließt die Warme Moldau bis zu ihrer Vereinigung mit der Kalten Moldau, dann als Moldau überhaupt bis zur Olschbach-Mündung durch eine breite, mit Wiesen und Grassümpfen (Auen) erfüllte Mulde und trägt als eigentliche Moldau bereits Langholzflöße (Prahmen). Das Thal der Warmen Moldau erscheint links von niedrigen Bergen begrenzt, welche die Hochebene von Wallern umgeben. Diese Stadt, von der drei Poststraßen — nach Eleonorenhain (Kuschwarda), Prachatitz und Oberplan — ausgehen, liegt im Schoße einer weiten, mit zahllosen „Heustadln" bestreuten Wiesenfläche, gegen Norden von den Vorsprüngen des Schreiner, ost- und südwärts von großentheils entwaldeten Bergen umsäumt, welche mit dem Salnauer Gebirge zusammenhängen. Letzteres, zwischen den Thälern der vereinigten Moldau und des Olschbaches gelegen und nordwärts an das Christianberger Plateau grenzend, bildet ein romantisches, von tiefen Thälern durchschnittenes, theilweise durch Windbruch und Borkenkäferfraß stark entwaldetes Granitbergland. Seine höchsten, aus übereinander gethürmten Blöcken bestehenden Gipfel sind die Steinschicht (1084 Meter), die Fuchswiese mit ihren beiden Spitzen, dem Fürstensitz (1235 Meter) und dem Lissifelsen (1229 Meter), und der Spitzwald (1216 Meter). Am westlichen Fuße des Gebirges liegt das Kirchdorf Salnau, südlich davon bei der großen Schwarzenberg'schen Dampfsäge der gleichnamige Bahnhof der Budweis-Krumau-Salnauer Eisenbahn, auf seinem südlichsten Vorsprung gegenüber dem Hochfichtet der Markt Oberplan, der Geburtsort Adalbert Stifters. — Die Thalmulde des Olschbaches, welcher zwischen Ottetstift und Langenbruck durch den Langenbrucker Teich, das größte Wasserbecken des Böhmerwaldes, geht, trennt das Salnauer Gebirge von dem weiten Südplateau des unteren Waldes, welches sich nordwärts bis an das Krumauer Gebirge, südwärts bis an die Hohenfurther Berge ausdehnt und sich ostwärts terrassenförmig zum Hügelgelände von Unter-Haid, Kaplitz und Weleschin abdacht, durch das sich die Budweis-Linzer Bahn hinwindet und welches sich bis an das Thal der nordwärts fließenden Maltsch erstreckt. Dieses Plateau, ein von fruchtbaren Thälern durchzogenes Hügelland, bildet den bevölkertsten Theil des unteren Waldes. Außer vielen Dörfern und Einschichten liegen hier die Märkte Kalsching, Höritz, Unter-Wuldau (auch Unter-Moldau genannt), Priethal und Rosenthal. Das Hauptgestein dieses im Poluskaberg bei Klein-Umlowitz bis 918 Meter sich erhebenden Plateaus ist Gneis, welcher viele Nester und Lager von Urkalk und Graphit umschließt. Die bedeutendsten Graphitlager, welche bergmännisch ausgebeutet werden, befinden sich bei Mugrau und Schwarzbach östlich vom Olschbachthal. Der östliche, sehr bergige Theil des Plateaus wird zwischen Hohenfurth und Krumau durch das Moldauthal in südnördlicher Richtung gespalten, indem die Moldau, welche bis ostwärts von Hohenfurth gegen Südosten strömt, dort plötzlich nach Norden umbiegt und ihr bisheriges Längenthal in ein Querthal übergeht.



Stadt und Burg Rosenberg.

Unterhalb von Unter-Wuldau (723 Meter) bei Wadetstift beginnt die Moldauthalmulde schmäler zu werden, indem die Abhänge des St. Thomagebirges und einer gegenüberliegenden niedrigeren, ebenfalls granitenen Bergkette, die sich bis gegen Hohenfurth und Rosenberg erstreckt, an die Moldau herantreten. Nachdem diese das schöne, von Waldbergen umschlossene Thalbecken des Marktes Friedberg passirt hat, tritt sie in ein enges Waldthal ein, das sich bei dem mit einer uralten gothischen Kirche geschmückten Dorfe Heuraffl wieder erweitert, unterhalb Kienberg aber in eine wildromantische Felsenschlucht verwandelt, über deren stark geneigte, mit zahllosen durcheinandergewürfelten Granitblöcken erfüllte Sohle der eingezwängte schwarze Fluß in malerischen, goldgelb schäumenden Cascaden hinabtobt. Das sind die berühmten Moldaufälle der Teufelsmauer, wie die wild zerklüftete Felsmauer des rechten Ufers genannt wird. Über dem linken Ufer erhebt sich hier der Kienberg (Hirschberg, 930 Meter), welcher nächst dem Golitschberg (984 Meter) im Osten von Friedberg der höchste Gipfel des erwähnten Parallelgebirges ist. Anderthalb Stunden unterhalb der Teufelsmauerschlucht liegt das hochberühmte und reiche Kunstschätze bergende Cistercienserstift Hohenfurth auf einem Granitsockel hart über dem rechten Flußufer nahe bei der kleinen gleichnamigen Stadt in dem hier wieder weiten, von kiefernbewaldeten Bergen eingefaßten Moldauthal. Sie bietet von Nordosten her, wo hohe Waldberge den Hintergrund des von dem gothischen Thurme seiner Kirche hoch überragten umfangreichen Stiftes bilden, ein ungemein malerisches Bild dar. Stadt Hohenfurth liegt an der von Krumau nach Leonfelden in Oberösterreich führenden Straße, welche von Krumau aus fortwährend am Ufer der Moldau hinläuft. Diese, von Hohenfurth an ein stattlicher Fluß, tritt bald in das erwähnte Querthal ein, welches bis Krumau fast ununterbrochen zwischen meist waldigen Bergen eingeschlossen und streckenweise mit malerischen Felspartien geschmückt ist. Die Perle dieses Thals ist die auf steilem, von der Moldau umflossenem Felsenberg der gleichnamigen Stadt (527 Meter) gegenüber thronende Burg Rosenberg, die Stammburg des einst so mächtigen Dynastengeschlechtes der Rosenberge, welche namentlich von Süden her, wo hohe Waldberge hinter ihrem von zwei Thürmen überragten Häusercomplex emporsteigen, eine überaus pittoreske Ansicht gewährt. Nach vierstündiger Thalwanderung gelangt man von hier nach Krumau, der Hauptstadt des Böhmerwaldes und Residenz des Fürstenhauses Schwarzenberg, dem der größte Theil des Böhmerwaldes gehört. Die alterthümliche Stadt hat eine höchst eigenthümliche Lage, indem hier die zwischen hohe steile Felsufer eingeengte Moldau drei Krümmungen bildet, deren Schlingen sich einander sehr nähern und stellenweise als förmliche Felsenklammen erscheinen. Zwischen und an diesen Schlingen sind die Schwesterstädte Krumau und Latron erbaut, verbunden unter sich durch sechs meist hochgespannte Brücken, während fünf Vorstädte sich theilweise an den steilen felsigen Hängen der linken Thalwand

Stadt und Schloß Krumau.

hinanziehen. Auf dem höchsten Punkte (509 Meter) der eigentlichen, auf einer Insel gelegenen Stadt steht der imposante gothische Bau der Dechanteikirche. Die malerische Ansicht der Stadt wird noch erhöht durch das über sie emporragende „Residenzschloß", ein langgestrecktes Haufwerk alterthümlicher Gebäude mit hohem runden Thurme, welches besonders vom Hirschgraben aus, ein am Nordrande des Schloßberges hinziehendes baumreiches Seitenthal, sich höchst malerisch ausnimmt. Die schönste Ansicht von Stadt und Schloß genießt man aber von dem kapellengekrönten Kreuzberg im Südosten von Krumau, indem dort der Planskerwald den Hintergrund bildet. Unterhalb Krumau verwandelt sich das dort weite Moldauthal bald in eine gewundene von hohen Waldbergen umgürtete Schlucht. Hier liegt auf einer felsigen Halbinsel des linken Ufers höchst malerisch die ehemalige Cistercienserabtei Goldenkron mit einer hochragenden, aber thurmlosen Kirche, eine Stunde weiter nordwärts an der Mündung des Berlau-Bachs auf schmalem hohen, fast unzugänglichen Felsenriff die große schöne Burgruine Maidstein in wild-romantischer Umgebung, indem dort und noch zwei Stunden weiter abwärts das Moldauthal eine von hohen, üppig bewaldeten Felsenmauern eingefaßte Schlucht ist, so enge, daß sie kaum Raum genug für die braunen Wogen des schmalen tiefen Flusses und für den an seinem Ufer hinlaufenden Pfad darbietet, welcher bis Payreschau führt, wo sich das Thal plötzlich erweitert und die Moldau in die weite Ebene von Budweis hinaustritt.

Der Böhmerwald ist das umfangreichste und großartigste Waldgebirge Böhmens. Von seinen hervorragenden Gipfeln überschaut man schier unermeßliche Waldmassen, welche die breiten langgestreckten Kämme, die Kuppen und Abhänge bedecken und die grünen Thalflächen der Flüsse wie die mit meist schindelgedeckten Einschichten und Ortschaften bestreuten Blößen einfassen. Erstere gleichen grünen schlangenartig sich windenden Bändern, letztere Oasen in den dichten dunkeln Waldmassen. Bezüglich des Waldes, wie der gesammten Vegetation lassen sich drei Regionen unterscheiden. Die untere, etwa bis 750 Meter aufwärts, durch das Vorherrschen der Kiefer und der Weißbirke (Betula verrucosa) an den Thalgehängen charakterisirt, umfaßt das gesammte Vorgebirge, sowie die unteren Flußthäler und die niedrigen Hochflächen des unteren Waldes. Es herrscht hier die Landwirthschaft vor und gedeihen alle Getreidearten, in den Thälern auch alle Obstarten, sogar der Nußbaum und die Weintraube. Die mittlere Region (750 bis 1100 Meter), die eigentliche Waldregion, enthält die größten Waldmassen, die hauptsächlich aus mit Tannen und Rothbuchen, auch Bergahornen gemischten Fichtenbeständen bestehen und ursprünglich lauter Urwald waren. Nirgends wie hier findet man so prachtvolle Altbestände mit Hunderten von Riesenstämmen von 2 bis 400 Jahren, nirgends wie hier eine so üppige Kräuter- und Staudenvegetation innerhalb und außerhalb des Waldes. Auch die großen durch Windbrüche und Borkenkäferfraß verursachten Blößen sind größtentheils wieder

Weitfällerfilz bei Mader.

mit jungem Wald bedeckt. Neben dem Walde sind Wiesen und Sümpfe die vorherrschenden Vegetationsformen. Die Sümpfe zerfallen in „Auen" (Grassümpfe) und „Filze" (Hochmoore). Erstere, entweder nackt oder mit Weiden, Birken (Betula alba), Erlen und Sumpfkiefern (Pinus silvestris uliginosa) bewachsen, breiten sich vorzugsweise in den wiesenreichen Flußthälern und Niederungen aus, letztere, deren oft klafterdicker Torfboden vorherrschend mit Torfmoospolstern (Sphagnum) überzogen und gewöhnlich nur mit Krummholzkiefern (Pinus montana uncinata), Schwarzbirken (Betula carpathica) und verkrüppelten Fichten bekleidet ist, auf den höheren Plateaus und auf den Gebirgskämmen. Die oft eine große Ausdehnung besitzenden Filze haben ein sehr düsteres Ansehen und sind wegen ihrer zahlreichen tiefen, oft mit Moos überkleideten Wasserlöcher gefährlich zu begehen. Manche enthalten Teiche und Lachen, ja der große Seefilz bei Innergefild trägt auf seinem Rücken einen See mit einer schwimmenden mit Knieholz bewachsenen Insel. Von Obstbäumen gedeiht in dieser Region fast nur noch der Vogelkirschbaum, welcher wahrhaft riesenmäßige Dimensionen erreicht, von Getreide gut nur noch Roggen und besonders Hafer neben Flachs und Kartoffeln. Die Straßen pflegen mit Ebereschbäumen bepflanzt zu sein. Die durch die ausgedehnten Wiesengründe begünstigte Viehzucht überwiegt den Feldbau, beide die Forstwirthschaft. In der oberen Region, wo die Fichte beinahe ausschließlich den bis fast zu den höchsten Kuppen reichenden Wald zusammensetzt, gibt es nur noch Bergwiesen oder „Almen", auf welchen das Vieh, besonders Ochsen, während des Sommers weidet. Der Wald ist vielfach von Sturm und Schneebruch zerfetzt, auf den Kämmen und Kuppen lückig, struppig und flechtenbehängt. Die Böhmerwaldflora ist zwar artenreich, aber arm an seltenen Pflanzen und enthält keine einzige ihr eigenthümliche Art. Die wenigen seltenen Pflanzen, unter denen das Alpenglöckchen (Soldanella montana) und der österreichische Dorant (Doronicum austriacum) charakteristische Arten des Böhmerwaldes sind, gehören der österreichischen Flora an und erreichen hier ihre nördliche Grenze.

Die ungeheueren Waldmassen und die vielen Sümpfe bedingen einen großen Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre, welcher die Ursache reichlichen Regens im Sommer und großer Schneemassen im Winter ist, zugleich aber auch mildernd auf die Hitze des Sommers und die Kälte des Winters wirkt. Die Wiesen bleiben üppig grün, bis sie im October vom Schnee bedeckt werden, der in den höheren Lagen bis Mitte Mai, an den höchsten Kuppen selbst bis in den Juni hinein liegen bleibt. Der spät eintretende Frühling ist wegen der Bodennässe und des häufigen Regens keineswegs die schönste Jahreszeit; diese ist vielmehr der Herbst, wo meist beständige Witterung bei heiterem Himmel herrscht. Dann, noch mehr im Winter, wo die Luft wunderbar klar zu sein pflegt, genießt man von allen vorragenden Bergen, selbst von manchen hoch gelegenen Ortschaften (Buchwald,

Andreasberg u. A.) jene herrlichen duftigen Alpenansichten, durch die der Böhmerwald berühmt geworden ist und welche im Sommer nur selten sich zeigen. Schon im September ist während der Nacht in den tiefsten Thalgründen und auf den Filzen Bildung von Nebeln häufig, welche am Morgen ein weißes wogendes Meer darstellen, aus dem die sonnebeschienenen Gipfel gleich Waldinseln emporragen. Unter den Winden weht am häufigsten der warme Westwind, welcher im Sommer oft Regen bringt, was bei dem kälteren Ostwind nicht der Fall zu sein pflegt. Ersterer wird von den Bewohnern der „baierische", letzterer der „böhmische" Wind genannt.

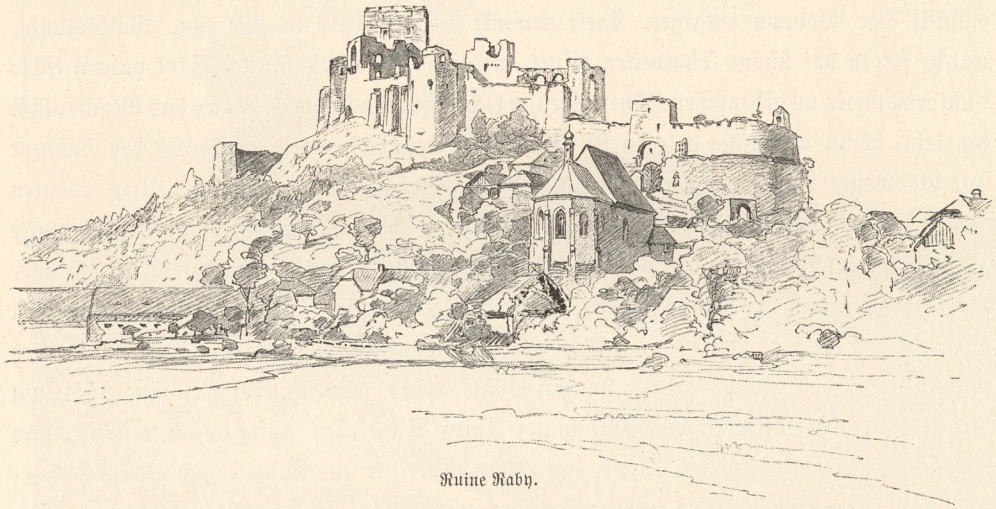
Die Ufergegenden der Angel, Uslava und Wotawa. Längs des nordöstlichen Randes des südlichen Böhmerwaldes ist demselben ein vielkuppiges, reich bevölkertes Vorgebirge vorgelagert, dessen südöstliches Ende sich zur Ebene von Budweis abdacht. Amphibol- und silurische Schiefer, von Granitinseln unterbrochen, setzen seinen nordwestlichen, von dem Angelthal in nordöstlicher Richtung durchfurchten Theil, Gneis und Granit seine übrigen Gegenden zusammen. Diese durchschneidet die Wotawa bis gegen Pisek hin in östlicher Richtung, worauf sie sich nordwärts wendet und ihr bisheriges Längenthal zum Querthal wird. Die schönsten Punkte des breiten grünen, von meist bewaldeten Bergen und Kämmen eingefaßten Angelthals, durch welches von Přestitz aus die Pilsen-Eisensteiner Bahn fast ununterbrochen emporführt, sind die Burg Klenau und die Stadt Klattau. Erstere, in üppiger Waldung halb versteckt auf einer isolirten Bergkuppe in der Nähe der Station Janowitz gelegen, bietet von ihrem Thurm aus eine prachtvolle Aussicht, west- und nordwärts über das fruchtbare Angelthal und ein Meer von bewaldeten, zwischen grünen Thälern und bunten Ackerfluren sich erhebenden Bergen und Hügeln mit vielen Ortschaften, südwärts auf den nahen ernsten Wall des Böhmerwaldes mit der hochragenden Doppelpyramide des Osser dar. Die königliche Stadt Klattau thront auf einer Anhöhe über dem rechten Ufer des eine ihrer Vorstädte, die Reichsvorstadt durchfließenden Rasen-Bachs (Drnovybachs), dessen Thal weiter unten die Eisenbahn auf langer Gitterbrücke überschreitet, und gewährt vom Bahnhof aus mit ihren stattlichen Gebäuden und hochragenden Thürmen, hinter denen bewaldete Berge aufsteigen, einen ungemein malerischen Anblick. Von dem zwischen ihr und der Bahn sich erhebenden isolirten, mit einer Kirchenruine geschmückten Hurkaberg (497 Meter) genießt man eine prächtige Aussicht auf den Böhmerwald. Bei Klattau verläßt die Bahn das Angelthal, in das sie bei Schwiehau wieder eintritt. Dasselbe ist bis zu dem mit einer zweithürmigen Kirche geschmückten Städtchen Přestitz anmuthig und obstreich. Weiter abwärts werden die es begrenzenden Berge niedriger und weniger bewaldet und zuletzt ganz kahl. Von Přestitz aus läuft die Bahn durch Ackerland und zwischen großen eben gelegenen Kiefernwäldern nach dem Radbusathal hinüber, welches sie bei der Stadt

Dobřan, in deren Nähe die villenartigen Gebäude der großen Landesirrenanstalt die Blicke auf sich ziehen, betritt und dem sie bis Pilsen folgt.

Die Pilsen-Budweiser Bahn führt bis zur Station Nepomuk in dem im Allgemeinen von Nordwest nach Südost streichenden Thale der Uslava aufwärts, worauf sie sich durch offenes, einförmiges Hügelgelände nach dem Wotawathal hinüberwendet, das sie bei Horažďovitz erreicht. Eine der schönsten Partien des an Mühlen und Ortschaften reichen, von meist unbewaldeten Bergen, Hügeln und Höhen eingefaßten Uslavathals ist die Gegend des Marktes Alt-Pilsenec, in dessen Nähe gegen Süden die schon erwähnte Burg Radina (Karlskrone) liegt. Dicht hinter der alterthümlichen am linken Flußufer erbauten Ortschaft ragen die senkrechten Wände der einen Thurm tragenden Felsengruppe Hurka empor. Bei der nächsten Station, Stiahlau, erblickt man links das auf einem Hügel hart am rechten Flußufer in waldreicher Umgebung gelegene Schloß Kozel, Sommerresidenz der Grafen Waldstein; eine Stunde östlich davon thront in einer wild-romantischen Seitenschlucht auf mächtigem waldumgürtetem Felsblock die malerische Ruine der einst königlichen Burg Lopata. Westlich der Station Nepomuk, von welcher die gleichnamige Stadt, der Geburtsort des heiligen Johannes, drei Viertelstunden entfernt ist, fesselt das imposante, auf dem Gipfel des hart vom rechten Ufer schroff emporsteigenden und prächtig bewaldeten Grünen Berges (Zelená Hora) erbaute, von den Überresten einer mächtigen Burg umringte Sternberg'sche Schloß Grünberg das Auge des Reisenden. Die Stadt Horažďovitz liegt in anmuthiger Thalmulde, eine halbe Stunde von ihrer Station über dem linken Ufer der Wotawa, welche hier aus dem Böhmerwaldvorgebirge heraustritt, eine halbe Stunde westlich davon die gänzlich verödete Gauburg Prachin (Prácheň), die einem früheren Landeskreise den Namen gegeben hat.

Die Wotawa tritt unterhalb Langendorf in die Vorberge ein, welche sie bis Horažďovitz in nordöstlicher Richtung in einem breiten, von meist kahlen steilen Bergen eingefaßten Wiesenthal durchströmt. Sie passirt zunächst die an ihrem linken Ufer sich hinziehende Stadt Schüttenhofen (Sušice), deren deutscher Name von einem großen, zur Zeit des „goldenen Steigs" erbauten Schüttboden für Malz herrühren soll. Jenseits des Flusses, der hier bereits Prahmen trägt, erhebt sich über der hier gelegenen Vorstadt der kapellengekrönte Schutzengelberg, westlich von der Stadt der dicht bewaldete, sagen-umwobene Svatobor (839 Meter), dessen Name (heiliger Hain) an die Heidenzeit erinnert. In der That sind hier vorhistorische Wälle und zahlreiche Alterthümer gefunden worden. Halbwegs zwischen Schüttenhofen und Horažďovitz thronen auf einem steilen kahlen Kalkfelsberge über dem linken Ufer die umfangreichen Trümmer der stolzen Burg Raby (Rabí) neben dem gleichnamigen Städtchen, wo Žižka sein zweites Auge verlor; sonst ist das Wotawathal ziemlich einförmig bis gegen die Stadt Strakonitz hin, durch die der Fluß

mitten durchgeht, sich zugleich in zwei Arme theilend, über welche eine steinerne und eine Kettenbrücke führen. Strakonitz besitzt ein alterthümliches Schloß, Residenz des Maltheserordens, dem das gleichnamige Dominium gehört, und eine schöne gothische Dechanteikirche. Hier mündet die Wolinka, durch deren malerisches, von immer höher anschwellenden Waldbergen begrenztes Thal, worin die freundliche Stadt Wolin, das über dem linken Ufer stolz thronende Schloß Elčovitz und die auf einem hohen Waldberge stehende uralte St. Adalbertskapelle (mit prachtvoller Aussicht auf das Kubanigebirge) liegen und die am Strakonitzer Bahnhof beginnende Ärarialstraße nach Winterberg hinaufführt. Unterhalb Strakonitz tritt die Wotawa bald in eine weite fruchtbare Ebene ein, welche sie bis zur Einmündung der von Südosten herkommenden Blanitz durchschlängelt. Dieselbe erscheint



Ruine Raby.

gegen Nord und Nordost von Hügelgeländen, gegen Südwest von dem vielkuppigen, wellenförmigen, meist bewaldeten Vorgebirge des Böhmerwaldes begrenzt, dessen ernster Wall mit den hochragenden Kuppen des Kubani und Schreiner hinter demselben emporsteigt. Bei Sudoměř verläßt die Bahn die Wotawa, um nach der Blanitzmulde hinüberzugehen, der sie bis gegen Wodnian folgt, worauf sie gegen Südost durch anmuthiges Hügelgelände nach der weiten fruchtbaren, mit Seen, Teichen und Gebüschen besäten Ebene von Budweis hinläuft.

Die in ihrem oberen Laufe Flanitz genannte Blanitz entquillt den Filzen der „langen Au" des Salnauer Gebirges und schlängelt sich von Ernstbrunn an nordwärts durch ein immer tiefer werdendes, das Plateau von Oberhaid durchfurchendes, von Plahetschlag aus sich in eine wildromantische Felsenschlucht umgestaltendes Thal, welches in das Becken von Sablat ausmündet. Von hier an ist das Thal des Baches, der bei Husinec

(dem Geburtsort von Johann Hus) in die Vorberge eintritt und von Sablat an den Namen Blanitz erhält, sehr anmuthig, weil reich an Wiesen und Mühlen und umwallt von meist bewaldeten, an ihren Hängen mit Ortschaften bestreuten Bergen. Westlich von dem hoch über dem linken Flußufer thronenden Markte Barau (Bavorov) ragt die weithin sichtbare Helfenburg (Thurmspitze 687 Meter) aus dem dort dichtbewaldeten Hügelland empor. Von Kraschlovitz aus, wo die Blanitz die Vorberge verläßt, schlängelt sich diese in einem großen, ostwärts gerichteten Bogen nordwärts durch eine weite wiesen- und gebüschreiche Aue bei der Stadt Wodnian, südlich von welcher hart am Rande der malerischen Vorberge die fürstlich Schwarzenberg'sche Sommerresidenz Libějic und nahe dabei die St. Marien-Magdalenenbäder liegen, und bei dem Markte Protiwin vorbei, woselbst die von Zditz kommende und Pisek berührende Eisenbahn auf die Pilsen-Budweiser Bahn einfällt, der Wotawa entgegen. Diese versenkt sich nun bald in eine enge Waldschlucht, welche sich in das schöne Thalbecken öffnet, in dessen Schoß die Stadt Pisek unweit eines dichtbewaldeten mehrkuppigen Höhenzuges, welcher sich südostwärts bis an das Moldauthal hinzieht, höchst anmuthig gelegen ist. Der Fluß trennt die eigentliche, nebst der Taborer und Budweiser Vorstadt am rechten Ufer gelegene Stadt von der am linken Ufer erbauten Prager- und St. Wenzelsvorstadt. Eine alterthümliche, mit Bildsäulen geschmückte 120 Meter lange Steinbrücke verbindet beide Stadttheile, welche von der in der Prager Vorstadt gelegenen Eisenbahnstation ein prächtiges malerisches Bild darbieten. Von dem anderthalb Stunden westlich von Pisek sich erhebenden Berge Kamenik (537 Meter) erschaut man noch einmal fast den ganzen Böhmerwald, nämlich vom Schöninger bis zum Brückelberg als einen blauduftigen, hinter seinen Vorbergen auftauchenden Wall, aus dessen welligen Contouren die Kuppen des Libin, Schreiner und Kubani imponirend hervortreten. Bald unterhalb Pisek betritt die Wotawa ein enges romantisches, von den großen die angrenzenden hügeligen Plateaus bedeckenden Wäldern eingeschlossenes, vielfach sich windendes, im Allgemeinen nordnordostwärts streichendes Waldthal von beiläufig fünf Stunden Länge, welches sich endlich bei der hochberühmten Burg Klingenberg (Zvikov) in das nicht minder romantische Waldthal der Moldau öffnet, der die Wotawa an Wassermenge wenig nachsteht.

Südostböhmen.

Die Gegend zwischen der oberen Moldau und der südöstlichen Landesgrenze bis zur Budweiser Ebene ist eine Berglandschaft mit entschieden schönen und lohnenden Partien. Berg und Thal reihen sich aneinander in malerischer Abwechslung und die weiten, meistentheils wohlgepflegten Wälder, sowie die reinlichen Ortschaften erhöhen den Reiz dieser Landschaften. Der Gebirgsstock oberhalb Buchers, von dem die meisten Gebirgszweige

in das Innere auslaufen, der kuppenförmige Steinberg (1069 Meter) ist der höchste Punkt dieser Gegend. Der von da nach Norden streichende Zweig verläuft längs der Landesgrenze über die Jägerhütte (1041 Meter) bis zur Einsenkung der Schwarzau, an der das gräflich Buquoy'sche Jagdschloß Sophien-Schloß liegt. Seine nördliche Fortsetzung erscheint als ein nach allen Seiten abfallender Gebirgsstock mit drei eigenthümlich geformten Gipfeln, der sich nach Norden steil absenkt. Der südöstliche davon ist der Hochwald, eine kammartige sich von ihrer Basis nicht sonderlich steil erhebende Waldhöhe mit weiter

Stadt und Schloß Gratzen.

Aussicht. Der nordwestliche Theil der benachbarten Höhe ist wieder durch eine Einsattlung zerschnitten; seine nordöstliche Kuppe heißt der Steinberg (Kühberg), die westliche Höhe, welche wieder durch eine Einsenkung getheilt ist, der Schreiberberg. Beide haben schroffe und nackte Felslehnen, und wo auch die Gehänge sanfter sind, sind sie mit herabgerollten Steinen bedeckt. Auf dem Sattel zwischen dem Hochwalde und dem Steinberge liegt der aus einer einzigen Gasse bestehende Marktflecken Heilbrunn. Hart unter demselben ist der am Abhang des Steinberges zeilenförmig sich hinziehende Marktflecken Brünnl, dessen mit zwei Thürmen geschmückte Wallfahrtskirche zu Maria Trost weit in die Gegend hinausschimmert. Die Fortsetzung dieses Gebirgszuges streicht sodann über

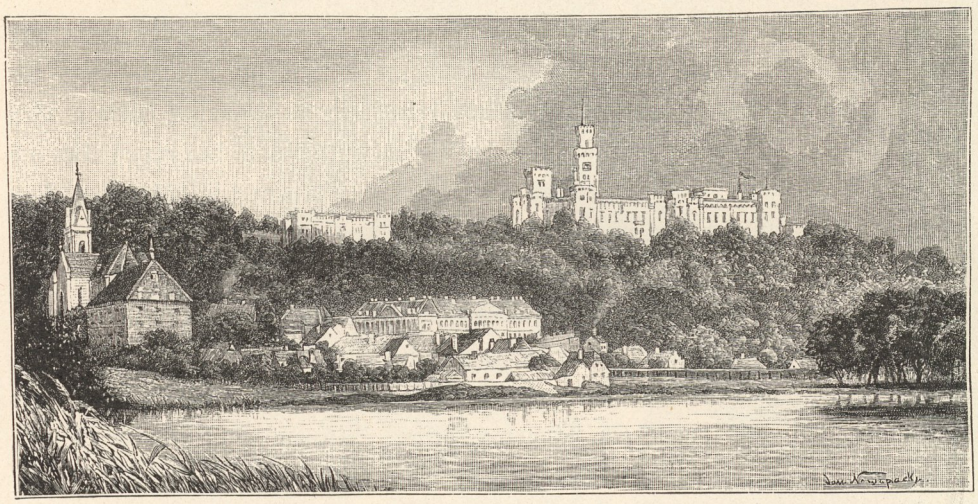
den Mandelstein, dessen höchste Kuppe bereits in Niederösterreich liegt, und endigt nordöstlich von Gratzen.

Das übrige Hochland bis zur Moldau wird von einigen Bächen durchschnitten, die sich alle zur Maltsch vereinigen. Diese entspringt nicht weit vom Steinberge, aber jenseits der Grenze und bildet sodann eine ziemliche Strecke die Grenze, wobei sie den Marktflecken Zettwing berührt. Oberhalb des von Höhen verdeckten, aber wegen seiner alterthümlichen Kirche besuchenswerthen Unter-Haid tritt sie nach Böhmen. Sich weiter schlängelnd, berührt sie Böhmisch-Reichenau; ihre Ufer werden sodann durch waldige Gelände eingeengt und mitunter auch steil. Nördlich von der malerisch gelegenen Burgruine Lauseck wird das Thal breiter, die Gehänge etwas sanfter und der Fluß fließt unterhalb des Dorfes Pflanzen, dessen als Ackerland benützter großer Ortsplatz mancher Stadt zustatten kommen könnte, gegen Kaplitz zu. Ein Stück abwärts folgt nun ein enges, von steilen Gehängen eingeschlossenes, bewaldetes und stellenweise düsteres Thal; nur bei Weleschin gestaltet sich das linke Ufer etwas sanfter. Weiter abwärts liegt auf der linken Uferhöhe der Wallfahrtsort Rimau, einst Besitz des Jesuitenordens, welcher den Ort und die nächste Umgegend mit vielen Kapellen und zahlreichen Statuen schmückte. Unterhalb Teindles tritt die Maltsch in ein breites Wiesenthal und fließt unter steten Krümmungen der Stadt Budweis zu, bei der sie sich mit der Moldau verbindet.

Von ihren Zuflüssen ist der Strobnitzbach der mächtigste. Er entspringt oberhalb des Dorfes Scheiben an den Gehängen des Hochwaldes und wendet sich sodann dem Markt Strobnitz zu. Nun folgt anfangs ein enges Thal ohne jeden landschaftlichen Reiz, aber seine Fortsetzung, das von der Gräfin Theresia von Buquoy mit einem Park gezierte Theresienthal, ist umso anmuthiger, da die Ufer des über Steingerölle dahinrieselnden Baches mit schönen Anlagen bepflanzt und von zahlreichen Gartenpavillons belebt werden. Weiter abwärts öffnet sich das Thal plötzlich, die Gehänge treten rechts und links zurück und hinter Baumgruppen schimmert dem Besucher von seinem hochgelegenen Standpunkte das alte Schloß Gratzen entgegen.

Gratzen wird mit Recht als Perle in landschaftlicher Beziehung gepriesen. Die Stadt bedeckt beiläufig in Dreiecksform eine hohe und steil abfallende Erdzunge. Die östliche Seite des regelmäßig angelegten Ringplatzes nimmt die sogenannte Residenz, ein weitläufiges Gebäude mit landesfürstlichen und herrschaftlichen Ämtern ein und wird von der daneben stehenden alten Kirche und deren hohem Thurme überragt. Am südwestlichen Ende der Erdzunge thront das alte interessante Schloß, umgeben von einem tiefen, mit Mauern gefütterten Graben, dem einzigen seiner Art in Böhmen. Nordöstlich stößt an die Stadt das neue, im Jahre 1801 erbaute schöne und geräumige Schloß, welches von schönen Parkanlagen umgeben ist.

Die Gegend nördlich und nordwestlich von Gratzen ist eine Ebene mit sanften wellenförmigen Erhebungen, abwechselnd mit Wald, Wiesen, Teichen und Äckern bedeckt. Sie erhält ihren besonderen Reiz bei der Bahnstation (Jakule) durch die großen, zwischen ausgebreiteten Forsten gelegenen Teiche. Dazwischen fließt der Strobnitzbach und wendet sich sodann in nordwestlicher Richtung einem breiten Thale zu, welches von zahlreichen Ansiedlungen belebt ist. Nordwärts ober demselben liegt Forbes (Borovany), dessen im XV. Jahrhundert gestiftetes Kloster von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Westlich davon befindet sich der fürstlich Schwarzenberg'sche Meierhof Trocnow auf einer Hochebene und nicht weit von dem Walde, an dessen Rande der Husitenführer Žižka geboren



Schloß Frauenberg bei Budweis.

sein soll. Die denkwürdige Stelle wird häufig besucht, unbeachtet dagegen bleibt der Ort, wo Žižka seine Jugendjahre bei seinen Eltern verlebte, ein grüner Anger, worauf man nur schwache Spuren von zwei ehemaligen Bauernhöfen vorfindet. Unterhalb Ostrolow-Aujezd wird das Thal des Baches wilder. Noch berührt derselbe den Ort Komařitz mit einem interessanten im Renaissancestil erbauten Schlößchen, welches dem Stift Hohenfurth gehört, und fällt bei dem Dorf Stropnice in die Maltsch. Ein anderer Zufluß derselben ist der schon erwähnte Schwarzauer Bach. Die bedeutendste an ihm gelegene Ortschaft ist das Städtchen Beneschau, dessen nächste Umgebung ein schönes Landschaftsbild bietet. Dazu trägt der Ort selbst bei, dessen ziemlich großer Ring zwar zu der Kirche nur langsam abfällt, dessen untere Theile sich jedoch in das pittoreske Thal herabsenken, während sämmtliche Höhen vom Steinberg bis zum Hochwald die Umrahmung des Bildes gegen Osten bilden.

Am rechten Ufer des Schwarzaubachs und gegen die Maltsch zu streicht ein Waldgebirge, das seine größte Höhe in den zwei durch einen Kamm verbundenen Gipfeln Kohout und Hohenstein erreicht. Sowohl der erstere als auch das am Rande dieses Hochlandes gelegene Dorf Johannesberg sind weit sichtbar. Gegen Norden fällt das Gebirge in das Thal von Schweinitz ab. Diese Stadt gehört zu den bedeutenderen Südböhmens und ist weit und breit bekannt wegen der dort abgehaltenen Viehmärkte. Ihr Hauptschmuck ist die hohe im gothischen Stil erbaute Kirche zu Maria Himmelfahrt, ein Werk der Rosenberge. Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Hochland zwischen der Moldau und Maltsch seine größte Höhe im Roidnerberg (918 Meter) erreicht, der eine interessante Fernsicht bietet.

Die fruchtbare Budweiser Ebene gewährt einen überraschenden Anblick, wenn man den südlich von der Bahnstation Zamost befindlichen Durchschnitt verläßt; denn der stufenweise sich erhebende Hintergrund kann am besten von da beobachtet werden. Von Alleen nach allen Seiten hin durchschnitten hat sie im Hintergrund den majestätisch sich erhebenden Schöninger und die westwärts sich hinziehenden bewaldeten Höhenzüge. Von der Wittingauer Ebene trennt sie der Höhenzug, auf dem Gutwasser und die einst als Bergstadt bedeutende Rudolphstadt liegen.

Budweis, am Zusammenfluß der Moldau und Maltsch gelegen, das kirchliche Centrum von Südböhmen, kann seiner Bedeutung nach füglich als die Hauptstadt von Südböhmen bezeichnet werden. Seine Anlage gleicht jener der meisten Ottokar'schen Gründungen. Auf dem viereckigen Ringplatz, dessen Seitengassen in rechten Winkeln auslaufen und sich ebenso mit den Quergassen schneiden, sieht man auch das einstige, jetzt schon seltene Wahrzeichen der Städte, die steinernen Laubgänge. Nördlich und östlich von der alten ursprünglichen Stadt haben sich infolge der regen Verkehrsverhältnisse der Gegenwart große, in lange Zeilen auslaufende Stadttheile gebildet. Eine Zierde der Stadt sind die schönen Anlagen, welche die Nordostseite der Altstadt von den neuen Stadttheilen trennen. Die Stadt wird hoch überragt von dem weit sichtbaren, im XVI. Jahrhundert erbauten Thurme der Kathedral- und Pfarrkirche zu St. Nikolaus, welcher jedoch bei Kunstverständigen weit weniger Interesse erregt als die im gothischen Stil erbaute Marienkirche, welche an den ebenfalls schönen Kreuzgang des ehemaligen Dominicanerklosters (späteren Piaristen-Collegiums) stößt. Die seit jeher katholische Stadt hat gegen die Bestrebungen der Hussiten und Protestanten andauernden Antagonismus bewiesen und wurde oft von Herrschern wegen ihrer Treue ausgezeichnet; ebenso ist sie seit Jahrhunderten und noch jetzt wegen ihrer Gewerbetüchtigkeit bekannt.

Die Gegend unterhalb Budweis ist auch eine Ebene, unterscheidet sich aber durch Wiesenflächen, üppigen Baumwuchs und glitzernde Teichflächen von der Budweiser Ebene,

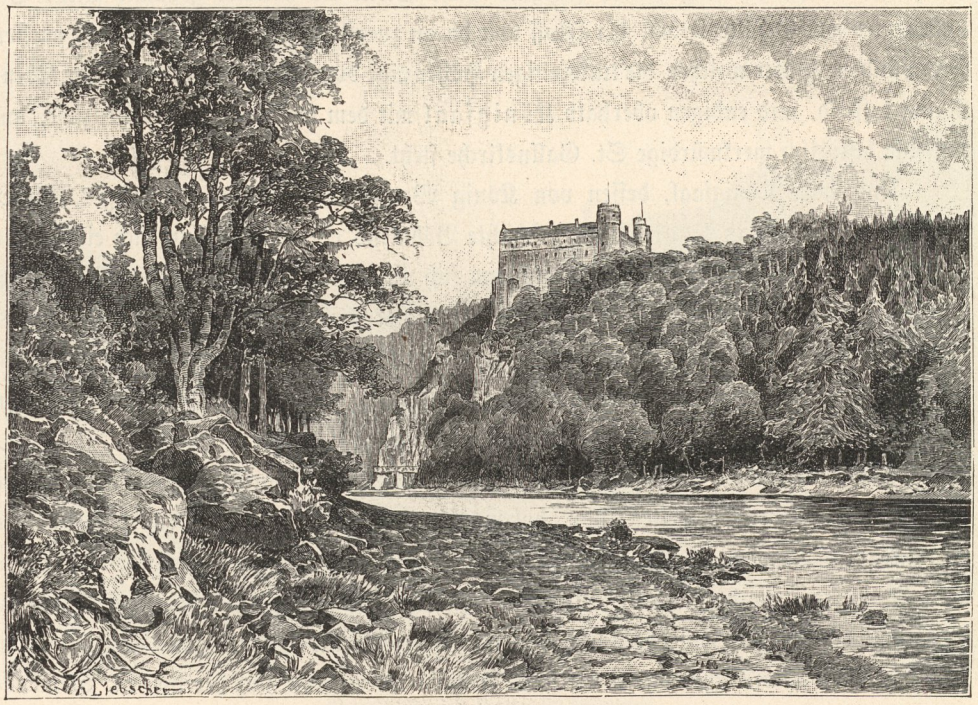
Ruine Klingenberg.

welche großentheils von Ackerland bedeckt ist. Den lieblichsten Anblick gewährt die Frauenberger Ebene entweder von Frauenberg selbst oder von dem Hosiner Höhenzug. Am Ende der Ebene erhebt sich an der Moldau Schloß Frauenberg, der berühmte Sommersitz der älteren Linie des Hauses Schwarzenberg, auf dem Endpunkte einer Anhöhe, welche mit fürstlichem Aufwand in einen prachtvollen Park umgewandelt ist. Unweit davon am Ufer des Munitzer Teiches liegt inmitten schöner Parkanlagen das Jagdschloß Ohrada mit sehenswerthen Sammlungen naturhistorischer Gegenstände, welche dem weiten Gebiet der Schwarzenberg'schen Domäne angehören.

Von Frauenberg gegen Norden fließt die Moldau durch ein meistentheils nur mit wohlgepflegtem Wald bedecktes Hochland, dessen Höhe nach und nach gegen Moldauthein abnimmt; auch die Ufergehänge, mit steilen Felsmassen wechselnd, werden niedriger und verwandeln sich in langsam gegen den Fluß abfallende Feldfluren. An einem solchen sanften Gehänge und theilweise im ebenen Thale liegt Moldauthein, ein wichtiger Stapelplatz für den südböhmischen Handel, soweit er mittelst Schiffahrt auf der Moldau betrieben wird. Unterhalb dieses Ortes vereinigt sich mit der Moldau die Lužnitz und nun fließt der so verstärkte Moldaufluß mit wenigen Windungen in einem mit Dörfern und zahlreichen Einschichten und Mühlen belebten Thale Klingenberg zu. Oberhalb des Dorfes Červena ist die kühn construirte Brücke der Transversalbahn über den Fluß gespannt. Von diesem Punkt an wird die meistentheils mit Wald bewachsene Uferlandschaft interessanter und erreicht ihre größte Schönheit bei Klingenberg und Worlik. Ersteres ist eine auf einer steilen Felszunge gelegene Burgruine, welche zwischen Felsen und Waldgehängen versteckt, von Kunstkennern wie von Naturfreunden vielfach besucht wird. An der nördlichen Seite des Burgberges, der sich hier, minder steil abfallend, keilförmig erweitert, ist der Vereinigungspunkt der Moldau und Wotawa und man kann ihre verschieden gefärbten Gewässer eine geraume Strecke friedlich nebeneinander fließen sehen.

Von steilen Waldlehnen eingeschlossen wendet sich der Fluß durch ein ziemlich belebtes Thal der Ortschaft Ždákow zu. Eine gute Straße führt von da den Berg hinauf nach Worlik, welches auf diesem Wege früher erreicht werden kann als am Flußufer, da sich der Fluß um den langgedehnten und schmalen, aber hohen Bergrücken Hradce windet. Der sich nach Passirung dieses landschaftlich schönen Umweges darbietende Anblick ist der schönste, welchem man auf der Thalfahrt von Budweis bis Prag begegnet. Auf senkrechter hoher Felsenwand thront das weiße Gemäuer des Schlosses, welches der, wenn auch nicht beständige, doch vorzügliche Sitz der jüngeren Linie des Hauses Schwarzenberg ist, und hohe Waldgebirge, steile Felspartien und sorgfältig gepflegte Parkanlagen umrahmen das schöne Landschaftsbild, welchem der still dahinziehende Fluß erhöhten Reiz verleiht.

Bei dem Städtchen Kamaik, das sich zu beiden Seiten des Flusses ausbreitet, sinkt das Flußufer bis 267 Meter, und zu beiden Seiten zeigen sich entweder kleine Ebenen oder sanfte Lehnen. Stellenweise wechseln sie ab mit Felsgehängen, aber im Ganzen haben die landschaftlichen Bilder, wenn auch wegen der fortwährenden Krümmungen des Flusses schnell wechselnd, dennoch nicht den Reiz, welchen die oberen Partien bieten. Indessen nehmen von Cholin oberhalb Živohošt und abwärts wieder waldbedeckte Höhen überhand und das Flußthal wird wieder anziehend. Lohnend ist es, von da das Seitenthal des



Schloß Worlik.

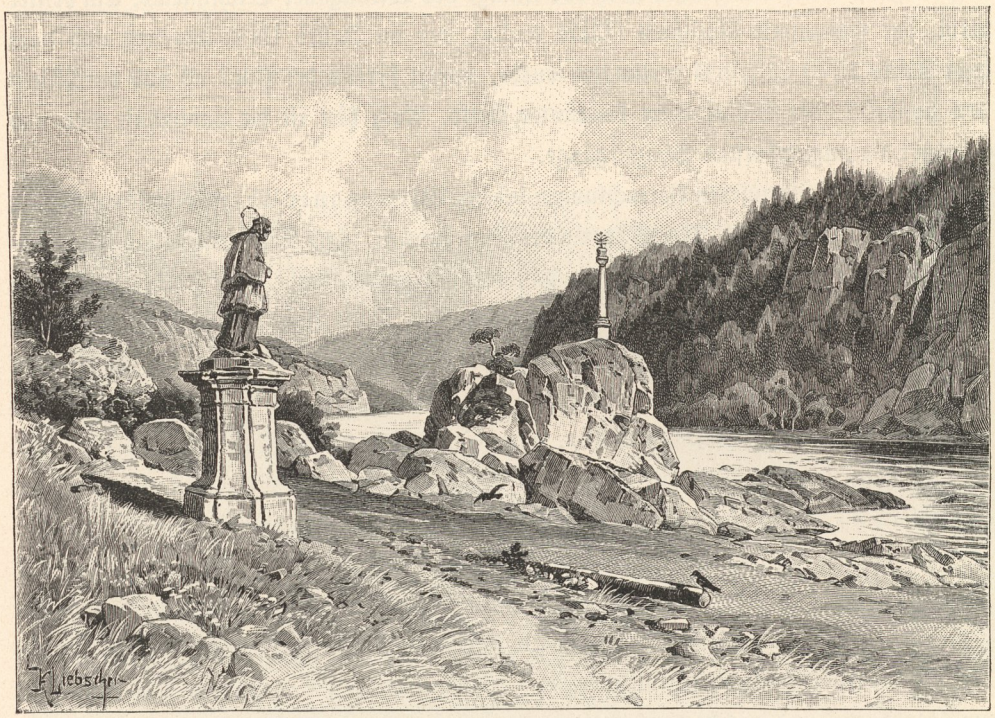
Nalžowitzer Baches zu besuchen, da es schöne, fortwährend wechselnde Landschaftspartien bietet. Das Flußthal wird in dieser Gegend durch die Gehänge so eingeengt, daß für größere Ortsanlagen kein Raum übrig bleibt und stellenweise sich nur der schmale Pfad zwischen Fels und Ufer hinzieht. Durch Felsblöcke und Riffe war früher die Schiffahrt beschwerlich; gefährlich war besonders die unterhalb Třebenitz gelegene und vom Volke Svatojanské proudy (St. Johannes-Schnellen) genannte Stelle. Der Strahover Abt Kriſpin Fux ließ im Jahre 1643 mehrere die Schiffahrt hindernde Felsen sprengen, wofür er von Ferdinand III. in den Adelstand erhoben wurde. Ein steinernes Denkmal verewigt dieses Verdienst. Etwas weiter abwärts befindet sich in einer kleinen Ebene das Städtchen Stěchowitz, woselbst die Dampfschiffahrt nach Prag beginnt.

Von Stěchowitz thalwärts bilden sich in dem bereits breiteren Flusse grüne Inseln. Auf einer der größeren, bei St. Kilian gelegenen Insel wurde um das Jahr 1000 das Kloster Ostrow gegründet; doch besteht dasselbe seit 400 Jahren nicht mehr und ist fast spurlos verschwunden. Dem Endpunkt der Insel gegenüber, am linken Flußufer liegt das Städtchen Dawle. Diesem gegenüber vereinigen sich Moldau und Sazawa, welche vor dem Zusammenfluß durch eine steile Felszunge von einander getrennt sind; diese war in uralten Zeiten befestigt und der von Hradiškko führende Karrenweg ist an seinem Endpunkt im Felsen eingehauen, weshalb diese Stelle na sekané genannt wird. Bei unbedeutendem Gefälle strömt der Fluß von da an zuerst zwischen Gehängen und nackten Felswänden; später weichen die linksseitigen Höhenzüge vom Flusse ab, einer kleinen Ebene Raum lassend, und endigen oberhalb Königsaal mit dem waldbedeckten Höhenzuge, auf dem die historisch merkwürdige St. Galluskirche steht.

Unterhalb Königsaal, dessen von König Wenzel II. gestiftetes ehemaliges Kloster einen rühmlichen Platz in der Culturgeschichte Böhmens einnimmt, öffnet sich ein breites ebenes Thal, das die Beraun durchfließt, um sich unterhalb Lahowitz mit der Moldau zu vereinigen. Der Charakter des sich von Modřan bis Kuchelbad stetig verengenden Thales, sowie der folgenden Moldau-Ufer deutet an, daß man sich der Landeshauptstadt nähere: überall reges Leben, das sich nach Passirung von Podol und Wyšehrad steigert und von da bis zur Einmündung des Šarkabachs unterhalb Prag andauert.

Von Podbaba an erhält das Thal einen ganz anderen Charakter. Der früher breite Fluß wird an beiden Seiten von hohen Ufern eingeengt, ohne dem Auge etwas Erquickendes zu bieten, denn überall begegnet es nackten Felsen und dürren Grasflächen. Eine Ausnahme macht Roztok mit seiner nächsten Umgebung, ein beliebter Sommeraufenthalt der Prager. Unterhalb Roztok tritt wieder derselbe Charakter des Thals hervor. Nur den Geschichtsforscher dürfte die steile Anhöhe interessiren, auf der die St. Clemenskirche steht, denn hier stand die Fürstenburg Levý Hradec und die erste im Prager Fürstenthum erbaute Kirche. Nach einer ziemlich großen Krümmung folgt das Kirchdorf Libschitz, eine freundliche, am sanften Abhang des linken Ufers gelegene Ansiedelung, bei der der felsige Berg Libĕhrad hart am Ufer fast senkrecht abfällt. Das nun folgende Thal bis zum Kirchdorf Chwatĕrub mit zwei Schloßruinen hat wieder den Charakter öder Trockenheit, wenn auch überall Merkmale menschlichen Fleißes sichtbar sind. An dem in neuerer Zeit bedeutend emporstrebenden Kralup und an Mühlhausen vorbei, wo sich das alte graue Schloß der Grießbecke erhebt, tritt die Moldau, deren Ufer auf 162 Meter herabgesunken ist, in die nordböhmische Tiefebene. Langsam dahinfließend, ändert sie nun ihre nördliche Richtung und strömt zwischen Wiesenland, wohlgepflegten Äckern und Auen ostwärts, um sich bei Melnik mit der Elbe zu vereinigen.

Die Lužnitz gehört in ihrem oberen Laufe dem Kronland Niederösterreich an. Ihre Quellen liegen zwar theilweise in Böhmen südlich von der Jägerhütte, aber der die Lainsitz (urkundlich Lunsenize) benannte Bach gehört bis Schwarzbach Österreich an. Unterhalb Erdweis, bei dem Dorfe Beinhöfen, nähert sich die Lainsitz der böhmischen Grenze, welche hier der Bach Černá stoka bildet. Das beiderseits breite Thal hat überall den Charakter eines flachen Hochlandes mit sanften Wellen, zahlreichen Wiesenmatten,



Stromschnellen der Moldau bei Stěchowitz.

mitunter hübschen Baumgruppen und ausgebreiteten Forsten. Die Ortschaften auf der böhmischen Seite sind entweder zusammenhängend oder bestehen gleich denen auf der österreichischen Seite aus einer Menge zerstreuter Einschichten oder Weiler, wodurch den Landschaftsbildern ein nicht unangenehmes Gepräge aufgedrückt wird. Beiderlei Charakter vereinigt die bedeutendste Ortschaft dieses Thales, das Pfarrdorf Suchenthal (Suchdol). Von dem Vereinigungspunkt mit der Černá stoka an fließt die Lainsitz an der Grenze und verläßt sie erst, nachdem sie den von dem Litschauer Hochlande herabfließenden Reißbach aufgenommen hat. Bei ihrem Eintritt in Böhmen, wo sie den Namen Lužnitz (Lužnice) erhält, hat das Ufer die Höhe von 442 Meter, welche die umliegende Landschaft nur um Weniges überragt.

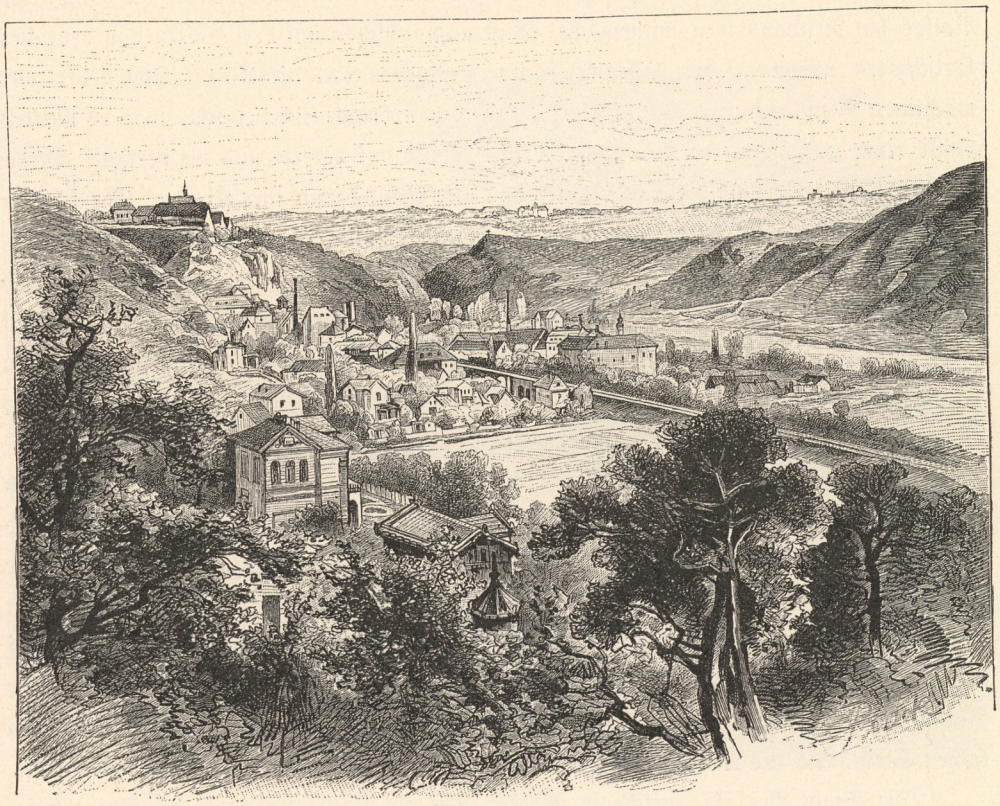
Unterhalb des Kirchendorfes St. Magdalena beginnen die ausgedehnten Forste mit Weihern abzuwechseln. Nun aber theilt sich der Fluß in zwei Arme. Der östliche, ein von Menschenhänden (1584 bis 1585) angelegter Kanal, fließt unter dem Namen Neubach (Nová řeka), begleitet von einem mit Eichen bepflanzten Damme, in einer waldreichen und landschaftlich schönen Gegend und vereinigt sich mit der Nežarka unterhalb Platz. Der westliche Arm (Stará řeka, Altbach) fließt dem Rosenberger Teiche zu und ist der ursprüngliche Lauf des Flusses noch vor Anlage des Wittingauer Teichsystems. Ein dritter Arm, der sogenannte Goldbach (Zlatá stoka), der im Jahre 1506 angelegt und nach dem Jahre 1570 aufwärts verlängert wurde, zweigt bereits bei Pilař ab und durchfließt den Hrádeček oder Schloßrevier benannten Wald. Auch hier ist die Landschaft eben und gewährt die angenehmsten Spaziergänge.

Wir sind mit unseren Betrachtungen bei der Wittingauer Ebene angelangt, welche viel Interessantes bietet. Im Allgemeinen hat sie den schon besprochenen Landschaftscharakter, aber mit dem einen Vorzug, daß sie ihre grüne Farbe vom Frühjahr bis zum Spätherbst bewahrt und ihren hauptsächlichen Reiz durch ihre Teichflächen und deren baumreichen oder gebirgigen Hintergrund gewinnt. Dieser ist besonders hübsch bei dem großen Opatowitzer Teich. Der Damm dieses, sowie auch des nächst daranstoßenden Teiches Swět ist mit mächtigen Eichen, einer Specialität der hiesigen Gegend, bepflanzt. Den Hintergrund des letzteren, wenn man den Damm von der Stadt aus betritt, bildet die malerisch zwischen Baumanlagen gelegene fürstlich Schwarzenberg'sche Gruft.

Wittingau, aus der eigentlichen Stadt und einer Vorstadt bestehend, breitet sich zwischen dem Goldbach und dem Teich Swět aus. Sie ist der Mittelpunkt einer der größten und bestbewirthschafteten Domänen. Ehemals ein Sitz des mächtigen Geschlechtes der Rosenberge, genießt es heutzutage in der Gelehrtenwelt einen guten Ruf durch sein wohlgeordnetes und reichhaltiges Archiv. Zwei noch wohlerhaltene Thore, einige Bastionen und Reste von Ringmauern zeugen von der ehemaligen Befestigung der Stadt, die noch lange nach der Weißenberger Schlacht im Widerstand verblieb.

Die nächste Umgebung der Stadt nordwärts bildet ein breites und ebenes Wiesenland, das durch die allwärts zerstreuten Heustadeln ein eigenthümliches Gepräge erhält. Vom Goldbach durchflossen reicht es nördlich bis zu dem bekannten Rosenberger Teiche, dem größten Böhmens. Dieser wurde im Jahre 1584 von dem Regenten der Rosenberger Herrschaften Jakob Krčin von Jelčan angelegt, nicht lange darauf beendigt und sein Teichdamm mit Eichen besetzt, von denen einige noch heute erhalten sein sollen. Die weite Fläche des Teiches, die weiß blinkenden Häuschen des Dorfes Alt-Lahm mit dem baum- und waldreichen Hintergrund gewähren ein liebliches Landschaftsbild. Knapp an dem Teiche fließt der Goldbach, den zwei Dämme einschließen, wovon der eine ihn vom Rosenberger

Teich, der andere vom Kaňow, auch einem bedeutenden Teiche, scheidet. Der westliche Damm ist zugleich Chaussee, auf dem östlichen läuft das Geleise der Staatsbahn. Weiterhin umgeht der Goldbach den Teich Tiší, eine große Wasserfläche von höchst unregelmäßiger Gestalt und mit einigen Inseln, aber eben deswegen und durch die mannigfaltigen auf den Inseln oder am Ufer stehenden Baumgruppen von malerischer Wirkung. Nachdem er noch einige andere Teiche bis zu dem gewaltigen Horusitzer Teich bei Weselí durch- oder



Roztok an der Moldau.

umflossen, mündet der Goldbach in die Lužnitz. Diese verläßt den Rosenberger Teich bei der Einschicht Smitka und fließt sodann in einer ebenen Gegend, welche östlich von einem niedrigen waldbedeckten Höhenzuge begrenzt wird. Zahlreiche Teiche befinden sich an beiden Ufern, dazwischen mitunter sumpfiges Waldland. Von der nicht weit vorbeifließenden Nežárka trennt sie der schon erwähnte Höhenzug, welcher bei Weselí in einer sehr sanften Abdachung endet, und bald fließen beide Flüsse in eins zusammen.

Wir wollen nun die Schilderung der Uferlandschaften der Nežárka nachtragen. In der älteren Zeit hieß sie Wčelnice nach dem durch das gleichgenannte Dorf fließenden

Bach, welcher als Hauptquelle angesehen wurde. Von Jareschau an, wo dieser Bach den Zufluß des Serowitzer Hochlandes aufnimmt, zieht der Fluß durch ein rechts und links von niedrigem Hügelland eingeschlossenes Thal; von Neuhaus an wird die Landschaft etwas mannigfaltiger und freundlicher. Ihr Mittelpunkt ist die von einer strebsamen Bürgerschaft bewohnte Stadt Neuhaus, von den Slaven Jindřichův Hradec (Heinrichsburg) genannt, weil sie von Heinrich aus dem Hause der Witigonen als neues Haus (Burg) und Burgflecken gegründet wurde. Alle Freuden und Leiden des böhmischen Volkes hat Neuhaus treu mitgemacht, es ist auch, obschon auf drei Seiten von deutschen Ortschaften umgeben, der Sprache seiner Vorfahren treu geblieben. Seit jeher von mächtigen Geschlechtern, welche für sein Gedeihen arbeiteten, beherrscht, war es Mittelpunkt einer ausgebreiteten Herrschaft, welche immer nur vererbt und nie verkauft wurde. Ihren Charakter erhält die Stadt durch das alte Schloß und ihre Kirchen. Die schönste von ihnen ist die Probsteikirche mit zierlich und gefällig abgeschlossenem Thurmdach, obwohl sie in kunsthistorischer Hinsicht der Spitalkirche zu St. Johann nachsteht. Östlich von der Stadt liegt der Waigar genannte Teich, welcher durch den Hammerbach gespeist wird, nachdem er ein an kleinen hübschen Landschaftsbildern ziemlich reiches Thal zwischen Blauen- und Heinrichschlag passirt hat. Westwärts von der Stadt erhebt sich jenseits des Flusses ein waldbedeckter steiler Hügel mit der St. Jakobskapelle.

Von Neuhaus abwärts fließt die Nežárka anfangs durch ein enges, später, von Platz an, durch ein breites und nur stellenweise eingeengtes Thal. Am Rande desselben und an dem Fuße des Thiergartens Koza steht das im Barockstil erbaute gräflich Černin'sche Schloß Gestüthof, welches im Jahre 1775 an der Stelle des bisherigen Gestüts errichtet wurde und als Jagdschloß in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts einen großen Ruf erlangte. Seine Umgebung hat einige schöne Punkte, wie den Katzenberg mit herrlicher Aussicht, das hübsche Thal des Teiches und seines Abflusses Wydymač und den imposanten hohen Stein. Bis zur Mündung fließt die Nežárka durch eine waldreiche Hügellandschaft.

Die Stadt Weselí, welche in neuerer Zeit als Kreuzungspunkt der Staatsbahn oft genannt wird, liegt auf einer Anhöhe, welche bis zur Kirche langsam ansteigt, so daß diese die Häusermasse der Stadt hoch überragt. Auf diese Weise gewährt Weselí mit dem links und rechts sich ausbreitenden Wiesenlande, seinen Lehnen und dem im Vordergrund stehenden Marktflecken Mezimostí ein zwar einfaches, aber immerhin hübsches Landschaftsbild. Nun fließt die Lužnitz in vielfachen Krümmungen zwischen niedrigen Lehnen und Waldgehängen bis zur Stadt Soběslau, welche am rechten Ufer liegt und regelmäßig angelegt ist. Hoch über die Häuser der Stadt erhebt sich der Kirchthurm, ein hübsches Denkmal des XV. Jahrhunderts. Die nächste Umgebung, aus einem wellenförmigen Hügellande bestehend, ist einförmig. Nordwärts von Plana fließt die Lužnic fast in gerader

Richtung, die Gelände werden höher und steiler, bestehen jedoch meistentheils aus nackten Felsmassen und dürrem Grasland. Nach einem Buge ist der Fluß unterhalb Tabor angelangt und die blinkenden Häuser der alten Taboritenstadt sehen uns von ihrem hohen, felsigen und pittoresken Standpunkte entgegen.

Tabor ist die bedeutendste Stadt an der Lužnitz und hat sich als Festung einen Ehrenplatz in der böhmischen Geschichte erworben. Sie entstand im Jahre 1420 als Brennpunkt der radikalen Partei der Kelchner. Ein Decennium hindurch nach Prag der

Rosenberger-Teich.

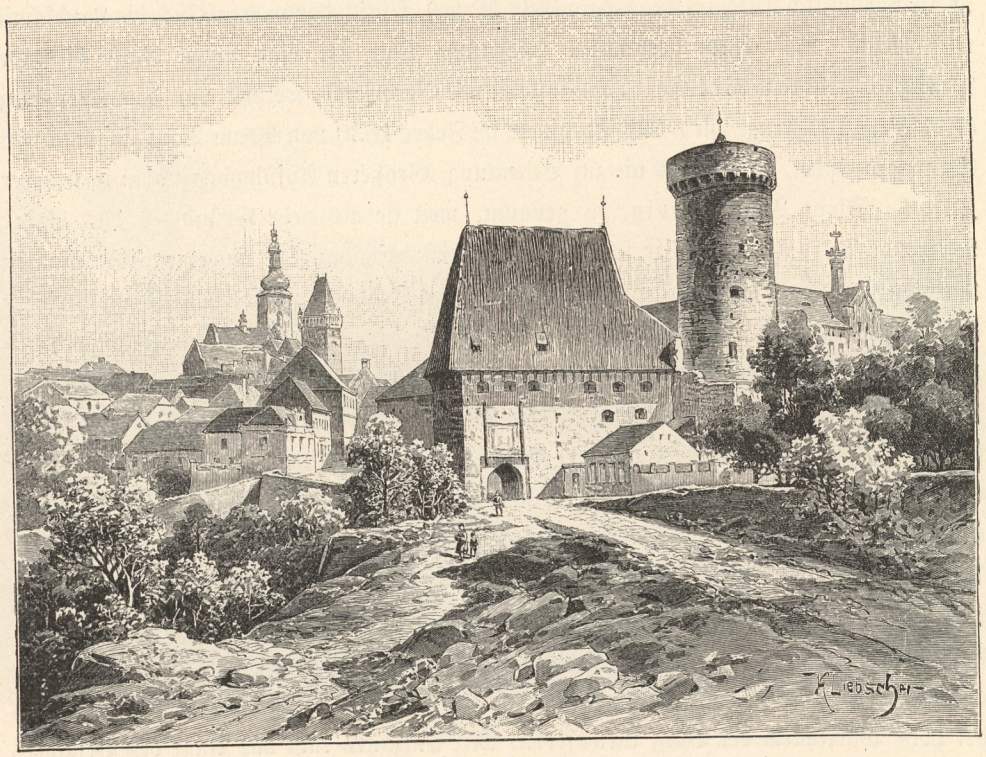
bedeutendste Ort im Lande, sank sie schon im XV. Jahrhundert herab, obwohl sie immerhin noch einen würdigen Platz unter den freien Städten einnahm. Die Anlage der Altstadt ist im Allgemeinen heute dieselbe, wie sie Aeneas Sylvius schildert, und erinnert an ihr plötzliches Entstehen. Eine steile, stellenweise schroffe felsige Bergzunge läuft längs des Flusses und ist durch ein tiefes enges Thal von dem nördlichen Hochlande getrennt; das Innere bezeugt, daß bei der Gründung nur der Ring und zwei Hauptgassen ausgemessen wurden, sonst aber ein jeder seinen Wohnsitz gründete, wie und wo es ihm beliebte. Neben Krumau hat es seinen alterthümlichen Charakter mit interessanten Details aus dem XVI. Jahrhundert bewahrt. Die an dem höchsten Punkt erbaute Decanalkirche wird von

einem schlanken Kirchthurm überragt, welcher von drei zwiebelförmigen Kuppeln in gefälligen Formen bedeckt wird und weithin sichtbar ist. Der aufstrebenden Richtung modernen Lebens verdankt die sich ostwärts hinziehende Vor- und Neustadt ihre Entstehung. Unter der biblisch benannten Stadt breitet sich der auch biblisch benannte Teich Jordan aus, einzig in seiner Art, da er eigentlich eine von schroffen Abhängen und sanft aufsteigenden Ufern eingeschlossene, durch einen hohen Damm gesperrte Schlucht bildet und seine Gründung zu Ende des XV. Jahrhunderts nur dem wachsenden Mangel an Wasser verdankt; denn die auf einem Felsen stehende Stadt hat keinen Brunnen.

Die nähere und weitere Umgebung von Tabor weist viele reizende Partien auf. Ihr Glanzpunkt ist und bleibt das Lužnitzthal. Gleich unterhalb der Stadt fließt der Fluß zwischen steilen Waldhängen und schroffen Felsabstürzen, von denen die malerisch gelegene Wallfahrtskirche von Klokot herabblickt. Jetzt krümmt sich der Fluß und bei jeder Krümmung erblickt man ein neues und schöneres Landschaftsbild. Über Steingerölle und zwischen Felsblöcken rauscht das Wasser von Mühle zu Mühle, immer von waldigen Höhen begleitet, und nacheinander öffnen sich in den Hängen tiefe und enge Thäler, durch welche die Bäche murmelnd herabfließen. Die schönste Stelle ist Přibenitz, wo sich das bisher düstere Thal erweitert, so daß es Raum für einen mäßigen Wiesengrund gewährt. Am linken Ufer erblickt man eine Felswand mit den Trümmern der Burg Groß-Přibenitz, nach der darauf erfolgten Krümmung des Flusses sieht man eine ähnliche Felswand und Burgstelle am anderen Ufer, während die vom Flusse umflossene Ebene einen parkähnlichen Ausschnitt mitten im tiefen Walde vorstellt. Den besprochenen Charakter behält das Thal noch ein geraumes Stück unterhalb Přibenitz, da es fort vom Hochland eingeschlossen ist, aber eine Strecke weiter fällt das Hochland ab, die Lehnen beiderseits verflachen und werden nun stellenweise von steilen felsigen Ufern mit spärlichem Baumwuchs und Waldgehängen unterbrochen. Ein liebliches Landschaftsbild erblickt man nach der Krümmung bei der Papirna (Papiermühle), nämlich die auf einem felsigen Vorsprung thronende Marienkirche mit dem Rundthurm der Burg Dobronitz und schließlich die am Fuße des Felsens liegenden Häuschen mit dem entsprechenden Hintergrund.

Eine Strecke südwärts folgt das noch schönere Landschaftsbild von Bechin (Bechyně). Nur wenige Städte in Böhmen (darunter Tabor, Elbogen und Neustadt an der Mettau) können sich einer ähnlichen imposanten Lage rühmen. Die von Norden vorgestreckte Hochebene verengt sich durch zwei Thäler, das der Lužnitz, zu dem sie mit schroffen Felswänden abfällt, und das schattige tiefe Thal des Baches Smutna, welcher außerdem eine nach Westen vorgestreckte waldige Erdzunge umfließt. Auf dem ebenen Raume zwischen beiden Thälern steht die Stadt mit ihrer alten Pfarrkirche, zu der jährlich Hunderte von Andächtigen wallfahren. Die zweite Kirche, die Klosterkirche, steht

am Rande der Felswand und ist an dieselbe mit dem Convente förmlich angeklebt. Auch das durch Umbau des alten Burggebäudes entstandene Schloß steht am Rande schroffer Felsgehänge, die übrigens gegen Süden in eine wohlbepflanzte Lehne verlaufen. Noch ein kleines Stück abwärts von Bechin behält das Flußthal seinen wilden Charakter, indem Waldgehänge mit Felsen abwechseln oder die Ufer sich etwas verflachen. Nachdem dann der Fluß das letzte waldige Felsenthal durchflossen hat, tritt er in eine kleine Ebene und vereinigt sich unterhalb Nezdašov mit der Moldau.

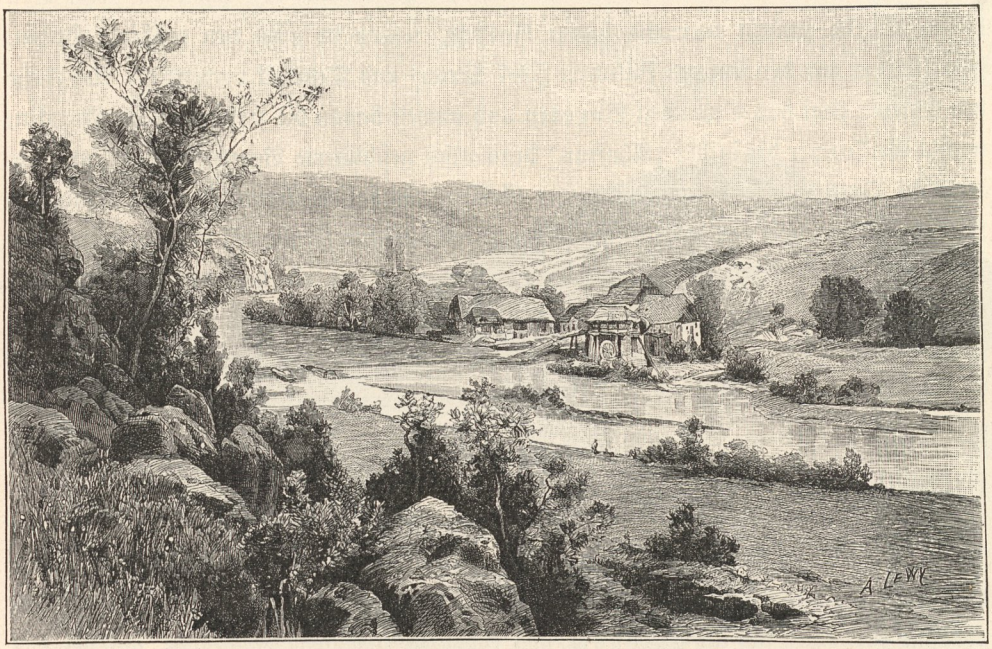


Stadt Tabor.

Das Neuhauser Hinterland (so möchten wir die südöstliche zwischen Mähren und Niederösterreich auslaufende Spitze des Böhmerlandes nennen) gehört zum Theil dem Flußgebiet der Moldau, zum Theil jenem der Donau an. Größtentheils besteht es aus langgedehnten, breiten und verflachten Bergrücken, die stellenweise kuppenartige Formen annehmen. Das Moment des Pittoresken ist daher dieser Landschaft fremd, aber dafür belohnt den Wanderer nach kurzem Ersteigen des gewöhnlich sanften Abhanges der Anblick einer kleinen freundlichen Landschaft. Bald befindet er sich mitten im schönsten Walde, bald erquickt sein Auge ein grünes Thal oder die glitzernde Fläche eines Teiches mit seiner Umrahmung oder fesseln dasselbe die reinlichen und mitunter malerisch gelegenen

Ortschaften. Dazu wirkt die frische über die Landschaft streichende Luft erquickend und stärkend. Von dem Neuhauser Thale trennt diese Landschaft ein langer Höhenzug, welcher seine größte Höhe im Primader (641 Meter) erreicht. Im Thale zwischen diesem und dem nächsten Höhenzug, welches der Abfluß des Gatterschlager Teiches durchzieht, liegt der zeilenförmig angelegte Marktflecken Schamers, dessen am linken Ufer ebenfalls zeilenförmig gebauter Theil die Kleinseite heißt. In dem Höhenzuge oberhalb desselben erhebt sich der Beistein mit interessanten auf einander gethürmten Felsmassen, doch der höchste Punkt ist der nordöstlich gelegene Kuňasberg (683 Meter). Östlich davon erhebt sich die Landschaft noch höher. Auf einem verflachten Höhenzuge liegt der eine lange Gasse bildende Marktflecken Adamsfreiheit (im Volksmunde Bergwerk), welcher von dem Kreuzberg (700 Meter) überragt wird. Als Bergstadt im Jahre 1630 von Adam Paul Slavata von Chlum gegründet, gelangte es nie zur Bedeutung. Größeren Aufschwung nahm in neuerer Zeit die Stadt Neu-Bistritz, so genannt, weil sie als neue Gründung das bisher bestehende Dorf Alt-Bistritz in seine Gemarkungen aufnahm. Die mit einem interessanten Kirchthurm gezierte Stadt besitzt ein weitläufiges Schloß und ist auch als industrieller Ort von Bedeutung. Auf dem von der Thalfläche der Stadt sich erhebenden Hochland liegt das Dorf Kloster, so genannt von einem im Jahre 1501 gegründeten und im Jahre 1785 wieder aufgehobenen Paulanerkloster. Von den Städten Tremles und Königseck südlich ist die höchste Erhebung dieser Landschaft der Markstein (731 Meter), welcher ehemals der natürliche Scheidepunkt Böhmens und Mährens und der Diöcesen Prag, Olmütz und Passau war. Den Glanzpunkt landschaftlicher Schönheit aber bildet die Umgegend von Landstein. Das ostwärts von Sichelbach gelegene waldbedeckte Flachland verläuft südlich in eine langgestreckte, gegen Altstadt keilförmig sich verengende Erdzunge, welche stellenweise steil abfällt. An dem Punkte, wo sich dieselbe gegen Altstadt abzudachen anfängt, erhebt sich das pittoresk gelegene und die Umgegend beherrschende Gemäuer und der hohe Wartthurm der Burg Landstein. Mit Entzücken ruht das Auge des Besuchers auf der gegen Osten und Westen in mannigfaltigen Formationen von Berg und Thal sich eröffnenden Landschaft, welche einen bedeutenden Theil von Mähren und Niederösterreich erblicken läßt. Die von Landstein nur durch ein Wiesenthal getrennte Ortschaft Markl, welche auf einer Erdzunge und innerhalb einer alten Umwallung steht, mag als Städtchen oder Burgflecken gegründet worden sein, verkümmerte aber in ärmlichen Dorfverhältnissen, so daß einzig der Name und ihre alte romanische Kapelle ein Zeugniß von dem einst beabsichtigten Anlaufe gibt. Der nordöstlich von Altstadt an der Grenze von Mähren sich erhebende Kohlberg (700 Meter) ist bemerkenswerth durch drei auf dem Gipfel befindliche Steinsitze, welche die Grenzen dreier Länder (Böhmen, Mähren und Niederösterreich) bezeichnen, die unweit davon südlich zusammentreffen.

Die Gegend östlich von der Lužnitz bis zum oberen Laufe der Sazawa ist im Ganzen ein wellenförmiges Hochland, in dem sich die Anhöhen nur wenig über das Flachland erheben. Infolge dessen ist auch der Horizont der meisten Gegenden sehr beschränkt. Gewöhnlich sieht das Auge bis zum nahen Höhenzuge und ruht gelangweilt auf dem einförmigen Ackerland, welches dann und wann durch ein Stück Wald oder ein Wiesenthal etwas Abwechslung erhält. Ähnlich gestaltet sich auch der Horizont vieler Dörfer, worunter viele recht armselig aussehen, übrigens von einer thätigen und sparsamen Bevölkerung bewohnt werden. Charakteristisch für manche Gegenden sind die Vertheilung der Felder an



Aus dem Lužnitzthal bei Tabor.

den Gehängen und die oft mit Gesträuch bewachsenen oder mit Steinblöcken bedeckten Raine. Es wäre ermüdend, in die Einzelnheiten einzugehen, es sei also nur der hauptsächlichen Partien gedacht.

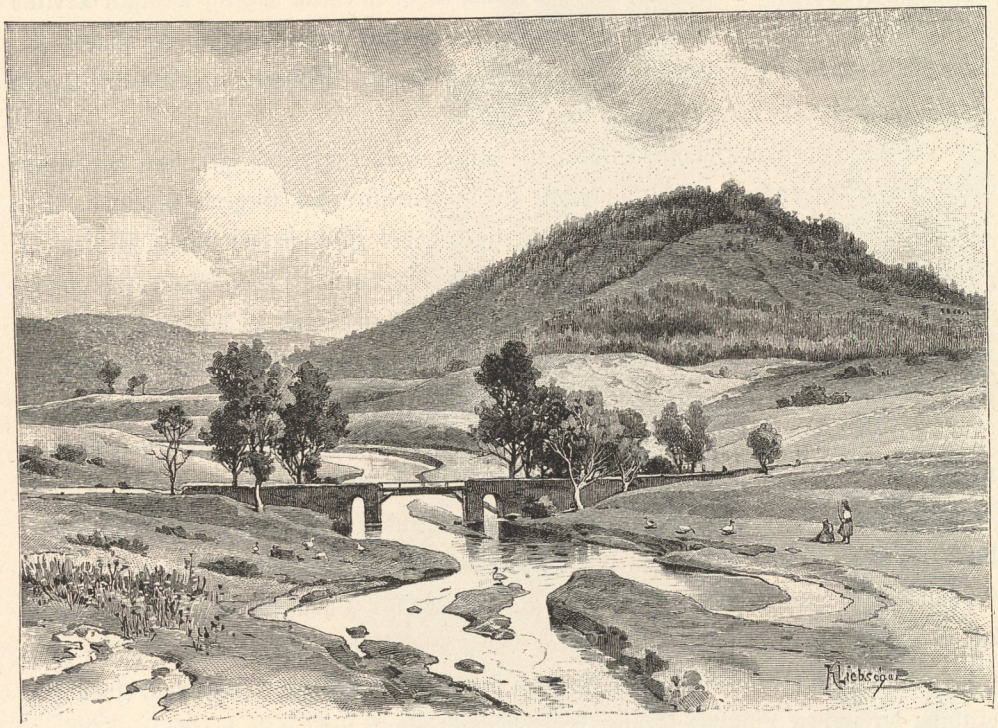
Das Hochland westlich von Tabor hat so ziemlich dieselbe Beschaffenheit wie das südlich von der Stadt gelegene, von der Lužnitz in einem weiten Bogen umflossene Hügelland. Westlich von Tabor liegt auf einer Hochfläche das Dorf Opořan, dessen ehemalige Jesuitenresidenz dermal zu einer Landesirrenanstalt umgewandelt ist. Am linken Ufer des Baches Smutna erhebt sich der Waldrücken Chlum (534 Meter) hoch über die Umgegend. Ihm gegenüber, durch ein hübsches Waldthal getrennt, liegt der Wallfahrtsort Sepekau. Verfolgt man den Bach, an dem diese Ortschaft liegt, seinen Lauf hinauf,

so gelangt man zum altehrwürdigen Kloster Mühlhausen (Milevsko) mit seinen zwei bedeutenden, im romanischen Stil erbauten Kirchen. Ohne gerade großartige, durch Wechsel von Formen überraschende Formationen zu besitzen, gewährt dieser Theil Böhmens doch einige artige und den Genügsamen ansprechende Landschaftsbildchen, besonders am Bach Smutna. Einen angenehmen Wechsel bieten neben den minder gepflegten Bauernwäldern jene der Großgrundbesitzer durch das saftige Grün und den darin waltenden Ordnungssinn.

Nördlich von Tabor erhebt sich allmälig der Chotowiner Höhenzug, auf dessen höchstem Punkte (559 Meter) die weithin sichtbare Pfarrkirche von Chotowin steht. Von diesem Punkte genießt man eine schöne Aussicht, sofern sie nicht von größeren Höhen, insbesondere von den Kuppen Bukowice (657 Meter) und Dehetnik verdeckt ist. Am Fuße des letzteren liegt das Städtchen Borotin und unweit davon die zerstörte Burg Borotin, wohin Grillparzer die in der „Ahnfrau" dramatisch geschilderte Begebenheit verlegt. Die westliche Fortsetzung ist das Jistebnitzer Gebirge, in dessen Einsattlung das Städtchen Jistebnitz liegt, welches deshalb mit seiner alterthümlichen Kirche erst dann gesehen wird, wenn man sich den ersten Häusern nähert. Dagegen ist die oberhalb der Stadt gelegene St. Magdalenenkirche (635 Meter) meilenweit sichtbar. Von dem erwähnten Chotowiner Höhenzuge erstreckt sich der Milčiner Höhenzug, so genannt von der am östlichen Abhang gelegenen Stadt Milčin, welche an und für sich sammt der alterthümlichen Pfarrkirche hoch gelegen ist, aber von dem kahlen kuppenförmigen Calvarienberg bedeutend überragt wird.

Östlich von Tabor erhebt sich die Gegend zuerst allmälig, später rasch zu dem Duber Bergrücken, an den sich andere Höhen (bis 701 Meter) anschließen. Unterhalb desselben liegt das „Bergstadtl Ratibořitz" mit einem alten Silberbergwerk. Die Südabhänge verflachen sich bei Cheynow und enden in eine steile Landzunge, auf der das Schloß, der Mittelpunkt einer weitläufigen fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzung, steht. Das südlich von dieser Gruppe gelegene Hochland hat seine größte Erhebung in dem Waldrücken Chaustnik, welcher sich oberhalb des Dorfes Chustnice steil und schroff erhebt und auf seinem Kamme mächtige, nackt emporsteigende Felsblöcke trägt. Von dem Punkt, wo die malerischen Ruinen der Burg Chaustnik thronen, genießt man eine reizende Aussicht bis zu den Gebirgen von Gratzen und dem Böhmerwalde. Von da streicht der Rücken gegen Nordosten und verflacht sich in den Höhen des Dorfes Křeč, dessen blinkender Kirchenthurm von weitem sichtbar ist. Sein rauhes Klima äußert sich auch bei der nahen, aber etwas tiefer gelegenen Stadt Černowitz und gab Anlaß zu dem Sprichwort: U Černovic u Křeče div se zima nevzteče (bei Černowitz und Křeč ist es ein Wunder, daß der Winter nicht des Teufels wird). Nördlich von Černowitz streicht ein waldbedeckter

Rücken, der im Swidnik (738 Meter) seine größte Höhe erreicht. Parallel mit diesem Hochlande zieht sich ein anderes, von dem malerisch in einem Teiche auf einer Felseninsel stehenden Schloß Roth-Lhota an bis zur Gegend von Neu-Cerekwe. Ein anderer Höhenzug, der sich an das Neuhauser Hochland anschließt, sinkt gegen die Gegend von Kamenitz herab. Letzteres ist eine saubere, auf allen Seiten von Höhenzügen umgebene Stadt. Ihre Merkwürdigkeiten sind nebst der Kirche das alterthümliche Schloß und die im Schloßgarten stehende Linde, nach der auch die Stadt Kamenice nad lípou (ober



Der Berg Blanik.

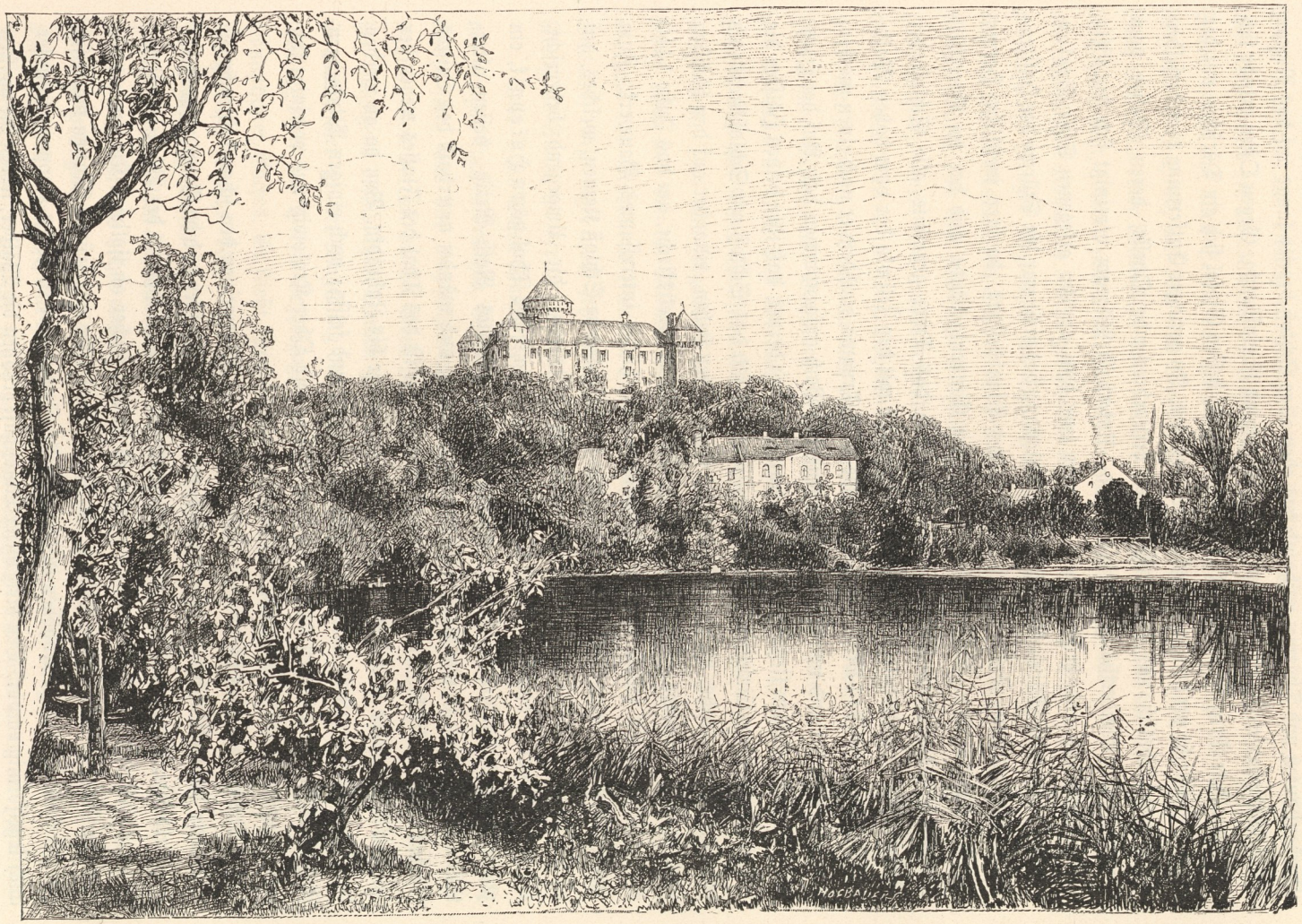
der Linde) heißt, da der Baum am Fuße des Schloßberges steht. Der mächtige Stamm der uralten Linde verzweigt sich in so starke Äste, daß ein jeder derselben einen tüchtigen Stamm bilden könnte und alle zusammen einen gezimmerten Boden tragen, auf dem eine ziemlich große Gesellschaft sich frei bewegen könnte. Noch gedenken wir des auf der Hochfläche südöstlich von Kamenitz liegenden Dorfes Štitná und der dort befindlichen unbedeutenden Reste einer Veste, welche der gefeierte Ritter Thomas von Štitná, einer der besten böhmischen Schriftsteller, zu Ende des XIV. Jahrhunderts bewohnte.

An der Grenze von Mähren befindet sich der Hauptstock dieses Gebirgslandes, welches sich nach Böhmen und Mähren in wellenförmigen Zügen abdacht. Am Abhange

desselben liegen die Städte Serowitz und Počatek. Ersteres wird von einem hoch thronenden Schloß beherrscht, letzteres genießt seit Jahrhunderten als industrieller Ort einen wohlverdienten Ruf. Noch höher als diese Stadt liegt unweit derselben das St. Katharinabad hart an der Grenze und mitten im Walde. Auch die Fortsetzung dieses Hochlandes gegen Iglau und Windig-Jenikau weist bedeutende Höhen auf; wir nennen nur den sagenhaften Schatzberg (613 Meter), einen beliebten Ausflugsort der Iglauer. Auch dieser Theil hat im Ganzen und Großen den schon geschilderten Charakter, der sich zum Beispiel bei der Stadt Polná zeigt. Auch sie ist in einem hügelig welligen Terrain versteckt, so daß nur ihre höheren Partien sichtbar werden, wenn man sich ihr nähert. Auf einer Anhöhe steht das Schloß Polná, theilweise Ruine, theilweise von Miethsparteien bewohnt und derzeit ohne architektonisches Interesse.

Die langweilige Hochfläche nördlich von Polná überschreitend, gelangen wir in das Thal der Šlapanka, welche zahlreiche kleine Gewässer der Gegend vereinigt. Von Hrbow an bildet sie ein zwar nicht großartiges, aber ziemlich anmuthiges Wiesenthal, ober dem die bedeutendste Ortschaft desselben, das Kirchendorf Schlappenz, sich amphitheatralisch erhebt. Einen hübschen landschaftlichen Hintergrund zu diesem Thale bildet der am linken Ufer streichende Höhenzug, besonders der Hochberg (625 Meter) bei Stecken, sonst der Schrecken der Fuhrleute wegen der darüber führenden Straße, und der Hochtann (586 Meter), dessen Name durch die große auf seinem Gipfel befindliche Tanne gerechtfertigt wird. Die nächste bedeutende Ortschaft gegen Westen, die Stadt Humpoletz, zeigt in ihrer Anlage das Bild einer ursprünglich unbedeutenden, aber durch Gewerbthätigkeit beständig wachsenden Stadt. Im XIII. Jahrhundert vom deutschen Orden gestiftet und Gumpolds benannt, wurde sie später ein Besitz mächtiger Dynasten, welche die oberhalb der Stadt thronende, nun aber verfallene Burg Worlik bewohnten. Von letzterer zieht sich gegen Norden der bewaldete Gebirgszug Orlowsky und hierauf folgt nach einer Einsattlung die isolirte Lipnitzer Kuppe, deren höchster Punkt nicht so in die Augen fällt wie die etwas tiefer gelegene Burg Lipnitz.

Der bedeutendste Nebenfluß der Sazawa ist die Želiwka, der Zusammenfluß zweier Bäche. Der eine von ihnen ist der Jankauer Bach, aber bedeutender ist die Bĕla, welche unterhalb Pilgram fließt. Diese, auch Pelhřimov genannte Stadt hat ihren Namen nach dem Bischof Pelhřim (Peregrinus, 1224 bis 1225). Die innere Stadt hat noch die Anlage bewahrt, welche sie bei der Ausmessung im XIII. Jahrhundert erhielt, nur der spätere Zuwachs von Häusern hat sich an die Straßenzüge gehalten. Ursprünglich eine bischöfliche, später im Besitz von Pfandherren befindliche Stadt, hatte sie nicht nur die glückliche Idee, sondern auch die nöthigen Mittel, um sich loszukaufen, und wurde dadurch eine königliche Stadt. Aus der Zeit der ehemaligen Blüte stammen interessante



Schloß Konopischt.

Kirchenbauten und Thürme, während das ehemalige Schloß bereits lange auf das Niveau eines Wohnhauses herabgesunken ist. Die Umgegend ist einförmig. Gegen Osten erhebt sich der bewaldete Berg Křemešnik (767 Meter), auf dessen Gipfel sich ein Dörfchen mit der Wallfahrtskirche zur heiligen Dreifaltigkeit befindet. In geringer Entfernung von derselben ist eine gewöhnlich nur im Frühsommer hervorbrechende Quelle, deren Wasser vom Landvolk als wunderthätig gepriesen wird. Unterhalb Pilgram vereinigt sich die Bělá mit einem Bach und heißt sodann Želiwka von dem an ihr gelegenen Stift Seelau (Želivo, eigentlich Siloe). Diese sehr alte Gründung hat nicht nur die Stürme der Husitenkriege überwunden, sondern auch die Zeit des Pfandbesitzes, da hier weltliche Herren hausten, überdauert. Neben dem weitläufigen Conventgebäude und der im Barockstil großartig ausgebauten Kirche besteht hier auch das Twrz genannte alte Schloß der Pfandbesitzer. Unterhalb des Stiftes vereinigt sich mit der Želiwka der vom hohen Waldkamme Stražiště (744 Meter) herabfließende Bach Trnawa, nachdem er noch einen zweiten, ebenso benannten und von Wobratain kommenden Bach aufgenommen hat. Auf der Hochfläche zwischen beiden liegt die Stadt Patzau (Pacov) derart, daß ihre beiden Hälften die Abdachungen einer Einsattlung einnehmen, weshalb sich das Schloß mit Schloßkirche und die St. Barbarakirche, welche beide an den Endpunkten stehen, einander auf den höchsten Stellen entgegenstehen. Die am Ring befindliche St. Michaeliskirche, um das Jahr 1410 erbaut, ist ein in seiner Art eigenthümliches und höchst interessantes Bauwerk. Zum Gebiete der genannten Bäche gehört auch das südlich gelegene Schloß Kamen, welches, auf einem der Hochfläche entsteigenden Felsenwürfel stehend, die Umgegend beherrscht. Abwärts fließt der vereinigte Bach Trnawa durch ein hübsches Thal gegen Hořepnik, ein zeilenförmiges Städtchen, sodann unterhalb des Marktes Roth-Řečitz, dessen alterthümliches Schloß in mancher Hinsicht merkwürdig ist, und mündet unterhalb des Stiftes Seelau in die Želiwka. Auf- und abwärts von Seelau ist das Thal des Flusses wegen der felsigen Waldlehnen hübsch und behält diesen Charakter bis Zahrádka. Von da an werden die Ufergelände sanfter, wenn auch stellenweise steil und felsig; nach einigen Windungen fließt die Želiwka zwischen den Ortschaften Unter- und Ober-Kralowitz und vereinigt sich sodann unter dem Dorfe Sautitz mit der Sazawa.

Die Gegend westlich von der Želiwka besitzt im Allgemeinen den schon besprochenen Charakter des wellenförmigen Hochlandes, auf welchem sich hier und da Berge zu größerer Höhe erheben. Viel mannigfaltiger dagegen erscheint das Flußgebiet der Blanitz. Zwar ist seine Gestaltung auch wellenförmig, aber es ist viel reicher an isolirten Kuppen als die vorigen Partien. Aus tiefen Sohlen, in denen die Dörfer auf grünen Matten malerisch gelegen sind, steigen die Anhöhen entweder wellenförmig oder in hohen Kuppen, mitunter auch kegelförmig empor. Den Reiz dieser Landschaft erhöhen die Wälder, welche die meisten

Berge bedecken. Die Blanitz entspringt in den Wäldern oberhalb des Dorfes Blanička und fließt durch ein tiefes Thal bis Jungwoschitz. Diese in einer Niederung gelegene Stadt, welche auf allen Seiten von Höhenzügen umschlossen ist, überragt der steil emporsteigende Berg Hrad, auf dem eine Marienkapelle steht. Weiterhin fließt der noch kleine Bach unterhalb einer Waldhöhe, von welcher der runde Wartthurm der Burg Schellenberg herabsieht, sodann unter starkem Gefälle neben den Höhen, auf denen die mit einer alterthümlichen gothischen Kirche geschmückte Ortschaft Načeradetz steht, gegen Launowitz, woselbst der Prager Erzbischof ein Schloß besitzt. Oberhalb des Marktfleckens erhebt sich der Kleine Blanik (564 Meter) mit den Ruinen einer aufgehobenen St. Magdalenenkapelle. Durch eine tiefe bewaldete Einsattlung ist er getrennt von dem Großen Blanik (638 Meter), einem steil emporsteigenden kegelförmigen Berg, der durch die Sage von den Blaniker Rittern in ganz Böhmen bekannt ist. Von da fließt die Blanitz fort in nördlicher Richtung und erreicht nach einer Krümmung gegen Nordosten den weitläufigen Wlaschimer Schloßpark. Denselben berühren beiderseits die Schwesterstädte Wlaschim und Domašín. Unterhalb Wlaschim ist an der Blanitz die ziemlich hübsche Partie von Hradek, das mit seiner Wallfahrtskirche auf einer in das Flußthal vorgeschobenen Erdzunge steht. Das nun folgende Thal bis zur Mündung oberhalb Sternberg ist eng und felsig. Nicht weit von der Mündung nimmt die Blanitz den Bach Chotyšanka auf, welcher oberhalb des Städtchens Jankau (bekannt durch die am 6. März 1645 geschlagene Schlacht) entspringt; noch jetzt bezeichnet ein nahe bei der Straße gegen Wotitz stehendes Kreuz die Stelle, wo der unglückliche General Götz fiel.

Das Thal dieses Baches trennt vom Thal des Baches Bystrý ein Gebirgsjoch mit einigen kuppenförmigen Gipfeln, dessen Gehänge meistentheils mit kleinen Dörfern besetzt sind, nur das amphitheatralisch gelegene Kirchendorf Oubenitz macht eine Ausnahme. Von der an diesem Bach liegenden Stadt Bystřitz wendet sich der Bach den in der Umgegend befindlichen Teichen zu und von dem letzten derselben, oberhalb dessen sich in malerischer grüner Umgebung das Schloß Konopischt, eine Besitzung Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand, erhebt, hat er den Namen des Konopischter Baches. Er fließt durch ein enges und tiefes Waldthal der Sazawa zu, die er bei Pořitsch erreicht. Nicht weit davon mündet östlich der Mračer Bach, welcher einen Theil seines Zuflusses von der Beneschauer Umgegend bezieht. Die in letzter Zeit mit gewaltigen Schritten emporstrebende Stadt Beneschau liegt am sanften Abhang des Hochlandes, von dem eine höher emporsteigende Erdzunge abzweigt. Letztere, Karlow genannt, ist die ursprüngliche Anlage; hier steht auch die Kirche, sowie der einzige Rest der ehemaligen prachtvollen Klosterkirche, eine hochragende auffallende Fensteröffnung des Presbyteriums. Die Gegend westlich von der Stadt hat einige anziehende Landschaftspartien. Zu diesen

gehört das Waldthal bei der Ruine Kožlí, sowie auch das anmuthige Waclawitz mit dem hoch emporragenden Berg Chlum (503 Meter) und der gegenüberliegenden, ebenfalls ziemlich hochgelegenen Kirche zu Chwojen.

Das schon erwähnte Iistebnitzer Hochland erreicht seine größte Höhe in dem sogenannten Zunkower Gebirge (715 Meter), das in einem waldigen Gehänge schroff abfällt und sich sodann zur Sedletzer Thalsohle abdacht. Ein Zweig dieses Hochlandes streicht nordwärts, in die bewaldete Erdzunge Zwěřinec auslaufend. An ihrem Ende ist eine Felskuppe mit schroffen und theilweise nackten Abhängen, worauf einst eine Burg stand. Parallel mit diesem Höhenzuge streicht ein anderer, bei dem hochgelegenen Dorfe Roth-Aujezd beginnend, den bewaldeten Bergrücken Dobořec (601 Meter), welchen die Franz Joseph-Bahn in einem Bogen umspannt, vorschiebend. Aus dem eben Geschilderten ist ersichtlich, daß die Sedletzer Gegend einen nach drei Seiten abgeschlossenen Thalkessel bildet, welchen zwei bei Sedletz zu dem Bache sich vereinigende Bächlein durchfließen. Von der Thalsohle angesehen gleicht das sich darbietende Bild so ziemlich den vielen abgeschlossenen Landschaften Südböhmens, erhält aber einen besonderen Reiz, wenn man es von einem höher gelegenen Punkte betrachtet. Da es sich gegen Nordwesten öffnet, so gewähren das grüne baumreiche Thal, in dem die Schwesterstädte Sedletz und Prčitz und fast dreißig anmuthige Ortschaften um Schloß- oder Kirchenbauten gruppirt liegen, mit seinem Hintergrund, dem hochgelegenen Schlosse Chlumetz, einen reizenden Anblick. Östlich davon ist das Thal des Sedletzer Baches, welcher in diesen Gegenden den Namen Mastnik erhält und sich der Stadt Selčan zuwendet. Die von einer freundlichen Bevölkerung bewohnte Stadt Selčan liegt in einem Thale, welches von langgestreckten Bergen und drei hohen Kuppen eingeschlossen ist.

Hart oberhalb Selčan verbindet sich mit dem Sedletzer Bache der eigentlich Mastnik benannte Bach, welcher von der Wasserscheide bei Milčin herabfließt und seinen Namen von dem bei Wotitz gelegenen Teiche Mastnik erhält. Der Bach fließt durch ein freundliches Thal und berührt einige hübsche Punkte, so das mit einer Kirche geschmückte Dorf Wojkau, dessen freundliches Schloß von Gartenanlagen verhüllt ist. Weiter abwärts breitet sich auf den Abhängen der Marktflecken Kosová hora aus, dessen einfaches Schloß eine der vier Seiten des Marktplatzes einnimmt. Weiterhin umfließt der Bach die Erdzunge, auf der das alterthümliche Schloß Roth-Hradek steht. Seinen Namen rechtfertigt derzeit nur das rothe Ziegeldach, während das graue Gemäuer sich düster von dem Laube der umliegenden Anlagen und dem Walde im Hintergrund abhebt. Auf diese anziehende Partie folgt unterhalb Selčan ein einförmiges kahles Thal bis Wosečan, dessen hoch oberhalb der Thalsohle sich erhebendes Schloß am Ende eines laubbedeckten Vorsprunges gebaut ist. Von da an werden die Ufer anziehender, aber seine schönsten Partien, welche ihm einen Ehrenplatz

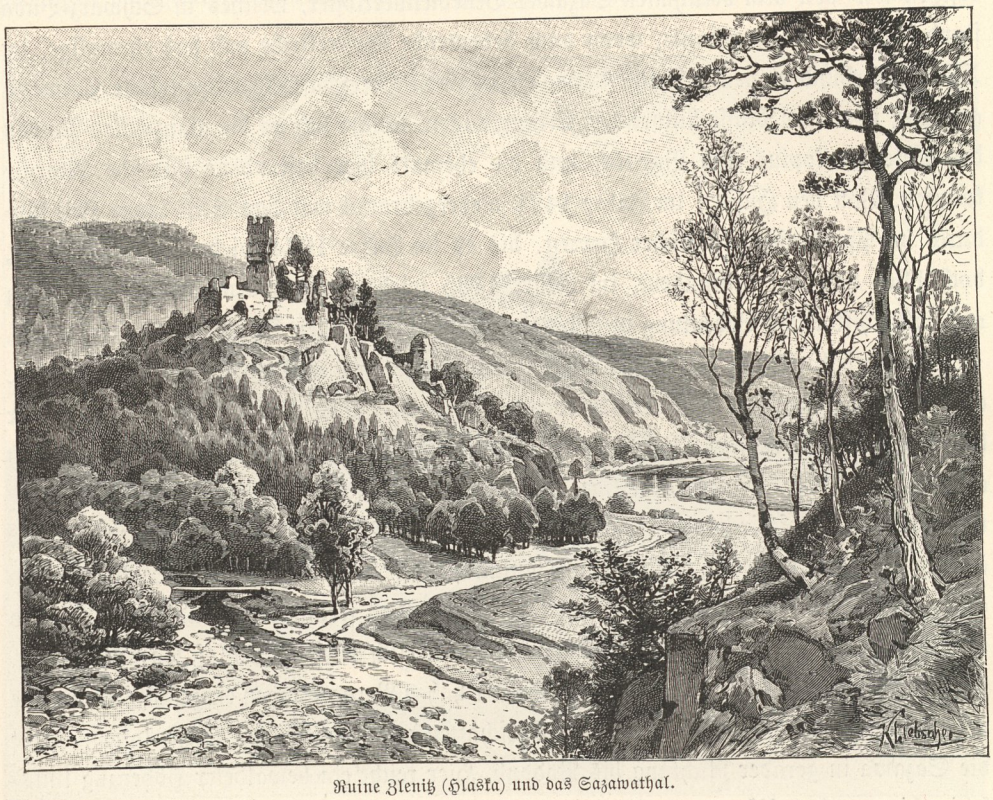
unter den böhmischen Flüssen verschafft haben, folgen unterhalb des Dorfes Radič. Er tritt nun in ein von hohen Hängen eingeengtes Thal und der bisher freundliche Charakter schlägt plötzlich in den des Wilden und Düsteren um. Die Ufer werden höher und schroff, stellenweise zeigen sich steile Waldgehänge, stellenweise starre dunkelgraue Felswände, welche schroff in das Wasser abfallen. Eine Masse großen und kleinen Gesteins ist seit Jahren in das breite, aber seichte Bett herabgefallen und durch dieses zwängen sich die murmelnden Wellen des Baches durch. Das üppige Erlengebüsch des Thals und die fichtenbedeckten Gehänge erwecken mit der schwarzen Fläche des Flusses das Gefühl der Abgeschiedenheit. Unterhalb der Ruine Hradek empfängt der Mastnik den durch ein enges Waldthal herabtosenden Křečowitzer Bach und umfließt fast im Kreise eine Anhöhe, auf der das Jägerhaus Kasárna thront. Nun wird wohl das Thal freundlicher, da der Schwarzwald mit Laubgehölz untermischt ist und die linksseitigen Gehänge sich stellenweise verflachen, aber wild bleibt es stellenweise noch fort. Unterhalb des Dörfchens Poličan, auf der Felswand psané skály, sind deutsche und slavische Inschriften ausgemeißelt, welche aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert stammen und kurze Sprüche religiösen Inhaltes enthalten. Bei der nächsten Krümmung ist der Bach der Moldau so ziemlich einen halben Kilometer nahe gekommen, kann sie aber nicht erreichen, da ihm eine gewaltige Erdzunge im Wege steht. Diese ist ein weitgestreckter Ausläufer der Waldhöhe Zlatý vrch, von der sie nur durch den seichten Sattel Hradnice getrennt ist. Hart hinter demselben steigt der nach allen Seiten steil abfallende Kegel Červenka empor. Nicht nur seine, sondern auch die Gehänge der übrigen, unter dem Namen Ostromeč bekannten Erdzunge sind mit Laubgebüsch bewachsen, welches bei Sonnenbeleuchtung, besonders im Frühherbst, wenn sich die verschiedenen Farbenabstufungen von Grün bis Orange bilden, einen überraschenden Anblick gewährt. Die Burg Ostromeč, deren geringe Reste zwischen den Feldfluren auf der Oberfläche sichtbar sind, hat sich aus einem Adelssitz zu einer bedeutenden Festung herangebildet, welche zur Zeit der Religionskriege im XV. Jahrhundert die Gegend herum weit und breit unsicher machte. Nachdem der Bach diese Erdzunge nach dreifacher Windung umflossen, mündet er bei Ousti in die Moldau.

Die Partien an der Sazawa gehören zu den schönsten in Böhmen, da der Flußlauf eine stete Abwechslung gewährt. Bald flutet sie durch finstere Waldthäler, bald wird ihr Thal durch Felsen und Gehänge eingeengt oder verflachen sich die Ufer und werden von schön gruppirten Ortschaften geschmückt. Die Einsamkeit der Waldpartien wird durch klappernde Mühlen und Einschichten unterbrochen und dann und wann schauen die Reste trotziger Burgen finster in das Thal herab. Den Ursprung der Sazawa bilden einige Bäche, welche theilweise in Böhmen, theilweise in Mähren entspringen. — Nach ihrem Eintritt in Böhmen fließt die Sazawa durch eine hügelige Landschaft bis Přibislau und von

da in einem Wiesenthal vorbei bei Frauenthal bis Deutschbrod, der bedeutendsten Stadt im Sazawathal. In sanfter Steigung breitet sich die Stadt am rechten Ufer aus, während sie für die Zukunft an das linke Ufer, wo der Bahnhof der Nordwestbahn liegt, angewiesen ist. Die an einem der höheren Punkte gelegene Kirche ist eine Zierde der Stadt. Wie so manche Städte hat auch Deutschbrod sein Wahrzeichen, die Figur des Todes oder ein künstliches Menschenskelet, welches am Rathhaus stehend das Schlagen jeder Stunde mit Glockenläuten und Aufsperren des Gebisses begleitet. Deutschbrod verdankt seine Entstehung und seine Blüte dem durch die Herren von Lichtenburg in der Umgegend hervorgerufenen Silber-Bergbau. Zahlreiche Halden in der Umgebung zeugen noch davon, obwohl der Bergbau schon längst eingegangen ist. Mit Iglau bildete es den zweiten Centralpunkt der deutschen Colonisation im XIII. Jahrhundert, aber hier und in der nächsten Umgebung (ausgenommen Frauenthal und die südlich davon gelegenen Ortschaften) erlag das deutsche Element im XV. Jahrhundert. Seitdem ist Deutschbrod eine böhmische, seit dem XVII. Jahrhundert auch eine freie königliche Stadt, obwohl sie schon früher werthvolle Privilegien besessen.

Unterhalb Deutschbrod sieht man noch wenig von der landschaftlichen Schönheit der so gerühmten Sazawa-Ufer. Bei Světlá nehmen die Uferlandschaften an Höhe zu und werden durch die in den Fluß parallel abfließenden Bäche tiefe Furchen gebildet. Südwärts erhebt sich das waldbedeckte Gebirge Melechow steil bis zur Höhe von 709 Meter. Zunächst folgt am Flusse die malerisch gelegene Stadt Ledeč. Die eigentliche Stadt mit ihrer alterthümlichen Kirche zieht sich an dem linken Ufer hin, das sich gleich vom Flusse sanft erhebt. Auf der gegenseitigen Felszunge thront die alte Ledečer Burg, einigemal umgebaut, früher eine halbe Ruine und nach der letzten Feuersbrunst wiederhergestellt. Von Ledeč abwärts ist das Thal der Sazawa bald breit, bald wird es durch Felsgehänge eingeengt. Bei der Ruine Křenowitz, deren Rundthurm den sie bedeckenden Wald überragt, wird die Gegend noch anziehender durch die waldbedeckten Lehnen und tiefen Seitenthäler, welche durch die schnell abfließenden Wildbäche gebildet werden. Bei dem Städtchen Hammerstadt (Vlastějovice) vorbei erreicht der Fluß nach einigen Krümmungen ein breites Thal, in dem das Städtchen Zruč mit einem auf Felsen stehenden modernisirten Schloß liegt. Hier wie auch auf dem weiteren Laufe sind die höheren Partien mehr in die Ferne gerückt, die Thalgehänge fallen sanft ab, nur stellenweise erblickt man steile Ufer mit Felsen. Hier ist Kacow, ein freundliches Städtchen, der Sitz einer bedeutenden k. k. Herrschaft, gelegen, aber von da ab werden die Ufer höher und steiler, oft zu schroffen Felswänden abfallend und meist bewaldet. Die Seitenthäler und Schluchten werden infolge dessen tiefer, und über ihnen thürmen sich die zu beiden Seiten des Flusses liegenden Partien zu großen Gebirgsmassen. So geartet ist die Gegend bei dem alterthümlichen, aber in

gutem Stand erhaltenen Schloß Sternberg, das sich noch in dem Besitz des Geschlechtes befindet, welches ihm den Namen gegeben hat. Unterhalb desselben ist das gleichnamige Städtchen, ein beliebter Sommeraufenthalt. Die nun folgende Thallandschaft gewährt durch die zahlreichen und weiten Krümmungen des Flusses den Reiz steter Abwechslung, aber auch düsterer Waldeinsamkeit. Eine Perle landschaftlicher Schönheit ist das am rechten Ufer gelegene Städtchen Rataj, dessen Standpunkt eine von dem östlichen Hochland



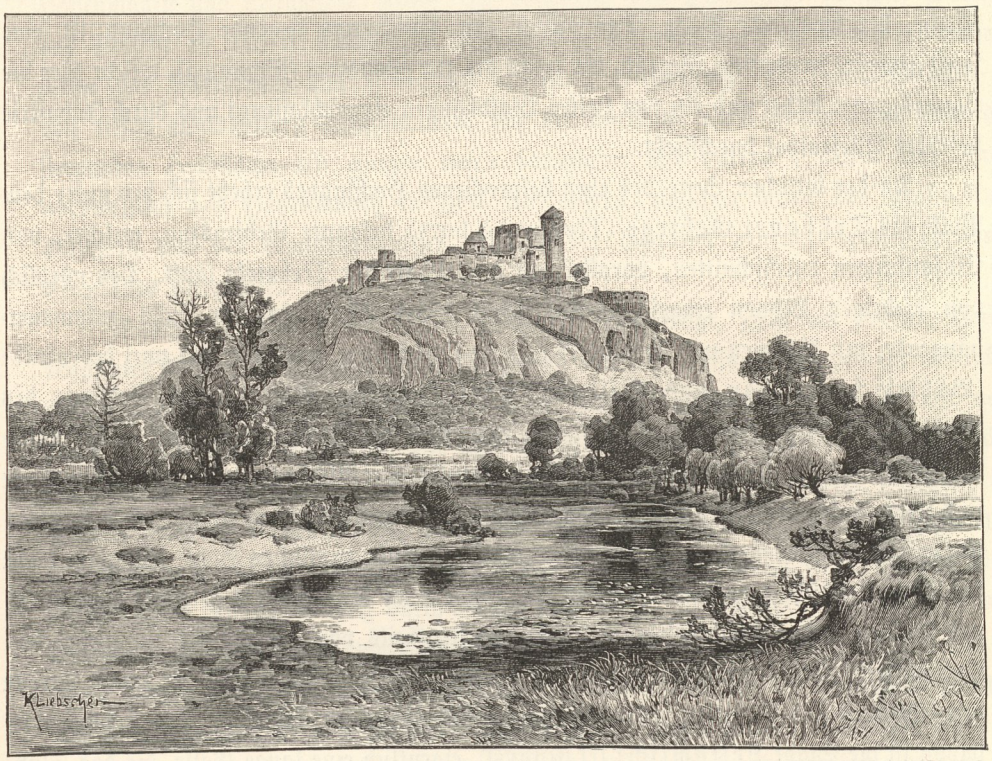
Ruine Zlenitz (Hlaska) und das Sazawathal.

abspringende, durch das schattige Thal des Knejskybachs eingeengte steile und felsige Bergzunge bildet. Das Malerische des Landschaftsbildes erhöht das graue Gemäuer der Burg Pirkstein und die hart am Felsenabhang stehende Pfarrkirche, während die überall höhere Gebirgslandschaft das Thal scheinbar von aller Welt abschließt. Der pittoresken Gegend von Rataj folgt in freundlicher Landschaft das zu beiden Seiten des Flusses liegende Dorf Ledečko. Die nun folgenden Krümmungen des Flusses gewähren mit ihren steilen und felsigen Berghängen und sanften Lehnen beiläufig ähnliche Bilder wie oberhalb Rataj. Nun mündet ein Bach, welcher, von dem mitten im Walde befindlichen Dorfe und der Schloßruine Talmberg kommend, ein tiefes schattiges Thal durchfließt, worauf sich unterhalb dessen Mündung

ein ziemlich breiter Thalkessel bildet, an dessen beiden Seiten die Ortschaften Schwarz-Buda und Sazawa liegen. Dieses liebliche Landschaftsbild wird nördlich von den Čertova brázda (Teufelsfurche) genannten steilen Hängen abgeschlossen, während die südlichen Gehänge etwas sanfter sind. Die von allen Seiten eingeschlossene Landschaft war, wenn man sich in der Phantasie einige hundert Jahre zurückversetzt, ehe sie noch so belebt war, wie sie heute vor die Augen tritt, zur Gründung eines Klosters wie geschaffen. Leider besitzen wir von dem berühmten Sazawer Benedictinerkloster, welches in Schwarz-Buda stand, nur die unausgebaute, wenn auch bedeutende Klosterkirche und das ehemalige, im XVII. Jahrhundert neu erbaute, dermalen in einen Herrschaftssitz umgestaltete Conventgebäude, aber eine Masse historischer Erinnerungen, welche sich an die glanzvollen Namen der Äbte Prokopius und Božetěch und die ehemals hier bestandene slavische Liturgie knüpfen. Von den Husiten im Jahre 1421 niedergebrannt war das Stift lange Zeit hindurch im Pfandbesitz böhmischer Herren, bis es im Jahre 1664 wieder erneuert wurde, doch blieb das neu entstandene, im Jahre 1785 wieder aufgehobene Kloster in Bezug auf culturhistorische Bedeutung weit hinter dem ursprünglichen Sazawaer Kloster zurück.

Unterhalb Sazau bleibt das Thal seinem bisherigen waldreichen Charakter getreu, aber in seinem weiteren Verlaufe werden die felsigen Hänge kahl. Denselben Charakter hat auch das rechtsseitige Thal Propast, nach dessen Durchschreitung man das malerisch auf einer Anhöhe liegende ehemalige Silberbergstädtchen Skalitz mit der nahen altehrwürdigen Friedhofskirche zu Rowny erblicken kann. Aber bereits nach kurzer Strecke ändert sich wieder der Charakter der Thallandschaft; wieder ist sie von Waldgehängen eingeschlossen und nach einer Wendung erblickt man das freundliche Städtchen Kocerad und ihm gegenüber am hohen Ufergehänge das malerisch gelegene Schloß Kammerburg, seit jeher ein Sitz bedeutender Geschlechter. Von hohen Berggehängen eingeschlossen, welche stellenweise zurücktreten und Raum für Ortschaften und Einschichten übrig lassen, fließt die Sazawa in gerader Richtung bis Poddub. Hier reicht ein bewaldeter Höhenzug linksseitig bis an das Ufer, und die am Waldessaum auf einem Anger gelegenen grauen Trümmer der Burg Duba verleihen der Landschaft einen eigenthümlichen Charakter. Staunend sieht der Geschichtsforscher das hohe Stadtthor des ehemaligen Burgfleckens. Bei der folgenden Krümmung werden die Gehänge links sanft, während die rechtsseitigen waldigen Höhenzüge hart an dem Ufer abfallen. Das ist die überaus liebliche Landschaft, welche die Reisenden einen Augenblick bewundern können, wenn sie mit dem Bahnzuge herankommend und einen unterhalb Senohrab befindlichen Einschnitt verlassend die Ruinen der Burg Zlenitz mit ihrem bewaldeten Hintergrund und dem Thal des still dahinströmenden Flusses erblicken. Auch der oberhalb Lšten gelegene Berg Hradiště mit einer einschichtigen Kirche bewirkt eine angenehme Abwechslung des Landschaftsbildes, welches

einen hübschen Hintergrund an dem kammartig emporsteigenden waldbewachsenen Berge Mezihoř (530 Meter) oberhalb Mezihoř besitzt. Der nun unterhalb der Station Čerčan folgende Thalkessel wird beiderseits von niedrigen Gehängen eingeschlossen, die Landschaft wird zwar freundlicher, aber auch einförmiger. Ihr Mittelpunkt ist das Städtchen Pořič mit zwei romanischen Kirchen. Von Dnespek folgt wieder ein enges, theilweise von Waldgehängen eingeschlossenes Thal, in dem der Herankommende hoch am felsigen Ufer die



Burg Kunětitz.

Ruinen der Burg Kosteletz erblickt. Nun folgt eine jähe Wendung nach Süden bis zu dem am hohen Ufer gelegenen Städtchen Teinitz, der letzten größeren Ortschaft des Sazawathals. Das noch übrige Stück bis Dawle enthält außer einer ansehnlichen Anzahl von kleineren Ortschaften auch einige Partien wildromantischen Charakters.

Das von dem Elbethal sich gegen Süden bis zur Sazawa und der mährischen Grenze erhebende Hochland erreicht seine größte Höhe an der Grenze im Quellengebiet der Swratka, wo sich die Höhen Kamenný vrch (801 Meter) und Šindelný vrch (802 Meter) nur unbedeutend niedriger erheben als die nahe in Mähren liegende Žákova hora. Dieses, sowie auch das östliche, nur etwas niedrigere Hochland besteht

meistentheils aus wellenförmigen Gebirgen, welche sich mitunter zu Kuppen erheben. In einer solchen Gegend liegt die alte und reiche Stadt Polička, in einer Einsattlung zwischen vier Anhöhen das Städtchen Bistrau mit dem oberhalb desselben sich erhebenden sehenswerthen Schloß Frischberg. Bedeutender in landschaftlicher Hinsicht ist das von Wald- und Felshängen eingeschlossene Thal des Baches Křetinka mit der sich kühn erhebenden Burg Swojanow (ehemals auch Fürstenberg). Unter dem Schlosse mündet aus einem Waldthal der von Rohozna, einem Dorfe mit alterthümlicher interessanter Kirche, herabfließende Bach. Das östlich von Swojanow liegende Hochland ist eine sanft gewellte freundliche Gegend. Es reicht bis zur Zwittawa (Switawa), welche hier die Landesgrenze bildet und ein von steilen Waldhängen eingeschlossenes und durch Industrie belebtes Wiesenthal durchfließt.

An der östlichen Seite des eben besprochenen Hochlandes erhebt sich der unter dem Volke als Trübauer Gebirge (Třebovské hory) bekannte Gebirgszug, welcher, von Einsattlungen durchschnitten, parallel mit dem Thale der Třebowka läuft. Den nördlich von niedrigen Lehnen eingeschlossenen Theil dieses Thals besetzen sechs zusammenhängende, mit Bäumen und Buschwerk gezierte Ortschaften, worunter sich zwei bedeutende (Böhmisch-Trübau und Wildenschwert) befinden. Die östlichen Gehänge des erwähnten Gebirgsrückens sind steil und sämmtlich mit Wald bewachsen; in der Mitte derselben liegt ein Bad mit einer St. Marienkapelle. Die Abhänge an der westlichen Seite sind zwar sanfter als die östlichen, doch erheben sich einzelne Partien zwischen den Thälern der meistentheils westwärts abfließenden Bäche zu einer ziemlichen Höhe. Langsam dacht sich diese Landschaft gegen Leitomischl ab, sowie auch die südwärts gelegene Landschaft, und die von beiden herabfließenden Bäche, meistentheils von großen und langgestreckten Ortschaften belebt, vereinigen sich in dem Flusse Loučna, dessen Ufer die lange Strecke von Střenitz bis Nedošin ununterbrochen Ansiedelungen bedecken. Die bedeutendste davon ist die Stadt Leitomischl ((Litomyšl), eigentlich eine lange Gasse, die das Flußthal fast eine halbe Wegstunde lang ausfüllt; nur die zwei Vorstädte Zahaj und Zahrad befinden sich an den sanfteren Gehängen des rechten Ufers. Ihr besonderes Gepräge erhält die Stadt durch die jetzt schon sehr seltenen Laubengänge und die beiden die Stadt hoch überragenden Kirchen. Eine Menge historischer Erinnerungen knüpft sich an die Stadt, welche im XIV. Jahrhundert der Sitz eines Bisthums, und hundert Jahre später der Hauptsitz der böhmischen Brüderunität wurde. Von hier ab fließt die Loučna in einem breiten, nicht gar tiefen, aber ziemlich anmuthigen Wiesenthal, dessen Reiz durch reichlichen Baumwuchs erhöht wird, der Stadt Hohenmauth (Vysoké Mýto) zu. Diese erhebt sich auf einer Anhöhe am linken Ufer und gehört, was Regelmäßigkeit der Anlage anbelangt, zu den zierlichsten Städten Böhmens. Außer der im streng gothischen

Stil erbauten imposanten Decanalkirche schmücken seine sauberen Gassen drei wohlerhaltene Thorthürme. Den schon besprochenen Charakter behält das Thal auch von Hohenmauth abwärts, ja es wird sogar baumreicher, so bei Uhersko, welches durch einen Wald von Pappelbäumen verdeckt ist. Weiter abwärts verflachen sich die weiter noch baumreichen Uferlandschaften und der Fluß tritt in die Pardubitzer Ebene.

Das besprochene Flußgebiet wird von jenem der Chrudimka durch ein Hochland geschieden, dessen Umrisse den schon erwähnten Hintergrund der Landschaft von Hohenmauth und Leitomischl bilden. Es dacht sich vom Höhenzuge zwischen Swratka und Poličká ab und ist durch seine Felsenpartien bei Budislav, welche an die Felsenstädte von Wekelsdorf und Adersbach erinnern, merkwürdig. Meistentheils wird es von tiefen Waldthälern durchschnitten, nur der nördliche Theil gleicht einer sanft absteigenden Hochfläche mit einigen tiefen baumlosen und dürren Furchen und endet nordwestlich von Hohenmauth in zwei Ausläufern, zwischen denen das große Dorf Wratzlau mit den beachtenswerthen Spuren der historisch merkwürdigen Župenburg Wratislaw gelegen ist.

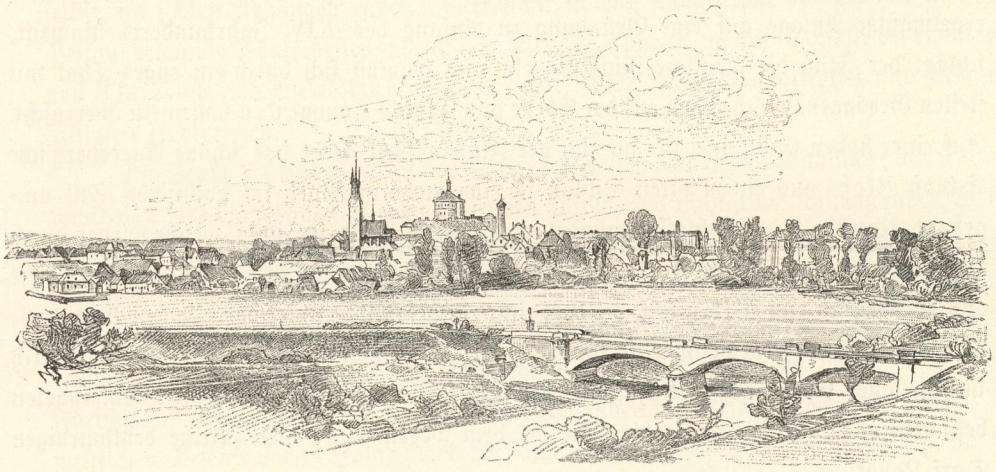
Durch tiefe Thäler von diesem Hochlande abgetrennt, zieht ein zweiter, Hesiny benannter Rücken, welcher sich in die Umgegend von Luže abflacht. An seinem westlichen Rande liegt die Stadt Skuč, oberhalb deren sich der Höhenzug Humperky mit nackt emporsteigendem Gestein erhebt. Die schönsten Partien dieses Hochlandes sind die Thäler der Krouna und Olšinka, besonders die auf einer steilen Gebirgszunge oberhalb der Krouna gelegene Richenburg, ein malerisch gelegenes Schloß mit einem heute noch ummauerten Burgflecken. Nach einem ziemlich starken Gefälle folgt das Thal von Dol, welches einen besonderen Reiz durch die auf dem rechten Ufer gelegene vielbesuchte Ruine Koschumberg erhält. Das etwas abwärts gelegene Städtchen Luže hat an und für sich wenig Interessantes, aber sehenswerth ist die unmittelbar oberhalb des Städtchens gelegene vielbesuchte Wallfahrtskirche Chlumek. Das von Luže gegen Norden abfallende Thal der Olšinka hat beiläufig dasselbe Gepräge wie das Loučnathal und gewährt von dem mit Schloß und hübschem Park gezierten Marktflecken Chroustowitz einen anmuthigen Spaziergang bis zur Stadt Hrochowteinitz. Wir erwähnen nun noch das unter dem Namen Čelakowské hory bekannte, an der Oberfläche abgeflachte Waldgebirge; es wird östlich vom Thal des Baches Žejbro begrenzt, welches zwischen Kosteletz und Skála eine wilde und steinige Waldpartie bildet. Gegen Norden dacht sich dieses Gebirge in die Gegend von Chrast, das hübsch an einem Teich gelegene Podlažitz, wo einst ein Benedictinerkloster bestand, und Žumberg ab, hat aber seine Fortsetzung in dem waldreichen Hochlande bei Nassaberg, das sich weit nach Westen vorstreckt und deshalb von der Chrudimka auf drei Seiten umflossen wird.

Zu diesem Flusse vereinigen sich einige Bäche in dem Gebirgslande nordwestlich von Swratka. Der erste bedeutende Ort, dessen Zugehör seine Wellen bespülen, ist die Stadt Hlinsko. Sie macht mit ihren meistentheils ebenerdigen Häusern den Eindruck einer Gebirgsstadt und besitzt die Eigenthümlichkeit, daß sich der Ring, der gewöhnlich den Mittelpunkt der Stadtanlage bildet, am Ende der Stadt befindet. Infolge dessen breitet sich zwischen ihm und dem Bahnhof eine ziemlich weitläufige Anlage von Gassen und Straßen aus, die ohne Plan, blos nach Bedarf oder Bequemlichkeit hergestellt wurde. Auch die einzige Kirche mit dem Friedhof befindet sich an der Peripherie der Stadt. Bei dem Städtchen Trhow-Kamenitz wendet sich die Chrudimka westwärts und beschreibt den schon erwähnten Bogen um das Nassaberger Hochland. Ihr weiterer Lauf an der am hohen Berge liegenden Burg Oheb und der am steilen Felsen thronenden Ruine Wildstein vorbei bis zu dem hochgelegenen Dorfe Pračow ist reich an malerischen Partien, indem das Wasser, an Hunderten von herabgestürzten Steinen sich brechend, seine Wellen durch die hohen, stellenweise felsigen Gehänge durchzwängt. Weiter abwärts werden das Thal breiter und die Gehänge sanfter und bei Slatinan, einem Sommersitz des Fürsten Auersperg, tritt der Fluß in die Chrudimer Ebene.

Die Stadt Chrudim gehört zu den hochgelegenen Städten, obwohl sie in dieser Beziehung nicht das imposante Aussehen besitzt, welches zum Beispiel Tabor oder Saaz bieten. Ein von Osten nach Westen streichender Höhenzug, welcher nördlich und südlich steil abfällt und nach den übrigen Seiten sich verflacht, ist in seiner westlichen Hälfte ihr Standpunkt. Selten findet man bei einer Stadt so viel Unebenheiten des Terrains als gerade hier, da Chrudim die westliche Abdachung des Berges ausfüllt; nur die unterhalb im Thal gelegenen Stadttheile sind selbstverständlich eben. Dem Terrain entspricht die unregelmäßige Anlage der Stadt, obwohl sie zu gleicher Zeit mit den übrigen königlichen Städten entstand. Die meistentheils modernen Häuser überragt hoch die im streng gothischen Stil erbaute, mit zwei Thürmen geschmückte Decanalkirche. Unter den wenigen architektonisch bemerkenswerthen Gebäuden ist das Mydlářovský-Haus das bedeutendste und in seiner Art gewiß eine Seltenheit. Längs des Flusses erstrecken sich die Vorstädte mit der alterthümlichen Kreuzkirche, die am linken Ufer liegt. Das rechte Ufer des weiter dahinziehenden Flusses begleiten die hohen Gehänge des Baumberges, dessen Benennung aus den ersten Zeiten der Stadt herstammt. Weiterhin fließt die Chrudimka durch die Pardubitzer Ebene und mündet unterhalb des Schlosses Pardubitz in die Elbe.

Fast parallel mit dem Laufe der Chrudimka erstreckt sich ein langer zusammenhängender Gebirgszug, welcher unter dem Namen Železné hory (Eisengebirge) bekannt ist. Er ist durch einen Sattel zwischen Ždírez und Hlinsko, durch den eine Linie der Nordwestbahn zieht, von dem böhmisch-mährischen Gebirgslande geschieden,

erhebt sich zuerst allmälig, behält im Ganzen die Höhe, die sein erster Gipfel Babylon (602 Meter) hatte, und erscheint dem Auge auf seinem westlichen Abhange als ein mächtiger Gebirgszug, weil das unterhalb gelegene Thal tiefer und tiefer wird und schließlich in die Tiefebene von Časlau übergeht. Die höchsten Spitzen sind bei Kamenitz ober dem Thal der Chrudimka, während sich die östliche Seite gegen Chrudim und Heřmanměstetz allmälig verflacht. Was landschaftliche Schönheit anbelangt, so ist der Theil zwischen Ronow und Kalk-Podol der bedeutendste. Bei Třemošnitz kann man die Schönheit des Thales Peklo mit seinen schroffen Abhängen genießen. Jenseits desselben erhebt sich ein mächtiger, westwärts vorspringender Felsberg, von dem die Ruinen der Lichtenburg traurig in die lachende Ebene herabblicken. In schroffen Felsabstürzen fällt



Blick auf die Stadt Pardubitz.

dieser Berg nördlich in ein muldenförmiges, nach Westen zu sich verengendes Thal, die Lowětiner Schlucht, ab. Ein von den Zbislawetzer Wäldern herabkommender Wildbach hat sich hier durch die herabgerollten Felsstücke den Durchbruch erzwungen und stürzt über dieselben schäumend und brausend herab. Der nun nach einer steilen Erhebung folgende Waldrücken erreicht seine größte Höhe in der Krkanka (566 Meter) und senkt sich in der Weise, daß die westlichen Waldgehänge weiter steil abfallen, während sich das Gebirge gegen Osten verflacht. So kommt es, daß man von dem verhältnißmäßig gar nicht hohen Dorfe Turkowitz eine ausgebreitete Fernsicht östlich bis Königgrätz, westlich bis über Kuttenberg genießt. Endlich verflacht sich das Gebirge gegen das Elbethal und endet in steilen, aber niedrigen Abhängen.

Das Eisengebirge begleitet westlich ein Thal, durch das die Doubrawa fließt, doch gehört der oberste Theil des Thales ihrem Nebenflusse, der Cerhowka an. Die

Doubrawa ist ursprünglich ein unbedeutender Abfluß einiger Teiche, welcher dann durch ein aus aufgelassenen Teichen entstandenes Wiesenthal fließt. Den weiteren Lauf hat sie durch eine Schlucht des nordwärts gelegenen Hochlandes gewählt und fließt durch ein steiniges, enges Thal, eingeschlossen von waldigen Gehängen, die mitunter zu Kuppen sich emporheben, mitunter pittoresk gebildete, senkrecht emporsteigende Felsmassen bilden. Interessant sind die Felsen Čertův stolek (Teufelstisch) und die Burgstätte Sokolow. Westlich von diesem Thale ist eine Hochfläche, auf der die Stadt Chotěboř liegt. Eine Eigenthümlichkeit der östlichen Umgebung ist das in verschiedenen pittoresken Formen hervorragende Gestein. Am interessantesten ist die Felsmasse Koukalka, von der sich eine hübsche Aussicht darbietet. Bei Libitz tritt die Doubrawa in das schon anfangs erwähnte Thal und verfolgt im Ganzen eine nordwestliche Richtung. Unterhalb Ronow, dessen regelmäßige Anlage auf eine Gründung zu Anfang des XIV. Jahrhunderts hinweist, schlägt der Fluß die westliche Richtung ein und krümmt sich durch ein enges Thal mit steilen Gehängen, welches den auf der Ebene von Časlau Kommenden ungemein überrascht. Auf einer hohen Erdzunge, um die sich der Fluß windet, steht das schöne Auersperg'sche Schloß Žleb, aus einem alten Schloß in eine moderne Burg im gothischen Stil umgebaut. Unterhalb des Schlosses mündet in den Fluß die Hostačowka, welche wieder durch die Doubrawa verstärkt wird. Jene kommt aus der Gegend von Goltsch-Jenikau, diese aus der Gegend von Wilimow, bei dem einst ein bekanntes, unter dem Namen Wilhelmszelle gegründetes Benedictinerstift stand. Von Žleb abwärts fließt die Doubrawa durch die Časlauer Ebene gegen Sehuschitz, bei dem sich ein weiter und schöner Thiergarten befindet, und fällt sodann in die Elbe bei dem wegen seiner alten Kirche denkwürdigen Dorf Zaboř.

Wir wollen nun noch den Nordrand des geschilderten Gebietes betrachten, um dann zu den Elbelandschaften überzugehen. Die an dem Zusammenfluß der Stillen Adler und des Trübauer Baches liegende Stadt Wildenschwert (Ústi) entstand im XIII. Jahrhundert, da die umliegende Gegend noch mit dichtem Walde bedeckt war. Die bisher topisch benannte Stelle Ústí (d. i. Mündung) erhielt nach Gründung der Stadt den Namen Wilhelmswerde von dem Gründer Wilhelm von Dürnholz. Theilweise ist sie im Thal gelegen, theilweise sind ihre reinlichen Häuser mit der sie überragenden Kirche in den Abhang des Hochlandes hineingebaut; die Anlage ist übrigens regelmäßig. Das Wiesenthal abwärts an der Adler bildet eine Krümmung im rechten Winkel, ein Hochland umfließend; es ist ein stilles, von hohen Waldlehnen eingeschlossenes Thal, das auch während der trockenen Jahreszeit durch sein saftiges Grün erquickend wirkt. Diesen Charakter behält es bis Brandeis an der Adler, dem schönsten Punkt dieser Strecke. Südwärts wird das mäßig breite Thal durch die steilen Abhänge der Waldhöhe Klopoty eingeschlossen und von

dessen finsterem Hintergrund hebt sich das dem großen Denker J. A. Comenius, welcher sich hier in den Jahren 1622 bis 1625 aufhielt, aufgestellte Monument ab. Nordwärts erblickt man das Städtchen, dessen durch Obstbäume halb verhüllte Häuser zeilenförmig an den Fuß der Abhänge angebaut sind, während zwei Gassen sich in die Seitenthäler der herabfließenden Bäche verlieren. Auf einem Ausläufer der Abhänge steht die Kirche, und ihr gegenüber auf einer steil zum Fluß abfallenden Bergzunge das alte gebrochene Schloß. Von den Großstädtern als angenehmer Sommeraufenthalt gewürdigt, knüpfen sich an Brandeis als Geburtsort Karls von Žerotin und ehemaliger Sitz einer bedeutenden Brüdergemeinde auch große historische Erinnerungen. Die Uferlandschaften abwärts bilden ein wellenförmiges Hochland, das langsam gegen das Thal der Adler abfällt, aber am Ufer selbst mit steilen Abhängen endet. Interessant ist das unmittelbar vor Chotzen gelegene, Peliny benannte Thal, dessen nördlicher schroffer Abhang an die Sandsteinformationen von Adersbach und Wekelsdorf erinnert, ohne jedoch deren Großartigkeit und Mannigfaltigkeit zu erreichen.

Die Stadt Chotzen hat in den letzten Decennien eine große Wichtigkeit als Knotenpunkt von vier Bahnlinien erlangt. Von den klaren, ins Lichtgrüne schimmernden Wellen der Adler durchflossen, bietet sie wegen ihrer hübschen und waldreichen Umgebung einen angenehmen Sommeraufenthalt. Südwärts von der Stadt erhebt sich der Berg Chlum, zu dem eine alte Lindenallee hinaufführt. Westwärts sind die schattigen Waldanhöhen des Hluboker Reviers, deren südliche Abhänge das Thal der Loučna begleiten und ihre Fortsetzung in dem gegen Königgrätz sich erstreckenden waldreichen Höhenzug finden. Die westlichen Gesenke dieses Höhenzuges verflachen sich zu der Ebene von Pardubitz, die wir nun betrachten wollen.

Die Elbe betritt sie von Norden als bedeutender Fluß und empfängt unterhalb des Städtchens Sezemitz, dessen alte Klosterkirche beachtungswerth ist, den Loučnafluß. Sie bildet hier einen weiten Bogen um den kammartig von Westen nach Osten 305 Meter hoch (die Ebene circa 220 Meter) emporragenden Berg Kunětická hora. Die an und für sich nicht bedeutende Höhe erscheint dem Auge deshalb so groß, weil der Berg sich ohne jeden Absatz unmittelbar aus dem Flachlande erhebt. In der Ebene und den niederen Theilen des Hochlandes ist der Berg weit sichtbar und erkennbar, zumal seine Hochfläche und einen Theil der Abhänge eine Burgruine schmückt, welche zu den größten ihrer Art gehört.

Am linken Ufer der Elbe liegt Pardubitz, eine der bedeutendsten Städte Ostböhmens. Das in den letzten Decennien schnell erfolgte Anwachsen der Stadt manifestirt sich in ihrem Äußeren. Den weitaus größeren Raum der Bodenfläche bedeckt die modern ausgebaute Vorstadt, welche sich an den weitläufigen Bahnhof anlehnt. Der regelmäßig angelegte Ring, sowie auch die Seitengassen enthalten noch eine Menge alter interessanter Häuser.

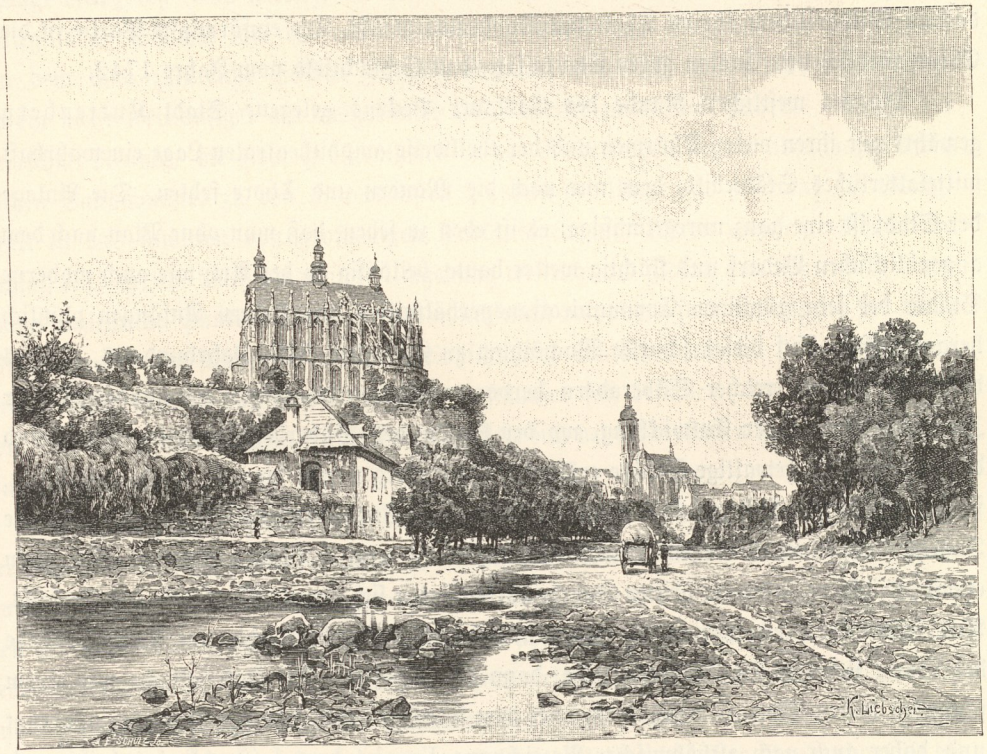
Schön ist auch die gothisch gebaute Pfarrkirche mit dem Mausoleum Adalberts von Pernstein und als Besonderheit kann auch der gegenüber stehende hölzerne Glockenstuhl gelten. Hoch überragt alle diese Bauwerke der schlanke Thurm des grünen Thors, ein im Jahre 1538 erbautes weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt, dessen spitziges Zeltdach einen meisterhaften Abschluß hat. An die Stadt schließt sich das von den Herren von Pernstein erbaute Schloß an, welches von hohen Erdwällen umgeben ist.

Unterhalb Pardubitz ist ein auenreiches Flachland, das die Elbe in zahlreichen Krümmungen durchfließt. Die niedrigen Ufer überschwemmt sie öfters, hat sie auch schon in früheren Zeiten einigemale durchbrochen und ihren Lauf geändert. Begleitet wird sie von zahlreichen Tümpeln. Nordwärts wird das Flachland von einem langsam aufsteigenden Waldlande, aus dem sich einzelne Hügel erheben, begrenzt. Der südliche Rand des Thals ist etwas steiler und rückt bei Walle bis an den Fluß. Am linken Ufer erhebt sich auf mäßiger Anhöhe die Stadt Přelauč, welche in den letzten Jahren baulich sehr verschönert wurde.

Auch die weitere Landschaft ist eben. Nordwärts sind wieder weitläufige Waldungen, an deren Saum sich das k. k. Hofgestüt Kladrub befindet, und südlich sind die letzten Ausläufer des Eisengebirges, welche unterhalb Kojitz und vor Elbeteinitz so steil zur Elbe abfallen, daß nur für das Geleise der Staatsbahn Raum übrig bleibt. Am rechten Ufer in hoher Lage liegt das Städtchen Elbeteinitz, dessen Ringplatz sich auf der Hochfläche befindet, während die außer demselben befindlichen Häuschen am Abhang zwischen Obstbäumen so gebaut sind, daß das Ganze den Eindruck einer Weihnachtskrippe macht. Östlich von dem Städtchen erblickt man auf einem nach drei Seiten steil abfallenden, felsigen Bergvorsprung den Meierhof Hrad mit einer alten in den letzten Jahren renovirten Ritterveste. Westwärts von Elbeteinitz ändert die Landschaft zu beiden Seiten der Elbe ihr Gepräge. Sie ist eben, hat auch genügend Wiesenland und Ackerboden, aber eigenthümlich sind die sandigen mit Kieferwaldungen bepflanzten Flächen; indessen überrascht unmittelbar beim Fluß üppiger Baumwuchs, der in mannigfachen Gestaltungen auftritt.

Südlich von dieser Partie breitet sich die Časlauer Ebene aus, ein gegen Norden offenes Becken, welches östlich vom Eisengebirge, südlich von dem Hochlande von Goltsch-Jenikau, westlich von den Höhenzügen bei Kuttenberg eingeschlossen wird, aber zahlreiche wellenförmige, hier und da in niedrige Kuppen geformte Erhebungen besitzt. Was bei einer unfruchtbaren Landschaft Einförmigkeit wäre, das wird bei dieser von Gott gesegneten fruchtbaren Ebene nicht empfunden; denn abgesehen von den gut gebauten wohlhabenden Ortschaften, welche von Gruppen von Obstbäumen verdeckt sind, verleihen die sich fortwährend kreuzenden Obstalleen, die Fasanerien und Remisen der Gegend einen eigenen Reiz. Dieser wird stellenweise auch durch die von üppigen Gebüschen eingerahmten Bäche erhöht. Den Hintergrund bilden die Gehänge des umgebenden Hochlandes, und je

näher man denselben kommt, umso anziehender wird die Landschaft. In ihrer Mitte liegt die Stadt Časlau von weitem sichtbar, da sich ihr schlanker Kirchthurm hoch über ihre Häusermasse erhebt. Bei ihrer Anlage erhielt sie einen großen, länglich viereckigen Ring, wie ihn wenige Städte aufzuweisen haben. Mit den regelmäßig auslaufenden Seitengassen und der bei solcher Anlage gewöhnlichen, längs der ehemaligen Befestigungen laufenden Rundgasse bildet er die alte innere Stadt. Die alten Vorstädte sind meistens



Kuttenberg.

gegen Norden und Süden vorgeschoben, die neueste jedoch entstand an der östlichen Seite nach Erbauung des Nordwestbahnhofes. Die Stadt hat noch einen Theil der ehemaligen Befestigung bewahrt und noch steht ein runder Thorthurm, der nebst der Kirche zu St. Peter und Paul, deren hohem Kirchthurm und der evangelischen Kirche der Stadt die Einförmigkeit der modernen Gebäudemassen benimmt. In der Decanalkirche, wo 1421 ein Landtag abgehalten wurde, begrub man den Husitenführer Žižka; indessen kann man heute kaum die Stelle finden, da im Jahre 1623 und später alle Spuren des Grabdenkmals beseitigt wurden. Die im Ganzen ebene Umgegend hat auch einige anziehende Punkte, kleine den wellenförmigen Erhebungen entsteigende Kuppen, so den Hain Kamik (Kamejk) bei

Chotusitz und das Gloriet bei Lochy, aber am schönsten sind (abgesehen von den Partien im Eisengebirge) die südwärts hinter Tupadl und Krchleb gelegenen Gegenden. Das an der Wasserscheide der Sazawa und Elbe gelegene Hochland fällt hier gegen die Ebene schnell ab, so daß die Unterschiede während einer Wegstunde circa 100 Meter betragen. Ein schöner Punkt ist die Felsenkuppe Tisá skála (392 Meter) oberhalb Bračitz. Westwärts davon wird dieses Hochland von einem von Zbejšow herabkommenden Bach durchflossen; sein Durchbruch von der Doudower bis zur Jansker Mühle bildet ein tiefes enges Thal, das an Wildheit dem oberen Thale der Doubrawa gleicht. Die einförmigste Partie ist die Ebene nördlich von Časlau gegen Chotusitz, das Schlachtfeld vom Jahre 1742.

Die am westlichen Rande des Časlauer Beckens gelegene Stadt Kuttenberg gewährt mit ihren vielen Thürmen und der theilweise amphitheatralen Lage ein wahrhaft mittelalterliches Städtebild, dem nur noch die Mauern und Thore fehlen. Die Anlage der Stadt ist eine ganz unregelmäßige; es ist eben zu sehen, daß man ohne Plan nach dem augenblicklichen Bedarf und flüchtig weiter baute, beiläufig in der Art, wie auch moderne Städte bei sehr günstigen Communicationsverhältnissen aus kleinen Anfängen plötzlich heranwachsen. Auf dieses schnelle Wachsthum zu Ende des XIII. Jahrhunderts, welches durch Entdeckung reicher Silberadern hervorgerufen wurde, folgte ein hundertjähriger Zeitraum bedeutender Entwicklung, wo der Segen des Silberbergbaues der Krone und den Einwohnern gewaltige Schätze eröffnete. Kuttenberg wurde die erste Stadt nach Prag, so daß man seiner Bürgerschaft stets eine bevorzugte Stellung einräumte. Auch das zweite Jahrhundert seines Bestehens brachte Kuttenberg zu großer Blüte, wenn es auch schon etwas zurückging, aber im dritten Jahrhundert zeigten sich bereits Merkmale des Verfalls. Aus seiner Blütezeit stammt die Perle altböhmischer Baukunst, die am südlichen Ende der Stadt stehende St. Barbarakirche, dann die imposante St. Jakobskirche mit einem schlanken hohen Thurm, welche hoch ober dem Thal des Kuttenberger Baches emporragt und daher auch nach altböhmischer Bezeichnung Vysoký kostel (Hochkirche) heißt, und die Kirche zu Mariä Himmelfahrt (na Náměti) mit hohem Thurm. Ergänzt wird dieses eigenartige Bild Kuttenbergs noch durch die Massen des ehemaligen Jesuitencollegiums und des Ursulinerinnenklosters, durch den ehemaligen wälschen Münzhof (Vlaský dvůr), wo die Könige residirten, mit seinen verschiedenartigen, mitunter kunstvollen Denkmälern, das Schulhaus Hradek (einst Patriziersitz) und das Rathhaus (Kamenný dům).

Die nächste Umgebung Kuttenbergs ist zwar fruchtbar, aber einförmig. Mit Ausnahme des Gangberges und des Berges Wysoká ruht das Auge nur auf wellenförmigen Erhöhungen oder einförmigen Ebenen, welche jedoch wegen ihres Baumreichthums keineswegs zu den „trostlosen“ gehören und reich an historischen Erinnerungen sind. In der unmittelbaren Nähe der Stadt liegen die Räumlichkeiten des ehemaligen Cistercienserstiftes

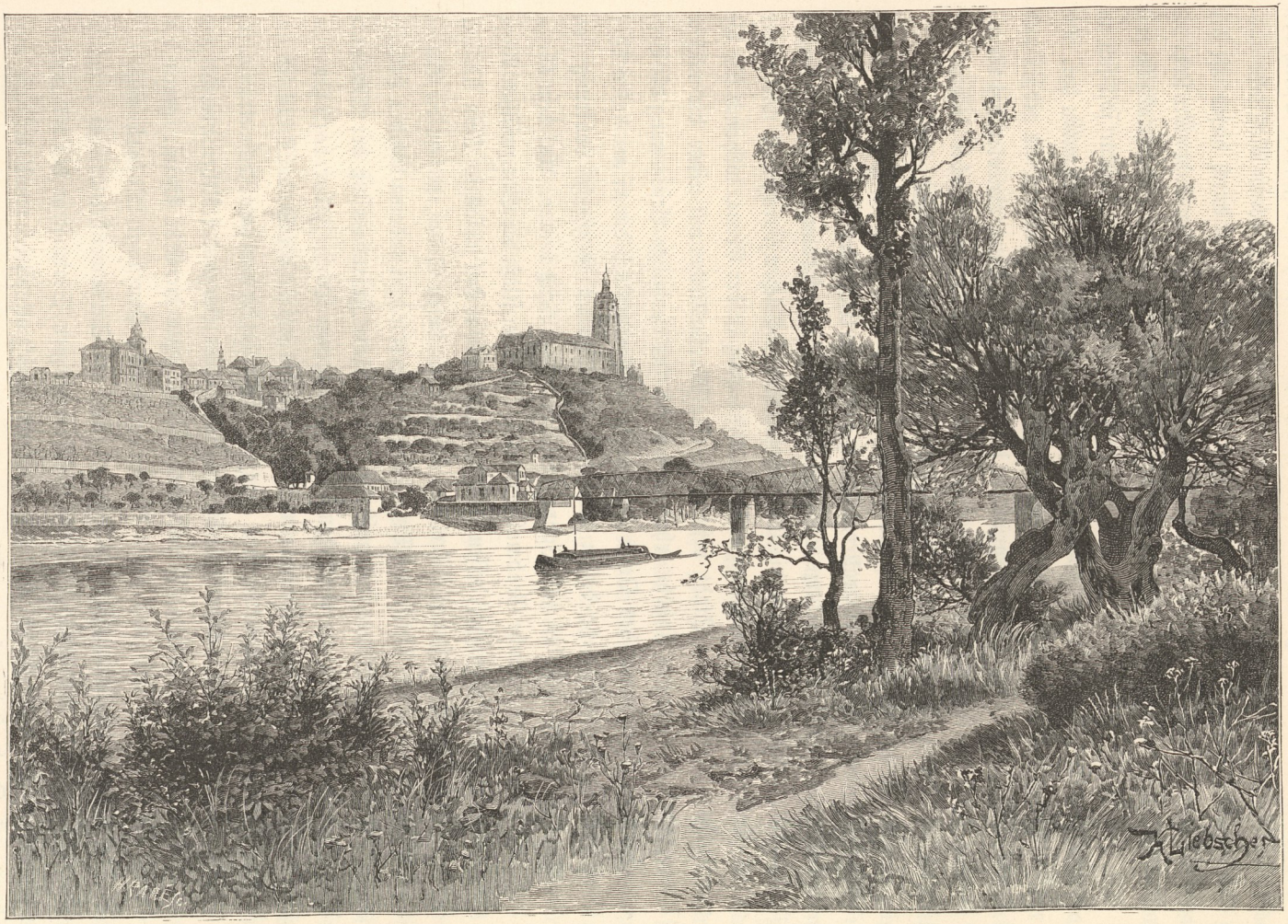
Sedletz. Die noch bestehende Kirche ist, wenn nicht die größte, sicher die längste Kirche in Böhmen, ein Prachtwerk gothischer Baukunst. Das anstoßende ehemalige Conventgebäude wird jetzt als Tabakfabrik benützt. Auch hat Sedletz noch eine Allerheiligen-Kapelle, unter der sich das berühmte Beinhaus mit Verzierungen aus Todtenknochen und Schädeln befindet. Gegen Nordosten liegt das Dorf Malin mit zwei Kirchen, wovon die eine aufgehoben ist. Oberhalb der beiden Ortschaften erhebt sich der kuppenförmige Gangberg (352 Meter), an dessen westlichem Abhange die königliche Bergstadt Gang steht. Sie hat ihre ehemalige Bedeutung durch das Eingehen des Bergbaues, von dem noch zahlreiche Halden Zeugniß abgeben, eingebüßt und erscheint heutzutage als ein mehr weitläufiger als ausgebauter Ort. Weiter nordöstlich sind die Gründe der Herrschaft Neuhof, die zwar größtentheils in den Niederungen liegen, aber wegen ihres reichen Baumwuchses zu den anziehendsten Punkten der Umgegend gehören; ihr Glanzpunkt ist das inmitten von großartigen Parkanlagen und Alleen angelegte Chotek'sche Schloß Katschina. Auch die weitere Umgebung westlich und südlich von Kuttenberg bietet einige anziehende Punkte. Westlich erhebt sich nicht besonders steil aufsteigend der Berg Wysoká, auf dessen flachem Gipfel ein weit sichtbares Wäldchen und die Ruinen des von Franz Anton Grafen von Spork erbauten Lusthauses sich befinden. Die Gegend südlich von Kuttenberg durchfurchen einige Bäche, welche sich bei Maleschau zu einem größeren Bach vereinigen.

Von den höheren Punkten der Časlauer Ebene erblickt man am Horizont die Umrisse der imposanten Kirche zu Kolin. Diese eigentlich Neu-Kolin benannte Stadt liegt am Fuße eines Hochlandes, das sich von Kuttenberg nordwärts zieht und bei Kolin mitunter ziemlich steil zur Elbe abfällt. Kolin ist als Knotenpunkt von zwei großen Bahnen in die Reihe der bedeutenderen Städte Böhmens getreten. Ihren ursprünglichen Kern bildet der viereckig und regelmäßig angelegte Ring mit geradeaus laufenden Gassen; an letzteren schließt sich das aus einem ehemaligen Kloster erbaute Schloß. Kolins schönstes Baudenkmal ist die gothische Pfarr-(Bartholomäus-)Kirche. Von der alten Stadt bis zu dem weitläufigen Bahnhof hat sich im letzten halben Jahrhundert ein neuer Stadttheil gebildet. Nur durch die Elbe von der Stadt getrennt, steht auf einer Anhöhe die Ortschaft Zálalí (ehemals Mnichowitz) mit ihrem alten grauen Wehrthurm.

Kolin abwärts breitet sich an der Elbe eine weite Ebene aus, doch erlebt sich die Gegend am linken Ufer zu Wellen und Hügeln. Bemerkbar ist von ihnen besonders der Friedrichsberg (278 Meter) oberhalb Neudorf, von wo Friedrich II. die entscheidende Schlacht bei Kolin (1757) leitete. In dieser Ebene zieht sich der Fluß an einer langen Reihe von Bäumen, Weidengebüsch und Strauchwerk bei dem Dorfe Libitz vorüber, das zu den ältesten Ortschaften Böhmens gehört. Sowohl dasselbe als auch die Stell, wo einst

die Fürstenburg Slawniks stand, ist ein wenig höher als das Flußufer. Weiter abwärts erscheint die Stadt Poděbrad, der angebliche Geburtsort des großen Königs Georg von Poděbrad, aus dessen Zeiten noch der runde Wartthurm stammt, welcher sich aus dem weißen Gemäuer des Schlosses erhebt und mit demselben meilenweit sichtbar ist. Die etwas weiter nordwestlich gelegene Stadt Nimburg charakterisirt sich durch ihre Anlage als eine alte Stadt, denn der ihr bei der Gründung verliehene Name Neuenburg hat durch den Verlauf von sechs Jahrhunderten seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Peinliche Sucht nach Regelmäßigkeit hat den Gründer nicht geleitet und so unterscheidet sich das helle, luftige Nimburg mit seinem viereckigen etwas schrägen Ringe und den gekrümmten Gassen von vielen königlichen Städten. Mit dem Alten hat es wohl sehr aufgeräumt, aber seine Laubgänge am Ringplatz nicht vollständig eingebüßt. Der für diese Stadt so charakteristische, in Böhmen eben nicht oft vorkommende alte Ziegelbau hat, nachdem die alten Ringmauern und Thore erst vor einigen Jahren abgebrochen wurden, seine vorzüglichsten Vertreter in den beiden im gothischen Stil erbauten Kirchen, der mit einem zierlichen Thurme geschmückten Decanal- und der verunstalteten ehemaligen Dominicanerkirche.

Von Nimburg abwärts erblickt man zu beiden Seiten der Elbe wieder dieselbe Ebene mit viel Wiesenland, etwas Wald und zahlreichen zerstreuten Baumgruppen; stundenweit kann man mit dem Auge diese Ebene verfolgen, aus der sich hier und da mäßig hohe Hügel und die Schornsteine der Zuckerfabriken erheben. Südwestlich von Nimburg liegt in mäßiger Entfernung von der Elbe die Stadt Sadska. Ihr Kern war sonst der westlich von der Stadt gelegene längliche Hügel, auf dem noch die Pfarrkirche geblieben ist, während sich die Stadt unter ihm in der Ebene zeilenartig ausbreitet, durch Nebengassen auch den Hügel umspannend. Am rechten Elbe-Ufer, doch in einiger Entfernung vom Flusse, liegt die Stadt Lissa, welche von dem auf einer Anhöhe stehenden Schlosse überragt wird. Das Schloß erinnert an seine ehemaligen Besitzer, den Reiterobristen Johann Grafen v. Spork (gestorben 1679) und seinen kunstsinnigen, aber dabei wunderlichen Sohn Franz Anton (gestorben 1738). Von Lissa westlich beginnen am rechten Elbe-Ufer die ausgedehnten Brandeiser Wälder, sonst dem Jagdvergnügen unserer Herrscher dienend. Am linken Ufer liegen die Städtchen Alt-Přerow, Čelakowitz und Tauschim. Während die Thallandschaft stetig herabsinkt, erheben sich die Ufer südlich ziemlich rasch zu dem Hügellande von Nehwizd und Mochow. Abwärts liegt am linken Ufer die Stadt Brandeis an der Elbe. Während hier das rechte Ufer so ziemlich den Charakter der Ebene beibehält, ist das linksseitige je näher der Stadt, desto steiler. Die Stadt entstand aus zwei ehemals selbständigen Ortschaften. Das Schloß, ein beliebter Sommeraufenthalt Rudolfs II. und auf kurze Zeit auch des berühmten Astronomen Tycho de Brahe, ist der Mittelpunkt einer ausgebreiteten Herrschaft, die seit 1547 bis 1860 sich im Besitz der Krone befand, seither



Stadt Melnik an der Elbe.

aber zum Besitz der Secundogenitur des Allerhöchsten Kaiserhauses gehört. Östlich von Brandeis liegt das im Jahre 1818 gegründete, nun aber in größerem Maßstabe ausgebaute Bad Houštka, fast zusammenhängend mit Sanddorf und durch dieses mit der historisch merkwürdigen Stadt Alt-Bunzlau. An ihrem südwestlichen Endpunkte steht die im Jahre 1046 gegründete, aber durch öfteren Umbau veränderte St. Wenzelskirche mit dem uralten Collegiatkapitel. Der in der Kirche stehende St. Wenzelsaltar soll sich an der Stelle befinden, wo der genannte Landespatron den Märtyrertod gefunden hat. Am anderen Endpunkte der Stadt erhebt sich die Wallfahrtskirche St. Maria, ein großes und hohes Gebäude, im Jahre 1607 gegründet. Ursprünglich eine Burg Boleslav des Grausamen, gelangte Alt-Bunzlau zu einer entsprechenden Blüte, verfiel aber infolge der Drangsale, denen es namentlich im dreißigjährigen Krieg ausgesetzt war.

In der nordwestlich von Brandeis gelegenen Ebene wiederholt sich so ziemlich der schon beschriebene Landschaftscharakter, nämlich am rechten Ufer Flachland mit Waldungen, am linken ein vom Fluß eine kurze Strecke steil aufsteigendes, sodann sich sanft erhebendes Hügelland, welches von den in die Elbe einmündenden Bächen durchfurcht wird; nur Elbe-Kosteletz, eine zeilenförmige Stadt, liegt ganz in der Ebene, während sich die unmittelbar oberhalb der Stadt befindliche St. Martinskirche auf einer die nächste Umgegend beherrschenden Anhöhe erhebt und durch ihre ehemalige Bestimmung die Veranlassung zur Benennung des Ortes gegeben hat. Nordwestlich davon am linken Ufer liegt das Dorf Lobkowitz, dessen Schloß dem fürstlichen Geschlecht Lobkowitz den Namen verlieh und sich bis zum Jahre 1829 in dessen Besitz befand. Auf dem Kirchhofe befindet sich das einfache Grabmal Palackýs. Von da fließt die Elbe zwischen Auen neben einem langen Höhenzug, dessen Gelände in die Ebene steil abfallen. Sein Anfang heißt Čečemin und ist durchwegs Ackerland. Durch einen tiefen Sattel, in dem die Bahnstation Wšetat mit einem Theile des Dorfes liegt, ist er von dem anderen höheren Höhenzuge getrennt, der bei Přiwor steil aufsteigt und bei dem Zusammenfluß der Elbe und Moldau endet. Bei dem am westlichen Abhang gelegenen Dorfe Zábor begrüßen uns zuerst die bekannten Melniker Weingärten, welche sich bis jenseits der Stadt Melnik bis an den Endpunkt des Höhenzuges erstrecken. Noch jetzt empfindet die dankbare Nachwelt jahraus jahrein das segensreiche Geschenk Karls IV., der hierher Burgunder Reben verpflanzte.

Der genannte Höhenzug fällt an seinem Ende gegen die Elbe schroff, gegen die andere Seite minder steil und gegen Norden sanft ab. Hier liegt Melnik, einst ein Fürstensitz, später ein Witwensitz der Königinnen und als Stammort der heiligen Ludmila allgemein bekannt. Am Ende der regelmäßig angelegten Stadt steht die im ernsten gothischen Stil erbaute Kirche, bei der sonst ein Collegiatkapitel bestand und die mit ihrem aus Quaderstein erbauten Thurm weithin sichtbar ist. An die Kirche stößt das

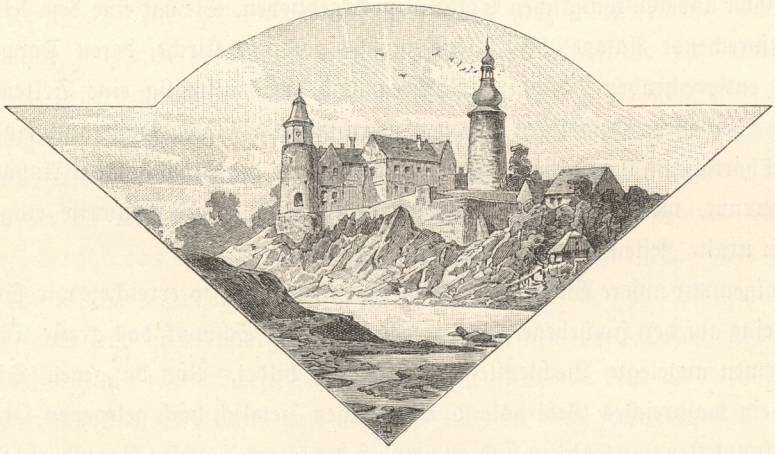
Melniker Schloß. Die von dem Rande des steilen Abhanges bei dem Schlosse sich darbietende Aussicht gehört zu den schönsten in Böhmen, da man die gesegnete Moldauniederung westlich von Melnik überblickt und die nächsten Partien gleichsam wie auf einer Karte eingezeichnet sieht. Jenseits der Moldau und der durch einen Seitenarm gebildeten Insel Mrkvice steht Hořin, derzeit Sommersitz des fürstlichen Besitzers Lobkowitz und Mittelpunkt der Domäne.

Von Kolin südwestlich zieht sich eine durchwegs als Ackerland benützte wohlbebaute Fläche, sanft sich erhebend oder in sanfte Wellen verlaufend; die Obstalleen, welche sie nach allen Seiten durchziehen, liefern die bekannten Kaurimer Zwetschken. Allmälig werden die Wellen höher und die Thäler vertiefen sich, so bei dem Städtchen Zasmuk, von wo sich eine hübsche Aussicht auf das nordwärts gelegene Hügelland eröffnet. Von da an werden die Gegensätze zwischen Hochebene und Thal schärfer, dies zeigt sich auch bei der ehemaligen königlichen Kreisstadt Kauřim. Am Rande der Hochebene gelegen, wird sie östlich und südlich von einem engen Thal umgeben, dessen Stadtseite einen Wald von Obstbäumen bildet. Die von den Hauptverkehrslinien bis zur jüngsten Zeit fast ganz abgeschlossene Stadt ist hinter anderen königlichen Städten zurückgeblieben. Sie hat eine dem XIII. Jahrhundert entsprechende Anlage, besitzt eine hübsche gothische Kirche, deren Doppelthürme leider den entsprechenden Abschluß entbehren und, was allmälig eine Seltenheit sein wird, einen Theil ihrer ehemaligen Schanzmauern und Bastionen, sowie auch einen wohlerhaltenen Thorthurm. Durch die erwähnte Schlucht wird die Stadt von der Anhöhe Starý Kouřim getrennt, welche durch ihre großartigen, jedoch schon theilweise eingeackerten Erdwälle an uralte Zeiten erinnert.

Verfolgen wir unsere Wanderung von da gegen Westen, so erreichen wir Schwarz-Kosteletz, eine auf der Hochebene gelegene Stadt, deren Schmuck das große, im Viereck mit Eckthürmen angelegte Liechtenstein'sche Schloß bildet. Von da gegen Südwesten breitet sich ein waldreiches Gebirgsland mit einigen ziemlich hoch gelegenen Ortschaften aus. Am bekanntesten von letzteren sind aus Anlaß der öfters in dieser Gegend abgehaltenen Manöver das Städtchen Ondřejov und das amphitheatralisch gebaute, seit dem letzten Brande fast ganz neu gebaute Mnichowitz. Der an diesem vorbeifließende Bach theilt das Gebirgsland von einem anderen, auch ziemlich waldreichen Hochlande, welches die Höhe von 519 Meter erreicht und bis hinter die Stadt Eule reicht, welche einst wegen der hiesigen Goldbergwerke blühend war.

Die Landschaft östlich von Prag entbehrt, mit Ausnahme weniger Punkte, jeglichen landschaftlichen Reizes. Zahlreiche Alleen, das Weidengebüsch an den Bächen und einige mit Obstbäumen bepflanzte Hügel gewähren nur eine geringe Abwechslung in dem weit ausgebreiteten Ackerlande. Stellenweise sind von den Bächen tiefe Furchen gezogen,

eingeschlossen von nacktem Felsgestein, Gerölle oder dürren Lehnen. Die Dörfer sind ziemlich groß, gut ausgebaut und liegen mitunter in einem Walde von Obstbäumen, stellenweise jedoch baumlos oder nur von einzelnen Baumgruppen umgeben. Beiläufig in der Mitte der Gegend liegt die Stadt Böhmisch-Brod, die, einst Besitzthum des Prager Erzbisthums, von allen unterthänigen Städten zuerst die Gelegenheit ergriff, eine königliche freie Stadt zu werden. Aus ihrer Blütezeit im XVI. Jahrhundert stammen einige Bauwerke, von denen der massive Kirchthurm dem Vorbeireisenden gleich in das Auge fällt. Westlich davon hinter Ouval ist der mit Fichten und gemischtem Gehölz bewachsene Wald Fiederholz, welcher mit seinen malerischen Gruppen eine Abwechslung in die Einförmigkeit bringt. Südwärts davon oberhalb des Städtchens Škworetz erhebt sich sanft emporsteigend der weithin sichtbare Berg Hradešin, dessen flachen Gipfel ein Kirchdorf einnimmt. Die Gegend von da und Tismitz südwärts ist ein von mehreren Bächen durchfurchtes Waldgebirge mit einigen hübschen Partien.



Schloß Žirovnic bei Neuhaus.